



universität
wien

Magisterarbeit

Titel der Magisterarbeit

„MEDIENMACHT und MEDIENVERANTWORTUNG,
Risiken und Nebenwirkungen unzureichender
Recherche“

Verfasserin

Lisa Schilowsky, Bakk. phil.

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A 066 841
Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
Ao. Univ. Prof. Dr. Friedrich Hausjell

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt durch meine eigenhändige Unterschrift, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die vorliegende Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, 17. Juli 2014

Lisa Schilowsky

Vorwort

Das Thema der vorliegenden Arbeit stand fest, nachdem ich das Buch „*Das verlorene Gesicht*“ von Neda Soltani gelesen habe.

Medienmacht und Medienverantwortung wird oft unterschätzt, besonders in einer Zeit, wo das Internet als schnelle Informationsquelle dient. Durch Schnelligkeit passieren Fehler, Fehler richten Schäden an und diese gilt es zu verhindern.

Die Arbeit soll eine Art Wegweiser darstellen, untermauert von medientheoretischen Grundlagen, Fachliteratur, Studien, eigenen Erkenntnissen und zwölf Experteninterviews, dahingehend wie recherchiert werden muss, um Fehlinformationen vermeiden zu können.

Zur grafischen Differenzierung und leichteren Lesbarkeit der Arbeit, wurden ZEITUNGSNAMEN in Großbuchstaben und grau, *direkte Zitate* kursiv und grau und Gesetzestexte in Times New Roman und grau geschrieben.

Danksagung

Ohne der Hilfe und tatkräftigen Unterstützung zahlreicher Menschen, wäre diese Arbeit nicht zustande gekommen, welchen ich an dieser Stelle meinen Dank ausdrücken möchte.

Allen voran möchte ich meiner Familie, meinen Eltern danken, die mich gelehrt haben, alles im Leben kritisch zu hinterfragen und nichts selbstverständlich hinzunehmen. Aber auch meiner Schwester, meiner Oma und meinem Opa gilt mein Dank, für ihre großzügige Unterstützung. Meine Familie hat mich nicht nur emotionell unterstützt und ist mir immer motivierend zur Seite gestanden, sondern auch finanziell, haben sie die Förderung meiner Ausbildung stets befürwortet.

Ganz besonders bedanken möchte ich mich bei meinem Betreuer Prof. Dr. Friedrich Hausjell für seine inhaltliche Unterstützung, sein konstruktives Feedback und seine Gelassenheit bei zeitlichem Druck.

Weiters möchte ich meinen Freunden und Kollegen herzlich Dank sagen, die mich immer wieder zum Schreiben ermutigt haben und nie an einem Gelingen der Arbeit zweifelten.

Zu guter Letzt möchte ich noch ausdrücklich meiner Lektorin Mag.arch. Dr.techn. Andrea Seelich danken, die mir nicht nur mit hilfreichen Korrekturvorschlägen stets zur Seite stand, sondern mich auch inhaltlich mit Material und interessanten Anregungen versorgt hat. Obendrein hat sie mich so gut es ging entlastet und mich mit Milch und Kuchen versorgt, um mich voll auf meine Arbeit konzentrieren zu können.

Inhaltsverzeichnis

I	Einleitung.....	10
I.1	Forschungsfragen.....	13
I.1.1	Falschmeldungen.....	13
I.1.2	Ethik und Recht.....	13
I.1.3	Rechercheverhalten und Verantwortung.....	14
I.1.4	Internetrecherche.....	14
I.1.5	Bildrecherche.....	14
II	THEORIE.....	15
II.1	Medienmacht.....	15
II.1.1	Definition von Macht und Information.....	16
II.1.1.1	Journalistische Macht.....	16
II.1.1.2	Journalistische Information.....	17
II.1.2	Manipulation.....	20
II.1.3	Journalistisches Selbstverständnis.....	21
II.1.4	Falschmeldungen.....	23
II.1.4.1	Die Fälschungen.....	25
II.1.4.2	Der Grubenhund.....	26
II.1.4.3	Die Satire und der Aprilscherz.....	26
II.2	Medienverantwortung.....	28
II.2.1	Medienrechtlicher Rahmen.....	29
II.2.1.1	Persönlichkeitsschutz.....	30
II.2.2	Der österreichische Presserat.....	31
II.2.2.1	Ehrenkodex.....	32
II.2.2.2	Fallstatistik des Presserats 2013.....	37
II.2.3	Sorgfaltspflicht.....	39
II.2.4	Auskunftsverweigerung.....	40
II.3	Moral und Ethik.....	41
II.4	Rechercheverhalten.....	44
II.4.1	Definition Recherche.....	45
II.4.2	Recherchestrategien.....	45
II.4.2.1	Die Puzzle-Methode.....	49
II.4.2.2	Pendeln.....	49
II.4.2.3	Check und Recheck.....	49
II.4.2.4	Konstruktion der Wirklichkeit.....	50
II.4.2.5	Textkontrolle.....	51
II.4.3	Recherche im Internet.....	53
II.4.4	Bildrecherche.....	54

III EMPIRIE	55
III.1 Methode	55
III.1.1 Leitfadeninterview	55
III.1.2 Beschreibung der interviewten Personen	56
III.2 Auswertung der Ergebnisse	59
III.2.1 Beantwortung der Forschungsfragen	59
III.2.1.1 Falschmeldungen	59
III.2.1.2 Ethik und Recht	65
III.2.1.3 Rechercheverhalten und Verantwortung	73
III.2.1.4 Internetrecherche	76
III.2.1.5 Bildrecherche	81
III.2.2 Lösungsvorschläge	83
III.3 Conclusio und Ausblick	85
IV Literaturverzeichnis	90
IV.1 Abbildungsverzeichnis	93
V Anhang	94
V.1 Interviewleitfaden	94
V.2 E-Mailvorlage: Interviewanfrage an Experten	97
V.3 Transkription	98
V.3.1 <u>Interview 1</u> : Patricia Käfer, Medienhaus Wien.	98
V.3.2 <u>Interview 2</u> : Christian Fischer, Pressefotograf	107
V.3.3 <u>Interview 3</u> : Gerald Reischl, Kurier - Futurezone.	115
V.3.4 <u>Interview 4</u> : Fritz Jergitsch, Die Tagesspesse, Satire	120
V.3.5 <u>Interview 5</u> : Conny Bischofberger, Kronen Zeitung	126
V.3.6 <u>Interview 6</u> : Werner Rosenberger, Kurier Kultur und Medien	135
V.3.7 <u>Interview 7</u> : Helge Fahrnberger, KOBUK Gründer	145
V.3.8 <u>Interview 8</u> : Alexander Warzilek, österreichischer Presserat	152
V.3.9 <u>Interview 9</u> : Stefan Kaltenbrunner, Chefredakteur Datum	160
V.3.10 <u>Interview 10</u> : Wojciech Czaja, freier Journalist	164
V.3.11 <u>Interview 11</u> : Klaus Bichler, Medienhaus Wien	175
V.3.12 <u>Interview 12</u> : Alexandra Förderl-Schmid, Chefredakteurin Standard	185
VI Lebenslauf	188
VII Abstract deutsch	189
VIII Abstract english	190

Einleitung

In unserer heutigen Generation, kann ein zu langsames Internet schon mal der Grund eines Nervenzusammenbruches sein. Facebookausfälle können eine Selbstmordwelle auslösen, wie es die Satireseite „*Vorlaut kommt leise*“ auf Facebook berichtete. Die rasende Geschwindigkeit und der ökonomische Druck verleiten Journalisten dazu schneller und ungenauer zu arbeiten. Als aktuelles Beispiel kann hier die Zusammenlegung der PRESSE und des WIRTSCHAFTSBLATT dienen. Dadurch passieren Fehler, die sich in den seltensten Fällen eingestanden werden.

Der Impuls für die Themenwahl dieser Arbeit, ist die tragische Geschichte von Neda Soltani. Die Iranerin Neda Soltani wurde im Internet mit der Studentin Neda Agha-Soltan verwechselt, die während der Proteste nach den iranischen Präsidentschaftswahlen 2009, vor laufender Kamera erschossen wurde. Das Youtube-Video über ihren Tod ging um die ganze Welt. Neda Soltani musste den Iran verlassen und somit ihre Arbeit und ihre Familie, weil sie von dem iranischen Geheimdienst verfolgt wurde, der mit ihrer „Hilfe“ seine Hände reinwaschen wollte. Nachdem sie sich weigerte und die Verwechslung klarstellen wollte, schrieb sie in ihrem Buch folgendes:

„Ich bin keine Journalistin oder Aktivistin. Ich habe an keiner Demonstration teilgenommen, engagiere mich nicht politisch und bin nicht einmal wählen gegangen. Erst als meine Ehre und Würde auf dem Spiel standen, habe ich so gehandelt, wie ich es tat, und nur deshalb werde ich vom Geheimdienst verfolgt und bin jetzt auf der Flucht wie eine Verbrecherin.“ [Soltani.2012.S.20]

Dies ist nur eines von vielen Beispielen der fatalen Folgen von journalistischen „Flüchtigkeitsfehlern“. Oft sind es nur Flüchtigkeitsfehler und oft aber auch berechnende Verstöße, besonders im Bezug auf unmoralische Darstellungsformen, die die Auflage steigern sollen. Nicht selten werden hohe Geldstrafen in Kauf genommen, um mehr Profit herauszuschlagen.

Der österreichische Presserat verzeichnete 2013 in seiner Fallstatistik insgesamt hundertfünfundfünfzig Fälle von Ehrenkodex Verstößen. Einer weiteren Überprüfung wurden nur sechszehn dieser Fälle unterzogen.

Der Journalismus wurde und wird dominiert von Sensationsgier, Aktualitätsdruck und Auflagendruck, dies behauptete bereits Arthur Schütz, der Vater der „Grubenhunde“ [vgl.Schütz.1996.S.109f]. Darunter leidet die Recherche, dadurch entstehen Fehler, und so geht das Vertrauen der Leser bezüglich des Wahrheitsgehaltes verloren.

Die „*Untersuchung über Bevorzugungen und Benachteiligungen in der Berichterstattung*“ von Janine Lucienne Damm, hat ergeben, dass die Glaubwürdigkeit eines Mediums den Kern von Reputation darstellt [vgl.Greck, Altmeyen.2012.S.152]. Doch leidet die Glaubwürdigkeit, und somit die Reputation darunter, wenn täglich Richtigstellungen veröffentlicht werden würden.

„Früher einmal war der Wahrheitsgehalt der höchste Wert einer Nachricht. Heute verlangen der Chefredaktor oder der Direktor einer Zeitung nicht mehr, dass eine Information wahr, sondern dass sie interessant sei. Ist man der Ansicht, sie sei es nicht, wird die nicht veröffentlicht. Von einem ethischen Gesichtspunkt aus ist das eine beträchtliche Veränderung.“ [Ramonet.1999.S.31]

Es ist kein Geheimnis, dass Beobachtungen und Beschreibungen selten „wahr“ sind, denn jeder noch so ehrliche Journalist hat seine individuelle Sicht von dem, was er zu beschreiben hat. Die Rede ist von der sogenannten „*Medienrealität*“. Diese wird dann zu einem Problem, wenn sie von der Wahrheit maßgeblich abweicht. Wenn beispielsweise außenstehende, unbeteiligte Personen aufgrund einer Verwechslung betroffen sind. Es sind oft nur kleine Fehler, hektischer Journalisten, die Menschenleben zerstören können.

Peter Michael Lingens antwortete, in der Medientheorie Vorlesung vom 11.6.2012, auf die Frage „*Was sollen Journalisten und was dürfen sie?*“, dass Journalisten dort präzise recherchieren sollen, wo falsche Informationen umgehen.

Die vorliegende Arbeit befasst sich unter dem Titel „*Medienmacht und Medienverantwortung. Risiken und Nebenwirkungen unzureichender Recherche.*“ mit dieser und weiteren Fragen rund um das Thema „*angemessene journalistische Berichterstattung*“. Die Arbeit stellt eine Art Anleitung dar, untermauert von Literatur und Experteninterviews, wie recherchiert werden muss, um Fehlinformationen zu

vermeiden, kritisch und frei schreiben zu können, ohne zu manipulieren oder rechtliche Probleme zu bekommen.

Die Arbeit fokussiert die angemessene Recherche von Journalisten, sowie Falschmeldungen und deren Richtigstellungskultur in der österreichischen Medienlandschaft. Dabei spielen auch die neuen Medien eine tragende Rolle, der Onlinejournalismus, soziale Netzwerke (Facebook u.a.) und nicht zuletzt die Frage: Inwieweit dürfen diese als Quelle der journalistischen Recherchearbeit fungieren.

I.1 Forschungsfragen

Die zentrale Frage:

Wie muss gearbeitet werden, um Falschmeldungen bzw. Verstöße gegen den Ehrenkodex vermeiden zu können?

Daraus, und aus der Problematik des Themas an sich, leiten sich weitere Forschungsfragen ab. Diese Arbeit begibt sich auf die Suche nach Antworten auf die Fragen rund um die journalistische Verantwortung und deren ethischen Anspruch.

I.1.1 Falschmeldungen

1. Welche folgenschweren Falschmeldungen sind, aus Österreich, bekannt?
2. Aus welchen Gründen entstehen Falschmeldungen?
Durch welche Faktoren kommt es zu unzureichender Recherche?
3. Sind Falschmeldungen ethisch vertretbar, wenn es sich dabei auf geringe rechtliche Auswirkungen beläuft?

I.1.2 Ethik und Recht

1. Nehmen Journalisten Rücksicht auf Betroffene, wenn es um eine gute „Geschichte“ geht?
2. Welche ethischen Grenzen sind für Journalisten bedeutsam?
3. Welche rechtlichen Auswirkungen können Fehler in der Berichterstattung haben?
4. Welche Richtigstellungskultur gibt es in Österreich?
5. Sind Richtigstellungen ein Qualitätsmerkmal oder genau das Gegenteil?
6. Wo liegen die Grenzen der freien Meinungsäußerung?
7. Ist die medienrechtliche Gesetzeslage zu eng, was Recherchetechniken betrifft?

I.1.3 Rechercheverhalten und Verantwortung

1. Was ist angemessene Recherche?
Wie soll recherchiert werden, um Falschaussagen vermeiden zu können?
2. Ist journalistische Selbstkontrolle heute notwendiger als vor zwanzig Jahren?

I.1.4 Internetrecherche

1. Welche Gefahren und welche Chancen bietet das Internet als Rechercheinstrument?
2. Recherchieren Printjournalisten anders als Onlinejournalisten?
3. Besteht die Gefahr, da ohnedies bereits alles im Internet zu finden ist, im Onlinebereich unzureichend recherchiert wird?
4. Werden Recherchemängel durch Social Media Initiativen häufiger kritisiert als früher?

I.1.5 Bildrecherche

1. Wie wird bei der Bildrecherche sichergestellt, dass es sich um originales, unverfälschtes Material handelt?
2. Wie weit dürfen Bilder bearbeitet werden und wo beginnt die Manipulation bzw. die Falschaussage?

II THEORIE

II.1 Medienmacht

„They who have put out people’s eyes, reproach them of their blindness.“
[Milton.zit.n.Chomsky,Herman.2002.S.0]

Dieses Zitat von John Milton, heißt auf Deutsch übersetzt wie folgt: „Diejenigen, die den Menschen die Augen entfernt haben, machen sie für ihre Blindheit verantwortlich.“ In der Medienbranche werden oftmals die Leser für die Veröffentlichung von „seichten Geschichten“ verantwortlich gemacht. Tom Schimmeck schreibt in seinem Buch *„Am besten nichts Neues“*, dass die Leser eine große Schuld tragen.

„Sie sind es, der noch den miesesten Textkrepel kauft, der zwanghaft abstrusesten TV-Kanäle durchzappt. (...) Genüsslich suhlen Sie sich, hochverehrter Endverbraucher, auf dem Boulevard, lassen sich von honigsüßen „Promis“ Aktien, Gummibärchen, Waschmittel und Weltanschauungen andrehen. (...) Sie bescheren den peinlichsten Programmen, den dämlichsten Postillen, den abwegigsten Büchern die tollsten Quoten und Auflagen. Der Mensch, sagt die Forschung, wird mittlerweile mit 100 Milliarden Bits pro Sekunde an Reizen konfrontiert. Bewusst verarbeiten kann er 200 Bits. Sie wählen genau die Falschen.“ [Schimmeck.2010.S.7f]

Nichtsdestotrotz liegt es in der Macht der Medien, dieser Nachfrage nachzugehen, anstatt sich darüber zu beschweren, wie John Milton sagte, dass das Publikum blind geworden ist. Genau darin liegt die Problematik der Medienmacht. Dies wird auch durch die Definition der Macht von Byung-Chul Han verdeutlicht.

„Es ist nämlich das Zeichen einer höheren Macht, dass der Machtunterworfene von sich aus gerade das, was der Machthaber will, ausdrücklich will, dass der Machtunterworfene dem Willen des Machthabers wie seinem eigenen Willen folgt oder sogar vorgreift.“ [Han.2005.S.10]

In Bezug auf Medienmacht, stellt sich Herbert Lackner in *„der Journalisten-Report III“* des Medienhauses Wien, die Frage, ob die Auflage eines Mediums seiner Macht gleichzusetzen ist. Die befragten Journalisten bemessen zwar die Macht eines Mediums nicht bloß an der Höhe der Auflage, dennoch halten 98% (Medienhaus) der Journalisten den Einfluss der **KRONEN ZEITUNG** für groß. [vgl.Lackner.S.135f]

„Macht und Ohnmacht werden zwischen Politik, Medien und Journalisten immer wieder neu verteilt. Massive mediale Übermacht kann zeitweilig die politische Landschaft tatsächlich verändern. Doch das wird erst wieder widersprüchlich interpretiert. Je nach gerade passender Argumentation wird die eigene Bedeutung klein- oder großgeredet.“ [Lackner.2010.S.137]

Im Zuge der Untersuchung von Karmasin, wurde außerdem festgestellt, dass 57% voll und 27% eher zustimmten, dass *„die Sensationalisierung im Politikjournalismus zunimmt“*. Weiters stimmten 88% der Journalisten voll zu, dass *„Personen als Handlungsträger immer mehr in den Vordergrund der Berichterstattung gerückt werden“*. Abschließend hat die Untersuchung gezeigt, dass Journalisten in ihren Antworten versuchen das Idealbild ihres Berufes zu vermitteln, das jedoch mit der Wirklichkeit ein gutes Stück auseinanderklafft. [vgl.Lackner.2010.S.138]

II.1.1 Definition von Macht und Information

Journalistische Macht wird in erster Linie durch ihre Informationsverarbeitung ausgeübt. Dabei sind die Rahmenbedingungen, in welchen sich die Journalisten befinden, maßgeblich. Es kommt nicht nur, auf das Selbstverständnis des jeweiligen Journalisten an, sondern auch auf das Medienhaus für das er oder sie arbeitet.

In den beiden folgenden Kapiteln wird versucht, *„Journalistische Macht“* und *„Journalistische Information“* zu definieren.

II.1.1.1 Journalistische Macht

Matthias Karmasin schreibt in seinem Buch, *„Journalismus: Beruf ohne Moral?“*, sehr deutlich, dass Journalismus ein Beruf ist, der Macht hat und auch ausübt.

„JournalistInnen schaffen Wirklichkeit, oder verweigern diese. Die eigentliche ethische Relevanz dabei liegt nicht im Zwang oder in der Manipulation, sondern in der Fortschreibung von Realitätskonstruktionen, der Stiftung von Identität und der Transzendenz eines bestimmten Freiheitsverständnisses.“ [Karmasin.2005.S.32]

Karmasin meint auch, dass Medien niemanden zu etwas zwingen. Byung-Chul Han ist derselben Meinung in Bezug auf Macht und Freiheit.

„Die Macht ist der Freiheit nicht entgegengesetzt. Es ist gerade die Freiheit, die die Macht von der Gewalt oder vom Zwang unterscheidet. (...) Bei Handlungen unter Zwang bildet sich keine Macht. Selbst das Gehorchen setzt eine Freiheit voraus,

denn es ist immer noch eine Wahl. Die physische Gewalt dagegen vernichtet auch die Möglichkeit des Gehorchens. Sie wird passiv erlitten. Das Gehorchen hat mehr Aktivität und Freiheit als das passive Erleiden der Gewalt.(...) Auch der Machthaber muss frei sein. Sähe er sich nämlich durch eine Sachlage gezwungen, eine bestimmte Entscheidung zu treffen, dass hätte nicht er, sondern, wenn überhaupt, die zwingende Sachlage Macht.“ [Han.2005.S.18f]

Durch jene Zitate wird klar, dass die Macht nicht nur bei den Journalisten liegt. Journalisten werden durch ihre Medienhäuser beeinflusst, diese werden wiederum beeinflusst von Inserenten, politischen Parteien oder anderen Teilhabern beeinflusst. Journalisten sind diejenigen, die die Macht sozusagen ausführen. Sie sind das Bindeglied zwischen der Außenwelt und dem Publikum. Sie haben eine klassische Gatekeeperrolle inne, versuchen zwar die Wirklichkeit abzubilden, könnten aber diese ebenso verweigern und stehen unter der politischen Färbung ihrer jeweiligen Medienhäuser.

„Dass drei von vier Politikjournalisten mit der politischen und weltanschaulichen Linie ihres Blattes bzw. ihres Medienbetriebs zufrieden sind, ist weniger überraschend, da ja die Entscheidung, in ebenjenes Medium zu gehen, wohl nicht zuletzt aufgrund der weltanschaulichen Positionierung dieses „Arbeitgebers“ erfolgt.“ [Lackner.2010.S.137]

Oscar Bronner sagt in einem STANDARD Interview mit Armin Wolf, am 18.10.2013, dass man journalistische Macht nur hat, wenn man bereit ist, diese zu missbrauchen. *„So wie es Boulevardmedien machen, wenn sie manipulativ Kampagnen reiten.“ [Wolf.2013.]*

Zusammenfassend liegt es in den Händen der jeweiligen Journalisten, was und wie etwas veröffentlicht wird. Karmasin fasst zusammen:

„Die Medien machen das, was wirklich ist, und die Medien zeigen das, was wirklich ist, sie produzieren und repräsentieren Öffentlichkeit, darin besteht ihre Macht. Da das, was wirklich ist, vor allem durch journalistische Tätigkeit wirklich ist, ist die arbeitsteilige Produktion der Realität ein wesentlicher Machtfaktor.“ [Karmasin.2005.S.103]

II.1.1.2 Journalistische Information

Information ist das Handelsgut des Journalismus. Information ist mitteilbar bzw. kommunizierbar und in einer weiteren Annäherung „Mitteilung von Tatsachen“, eine

geartete Beziehung zur Realität. Eine informative Mitteilung erweitert den jeweiligen Kenntnisstand, indem sie die Unkenntnis verringert oder beseitigt. Informationen können je nach Bezugssystem sehr relevant, bis völlig irrelevant sein. [vgl.Karmasin.1993.136f]

Thomas Durchdenwald (Ressortleiter Lokales der STUTTGARDER ZEITUNG) beanstandet die Problematik der wachsenden Informationsflut, mit der sowohl Rezipienten als auch Redaktionen konfrontiert sind. Redaktionen werden mit Einladungen zu Präsentationen und Pressekonferenzen etc. überschwemmt. Auch die Wege dieser Informationsflut sind zahlreicher geworden. Zur klassischen Informationsübermittlung (Brief, Telefon, Pressekonferenz, vier Augen Gespräch u.a.) kamen in den letzten zwanzig Jahren weitere hinzu: Fax, E-Mail, Agenturdienst direkt auf den Bildschirm, Speichermedium (CD, USB) sowie als SMS auf das Handy. [vgl. Durchdenwald.2012.S.199]

„Das macht den Informationsfluss nicht übersichtlicher und vergrößert zugleich die Gefahr, dass in dieser großen Welle das verloren geht, was wirklich wichtig ist – die neue Nachricht, der unverzichtbare Termin, der interessante Tagesordnungspunkt einer Sitzung und der Hinweis auf die gute und außergewöhnliche Geschichte.“ [Durchdenwald.2012.S.199]

Laut dem *„Journalistenreport III“*, wird die Problematik der Informationsflut, wie folgt, verstärkt: *„Durchschnittlich werden 39% der erhaltenen E-Mails (exklusive Spams) ungeöffnet und ungelesen gelöscht.“* [Kaltenbrunner,Karmasin,Kraus.2010.S.59]

Dieser Informationsflut Herr zu werden, diese zu bewerten und richtig abzulegen bzw. abzuspeichern, stellt große Anforderungen an das redaktionelle Informationsmanagement. Jene *„passive Recherche“* steht oft am Anfang einer *„aktiven Recherche“*. [vgl.Durchdenwald.2012.S.199] Unabdingbar dafür ist *„...eine gute und durchdachte Organisation, die auf das jeweilige Medium zugeschnitten und dem Bedarf der jeweiligen Redaktion angepasst sein muss. In der Person des „Gatekeepers“ sollte fundiertes journalistisches Grundwissen gepaart sein mit fachlichen Kenntnissen, regionaler und lokaler Kompetenz und klaren Vorstellungen darüber, was am bestimmten Tag die wichtigsten Themen sind und wie sie auf der Grundlage der aktuellen Personalbesetzung und weiterer Rahmenbedingungen (Budget, Platzangebot) innerhalb der Redaktion umgesetzt werden können.“* [Durchdenwald.2012.S.199f]

Passend dazu, wäre das Modell der „*Kommunikation als Signalübertragung*“ (siehe Abbildung 1) nach Shannon und Weaver. Eine Nachrichtenquelle produziert eine Information, die von einem Empfänger aufgenommen werden soll und so an ihr Ziel gelangt. Die Nachricht muss jedoch von einem Sender in ein dem Übertragungskanal angemessenes Signal umgeformt oder encodiert werden. Das ist die Aufgabe der Journalisten. Oder anders gesagt: bei einem Telefon ist die Nachrichtenquelle die sprechende Person, und der Sender die Telefonanlage. Der Kanal ist das Mittel, um Signale vom Sender zum Empfänger zu übertragen. Der Kanal könnte also auch eine gedruckte Berichterstattung, ein Onlineartikel oder ein Blogpost sein. Die Aufgabe des Empfängers ist es, die Signale wieder in die ursprüngliche Information zu decodieren, um zu verstehen, was die anfängliche Bedeutung war, um damit an das Nachrichtenziel zu gelangen. [vgl.Shannon,Weaver.zit.n.Burkart.2002.S.426f] Wenn sich Journalisten missverständlich ausdrücken, oder eine Falschmeldung veröffentlichen, wird das Nachrichtenziel nicht erreicht.

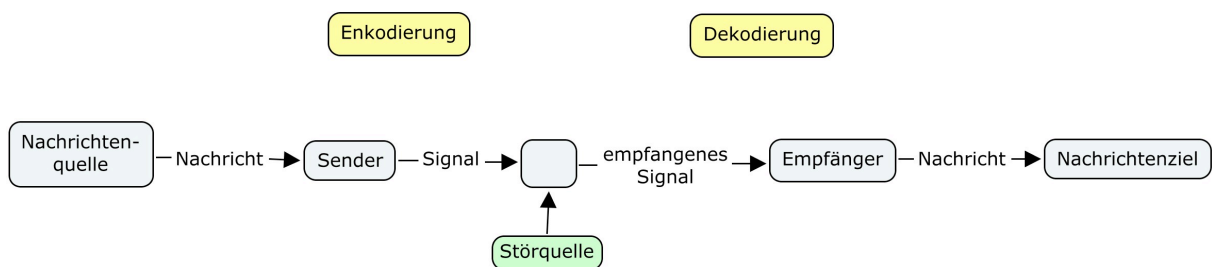


Abb.1.: Kommunikation als Signalübertragung. [Shannon.1976.S.44]

Laut amerikanischer Publizistikwissenschaftler muss eine Nachricht zehn Merkmale haben, auch genannt „*Nachrichtenfaktoren*“, um bei dem Empfänger anzukommen und das Nachrichtenziel zu erreichen: [vgl.Koszyk,Pruys.1981.S.196]

- *Immediacy*: Unmittelbarkeit, Zeitfaktor,
- *Proximity*: Beziehung, Nähe zum Empfänger,
- *Consequence*: Wirkung und Einfluss versprechend,
- *Prominence*: von Berühmtheiten handelnd, nach denen eine aktuelle Nachfrage besteht, öffentliches Interesse,
- *Drama*: innere Spannung,
- *Oddity*: ursprüngliche Anziehungskraft,
- *Conflict*: Interesse erregender Konflikt,
- *Sex*: Leidenschaft wecken

- *Emotions*: Verlangen nach Besitz und/oder Selbstbestätigung,
- *Progress*: Fortschrittsglaube.

Winfried Schulz legte 1976 ebenfalls achtzehn „*Nachrichtenfaktoren*“ fest, die er unter sechs Faktorendimensionen zusammenfasste: [vgl.Burkart.2002.S.281f]

- *Zeit*: Einmalige Ereignisse haben einen höheren Nachrichtenwert. Auch die Thematisierung ist relevant, da ein langfristig eingeführtes Thema einen hohen Wert hat im Unterschied zu einem noch nicht etablierten.
- *Nähe*: Die örtliche, politische und kulturelle Nähe eines Ereignisses zum Erscheinungsort des Mediums ist maßgeblich, je näher, umso höher der Wert der Nachricht.
- *Status*: Welche Macht hat das Ereignisland? Sind prominente Personen des öffentlichen Interesses involviert?
- *Dynamik*: Je größer die Überraschung, desto wertvoller die Nachricht.
- *Valenz*: Eine Nachricht sollte über einen Konflikt, Kriminalität, Personen oder Sachschaden oder über Erfolg berichten.
- *Identifikation*: Wie stark betrifft das Ereignis den Einzelnen oder die Bevölkerung des Erscheinungsortes?

II.1.2 Manipulation

Wörtlich übersetzt bedeutet Manipulation:

„Handhabung, aber auch, in soziologischer Terminologie: Gängelung, Führung ohne Wissen des Geführten, Verführung zu ungewollten Entscheidungen und Haltungen.“

[Koszyk,Pruys.1981.S.168]

Die Manipulationsanfälligkeit des Rezipienten durch die Massenkommunikationsmittel wird von einigen Forschern bejaht und von anderen kritisiert. Es muss unterscheiden werden, zwischen direkten und indirekten durch Kommunikation vermittelten Zwängen. Es ist ein Unterschied, ob es sich lediglich um eine Manipulation in einem Buch oder einem Vortrag handelt, oder ob die menschlichen und institutionellen Kommunikationsketten manipuliert werden, die zum Beispiel für die Ausübung politischer Macht von entscheidender Bedeutung sind. Die Psychologie betrachtet das menschliche Verhalten durchaus als Manipulationsverhalten. Beispielsweise ist die Konsumwerbung, immer dann

erfolgreich, wenn sie bei dem Rezipienten eine Motivation erreicht. [vgl. Koszyk,Pruys.1981.S.168f]

Oscar Bronner kritisiert im STANDARD Interview den manipulativer Boulevard.

„Ich bin nicht im Prinzip gegen Boulevard. Es ist überhaupt nichts dagegen einzuwenden, Dinge einfacher darzustellen, damit einfache Menschen sie auch verstehen können. Manipulativer Boulevard ist schlimm. Wenn in Kampagnen Halbwahrheiten gedruckt und Menschen instrumentalisiert werden. Und wenn versucht wird, damit Politik zu machen.“ [Wolf.2013.]

II.1.3 Journalistisches Selbstverständnis

Weit verbreitet ist das journalistische Selbstverständnis des „*perfekten Weltbeschreibers*“, der keine Fehler macht bzw. machen darf. Kein Wunder, dass es dadurch Journalisten schwer fällt, sich Fehler einzugestehen.

Denn laut Nawratil, wird von den Journalisten ja auch erwartet, dass einigermaßen stimmen sollte, was da berichtet wird. Würde sich nämlich beim Publikum endgültig der Eindruck verfestigen, man könnte fast nichts mehr glauben, was in den Zeitungen steht, würde es wohl eines Tages auf das Angebot dankend verzichten. [vgl.Nawratil.2002.S.327]

Die Untersuchung, im „Journalistenreport III“ des Medien Hauses, zum beruflichen Selbstverständnis von Journalisten, lässt zwar Schlüsse auf das kulturellen Umfeld und die Berufsideale zu, jedoch darf dabei nicht vergessen werden, dass damit auch sozialer Konsens und soziale Erwünschtheit reflektiert werden. Dabei zeigte sich, dass österreichische Politikjournalisten sich dem Ideal des neutralen, präzisen und objektiven Informationsjournalisten verpflichtet fühlen. Dennoch verstehen sie sich gleichzeitig in hohem Maße als Kritiker und als Kontrollinstanz für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft (97%). Service, Orientierung und Unterhaltung stehen tendenziell im Hintergrund. Für 96% der Befragten, ist es ganz wesentlich, komplexe Sachverhalte zu erklären und zu vermitteln. Womit die Annahme des „perfekten Weltbeschreibers“ verdeutlicht werden würde. Das Publikum möglichst neutral und präzise zu informieren, ist für 94% der befragten Journalisten eine wichtige Aufgabe. Die Realität genauso abzubilden, „wie sie ist“, spielt für 88% eine wesentliche Rolle. Wesentliches Rollenverständnis für diese Arbeit, ist jenes, dem Publikum möglichst

schnell Informationen zu vermitteln, dem stimmen 73% voll und ganz oder zumindest überwiegend zu. [vgl.Kaltenbrunner,Karmasin,Kraus.2010.S.18f]

Doch eben genau in der schnellen Informationsvermittlung, lauern die Gefahren der Flüchtigkeitsfehler oder Falschaussagen.

„Allgemein lässt sich also sagen, dass journalistisches Rollenverhalten von der selbst- wie auch machtbezogenen publizistischen Haltung des betreffenden Mediums (wie sie etwa in der Präambel von Redaktionsstatuten und Konzessionen umrissen wird) geprägt wird.“ [Haller.1983.S.206]

Die „journalistische Kompetenz“ (siehe Abbildung 2) betreffend, kann zwischen den handwerklichen Fertigkeiten und den subjektiven wie objektiven rollenspezifischen Merkmalen unterschieden werden. [vgl.Haller.1983.S.205] Wenn die Rede von Journalismus als Beruf ist, meint man auch die professionellen, technischen, rechtlichen, inhaltlichen, ökonomischen und moralischen Anforderungen, die der Beruf „Journalist“ mit sich bringt. [vgl.Karmasin.2005.S.56]

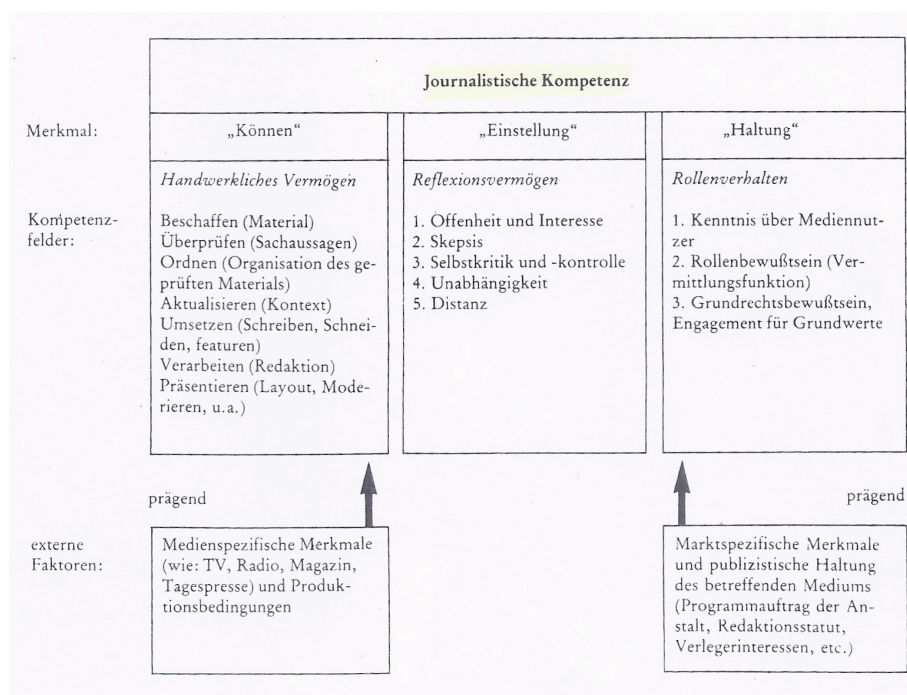


Abb.2: Journalistische Kompetenz. [Haller.1983.S.207]

Jene Grafik über die journalistische Kompetenz lässt sich in folgende handlungsleitende Fähigkeiten bzw. Vermögen unterteilen: [vgl.Haller.1983.S.205f]

- „Können“ verdeutlicht das handwerkliche Vermögen, medienspezifisch geprägt und abhängig von den jeweiligen Produktionsbedingungen.

- „*Einstellung*“ meint das Reflexionsvermögen, mit dem die eigene, individuelle journalistische Haltung rational und unabhängig von der objektiven Arbeitnehmersituation strikt getrennt wird.
- „*Haltung*“ ist ein Rollenverhalten, das neben der Kenntnis der Medienbenutzung ein Wissen der eigenen Vermittlungsfunktion wie auch ein Bewusstsein gesellschaftlicher Grundwerte und Grundrechte mit einschließt.

II.1.4 Falschmeldungen

Im Zuge dieser Arbeit wird sehr oft der Begriff der „Falschmeldung“ verwendet und durch die Experteninterviews zeigten sich unterschiedliche Arten von Falschmeldungen. Grundsätzlich basiert eine Falschmeldung immer auf unzureichender Recherche oder Ungenauigkeit. Fehler aufgrund unzureichender Recherche entstehen gewissermaßen zwar absichtlich, jedoch nicht selbstverschuldend, da Journalisten unter einem enormen Zeitdruck stehen. Fehler durch Ungenauigkeit sind meist Flüchtigkeitsfehler, wie zum Beispiel falsche Zahlen oder Tippfehler. Dabei handelt es sich meist um Falschaussagen ohne negative Auswirkungen. Die große Gefahr liegt jedoch in den Falschaussagen mit negativen Auswirkungen, die meist mit Persönlichkeitsschutzverletzungen oder Verstößen gegen den österreichischen Ehrenkodex einher gehen. Gemeint sind unmoralische Darstellungsformen, Verunglimpfungen, missinterpretierte Statistiken, Zahlen, Verdrehung von Tatsachen, aus dem Zusammenhang gerissene Zitate/Fakten, sowie manipulierte Bilder, die so eine völlig differente Aussage bekommen. Kurz, falsche und unmoralische Aussagen. All diese Arten von Fehlern in der Berichterstattung, sind in dieser Arbeit unter dem Begriff „Falschmeldung“ zusammengefasst.

Niemand wird gerne angelogen, doch, laut Ulfkotte, haben sich die Leser und Leserinnen offensichtlich daran gewöhnt. Nur die wenigstens Fälschungen werden auch richtiggestellt. Der Reiz, Zeitungsenten, Fälschungen und Legenden zu erfinden ist groß. Immerhin gilt es sich, in dem täglich härteren Konkurrenzkampf um Auflage, Quoten, Aktualitätsdruck und Sensationsgier, über Wasser zu halten. Und selbst wenn solche „*Enten*“ später aufgedeckt werden, müssen ihre Verursacher

nicht unbedingt mit dem Schlimmsten rechnen. Nicht selten, werden aus begnadeten journalistischen Lügnern sogar historische Berühmtheiten. [vgl. Ulfkotte 2001: S 11]

Der Journalist, Rainer Stephan, meint zu diesem Thema in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG, folgendes.

„Im Journalismus wird gelogen, seit es ihn gibt. Und da es den schreibenden Journalismus schon erheblich länger gibt als beispielsweise den filmenden, wird dort auch schon viel länger und das heißt auch lässiger und routinierter gelogen. Nicht zu reden vom Aspekt der naheliegenden Versuchung: Es ist nun einmal einfacher (da schwerer kontrollierbar) und preiswerter, in eine beliebige Zeitungsreportage einen jeweils das gewünschte Statement liefernden Taxifahrer, Passanten oder sonstwie Betroffenen hineinzuphantasieren als einen Filmstatisten anzuheuern, der für die glaubhafte Verkörperung seiner Rolle ja eigens instruiert und in die passende Umgebung versetzt werden muss.“ [Stephan.zit.n.Nawratil.2002.S.314]

Dies ist auch ein Beispiel dafür, dass die Nachprüfbarkeit erschwert wird, wenn Schauspieler als Aussageträger auftreten und die Lüge somit legitimieren.

Ute Nawratil unterscheidet folgende Arten von Fehlinformationen. Die Vermittlungsrolle kann entweder von einem unparteiischen Journalisten oder von einem Publizisten am falschen Platz, der parteiisch in eigenem oder fremden Interesse agiert, eingenommen werden. Laut Nawratil, kann eine journalistische Fehlleistung, die im Rahmen der „Accuracy“-Forschung bemängelt wird und auf die Nichteinhaltung journalistischer Handwerksregeln verweist, nicht als absichtlich ausgelegt werden. Ihrer Meinung nach fehlt es hier an journalistischer Fachkompetenz. [vgl.Nawratil.2002.S.309] Die aktuelle Journalistenstudie des österreichischen Journalisten Clubs ergab, dass 60% der befragten Journalisten die Grundausbildung für ihre journalistische Tätigkeit „on the Job“ belegten, 22% einen Hochschulabschluss oder ein Journalismus nahes Studium und 10% journalistische Kurse, Lehrgänge, FH, WIFI oder BFI absolviert haben. [vgl.OGM.2013.S.13] In den folgenden Unterkapiteln wird versucht anhand der folgenden Tabelle, einige Begriffe zu definieren.

	unabsichtlich	absichtlich	
		durchschaubar	undurchschaubar
Journalist	Weiterleitung von Falschaussagen, „Enten“ etc. „Inaccuracies“		
Publizist	Falschaussagen (Unkenntnis, Erinnerungstäuschung)	Aprilscherz	Bewusste Falschaussagen, Lügen Verzerrungen, Manipulationen, Fälschungen, „Hoaxes“
Aussageträger	Falschaussagen (Unkenntnis, Erinnerungstäuschung)	Aprilscherze „Grubenhunde“	Bewusste Falschaussagen, Lügen Fälschungen, „Hoaxes“

Abb.3: Arten von Fehlinformationen und ihre Urheber [Nawratil.2002.S.308]

II.1.4.1 Die Fälschungen

Das wesentliche Merkmal einer Fälschung ist, dass sie bewusst und mit Absicht geschieht. Fälschungen stellen nicht nur Verzerrungen der Realität dar, sondern sind Fiktionen. Der Begriff Fiktion, (lat. fictio bedeutet Bildung, Formung, Gestaltung) kann auch so ausgelegt werden, dass es die Aufgabe der Journalisten ist, Fakten eine Gestalt zu geben. Journalistische Arbeit besteht darin, auszuwählen, wegzulassen, hinzuzufügen und zuzuspitzen. Es wird jedoch oftmals nicht nur geformt, sondern schlichtweg, im Sinne einer bewusst herbeigeführten Täuschung, erfunden und erdichtet. Die Fälschung soll dabei das komplexere Konstrukt sein, wohingegen sich die Falschaussage nur auf einzelne Aspekte bezieht. [vgl.Nawratil.2002.S.309f] Die Überzeugungskraft von Fälschungen erklärt Fedler derart, dass sich diese aus Fakten, Fiction und den Leser beeindruckenden Details, zusammensetzen. [vgl.Fedler.zit.n.Nawratil.2002.S.316]

II.1.4.2 Der Grubenhund

„Der Grubenhund“ als Inhalt einer Mitteilung, unterscheidet sich von der Fälschung darin, dass es sich hierbei um einen offenkundigen Unsinn handelt. So ist das formal-strukturelle Merkmal des Grubenhundes, eine logisch oder sachliche Unmöglichkeit. [vgl.Nawratil.2002.S.312f]

„Der Grubenhund ist kein Aprilscherz, kein Faschingsulk, kein Jux. Seine kulturistische Tendenz verleiht ihm Gepränge und Existenzberechtigung. Sie unterscheidet ihn von platten Aufsatzern ohne geistigen Gehalt. Er ist der Sieger im Zweikampfe mit einer kitschigen, verschmökten oder demagogischen Tendenz, das Symbol der Empörung des einzelnen gegen die Diktatur der Rotationspresse. Sein Zweck ist nicht die Verulkung eines Redakteurs, das wäre uninteressant und ohne geistige Perspektive. Er will das System treffen, das die Leser durch den Tonfall blufft und irreführt; er entlarvt durch den Zwang zur Selbstverspottung und leistet dadurch eine erzieherische Arbeit an der Zeitung und am Leser.“ [Schütz.1996.S.43f]

Das wichtigste Grubenhund-Gesetz nach Schütz, ist die Köderkonstruktion, welche die Redaktion hypnotisieren muss. Der Name und Stand des Absenders, äußere Form, Stil und Thema und vor allem der Tonfall müssen der geistigen Atmosphäre, dem Horizont und dem jeweiligen Bedürfnis der ausgewählten Redaktion angepasst sein. [vgl.Schütz.1996.S129]

II.1.4.3 Die Satire und der Aprilscherz

Laut Duden, wird die Satire folgendermaßen definiert:

„Kunstgattung (Literatur, Karikatur, Film), die durch Übertreibung, Ironie und (beißenden) Spott an Personen, Ereignissen Kritik übt, sie der Lächerlichkeit preisgibt, Zustände anprangert, mit scharfem Witz geißelt.“

Die Satire und der Aprilscherz haben eine Gemeinsamkeit, sie werden so überspitzt geschrieben, dass sie durchschaubar erscheinen. Einmal im Jahr ist Lügen, in Form eines Aprilscherzes, erlaubt, sogar für Journalisten. Dadurch wird einerseits die Aufmerksamkeit der Leser getestet und andererseits wird versucht Kritik auszuüben. [vgl.Nawratil.2002.S.311] Dabei besteht jedoch die Gefahr, dass diese Form der Lüge von den Rezipienten tatsächlich geglaubt wird. Es soll daher möglichst

übertrieben dargestellt werden, damit es als unwahrscheinlich eingestuft wird und niemand mit jener Falschaussage manipuliert und diese nicht verbreitet wird.

Der Satiriker Joey Skaggs, erklärt sich den Erfolg seiner Satiren, folgendermaßen.

„When I package a satire into a funny, sexually suggestive, controversial or highly technical wrapping, the media tend to fall for it hook, line and sinker. That’s because I’m basically giving them what they want: A provocative story with great visuals that’s outrageous yet plausible.“ [Skaggs.zit.n.Nawratil.2002.S.324f]

Übersetzt bedeutet dies, dass Skaggs genau weiß, worauf die Medien reinfallen werden und er gibt ihnen genau das, was sie wollen, nämlich eine provokante Geschichte mit guten Bildern, die sie nachvollziehbar erscheinen lässt.

II.2 Medienverantwortung

„Verantwortung bezeichnet die Bereitschaft, für sein Tun und Lassen, die Folgen davon einzustehen. Aus medienethischer Perspektive ist Verantwortung von Journalisten vor allem für die Realisierung von Freiheit und Gerechtigkeit zu fordern.“

[Karmasin.2005.S.136]

Dabei ergibt sich die Problematik der Differenzierung zwischen formaler und materieller Gerechtigkeit. Journalisten müssen demnach die formale Unternehmensgerechtigkeit und deren Vorgaben mit der Forderung nach kommunikativer Gerechtigkeit dem Publikum gegenüber miteinander verbinden und in Einklang bringen. Diesem Spannungsfeld sind sie tagtäglich ausgesetzt. [vgl. Karmasin.2005.S.136] Laut Saxer, seien Journalisten sehr wohl für positive Effekte bereit, Verantwortung zu übernehmen. Doch die moralische Verantwortung für negative Nebenfolgen, tragen sie in entsprechendem Maße ungern. [vgl.Saxer zit.n.Karmasin.2005.S.138]

„Mit der Idee der Verantwortung für Handlungen und Handlungsfolgen wird im juristischen wie im moralischen Bereich eine Zurechnungs- und Handlungsfähigkeit unterstellt.“ [Debatin.1998.S.114]

Der Wettbewerb, der Nivellierungs- und Sensationalisierungseffekte nach sich zieht, ist als der natürliche Feind von Qualität und Verantwortlichkeit anzusehen. Anstatt diesen Interessenskonvergenzen blind zu vertrauen, sollten Medienorganisationen eher die Selbstverpflichtung zur soziale Verantwortung selbst in die Hand nehmen, und als eines ihrer Ziele festhalten. [vgl.Debatin.1998.S.120]

Das *„Modell der gestuften Verantwortung“* steht in direkter Verbindung mit Macht. *„Die Folgen sind dann am größten, wenn die Macht am größten ist.“* [Karmasin.1993.S.173]

Oder auch *„je größer die Macht, desto mehr Verantwortung.“* [Karmasin.1993.S.174]

Die besondere Kunst, besteht darin, *„alles tun zu können, aber nicht alles tun wollen, das ist Verantwortung.“* [Karmasin.1993.S.174]

Es besteht demnach eine direkte Verbindung zwischen Verfügungsgewalt, Möglichkeiten und Verantwortung. Auch den mit der Realisierung der Macht einhergehenden Folgen, können unterschiedliche Verantwortungsträger zugewiesen werden. Je größer und relevanter die Folgen, desto größer ist auch die

Verantwortung. Mit Macht und deren Folgen ist immer die Gestaltung von Lebensbeziehungen und der Gestaltung von Lebensrealität verbunden. [vgl.Karmasin.1993.S.174f] Auch Information ist eine Kategorie von Macht, denn sie ist auch Bedingung von Entscheidung. [vgl.Karmasin.1993.S.175]

Daher kann auch behauptet werden: *„Je mehr Information, desto mehr Verantwortung.“* [Karmasin.1993.S.175]

Der Begriff der Information ist, einerseits für den Prozess der Machtgenese (bei knappen Ressourcen wie Zeit und Platz) und andererseits für die Möglichkeit Verantwortung zu übernehmen, entscheidend. Dabei spielt auch der Begriff der Gerechtigkeit eine wichtige Rolle, denn dieser beschreibt auch die materielle Dimension der Verantwortung, die Rücksichtnahme auf die Handlungsmöglichkeiten anderer. [vgl.Karmasin.1993.S.175]

In der Studie von Matthias Karmasin, „Journalismus: Beruf ohne Moral?“, wurde die zentrale These der gestuften Verantwortung, *„je mehr Macht desto mehr Verantwortung, fand sich im Werturteil der Befragten“* klar bestätigt. [Karmasin.2005.S.138]

Generell zeigte die Studie ein hohes Maß an Verantwortungsbereitschaft. Allem voran den Lesern gegenüber mit 54%, gefolgt von der Wahrheit mit 16% und auch sich selbst mit 14%. Die Befragten waren sogar bereit, mehr Verantwortung von Journalisten zu fordern als von Anderen (z.B. Auftraggeber, Herausgeber, Verlag). [vgl.Karmasin.2005.S.138]

II.2.1 Medienrechtlicher Rahmen

Recht ist durchaus als funktionales, formales Äquivalent zu Ethik zu sehen. Abhängig von ihrem jeweiligen Sanktionscharakter, wobei die expliziteste Form der Sanktion zweifellos das positive Recht ist. [vgl.Karmasin.1993.S.78f] Mader beanstandet jedoch: *„Es wird erschreckend deutlich, dass das, was legal ist, keineswegs schon moralisch ist, dass das, was mit gutem Willen getan wird, keineswegs moralisch gut ist.“* [Mader.zit.n.Karmasin.1993.S.79]

Die Berufung auf rechtliche Normen und Werte kann demnach keinesfalls sittliches Handeln legitimieren. [vgl.Karmasin.1993.S.80] Also kommt es grundsätzlich auf die Einhaltung des Mediengesetzes und des „Ehrenkodex der österreichischen Presse“ an. Somit wären rechtliche und moralethische Angelegenheiten abgedeckt. Einer der

wichtigsten Auszüge des Mediengesetzes, besonders im Printmedienbereich, ist der dritte Abschnitt, der „Persönlichkeitsschutz“, zu nennen. Dieser wird im folgenden Unterpunkt zusammengefasst dargestellt.

II.2.1.1 Persönlichkeitsschutz

Im Persönlichkeitsschutz werden jene Rahmenbedingungen garantiert, innerhalb derer, der einzelne seine Persönlichkeit frei entfalten kann. Der Persönlichkeitsschutz ist im Strafgesetzbuch, im Mediengesetz und im Allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch geregelt. Geschützt sind, grob zusammengefasst, folgende Bereiche: [vgl.Holoubek,Kassai,Trainer.2010.S.144]

- *Namen*
- *Ehre*
 - ⇒ Üble Nachrede
 - ⇒ Vorwurf einer schon abgeholten strafbaren Handlung
 - ⇒ Beleidigung
 - ⇒ Recht am eigenen Bild
- *Wahrheit*
 - ⇒ Verleumdung
 - ⇒ Kreditschädigung
 - ⇒ Recht am eigenen Bild
 - ⇒ Widerruf und Veröffentlichung
- *Privat- und Geheimsphäre*
 - ⇒ Datenschutz
 - ⇒ Tatsachen des Privat- und Familienlebens
 - ⇒ Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse

Jeder Journalist, muss sich, bevor er seinen Artikel schreibt, Gedanken darüber machen, welche Informationen im öffentlichen Interesse und welche im Individualinteresse stehen. Zum Beispiel werden Namensnennungen und Bildveröffentlichungen immer unter den selben Kriterien entschieden. [vgl.Haller.1983.S.182]

„Immer dann, wenn es zulässig ist, das Bildnis einer Person zu veröffentlichen, darf auch der Name genannt werden.“ [Mathy.zit.n.Haller.1983.S.182]

Oft genug ist die Abgrenzung schwierig und Journalisten entscheiden sich im Zweifelsfall nicht für den Schutz der Privatsphäre, sondern für das öffentliche Interesse und sei es auch nur um der Rechercheauthentizität wegen. [vgl.Haller.1983.S.183]

Bei einer Verletzung des Persönlichkeitsschutzes, kann der Verletzte die Beseitigung einer Tatsachenbehauptung, etwa durch Widerruf und für die Zukunft Unterlassung verlangen. [vgl.Haller.1983.S.184] Zum Beispiel, bei *übler Nachrede, Beschimpfung, Verspottung und Verleumdung*, laut §6 Absatz 1 Mediengesetz, kann „*Schadenersatz*“ eingeklagt werden:

„Der Entschädigungsbetrag darf 20.000 Euro, bei einer Verleumdung oder bei besonders schwerwiegenden Auswirkungen einer üblen Nachrede 50.000 Euro nicht übersteigen.“

Neben dem Schadenersatzanspruch, gibt es auch das sogenannte „*Gegendarstellungsrecht*“. *„Das Recht auf Gegendarstellung ist sozusagen das klammheimliche Eingeständnis, dass es keine objektive Wahrheit, also auch kein unbedingtes „Wahr“ oder „Falsch“ gibt. Der Anspruch auf Gegendarstellung dient dem Interesse sowohl des von einer Behauptung Betroffenen, wie auch der Allgemeinheit, die den Standpunkt der anderen Seite hören soll. (...) Dabei soll der Betroffene den Sachverhalt aus seiner Sicht darstellen dürfen.“ [Haller.1983.S.185]*

II.2.2 Der österreichische Presserat

„Der Österreichische Presserat versteht sich als moderne Selbstregulierungseinrichtung im Pressebereich, die der redaktionellen Qualitätssicherung sowie der Gewährleistung der Pressefreiheit dient.“ [Österreichischer Presserat.2014.Aufgaben]

Journalismus spielt nicht nur eine wesentliche demokratisierende Rolle, sondern hat auch die Aufgabe, Verantwortung im Umgang mit Informationen und deren Verbreitung zu übernehmen. Mit Hilfe des „*Ehrenkodex für die österreichische Presse*“, der eine maßgebende, ethische Richtschnur für Medienschaffende darstellt, versucht der Presserat, Missstände im Pressewesen aufzuzeigen und diesen entgegenzuwirken. [vgl. Österreichischer Presserat.2014.Aufgaben]

Die für diese Arbeit relevanten „am Presserat teilnehmenden Medien“, die sich dadurch dem Presserat verpflichten und seine Schiedsgerichtbarkeit anerkennen sind: [vgl. Österreichischer Presserat.2014.Liste teilnehmender Medien (A-Z)]

- **Der Standard**
- **Kurier**

II.2.2.1 Ehrenkodex

Laut des Interviews mit Alexander Warzilek (Geschäftsführer des österreichischen Presserats) vom 19.2.2014, ist die Entscheidungsgrundlage der Senate der „Ehrenkodex für die österreichische Presse“. Die Senate setzen sich mit Stichtag 31.12.2013, folgendermaßen zusammen: [vgl.Österreichischer Presserat.2013.Tätigkeitsbericht.S.2f]

Senat 1

Vorsitzender: Dr. Peter Jann, EuGH-Richter a.D.

Senatssprecherin: Dr. Tessa Prager, NEWS

Senatsmitglieder:

Mag. Carmen Baumgartner-Pötz, TIROLER TAGESZEITUNG

Dr. Ilse Brandner-Radinger, freie Journalistin

Dr. Anita Staudacher, KURIER

Paul Vécsei, WIENER ZEITUNG

Eva Weissenberger, KLEINE ZEITUNG

Ersatzmitglieder:

Dr. Stefan Lassnig, BEZIRKSBLÄTTER (stv. Vorsitzender)

Dr. Marianne Enigl, PROFIL

Dietmar Mascher, OÖNACHRICHTEN

Renate Graber, DER STANDARD

Senat 2

Vorsitzende: Mag. Andrea Komar, Leiterin der Rechtsabteilung der GPA-djp

Senatssprecher: Dr. Andreas Koller, SALZBURGER NACHRICHTEN

Senatsmitglieder:

Dkfm. Milan Frühbauer, Manstein Verlag

Arno Miller, freier Journalist

Mag. Duygu Özkan, DIE PRESSE

Hans Rauscher, DER STANDARD

Erich Schönauer, KRONEN ZEITUNG

Ersatzmitglieder:

Mag. Benedikt Kommenda, DIE PRESSE (stv. Vorsitzender)

Mag. Barbara Eidenberger, OÖNACHRICHTEN

Eva Gogala, KURIER

Mag. Ina Weber, WIENER ZEITUNG

Der Ehrenkodex umfasst zwölf eher generell gehaltene Punkte. Er ist auf der Homepage des österreichischen Presserats zu finden und lautet, teilweise gekürzt, wie folgt: [vgl. Österreichischer Presserat.2013.Grundsätze für die publizistische Arbeit]

1. Freiheit

- 1.1. Die Freiheit in Berichterstattung und Kommentar.
- 1.2. Die Grenzen dieser Freiheit liegen in diesem Ehrenkodex.

2. Genauigkeit

- 2.1. die Gewissenhaftigkeit und Korrektheit in der Recherche
- 2.2. die Quellenangabe
- 2.3. Beschuldigungen dürfen nicht ohne Stellungnahme der betroffenen Person erhoben werden
- 2.4. die notwendige freiwillige Richtigstellung bei falscher Sachverhaltsdarstellung
- 2.5. die Veröffentlichung von einer Richtigstellung, die von der Leserseite begründet wurde
- 2.6. über wichtige richterliche oder behördliche Entscheidungen, soll angemessen berichtet werden

3. Unterscheidbarkeit

- 3.1. Zwischen Tatsachenbericht oder Fremdmeinung oder Kommentar.

- 3.2. Fremdmeinung soll ausreichend geprüft werden.
- 3.3. Fotomontagen und Bildbearbeitungen müssen deutlich als Montagen oder Bearbeitungen kenntlich gemacht werden.

4. Einflussnahmen

- 4.1. Einflussnahme Außenstehender
- 4.2. Unzulässige Beeinflussungsversuche
- 4.3. Im Zusammenhang mit der journalistischen Tätigkeit, sollen Geschenke nicht angenommen werden, die die journalistische Darstellung beeinflussen könnten
- 4.4. Wirtschaftliche Interessen des Verlages dürfen redaktionelle Inhalte nicht beeinflussen
- 4.5. In Berichten über Reisen, die auf Einladung erfolgen, soll in geeigneter Form hingewiesen werden

5. Persönlichkeitsschutz

- 5.1. Anspruch auf Wahrung und Würde der Person.
- 5.2. Persönliche Diffamierungen, Verunglimpfungen und Verspottungen verstoßen gegen das journalistische Ethos.
- 5.3. Personen, deren Leben gefährdet ist, dürfen in Medienberichten nicht identifiziert werden.

6. Intimsphäre

- 6.1. Die Intimsphäre jedes Menschen ist grundsätzlich geschützt.
- 6.2. Bei Kindern ist dem Schutz der Intimsphäre Vorrang vor dem Nachrichtenwert einzuräumen.
- 6.3. Vor der Veröffentlichung von Bildern und Berichten über Jugendliche ist die Frage eines öffentlichen Interesses daran besonders kritisch zu prüfen.
- 6.4. Berichte über Verfehlungen Jugendlicher dürfen deren mögliche Wiedereingliederung in die Gesellschaft nicht erschweren. Volle Namensnennung ist in solchen Fällen zu unterlassen.
- 6.5. Bei der Befragung und beim Fotografieren von Kindern, die deren Existenz nachteilig beeinflussen kann, ist besondere Zurückhaltung geboten.

7. Schutz vor Pauschalverunglimpfungen und Diskriminierung

- 7.1. Pauschalverdächtigungen und Pauschalverunglimpfungen von Personen und Personengruppen sind unter allen Umständen zu vermeiden.
- 7.2. Jede Diskriminierung wegen des Alters, einer Behinderung, des Geschlechts sowie aus ethnischen, nationalen, religiösen, sexuellen, weltanschaulichen oder sonstigen Gründen ist unzulässig.
- 7.3. Eine Herabwürdigung oder Verspottung von religiösen Lehren oder anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften, die geeignet ist, berechtigtes Ärgernis zu erregen, ist unzulässig.

8. Materialbeschaffung

- 8.1. Bei der Beschaffung mündlicher und schriftlicher Unterlagen sowie von Bildmaterial dürfen keine unlauteren Methoden angewendet werden.
- 8.2. Unlautere Methoden sind z.B. Irreführung, Druckausübung, Einschüchterung, brutale Ausnützung, emotionaler Stress, Situationen und die Verwendung geheimer Abhörgeräte.
- 8.3. In Einzelfällen sind verdeckte Recherchen, einschließlich der zu ihrer Durchführung notwendigen angemessenen Methoden, gerechtfertigt, wenn Informationen von besonderem öffentlichen Interesse beschafft werden.
- 8.4. Bei der Verwendung von Privatfotos ist die Zustimmung der Betroffenen einzuholen, außer es besteht ein berechtigtes öffentliches Interesse.

9. Redaktionelle Spezialbereiche

- 9.1. Reise- und Tourismusberichte sollen in geeigneter Weise auch auf soziale und politische Rahmenbedingungen und Hintergründe (z.B. gravierende Menschenrechtsverletzungen) verweisen.
- 9.2. Umwelt-, verkehrs- und energiepolitischen Zusammenhängen soll auch im Autoteil Rechnung getragen werden.
- 9.3. Tourismus-, Auto- und Gastronomieberichte sollen wie alle Bewertungen von Konsumgütern und Dienstleistungen nachvollziehbaren Kriterien folgen sowie von journalistisch qualifizierten Personen verfasst werden.

10. Öffentliches Interesse

- 10.1. In konkreten Fällen, insbesondere bei Personen des öffentlichen Lebens, wird es notwendig sein, das schutzwürdige Interesse der Einzelperson an der

Nichtveröffentlichung eines Berichts bzw. Bildes gegen ein Interesse der Öffentlichkeit an einer Veröffentlichung sorgfältig abzuwägen.

10.2. Öffentliches Interesse im Sinne des Ehrenkodex für die österreichische Presse ist besonders dann gegeben, wenn es um die Aufklärung schwerer Verbrechen, den Schutz der öffentlichen Sicherheit oder Gesundheit oder um die Verhinderung einer Irreführung der Öffentlichkeit geht.

10.3. Fotos, die unter Missachtung der Intimsphäre der (des) Abgebildeten entstanden sind (etwa durch Auflauern), dürfen nur dann veröffentlicht werden, wenn ein über das voyeurhafte hinausgehendes öffentliches Interesse klar ersichtlich ist.

11. Interessen von Medienmitarbeitern

Die Presse wird ihrer besonderen Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit nur dann gerecht, wenn private und geschäftliche Interessen von Medienmitarbeitern keinen Einfluss auf redaktionelle Inhalte haben. Medienmitarbeiter verwenden Informationen, die sie im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit erfahren und die nicht öffentlich zugänglich sind, nur für publizistische Zwecke und nicht zum eigenen Vorteil oder zum Vorteil Dritter.

12. Suizidberichterstattung

Berichterstattung über Suizide und Selbstverstümmelung sowie Suizidversuche und Selbstverstümmelungsversuche gebietet im Allgemeinen große Zurückhaltung. Verantwortungsvoller Journalismus wägt – auch wegen der Gefahr der Nachahmung – ab, ob ein überwiegendes öffentliches Interesse besteht und verzichtet auf überschießende Berichterstattung.

Alexander Warzilek empfindet die Themen rund um die gewissenhafte Recherche, Bestimmungen zum Persönlichkeitsschutz, die Bestimmung zur Trennung von redaktionellen Beiträgen und Werbung, die Antidiskriminierungsbestimmung und die Bestimmung zur Suizidberichterstattung, am Wichtigsten. Hierzu gehen auch am Häufigsten Beschwerden ein.

Udo Ulfkotte, schreibt in seinem Buch, „*So lügen Journalisten. Der Kampf um Quoten und Auflagen.*“ (Bertelsmann Verlag, 2001), über ein ähnliches Verständnis in Deutschland, wie in Österreich.

„Die im Grundgesetz verbürgte Pressefreiheit beinhaltet auch die Freiheit und Unabhängigkeit der Information, Kritik und Meinung. Doch Journalisten, Herausgeber von Zeitungen und Zeitschriften und Verleger stehen nicht über den Gesetzen. Sie haben eine Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit und eine Verpflichtung für das Ansehen der Medien. Der Deutsche Presserat hat deshalb einen Pressekodex zusammengestellt. Er gilt als „Berufsethik“ der Journalisten. Oberste Gebote sind demnach: Achtung von Wahrheit, Wahrung der Menschenwürde, Wahrhaftige Unterrichtung der Öffentlichkeit. Alle Nachrichten, die zur Veröffentlichung bestimmt sind, müssen mit „der nach den Umständen gebotenen Sorgfalt auf ihren Wahrheitsgehalt“ hin überprüft werden. Der Sinn von Nachrichten und Informationen darf nicht durch Bearbeitung, Überschriften oder Bildbeschriftung entstellt oder verfälscht werden. Zudem müssen unbestätigte Meldungen, Gerüchte und Vermutungen als solche gekennzeichnet werden. Stellt sich nachträglich eine veröffentlichte Information als falsch heraus, so müssen jene Medien, die sie veröffentlicht haben, sie unverzüglich richtigstellen.“
[Ulfkotte.2001.S.376]

II.2.2.2 Fallstatistik des Presserats 2013

Die Aufgabe des Presserats ist die medienethische Bewertung von Artikeln in Printmedien und auf Webseiten, die von einem Printmedium betrieben werden. Aus der Fallstatistik 2013 des österreichischen Presserats geht hervor, dass insgesamt einhundertfünfundfünfzig Fälle beim Presserat eingegangen sind, welche anschließend geprüft und dem Senat vorgelegt wurden. [vgl.Österreichischer Presserat.2013.Tätigkeitsbericht.S.6] Dabei kamen letztlich insgesamt sechzehn medienethische Verstöße heraus. Zu beachten ist jedoch, dass der österreichische Presserat, nicht jede einzelne Beschwerde, wie der deutsche Presserat, zählt. Sondern, nur die einzelnen zu bearbeitenden Artikel, egal wie oft sich darüber beschwert wurde, zählen als Fälle. Beispielsweise wurden zu einem medienethisch verwerflichen Artikel der HEUTE ZEITUNG, sechsundsechzig Mitteilungen gezählt. [vgl. Österreichischer Presserat.2013.Tätigkeitsbericht.S.7]

	Fallzahl	Medien-ethische Verstöße	Lösung im Ombudsverfahren	Nicht abgeschlossen
Fälle insgesamt	155	16	4	11
Bezirksblätter	5	0	0	0
Der Standard	19	0	0	0
Die Presse	6	0	0	2
Echo	2	1	0	1
"Heute"	14	0	1	0
Kleine Zeitung	7	0	0	2
Kronen Zeitung	31	8	1	3
Kurier	12	0	0	0
News	4	1	1	0
NÖN	2	0	0	0
OÖNachrichten	3	0	0	0
"Österreich"	18	6	0	0
profil	2	0	0	0
Salzburger Nachrichten	4	0	0	0
Tiroler Tageszeitung	4	0	0	0
Vorarlberger Nachrichten	2	0	0	0
Wiener Zeitung	0	0	0	0
Wirtschaftsblatt	2	0	0	0

	gesamt	Beschwerden (pers. Betroffene)	Mitteilungen von Lesern	Aus eigener Wahrnehmung der Senate	Nicht zuständig (bzw. nicht zugewiesen)
Fälle	155	28	107	9	11
Verstöße	16	0	10	6	0

Abb.4: Fallstatistik 2013 [Österreichischer Presserat.2013.Fallstatistik]

Letztendlich geht aus der Statistik hervor, dass die KRONEN ZEITUNG mit acht, die meisten medienethische Verstöße hatte. Gefolgt von der ÖSTERREICH, mit sechs medienethischen Verstößen. Da sich diese beiden Medien, dem Presserat nicht verpflichtet haben und sich somit auch keiner Schiedsgerichtbarkeit anerkennen, kommt es hier zu keinem Beschwerdeverfahren und daher konnten auch elf Fälle nicht abgeschlossen werden.

II.2.3 Sorgfaltspflicht

Die Sorgfaltspflicht gilt als das Gegenstück der journalistischen Informationsrechte. Die Journalisten werden darauf hingewiesen, einen Artikel den Umständen nach gebotener Sorgfalt auf Wahrheit, Inhalt und Herkunft zu prüfen. [vgl.Haller.1983.S.181]

Demnach müssen Quellen auf ihre größtmögliche Richtigkeit, sorgfältig verifiziert werden. Denn mit dem Begriff der Wahrheit, ergibt sich folgende Problematik: *„Die eigentliche, also die letzte, umfassende Wahrheit lässt sich in den wenigsten Fällen feststellen, so dass es der Presse nicht zumutbar wäre, in diesem Sinne „wahr“ zu sein. Es kann sich immer nur um das ernste Bemühen handeln, möglichst nahe an die objektive Richtigkeit anzukommen.“* [Mathy.zit.n.Haller.1983.S.181]

Die Sorgfaltspflicht bezieht sich auf folgende drei Tätigkeitsbereiche: [vgl.Haller.1983.S.181]

- *Berichterstattung* (so wahrhaftig wie möglich)
- *Redaktionelle Nachrichtenverarbeitung* (Prüfung auf größtmögliche Richtigkeit)
- *Informationsbeschaffung* durch Recherche

Der besonderen Sorgfaltspflicht gelten die in der Recherche erwähnten Personen, durch Berücksichtigung der Persönlichkeitsrechte des Einzelnen. Denn wie bereits im Kapitel II.2.1.1 Persönlichkeitsschutz erwähnt, können unrichtige Veröffentlichungen eine Verpflichtung zu Schadenersatz, ein Unterlassungsgebot oder die Auflage eines Widerrufs bzw. einer Gegendarstellung nach sich ziehen. [vgl.Haller.1983.S.181f]

II.2.4 Auskunftsverweigerung

In bestimmten Fällen, dürfen Auskünfte, laut Haller, verweigert werden, nämlich wenn: [vgl.Haller.1983.S.180]

- ...eine spezielle Geheimhaltungsvorschrift den Beamten zur Verschwiegenheit verpflichtet.
- ...ein schwebendes Verfahren „vereitelt, erschwert, verzögert oder gefährdet“ werden könnte.
- ...ein „überwiegendes öffentliches oder schutzwürdiges privates Interesse verletzt würde“.

„Gemeint sind damit in aller Regel Maßnahmen, die ihre positive Wirkung verlieren könnten, wenn sie vorzeitig publik würden. Und der Verweis auf ein schutzwürdiges, privates Interesse meint Personen, die von einer behördlichen Maßnahme mitbetroffen sind, aber die preiszugeben die Behörde kein Recht hat.“
[Haller.1983.S.180]

Jedoch ist es leider viel zu oft der Fall, dass dieses „Amtsgeheimnis“ missbraucht wird, um Journalisten abzuwimmeln. Es wäre also von Vorteil, den zu befragenden Sachverhalt in möglichst zahlreiche Aspekte aufzugliedern und sich im Vorfeld, über das Verfahren des Amtsgeheimnisses mit seinen jeweiligen Bereichen, sachkundig zu machen, um gezielt Fragen stellen zu können. [vgl.Haller.1983.S.180]

II.3 Moral und Ethik

Grundsätzlich sind Ethik und Moral nicht synonym zu verwenden. Es besteht durchaus eine Differenz dieser Begrifflichkeiten. [vgl.Karmasin.2005.S.11]

„Der Begriff Ethik leitet sich (etymologisch) vom griechischen Wort ethos her, das an sich zwei Bedeutungen aufweist: Ethos als Gewohnheit, Sitte, Brauch (oder allgemeine Regelbefolgung) und ethos als Charakter (Grundhaltung zur Tugend). (...) Moral als deutsche Übertragung von mos bezeichnet in diesem konnotativen Raum den Inbegriff von Werturteilen, während Ethik als Übersetzung von Ethos die philosophische Untersuchung (Moralphilosophie) der Moral bezeichnet.“
[Karmasin.2005.S.11]

Daraus ergibt sich weiters, dass Ethik die wissenschaftlich-theoretische Reflexion der Moral ist. Zusammenfassend ist Ethik die Philosophie des Sittlichen, die das sittliche Handeln des Menschen zum Gegenstand hat, mit besonderem Augenmerk auf die Handlung. [vgl.Karmasin.1993.S.23] Ethik ist somit allgemeinste Handlungstheorie. Denn Ethik entwirft allgemeine Prinzipien der Handlung, versucht ihre Verbindlichkeit zu begründen und untersucht die Möglichkeit ihrer Realisierung. Diese Realisierungsmöglichkeiten ethischer Sollenssätze, die über faktische Machtverhältnisse oder über allgemein akzeptierte gesellschaftliche Normsysteme hinausreichen sollten, werden als reine Illusion abgestempelt. Man kann dennoch der Meinung sein, dass die Ethik eine innere Angelegenheit ist, deren Bestimmung auf der Welt zu wirken ungewiss, aber trotzdem notwendig ist. Wenn dem so ist, dass sich Ethik auf eine reine Utopie beläuft, existiert sie nur zwischen Buchdeckeln von Publikationen und in Seminarräumen, in denen es um Ethik geht. Die Medienethik und das Realisierungspotential der ethischen Normen und der ethischen Konflikte in der Praxis, sollten an den Forschungsbestand der Medien und Kommunikationswissenschaft anknüpfen. [vgl.Karmasin.2005.S.11ff]

„Qualität herzustellen heißt zusammenfassend, Kongruenz mit den Normen medialer Ethik zu erreichen, oder in individualethischer Auffassung etwas, das mit dem Gewissen in Einklang steht, herzustellen.“ [Karmasin.2005.S.26]

Die Studie des „*Österreichischen Journalisten Clubs*“, hat ergeben, dass Journalisten die Kompetenz und Qualität in ihrem Berufsfeld sehr kritisch betrachten,

insbesondere was die Objektivität der Berichterstattung und journalistische Ethik betrifft. [vgl. OGM.2013.S.23] Die *“Journalistische Ethik”* wurde dabei von 26% mit sehr/eher gut und von 73% mit weniger/gar nicht gut beurteilt. Ähnlich dazu, die *“Objektivität der Berichterstattung”* wurde mit 27% sehr/eher gut und 71% weniger/gar nicht gut beantwortet. [vgl. OGM.2013.S.20]

Richard Keeble zitiert in seinem Buch, *“Ethics of Journalists”*, nach Grevisse 1999 und Laitila 1993, dass manche ethische, universelle Werte auf der ganzen Welt erwiesen sind und beachtet werden sollten: [vgl. Keeble.2001.S.14]

- *Fairness* – Gerechtigkeit;
- *The separation of fact and opinion* – Die Trennung von Bericht und Meinung;
- *The need for accuracy linked with the responsibility to correct errors; the deliberate distortion and suppression of information are condemned* – Die Notwendigkeit der Exaktheit verbunden mit der Verantwortung, Fehler zu korrigieren; die absichtliche Verzerrung und Unterdrückung von Information sind verurteilend;
- *Maintaining confidentiality of sources* – Erhaltung der Diskretion von Quellen.
- *Upholding journalists’ responsibility to guard citizens’ right to freedom of expression* – Die Aufrechterhaltung der journalistischen Verantwortung, um das Recht der Bürger auf Meinungsfreiheit zu schützen;
- *Recognising a duty to defend the dignity and independence of the profession* – Die Aufgabe zur Verteidigung der Würde und Unabhängigkeit des Berufs anerkennen;
- *Protecting people’s right to privacy* – Das Recht auf Privatsphäre der Menschen schützen;
- *Respecting and seeking after truth* – Respektierend und suchend nach Wahrheit;
- *Struggling against censorship* – Gegen Zensur ankämpfen;
- *Avoiding discrimination on grounds of race, sexual orientation, gender, language, religion or political opinions* – Diskriminierung auf Grund von Rasse, sexueller Orientierung, Geschlecht, Sprache, Religion oder politische Meinung verhindern;

- *Avoiding conflicts of interests (particularly with respect to political and financial journalists/editors holding shares in companies they report on) – Interessenskonflikte verhindern (mit besonderer Berücksichtigung auf Politik- und Wirtschaftsjournalisten, die Aktien von Firmen besitzen über die sie berichten)*

II.4 Rechercheverhalten

Wie schon mehrmals erwähnt, ist das Um und Auf einer jeden journalistischen Tätigkeit, die Recherche. Der „*Journalisten Report III*“ des Medienhauses Wien hat ergeben, dass Österreichs Politikjournalisten nach eigener Einschätzung rund 40% ihrer Arbeitszeit für Recherchetätigkeiten aufwenden.

[vgl.Kaltenbrunner,Karmasin,Kraus.2010.S.54]

„Recherche lässt sich dabei ganz allgemein definieren, als die Beschaffung geprüfter Basisinformationen, wobei freilich in telefonischer Befragung individuelle Interpretationen und Unschärfen auftreten können.“

[Saxer.zit.n.Kaltenbrunner,Karmasin,Kraus.2010.S.54]

Trotz des recht hoch eingeschätzten Zeitanteils für Recherche, hätten Journalisten gerne noch mehr Zeit dafür zu Verfügung. Der Zeitmangel und fehlende Ressourcen führen zu einer vermehrten passiven Recherche.

[vgl.Kaltenbrunner,Karmasin,Kraus.2010.S.54]

„Ohne die Aussicht auf den auflage- oder quotensteigernden Scoop als Rechercheertrag unterbleiben angesichts der dünnen Personaldecke aufwendige Recherchen in den meisten Redaktionen öfter als sie stattfinden.“

[Russ-Mohl.zit.n.Kaltenbrunner,Karmasin,Kraus.2010.S.54]

Nur 28% der befragten Journalisten empfinden ihre Recherchezeit als ausreichend und sind damit „(eher) zufrieden“. Hingegen sind 38% teilweise zufrieden und 32% sind „(eher) unzufrieden“. [vgl.Kaltenbrunner,Karmasin,Kraus.2010.S.55]

Interessant zu sehen ist auch, dass 42 % der befragten Journalisten ihre Recherche offline verbringen. 30% ihre Recherchezeit verbringen sie mit Agenturrecherche und 28% mit Internet. [vgl.Kaltenbrunner,Karmasin,Kraus.2010.S.56] Nur knapp mehr als die Hälfte, 55%, beurteilten ihre Onlinerecherchekompetenz als sehr gut oder gut und immerhin 40% als „befriedigend“ und 4 % als „genügend“.

[vgl.Kaltenbrunner,Karmasin,Kraus.2010.S.57]

Also kein Wunder, dass sich Journalisten als gewünschte Inhalte für ihre Weiterbildung, „*Onlinejournalismus*“ mit 55% und „*Recherche, Quellen*“ mit 47% wünschen. [vgl.OGM.2013.S.16] Auch die Qualität und Kompetenz der „*Recherchequalität*“ betreffend, stufen Journalisten mit nur 32% als sehr/eher gut und 66% weniger/gar nicht gut ein. [vgl.OGM.2013.S.19] Dies ergab 2013 die Studie des „Österreichischen Journalisten Clubs“.

II.4.1 Definition Recherche

Die Recherche gehört zur Basis der Eigenständigkeit der Journalisten. Die Pressefreiheit und die allgemeine Unabhängigkeit der journalistischen Arbeit vom Staat oder gesellschaftlichen Machtgruppen hängen eng mit dem Sinn und der Bedeutung der journalistischen Recherche zusammen. Dabei ist es notwendig, sich an einem Kodex von allgemeinen und unbestritten vorausgesetzten Grundwerten wie Moral, Gesetzestreue, Nächstenliebe, Tüchtigkeit etc. zu orientieren.

[vgl.Koszyk,Pruys.1981.S.276]

Recherche wird von Koszyk und Pruys folgendermaßen definiert:

„Unter Recherche verstehen wir Suchen, Sammeln und Dokumentieren konkret vorfindbarer auf eingegrenzte Themen bezogener Fakten, Sachverhalte, Prozesse mit dem Ziel, das recherchierte Material in geordneter Form – zum Beispiel in Nachrichten, Berichten, Analysen – darzustellen.“ [Koszyk,Pruys.1981.S.275]

Wesentliches Ziel der Recherche ist es, bestmöglich die Wahrheit bzw. wahrgenommene Wirklichkeit abzubilden. Haller definiert diese, wie folgt:

„Recherchieren ist im engeren Sinne ein Verfahren zur Beschaffung und Beurteilung von Aussagen, die ohne dieses Verfahren nicht preis gegeben, also nicht publik würden. Im weiteren Sinne ist es ein Verfahren zur adäquaten Abbildung realer, d.h. sinnlich wahrgenommener Wirklichkeit mit dem Mittel der Sprache.“

[Haller.1983.S.171]

II.4.2 Recherchestrategien

„Die journalistische Recherche wird im wesentlichen durch die Faktoren Zeit, Kosten, Personenabhängigkeit und Sorgfaltspflicht bestimmt.“ [Koszyk,Pruys.1981.S.278]

Besonders der Faktor der Zeit ist in der Regel äußerst begrenzt, daher kann die Recherche nur selten alle Quellen auch berücksichtigen. Das führt dazu, dass versucht wird eine „positive Quellenselektion“ zu betreiben. Dazu gehören die

Hierarchisierung und Kategorisierung der Quellen, damit die Informationen schnellstmöglich verfügbar sind. [vgl.Koszyk,Pruys.1981.S.278]

Schneider und Raue sind der Meinung, dass jemand, der recherchiert auch den Schreibtisch verlassen sollte. Denn das Internet verführt dazu, nur am Computer nach Dokumenten zu suchen, anstatt mit wirklichen Menschen zu sprechen , mit Informanten und Zufallsbegegnungen, Opfern und Tätern.

[vgl.Schneider,Raue.2012.S.101]

„Wer recherchiert, der braucht ein Thema, das die Leser interessiert, und einen gut durchdachten Plan, der ihn schnell und systematisch ans Ziel führt – gerade wenn er nicht nur für die Zeitung schreibt, sondern parallel online arbeitet.“

[Schneider,Raue.2012.S.107]

Zu beachten ist dabei auch, dass die *„Recherche ein lebendiger und oft spontaner Prozess ist, der kaum jemals nach einem einheitlichen Muster ablaufen kann. Der Versuch, diese kreative Tätigkeit in ein Korsett mit einheitlichen und starren Regeln zu zwängen, würde daher rasch zu einer rein theoretischen Übung verkümmern. Dennoch gibt es aber gewisse Recherchemuster, die oftmals wiederkehren und an denen sich ein Journalist orientieren kann.“* [Mast.2012.S.177]

Ludwig beschreibt eine grundsätzliche *„Herangehensweise an die Recherche“*, in Bezug auf die geistige und innere Einstellung bzw. spezifisches, journalistisches Denkweise: [vgl.Ludwig.2002.S.37]

1. nicht ablenken, blenden oder Blick verstellen lassen
2. alles hinterfragen
3. das eigentlich Unmögliche, kann letztendlich doch möglich sein

Mast zählt in ihrem Buch auch die *„Hauptmerkmale publizistischer Verantwortung“* und deren dazugehöriger Prüffragen beim Recherchieren, wie folgt, auf: [vgl.Mast.2012.S.176]

- **Relevanz**

Die Ausgangsinformation muss einen für den Rezipienten interessanten Aspekt beinhalten.

- Ist das Thema aus der Sicht der Rezipienten von allgemeiner Wichtigkeit?
- Welche Rolle spielen die Beteiligten?
- Für wen ist das Thema interessant und wo liegt der Nutzwert?

- *Gültigkeit*
 Jedes Journalistische Thema basiert auf überprüfbaren Aussagen über Ereignisse, deren Gültigkeit abgeklärt werden müssen. Eine Quelle ist umso zuverlässiger, je neutraler sie zum Thema steht.
 - Was sind die grundlegenden Fakten, die als erstes überprüft werden müssen (wer, was, wann, wo)?
 - Welche Quelle kann die Fakten bestätigen?
 - Wie neutral ist die Quelle?
- *Erweiterung*
 Bei der Überprüfung sind die Quellen so zu befragen, dass die Informationen dichter werden. Unstimmige Aussagen zwingen dazu, die Quellen zu erweitern.
 - Gehen die Informationen in die Tiefe?
 - Werden zusätzliche Details gesammelt, die eine genauere Erklärung von Zusammenhängen und Hintergründen möglich machen?
 - Welche Kompetenz hat die Quelle?
- *Transparenz*
 Der Status der Information ist gegenüber dem Publikum kenntlich zu machen.
 - Woher stammen die Informationen?
 - Welche Rolle spielt dieser Akteur für dieses Thema?
 - Welche Interessen verfolgt der Akteur?

Ähnlich lauten folgende „*Fragestellungen zur Recherchevorbereitung*“ von Pürer, Rahofer und Reitan: [vgl.Pürer,Rahofer,Reitan.2004.S.114f]

1. Was sind Recherchegegenstand und Aufgabenstellung, welche Fragen sind zu beantworten?
2. Worin besteht das Rechercheziel?
3. Welche Informationen von wem und von wo werden benötigt?
4. Sind die bereits eingeholten Informationen richtig, welche Aspekte müssen nochmals überprüft oder verifiziert werden?
5. Sind die bereits eingeholten Informationen vollständig oder fehlen Elemente, die für das Verständnis des zu berichtenden Ereignisses notwendig sind? Was ist zu ergänzen? Wo muss nachgesetzt werden?

6. Sind die eingeholten Informationen klar und eindeutig? Gibt es Unklarheiten, Widersprüche oder Mehrdeutigkeiten?
7. Aus welcher Quelle stammen die Informationen? Sind die Informationen repräsentativ, glaubwürdig und zuverlässig?
8. Sind die eingeholten Informationen korrekt zu Stande gekommen? Wird nirgends das Medienrecht verletzt und werden die Fairness gegenüber Betroffener oder Informanten eingehalten?
9. Sind die vorliegenden bzw. eingeholten Informationen relevant? Führen Sie zum Rechercheziel?
10. Wurde alles an Informationen zum Schreiben einer Geschichte zusammengesammelt? Wenn nein, zurück an den Start!

„Kochs sieben Schritte“ bieten auch eine gute Anleitung, wie ein Reporter eine Recherche organisiert: [vgl.Koch.zit.n.Schneider,Raue.2012.S.104f]

1. *Internetrecherche*, Seiten ausdrucken und in zeitliche Reihenfolge bringen
2. *Stichwortverzeichnis im Computer*, Eintrag und Ordnung der wichtigsten Passagen aus der Internet Recherche
3. *Der erste Entwurf von Kapiteln*
4. *Lesen von Büchern* und Eintrag wichtiger Passagen in das Stichwortverzeichnis
5. *Notizen der Gespräche* und Eintrag in das Stichwortlexikon
6. *Schreiben* mit Hilfe der ausgedruckten Stichwörter
7. *Gegenlesen*.

Jene Recherchetipps sind für Journalisten und Reporter aller Art sehr hilfreich, selbst wenn sie nur wenige Minuten Zeit haben. Dabei ist ein kurzer Blick in das Zeitungsarchiv oder in eine verlässliche Internetseite ebenso möglich, wie ein Gespräch mit einem Kollegen. Schneider und Raue stellen fest, dass eine gemeinsame, disziplinierte Planung unter Kollegen oft sinnvoller ist als eine ausufernde Konferenz. Damit wird keine Zeit verschwendet, sondern gespart. [vgl.Schneider,Raue.2012.S.105]

II.4.2.1 Die Puzzle-Methode

Mit der „*Puzzle-Methode*“ sollen dezentral gespeicherte Informationen zu einem Gesamtbild zusammengefügt werden, um besonders im Fall einer Krise oder eines Skandals, an Material zu gelangen. Auch wenn sich alle Verantwortlichen weigern, diese Informationen an die Öffentlichkeit zu geben. Es wird dabei versucht, durch meist öffentlich zugängliche Quellen genügend Bruchstücke aufzusammeln und zusammenzufügen, um den dahinter liegenden Sinn zu ergründen. Leider, ist diese Art der Recherche sehr zeitintensiv, führt manchmal ins Leere und geht oft allzu sehr ins Detail. [vgl.Brendel.zit.n.Mast.2012.S.180]

II.4.2.2 Pendeln

Die Methode des Pendelns wird dann angewandt, wenn es um ein konfliktgeladenes und polarisierendes Thema geht. Dabei ist der wahre Kern einer Information nicht mehr sichtbar, da ihn die Interessen der beteiligten Parteien unkenntlich machen. [Vgl.Haller.zit.n.Mast.2012.S.180]

“Der Journalist versucht nun, zwischen den Interessengruppen zu „pendeln“, das heißt er befragt zunächst Partei A, um daran anschließend Partei B mit diesen Aussagen zu konfrontieren. Danach hält er die Argumente der Partei B wiederum Partei A vor. Das Ziel ist dabei, durch die Befragung jeder Konfliktpartei Widersprüche und Unwahrheiten aufzudecken und die Position und Motivationen beider Seiten offenzulegen.“ [Haller.zit.n.Mast.2012.S.180]

Während des Pendelns werden ständig neutrale Quellen hinzugezogen, um die geäußerten Argumentationen zu überprüfen. [vgl.Haller.zit.n.Mast.2012.S.180]

II.4.2.3 Check und Recheck

„*Check und Recheck*“ bedeutet die Überprüfbarkeit der Quellen. Duzu Pürer, Rahofer und Reitan in der 7. Fragestellung zur Recherchevorbereitung: *„Aus welchen Quellen stammen die Informationen? Sind die Informationen repräsentativ, glaubwürdig und zuverlässig?“* [Pürer,Rahofer,Reitan.2004.S.114]

Es ist für einen Journalisten und seine Recherche besonders wichtig, sich ständig darüber klar zu sein, mit welcher Quelle er es zu tun hat. Es kann auch notwendig

werden, die Quelle selbst zum Gegenstand der Recherche zu machen, um diese adäquat verifizieren zu können. Ein Journalist muss auf Informationen aus unseriösen und unsicheren Quellen verzichten, auch wenn dadurch eine gute Geschichte zusammenbrechen kann. [vgl. Pürer, Rahofer, Reitan. 2004. S. 114f]

II.4.2.4 Konstruktion der Wirklichkeit

Bereits in der Einleitung wurde die Problematik der sogenannten „Medienrealität“ kurz angeschnitten. Ludwig erklärt die „Wirklichkeitswahrnehmung“ folgendermaßen:

„Eine objektive Wahrheit bzw. Wirklichkeit kann es logischerweise schon deshalb nicht geben, weil alles vermeintlich Objektive immer nur subjektiv-individuell wahrgenommen wird und sich auch nur so als Abbild einer empfundenen „Wirklichkeit“ im Kopf zu einer eigenen Wirklichkeit (Wahrnehmung) zusammensetzt.“ [Ludwig. 2002. S. 38]

Ludwig warnt Journalisten davor, dass politische oder religiöse, ideologische Voreinstellungen und eingeübte Normen oder Wertvorstellungen einem den ungetrübten, offenen Blick versperren. [vgl. Ludwig. 2002. S. 37f]

Die Problematik liegt auch darin, dass die meisten Rezipienten an die „Medienrealität“ bereits gewöhnt sind und sie nicht kritisch hinterfragen.

„Was nicht sein kann, das nicht sein darf.“ Oder auch: *„Was nicht sein darf, das nicht sein kann!“* Dieses Zitat des Schriftstellers Christian MORGENSTERN (...) bringt einen ersten Teil des Problems auf den Punkt: *„Das man nämlich allzu häufig Dinge als gegeben akzeptiert oder glaubt, bewusst oder auch unbewusst, weil es entweder alle so machen und/oder weil man es eben so gewohnt ist bzw. daran gewöhnt wurde, beispielsweise durch die eigene Sozialisation in Familie und Schule, im Arbeitsumfeld oder einfach auch nur deshalb, weil man über bestimmte Dinge noch nie „gestolpert“ ist, weil sie allzu selbstverständlich erscheinen.“* [Ludwig. 2002. S. 37]

Die Folge daraus: *„Bestimmte Dinge werden schlichtweg übersehen – beispielsweise die Frage, ob das, was man möglicherweise ganz allgemein als Erklärung oder auch als konkrete Antwort auf irgendeine Nachfrage angeboten bekommt, nur deshalb so „ist“, weil es aufgrund irgendeines vermeintlichen Zwanges*

einfach so sein „muss“ bzw. soll, wie es ist – sozusagen als sprachliche Umkehrung oder logische Folgerung zu dem, was und wie es Morgenstern formuliert hatte.“
[Ludwig.2002.S.38]

Folge dessen *„Was nicht sein darf, das nicht sein kann!“* blockiert die Denkweise der Menschen. Der Blick wird den Rezipienten auf die Realität versperrt. Daher ist es umso wichtiger, so viele Seiten und Meinungen, wie nur möglich, in die Recherche miteinzubeziehen, um die Wirklichkeit bzw. die Realität bestmöglich abbilden zu können. Wie bereits erwähnt, kann es sich, laut Mathy, immer *„...nur um das ernste Bemühen handeln, möglichst nahe an die objektive Richtigkeit anzukommen.“*
[Mathy.zit.n.Haller.1983.S.181]

II.4.2.5 Textkontrolle

Haller empfiehlt nach einer harten, prozessträchtigen Recherche vor der Veröffentlichung ein *„Kontrollverfahren“* (siehe Abbildung 5), um das Risiko rechtlicher Folgen möglichst gering zu halten. Die Grafik ist wie folgt aufgebaut:
[vgl.Haller.1983.S.188]

- Links: Tatsachenbehauptungen
- Rechts: Werturteile, subjektive Eindrücke, Reflexionen

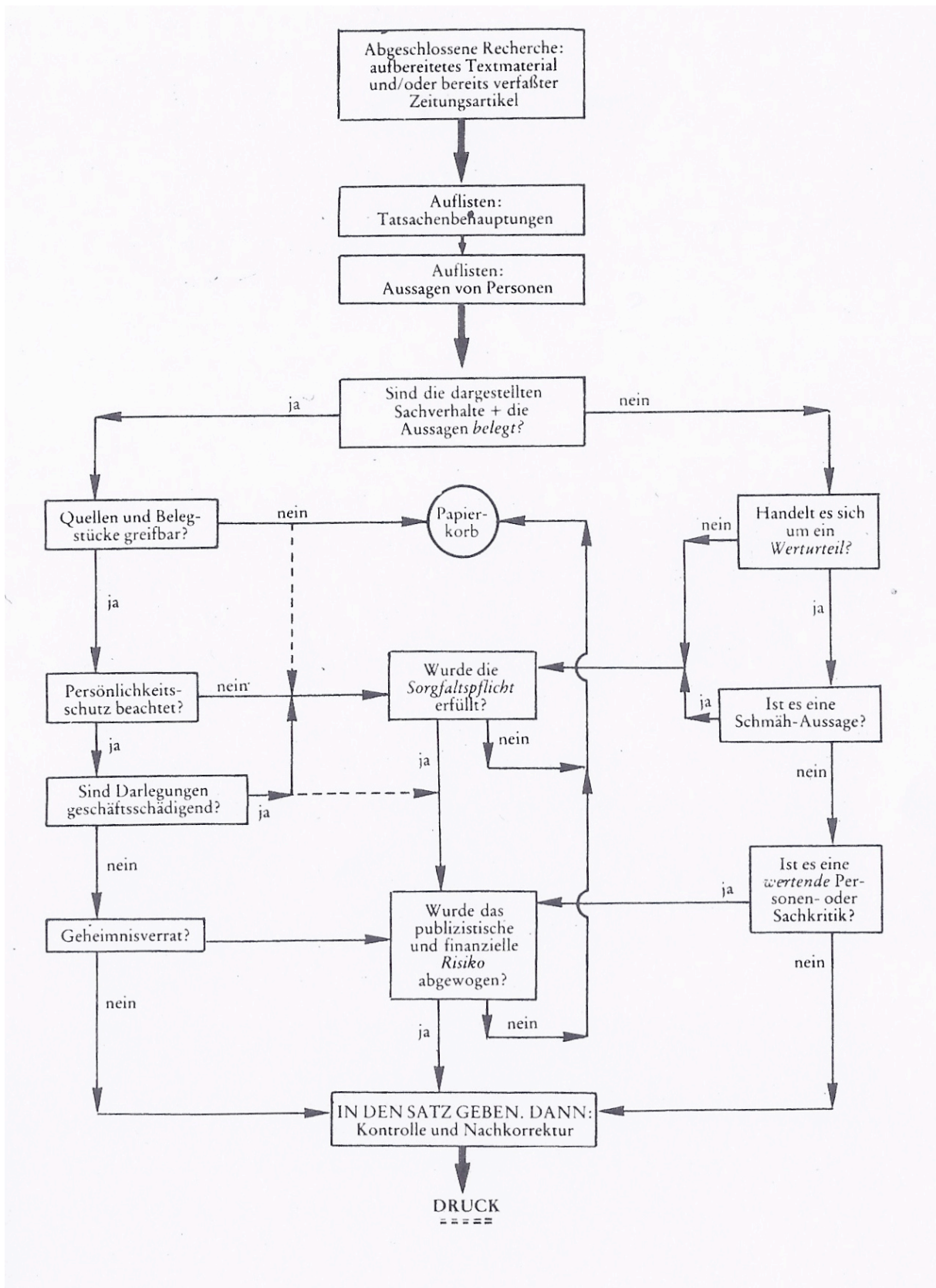


Abb.5: Verfahren zur Textkontrolle [Haller.1983.S.189]

II.4.3 Recherche im Internet

Das Internet ist für 88% und damit an dritter Stelle der Recherchemittel, der österreichischen Politikjournalisten „sehr“ oder „eher“ wichtig. Aber das Internet ist „groß“ und daher ist für 95% der Befragten, Google die wichtigste Suchmaschine. [vgl. Kaltenbrunner,Karmasin,Kraus.2010.S.59f] Eine Journalistenumfrage „Recherche 2012“ der news aktuell GmbH hat ergeben, dass 40,7% der befragten Journalisten regelmäßig, also mindesten einmal pro Woche, in den Sozialen Netzwerken nach Informationen suchen. Dabei ist erstaunlich, dass 29,2% aller Befragten noch überhaupt nicht auf Social Media Plattformen recherchiert haben. Die wichtigsten Quellen der Social Media Recherche stellen Facebook mit 29% und YouTube mit 26% dar. [vgl.news aktuell.2012]

Die Frage, die sich nun stellt, ist jene, ob die Qualität des Journalismus durch die schnelle Verfügbarkeit von Information durch das Internet eine Verbesserung oder eine Verschlechterung erlebt. 39% der Befragten des „Journalisten-Report III“ sind der Meinung, dass die Qualität des Journalismus durch das Internet gleich blieb. 28% sehen (eher) eine Verbesserung und 30% (eher) eine Verschlechterung. Bei der Frage nach der Veränderung der Qualität der Recherche durch das Internet, bemerken 28% keine Veränderung, 36% eine Verbesserung und 34% eine Verschlechterung. Deutlich zu sehen ist jedoch, dass Journalisten durch das Internet einem größeren Druck ausgesetzt sind. Denn für 85% nahm der Aktualitätsdruck und für 65% der Arbeitsdruck zu. Dadurch wird auch eine Erhöhung der Geschwindigkeit der Recherche festgestellt mit 91%. Eine überwiegende Mehrheit ist der Meinung, dass zeitaufwendige Recherchen im Politikjournalismus selten werden, dieser Aussage stimmen 25% voll und 50% eher zu.

[vgl.Kaltenbrunner,Karmasin,Kraus.2010.S.70f]

„Bemerkenswert das Auseinanderklaffen von pessimistischen Szenarien der Bedrohung der Arbeitsqualität, Lebensqualität, Journalismusqualität auf der einen Seite und Euphorie über die neuen Möglichkeiten, die neuen Kanäle, die neuen Chancen auf der anderen. Vielleicht hat sich auch zwischen Forderung und Überforderung, zwischen Hoffnung und Angst ein „digital divide“ im Journalismus aufgetan: zwischen jenen, die neugierig jede Entwicklung aufsaugen und jenen, die dem Netz nicht trauen und die traditionellen Funktionen und Tugenden des Journalismus bedroht sehen.“ [Kaltenbrunner,Karmasin,Kraus.2010.S.71f]

Es müssen Kompetenzen gefördert und das professionelle Selbstverständnis diskutiert werden, um die Qualitätsanforderungen erfüllen zu können. [vgl.Kaltenbrunner,Karmasin,Kraus.2010.S.73]

II.4.4 Bildrecherche

Für einige Redaktionen und Journalisten sind Fotos ein lästiges Übel, wie es der ehemalige Redakteur des WALL STREET JOURNALS, Fred Taylor, schildert: [vgl.Schneider,Raue.2012.S.247]

„Wenn ich so ein riesiges Aufmacherbild von einer Banane auf der Food-Seite einer dieser normalen Zeitungen sehe, dann denke ich nur: Mein Gott, schon wieder 3000 Wörter den Bach runter.“ [Schneider,Raue.2012.S.247]

Redakteure müssen den Leser mit Hilfe eines Fotos in eine Szene hinein versetzen, die das Wesentliche darstellt und alles Beiläufige abschneidet. Zum Beispiel kann ein Drama auf einem Foto schnell reizlos erscheinen, wenn es in einer Fülle überflüssiger Details versteckt wird. Der Reiz eines Fotos, wird durch den Augenblick festgehalten, den das menschliche Bewusstsein nicht fixieren kann. Denn das Foto ist nicht die Wirklichkeit und es bildet sie auch nicht ab, es konstruiert und interpretiert sie. Daher ist es von enormer Bedeutung, ein Foto exakt und gewissenhaft zu recherchieren und platzieren. [vgl. Schneider,Raue.2012.S.248]

Menschen sind von jeher visuell geprägt. 80% der Informationen nimmt der Mensch über die Augen durch ein Bild auf. [vgl.Pürer,Rahofer,Reitan.2004.S.268] Daher ist es umso wichtiger, dass die „Text-Bild-Schere“, also der Text zum dazugehörigen Bild passt, möglichst gut gewählt ist. Ein Bild sollte aussagekräftig sein, ohne zu manipulieren und es sollte zum Lesen anregen.

„Das soll nicht heißen, dass man mehr Bilder in einer Zeitung braucht, sondern es werden bessere Bilder benötigt. Bilder, die im Gedächtnis bleiben, weil sie etwas Besonderes, Einmaliges zeigen. Professionelle Pressefotografen können aus einem scheinbar langweiligen Termin ein visuelles Ereignis machen. (...) Zeitung muss interessant und spannend sein. Dabei können Bilder eine ausschlaggebende Rolle spielen.“ [Pürer,Rahofer,Reitan.2004.S.268]

III EMPIRIE

III.1 Methode

III.1.1 Leitfadeninterview

Für die vorliegende Arbeit, wurde die Methode der „Leitfadenbefragung“ gewählt, da sie das einzig sinnvolle Forschungsinstrument ist, wenn die Meinung einer Gruppe von Menschen oder Experten ihres Fachgebiets, die auch in großen Stichproben oft in zu kleiner Zahl angetroffen werden, erforscht werden sollen. Wesentlich dabei ist die Fähigkeit des Forschers, zentrale Fragen im geeigneten Moment zur Diskussion zu stellen. Es ist dabei wichtig, in allen Gesprächen eine Reihe von Schlüsselfragen oder Eventualfragen zu stellen. [vgl. Atteslander.2003.S.156f]

Die Befragung wird auf Basis eines Interviewleitfadens geführt, der garantieren soll, dass alle forschungsrelevanten Themen auch tatsächlich angesprochen werden und damit zumindest eine grundsätzliche Vergleichbarkeit der Interviewergebnisse stattfinden kann. Der „natürliche“ Interaktionsfluss wird, durch die Ausformulierung und Reihenfolge der Themen und Fragestellungen vom Interviewer, gewährleistet. [vgl. Schnell,Hill,Esser.2005.S.387]

Die Dokumentation findet in diesem Fall mittels grober Notizen des Interviewers während der Befragung und durch Tonbandaufzeichnungen statt. [vgl. Schnell,Hill,Esser.2005.S.388]

Die Methode der Leitfadengespräche wird als qualitatives Instrument der Sozialforschung angewandt. Das Ziel dieser Methode besteht darin, *„dass durch die offene Gesprächsführung und die Erweiterung von Antwortspielräumen der Bezugsrahmen des Befragten bei der Fragenbeantwortung miterfasst werden kann, um so einen Einblick in die Relevanzstrukturen und die Erfahrungshintergründe des Befragten zu erlangen.“* [Schnell,Hill,Esser.2005.S.387]

Als Nachteil dieser Methode des Leitfadeninterviews, laut Hopf, wäre zu beanstanden, dass einerseits das spontane Kommunikationsverhalten des Interviewten unterstützt und gefördert werden soll und andererseits aber nicht, weil die Spontanität des Befragten durch das Informationsinteresse des Forschers kontrolliert und unterdrückt wird. [vgl.Hopf.1978.S.114]

III.1.2 Beschreibung der interviewten Personen

Für die Experteninterviews wurden Journalisten unterschiedlichster Bereiche aus reichweitenstarken österreichischen Printmedien befragt. Aber auch Institutionen, die sich mit dem Beruf des Journalisten auseinandersetzen, hierzu stellvertretend das Medienhaus Wien und die Watchblogplattform kobuk.at. Außerdem wurde der österreichische Presserat zur Situation der heimischen Medienlandschaft, ein Fotograf zur kritischen Bildberichterstattung und ein Satiriker zu seiner Meinung, befragt.

Patricia Käfer arbeitet im Medienhaus Wien und studierte Journalismus und Medienmanagement an der FH Wien. Sie hat fünf Jahre bei der Tageszeitung, DIE PRESSE im Kulturbereich gearbeitet und betreut im Medienhaus einen Masterstudiengang über „International Media Innovation Management“, dadurch hat sie einen internationalen Weitblick auf die Medienlandschaft entwickelt.

Christian Fischer arbeitet als freier Pressefotograf, hauptsächlich und seit seiner Gründung für den STANDARD. Er hat ein kritisches Auge auf die österreichische Medienlandschaft und deren Bildberichterstattung geworfen und hat viel Erfahrung in Bezug auf Technik, Bildbearbeitungsverhalten und Ästhetik. Ihm ist es auch sehr wichtig, so gut wie möglich, die Wirklichkeit mit seinen Fotos einzufangen und beim Standard hat er die Möglichkeit dazu, da hier der Bildsprache genügend Platz gegeben wird.

Gerald Reischl ist Chefredakteur und Prokurist der Futurezone GmbH des KURIER und beschäftigt sich dort mit den neusten Trends und Technologien. Er ist dreizehnfacher Buchautor und somit Hightech-Experte, Internet-Insider, Googlespezialist, dazu ein guter Journalist und verfügt daher über ein sehr breites Fachwissen auf seinem Gebiet.

Fritz Jergitsch betreibt einen Satireblog, DIE TAGESPRESSE. Er hat immer schon gerne geschrieben, auch während seinem Volkswirtschaftsstudium und vermisste in Österreich eine Satire Plattform wie „THE ONION“. Er versucht dreimal die Woche einen guten Beitrag zu schreiben, dabei sollte dieser so überspitzt formuliert sein, dass er unglaublich erscheint aber dennoch Kritik ausübt und zum Nachdenken anregt.

Conny Bischofberger ist die gute Seele der KRONEN ZEITUNG. Sie beantwortet jeden Leserbrief bzw. jedes Leser-E-Mail. Sie schreibt wöchentlich das große Sonntagsinterview und ist auch journalistische Beraterin des Herausgebers und Chefredakteurs, Christoph Dichand.

Werner Rosenberger berichtet für den KURIER über Theater und Kultur. Er hat fünfunddreißig Jahre Berufserfahrung und warnt vor den Schattenseiten der journalistischen Tätigkeit: Stress, ständiger Zeitdruck, geringe Bezahlung und Fremdbestimmung.

Helge Fahrnberger, Gründer der Plattform KOBUK.AT, beschreibt sich selbst als interessierten Medienbeobachter und hat 1999 zu bloggen begonnen. KOBUK steht für kritischen Medienkonsum und wurde von Studenten im Zuge einer Publizistik Vorlesung, eingerichtet. Deren Meinung und Berichterstattung über österreichische und internationale Medien werden hier dargeboten. Sie fokussieren sich hauptsächlich auf etablierte Medien. Blogs und Presseaussendungen von politischen Parteien gilt ihr Augenmerk nicht. Außerdem wird KOBUK auch von Journalisten gelesen und ernst genommen. Medieninhaber dieser Plattform ist das Medienhaus Wien.

Alexander Warzilek ist der Geschäftsführer des österreichischen Presserats, der seit 2010, nach acht Jahren Pause, wieder aktiv ist. Er hat Jus studiert, sich auf den Bereich des Persönlichkeitsschutzes spezialisiert, und mit Professor Koziol ein Buch zum Thema Massenmedien und Persönlichkeitsschutz herausgegeben.

Stefan Kaltenbrunner ist Chefredakteur des Magazins, DATUM, SEITEN DER ZEIT. Davor war er zehn Jahre lang für den Newsverlag tätig.

Wojciech Czaja arbeitet als freier Journalist. Er hat Architektur studiert und schreibt seit 2005 für die Tageszeitung, DER STANDARD im Architektur- und Immobilienteil. Gelegentlich schreibt er auch für DIE FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG und die NEUE ZÜRICHER ZEITUNG. Neben der journalistischen Tätigkeit, veranstaltet er Workshops, moderiert und hält Vorträge zum Thema „Strategie und Kommunikation“ auf der Universität der angewandten Künste in Wien.

Klaus Bichler arbeitet im Medienhaus Wien, ist in der Medienforschung tätig, und spezialisiert auf Medienselbstkontrolle. Er hat Publizistik und Kommunikationswissenschaft in Wien studiert und arbeitet derzeit an seiner Dissertation. Zudem unterrichtet er an mehreren Universitäten und Fachhochschulen in Österreich.

Alexandra Förderl-Schmid ist seit 2007 Herausgeberin und Chefredakteurin der Tageszeitung, DER STANDARD und Autorin der spannenden Publikation: „Journalisten müssen supersauber sein“ (Picus Verlag Wien, 2013).

III.2 Auswertung der Ergebnisse

Folgende Ergebnisse, die sich aus der Zusammenführung der Interviews, ergaben, erheben keinen Anspruch auf Repräsentativität, da es sich um eine qualitative Befragung von zwölf Experten aus der Sicht der Journalisten oder der journalistischen Beobachtung handelt. Sie zeigt aber sehr wohl Tendenzen und Denkweisen über ihre Arbeitsweise, Motivation, Kritik und Fehler am und im System und entwickelten dadurch einige weiterführende Lösungsvorschläge. [vgl.Bichler 2010.S.112]

Jeder macht Fehler. Es wäre eine Utopie, davon auszugehen, dass Medienunternehmen unfehlbar sein müssen. Die Frage ist jedoch, wie mit Fehlern umgegangen wird. Grundsätzlich ist zu unterscheiden zwischen Qualitäts- und Boulevardmedien und jenen Medien, die sich dem Presserat verpflichten und somit einer Schiedsgerichtbarkeit anerkennen, und welche dies nicht pflegen zu tun. Im folgenden Kapitel, wird versucht, anhand der Experteninterviews, die im Vorfeld aufgestellten Forschungsfragen, zu beantworten.

III.2.1 Beantwortung der Forschungsfragen

Die Länge der Interviews war unterschiedlich. Das lag zum einen daran, dass manche Interviewpartner enorm unter Zeitdruck standen, und zum anderen, dass jeder individuell einen anderen Kompetenzbereich mit Informationen füllte. Es wurde dennoch versucht, die Interviews mit Hilfe von allgemeinen Bezugspunkten, gleichermaßen miteinander zu vergleichen. Im Anschluss, wird die Beantwortung der Forschungsfragen, unter den jeweiligen Bezugspunkte, dargestellt.

III.2.1.1 Falschmeldungen

1. Welche folgeschweren Falschmeldungen sind aus Österreich bekannt?

Hierbei sind Falschmeldungen nicht nur als Falschaussagen zu verstehen, sondern es sind auch ethische Verstöße gemeint, wie zum Beispiel unmoralische

Darstellungsformen oder Bezeichnungen. Wie bereits im Theorieteil ausführlich beschrieben.

Käfer nennt den Fall aus ÖSTERREICH, „Wilderer tötet vier Menschen im Bezirk Melk“, wo über den Amokläufer, der Polizisten und Zivilisten erschossen hat, mit vollem Namen berichtet wurde und klar erkenntlich auf einer Fotostrecke mit seinen Kindern und Videoberichten auf Oe24 abgebildet ist. [Oe24.2013.]

Fischer berichtet anhand seiner kritischen Medienbeobachtung, übertriebene Schlagzeilen über Demonstrationen von Österreich und KRONEN ZEITUNG und allgemeine Verunglimpfungen und negative Darstellungen im Boulevard, was Asylpolitik betrifft, um Ausländerfeindlichkeit zu schüren.

Reischl erzählt aus seinem Berufsalltag von falsch verbreiteten Launch Starts, das neue iPhone 7 betreffend und falschen Produktbeschreibungen. Einmal wurde in der Futurezone ein Artikel aus dem Englischen falsch übersetzt, in dem der Herzschrittmacher zu einem Defibrillator wurde. Außerdem musste die Futurezone einmal Strafe zahlen, weil ein Foto aus einem Video verwendet wurde, das von dem Fotografen eingeklagt wurde.

Jergitsch ist der Meinung, dass alles in den Medien auf gewisse Weise, Interpretationssache, ist. Es kommt darauf an, wie Zahlen, Statistiken oder Graphen, individuell interpretiert, werden. Als Beispiel nennt er den Sozialtourismus Osteuropas, wobei es sich um ein emotional besetztes Thema handelt, welches, seiner Meinung nach, keine rationale Interpretation der Statistik zulässt. Weiters fällt ihm noch die vermeintliche ausländische U-Bahn Bande, die von Michael Jeannée in der KRONEN ZEITUNG zu unrecht mit klar erkenntlichem Foto, beschuldigt wurden. Jeannée wird, laut ÖSTERREICH.at, auf 60.000 Euro verklagt, da er, obwohl sich die vermeintlich Räuberbande bereits gestellt hatte, weiterhin Hetzte gegen sie betrieben hatte. Berichtet wurde dies auf der ÖSTERREICH Homepage, folgendermaßen „ÖSTERREICHler wissen bereits seit Freitag von dieser Wende. Michael Jeannée – Altkolumnist einer Schnarchzeitung – hingegen verschlief die Story und hetzte in der Freitagsausgabe gegen das Quartett. Die Folge: Er wird jetzt auf 60.000 Euro geklagt. Peinlich.“ [Österreich.2014.] In diesem Zitat dringt unvermeidlich die Feindseligkeiten zwischen ÖSTERREICH und der KRONEN ZEITUNG durch.

Bischofsberger, gibt in diesem Zusammenhang zu, „(...) diese U-Bahn Bande, wo der Jeannée seine persönliche Meinung dazu geschrieben hat, was ihm natürlich unbenommen bleibt, aber das Trio hat sich in der Zwischenzeit gestellt, das haben

wir verschlafen, aber das ist ja eigentlich keine Falschmeldung, sondern da hat sich eine Geschichte weitergedreht und wir haben es nicht mitbekommen.“ Außerdem fällt ihr noch ein Artikel aus der **ÖSTERREICH** ein, über einen erschossenen Weinbauer, der aber noch am Leben war, da wurde ein Name und ein Foto verwechselt.

Rosenberger erzählt von der spektakulärsten Falschmeldung seiner journalistischen Laufbahn, nämlich die des vermeintlichen Todes des Pianisten Friedrich Gulda. Dessen Cellokonzert wurde, in einer Kritik des ehemaligen Kultur-Ressortleiter der "PRESSE" und dann des "KURIER", als "Furz" bezeichnete. Worauf Gulda in Wien zehn Jahre lang nicht mehr aufgetreten ist. Eines Tages kam dann eine Meldung, dass Gulda tot sei, und einige österreichische Medien haben diese auch gebracht, dabei handelte es sich nur um die Rache des Pianisten und er feierte drei Wochen später eine Auferstehungsparty. Außerdem passiert es im Kulturbereich immer wieder, dass Geschichten über Konzerte und Shows, die nie stattgefunden haben oder abgebrochen werden mussten, vorausproduziert werden.

Fahrnberger sieht ein großes Problem darin, dass es viel Kampagnenjournalismus gibt, wie zum Beispiel die **KRONEN ZEITUNG**, die gegen vermeintliche Türkenbanden Stimmung macht. Es gibt zahlreiche Persönlichkeitsverletzungen und Schleichwerbungsgeschichten, vor allem von **ÖSTERREICH** aber auch anderen Boulevardmedien. Was ihn aber am meisten aufregt, sind Geschichten, wie zum Beispiel über den „Inzest Opa“, wo ein achtzigjähriger Mann beschuldigt wird, seine Töchter missbraucht zu haben. Mit vollem Namen und Foto, wurde der Mann, unter der Schlagzeile: „Das sind die Fotos des Inzestopas“, quer durch die Boulevardmedien geschleift. Dann hat sich herausgestellt, dass der arme Mann unschuldig war. Kurz danach verstarb er.

Warzilek berichtet über die drei tragischsten Verstöße gegen den Ehrenkodex der letzten Jahre. In der **KRONEN ZEITUNG** wurde über den Suizid eines dreizehnjährigen Mädchens berichtet, weil sie vermeintlich von ihrer Schulklasse gemobbt wurde, es wurde jedoch nie ein Mitschüler zu diesem Fall kontaktiert und es wurden viele Details zur Suizidmethode beschrieben, bei der die Gefahr einer Nachahmung eines gefährdeten Rezipienten bestehen würde. Ein weiterer Fall wurde in der **ÖSTERREICH** gedruckt, wo detaillierte Bilder eines Mordopfers in Simmering veröffentlicht wurden, dabei handelte es sich um eine bewusste Grenzüberschreitung, um die Sensationsgier des Publikums zu befriedigen. Der dritte

Fall handelte von der Diskriminierung von Muslimen in der HEUTE ZEITUNG, wo im Zuge eines Mordfalls in Klagenfurt, geschrieben wurde, dass Mordverdächtige aus Ländern kommen „wo beim Beten das Gesäß höher ist als das Gesicht“. Außerdem gab es einen Liveticker auf OE24.at zu einem Begräbnis eines siebenjährigen Bubens, der Opfer eines Gewaltverbrechens wurde, trotz der Bitte der Familie, dass Medien nicht am Begräbnis teilnehmen. Aufgrund der großen Empörung der User und Userinnen, wurde dieser Liveticker gestoppt. Der Presserat hat den Fall dennoch aufgegriffen, da es sich um einen gravierenden Verstoß gegen den Ehrenkodex handelte.

Czaja kritisiert ebenfalls, die Falschmeldungskultur der KRONEN ZEITUNG und NEWS, die aus Profitgier immer wieder Klagen und Richtigstellungen riskieren.

Bichler fällt es vermehrt auf, dass immer häufiger Falschfotos auftauchen und ÖSTERREICH, HEUTE und KRONEN ZEITUNG verweisen auf Facebook- und Internetquellen. 2010 wurde eine Studentin aus Bratislava (aufgrund der Namensgleichheit) mit einer ermordeten Prostituierten verwechselt. Erst 2013 wurde folgendes Urteil gefällt: *„Die mit einem Foto versehene unrichtige Behauptung die Abgebildete sei als „Prostituierte Opfer eines 'Callgirlmordes' geworden“ stellt eine Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereichs der Betroffenen dar und führt zu einem Anspruch auf Entschädigung nach § 7 Abs. 1 MedienG gegenüber dem Medieninhaber der Zeitung.“* [OGH.2013.]

„20 000 Euro Schadenersatz ist ja immerhin etwas“, sagt Bichler und er betont auch die Problematik des Mediengesetzes, dass Prozesse zu lange dauern. Betroffene einer Falschmeldung, wenden sich auch immer wieder an das Medienhaus Wien, um sich zu erkundigen, wie sie vorgehen soll. Es gibt immer wieder Falschmeldungen im Sportbereich, die zwar nicht so gravierende Auswirkungen nach sich ziehen aber dennoch beanstandet werden. Zum Beispiel der Aufstand des ÖFBs gegen die ÖSTERREICH, dass sie sich, obwohl sie Personen des öffentlichen Interesses sind, nicht alles gefallen lassen und dass ÖSTERREICH alles erfindet und nie mit einem Spieler gesprochen hat. Abschließend sagt Bichler, unsauber gearbeitet wird immer, speziell in den Boulevardmedien.

Föderl-Schmid gesteht rückwirkend einen Fehler gemacht zu haben, indem sie ein Foto von Gaddafi, sichtlich entstellt, auf die Seite 1 brachten.

2. Aus welchen Gründen, entstehen Falschmeldungen?

Durch welche Faktoren, kommt es zu unzureichender Recherche?

Käfer ist der grundsätzlichen Meinung, dass man unterscheiden muss, ob eine Falschmeldung unabsichtlich oder absichtlich passiert, zum Beispiel, um die politische Agenda zu manipulieren. Über unabsichtliche Flüchtigkeits- oder Tippfehler, die anschließend richtiggestellt werden, ist eher hinweg zu sehen. Berechnende, ethische Grenzüberschreitungen, um die Auflage zu erhöhen, sind jedoch absolut verwerflich. Der Zeitdruck wird immer größer und daher wird ungenau gearbeitet und leider oft abgeschrieben. Dadurch, dass Korrespondenten abgebaut werden, kommt man kaum zu einer vertrauenswürdigen Bestätigung vor Ort.

Reischl sieht die Problematik darin, dass Informationen aus Blogs übernommen werden, ohne Rücksprache zu halten.

Fischer (Pressefotograf), nennt ebenso als Grund, dass viele Boulevardmedien Geldstrafen in Kauf nehmen. Darauf was mit Fotos in den Redaktionen oder Grafikabteilungen passiert, haben die Fotografen meist keinen Einfluss mehr. Beim STANDARD sei dies aber nicht der Fall.

Auch Bischofberger macht den täglichen Druck in der Tageszeitung dafür verantwortlich, dass Fehler passieren. Sie sagt: *„Unglaublich, wir produzieren von halb vier bis Mitternacht, da laufen die Maschinen durch und für jede Ausgabe sind neue Artikel zu produzieren, aus allen Bundesländern und da passiert halt wahnsinnig viel.“* Kein Wunder, drei Millionen Leser, sehen nun mal auch mehr.

Rosenberger prangert unter anderem den täglichen Zeitdruck an.

Bichler vertritt die Meinung, dass der Grund für Falschmeldung die schlechte journalistische Ausbildung ist, er schätzt, dass nur 50 % der berufstätigen Journalisten auch eine einschlägige ethische Ausbildung genossen haben. Die Frage, die sich hier stellt, ist auch, in welchen Redaktionen die Journalisten sozialisiert wurden. Wenn das im Boulevard der Fall war und man auch keine ethische Ausbildung hinter sich hat, dann stehen die Chancen schlecht für eine ausgewogene, ethisch korrekte Berichterstattung. Aber in ganz Europa ist der ökonomische Druck auf medienethischer Ebene, das größte Problem für Journalisten. Er vermutet, dass dies mit der Digitalisierung zusammen hängt, dass Journalisten glauben, schnell sein zu müssen. Auch der ständige Aktualisierungszwang der Onlineartikel ist seiner Meinung nach, überflüssig.

Bei dieser Frage ist allgemein festzustellen, dass Journalisten täglich mit zeitlichen und ökonomischen Druck zu kämpfen haben. Darunter leidet meist die Recherche.

3. Sind Falschmeldungen ethisch vertretbar, wenn es sich dabei auf geringe rechtliche Auswirkungen beläuft?

Käfer spricht sich klar und deutlich mit einem „Nein!“ aus. Sie befürchtet aber, dass es offenbar für manche Journalisten schon so ist. Nur unabsichtliche Fehler sind entschuldbar, aber auch diese müssen richtiggestellt werden.

Reischl, meint auch dass Falschmeldungen keinesfalls vertretbar sind, außer am ersten April, als Aprilscherz. Das machen manche Medien und dabei handelt es sich aber um eine besonders lustige Falschmeldung.

Jergitsch sagt, dass Falschmeldungen bei Qualitätsmedien überhaupt nicht vertretbar sind und im Boulevard nur dann, wenn darunter stehen würde, *„Achtung! Wir reißen Zitate gerne aus dem Kontext und interpretieren Zahlen, so wie wir wollen.“* Aber stattdessen wird mit Vorurteilen um sich geworfen und Statistiken werden uminterpretiert. Jergitsch findet, *„das hat nicht mehr viel mit der Realität zu tun“*.

Bischofberger antwortet ganz selbstverständlich, dass Falschmeldungen natürlich nie vertretbar seien und meint zusätzlich: *„Falschmeldungen haben eben den Vorteil, man sieht klar, was passiert ist und in der Regel stellt man richtig. Entweder den Betroffenen gegenüber oder auch in den Zeitungen, wenn das Sinn macht.“* Aber sie meint auch, dass andere Dinge, wie zum Beispiel falsche Darstellungsformen, viel diffiziler sind.

Rosenberger verneint die Frage und untermauert jene Verneinung mit einem Zitat: *„Es gibt kein richtiges Leben im Falschen.“*

Fahnberger vertritt den Standpunkt, dass sich solche Fragen, nur Grenzgänger wie der Herr Fellner (Herausgeber ÖSTERREICH) stellen sollten. Bevor man ein Gerichtsverfahren verliert, verliert man sehr lange vorher die persönliche Reputation als Journalist und als Medienvertreter. Viele legale Verfehlungen, richten der eigenen Reputation hoffentlich und zu Recht großen Schaden an.

Czaja verneint ebenfalls. Er persönlich schreibt auch nicht mehr über Projekte, die er nicht in Natura gesehen hat. Lifestylemedien schreiben oft ihre Berichte oder ganze

Reisedokumentationen mittels Fernrecherche. Czaja dazu: *„Es wird nicht die Realität abgebildet, sondern das Klischee das entsteht. Das führt unweigerlich zu Falschheit.“*

III.2.1.2 Ethik und Recht

1. Nehmen Journalisten Rücksicht auf Betroffene, wenn es um eine gute „Geschichte“ geht?

Der Großteil der interviewten Personen beantworteten diese Frage damit, dass eine Rücksichtnahme auf Betroffene, abhängig vom jeweiligen Medium wäre.

Käfer sagt dazu, dass es eben abhängig vom Medium wäre und BILD, KRONE und HEUTE Geschichten verdrehen.

Laut Reischl gibt es im seriösen Journalismus keine Falschmeldung, und daher muss man auch keine Rücksicht auf Betroffene nehmen, sondern *„da muss man checken, rechecken, rechecken, rechecken“*.

Jergitsch behauptet, dass Boulevardblätter Themen besonders reißerisch aufbereiten, um die Auflage zu erhöhen.

Bischofberger holt bei dieser Frage weit aus und beschreibt detailliert, was passiert, wenn man eine Geschichte schreibt. *„ (...) wenn ich über jemanden etwas schlechtes schreiben muss, dann ist das unangenehm. Es geht dann um Persönlichkeitsrechte, es geht natürlich auch um Mitgefühl, nur das nützt in dem Fall nichts. Wenn man die Geschichte schreibt, geht's in erster Linie um Fakten und dann natürlich sind immer Menschen involviert und die Frage ist eben, wie Journalisten mit diesen Menschen umgehen. Für mich persönlich ist es so: für mich ist und bleibt jeder immer ein Mensch. Also auch ein Verbrecher, wenn man so will, ist trotzdem ein Mensch, hat trotzdem einmal eine Mutter gehabt, die ihn großgezogen hat, er war einmal ein Kind, ist so geworden aus verschiedensten Gründen, die weiß man nicht, die liegen im Dunkeln.“*

Auch wenn eine etwas subtile Antwort, bleibt fraglich, ob jeder KRONEjournalist so darüber denkt. Sie denkt weiter nach, und meint, wenn man das Foto beispielsweise der U-Bahn Bande veröffentlicht, nimmt man offensichtlich keine Rücksicht. Aber in ihren Sonntagsgesprächen, da wurde kürzlich ein Einbruchsoffer interviewt, da wird sehr wohl Rücksicht genommen und das Opfer geschützt und zum Beispiel nicht mit vollem Namen genannt.

Rosenberger hingegen behauptet, das wäre medienabhängig und abhängig von einzelnen Journalisten. Er selbst hält sich in einem Interview immer daran, *„das bleibt unter uns“*, dann bleibt es auch unter uns. Er betont: *„Ich habe noch nie ein Vertrauen missbraucht“*.

Fahrnberger fasst zusammen, dass es abhängig sei von der persönlichen Ethik, dem Gewissen und dem Druck sowie den Gepflogenheiten des Verlags. Außerdem bestätigt er, dass Fellner (Herausgeber ÖSTERREICH) bekannt dafür ist, ethische Grenzüberschreitungen zu fordern.

Warzilek ist der Meinung, dass es darauf ankommt, denn es gibt Journalisten, die versuchen möglichst ethisch ordentlich zu handeln und andere überschreiten gezielt Grenzen. Er plädiert dafür, dass bei den Journalisten und den verantwortlichen Medienhäusern ein Bewusstsein vorhanden sein sollte.

Kaltenbrunner, beantwortete die Frage, kurz und bündig: *„Der heimische Boulevard tut es nicht.“*

Czaja meint *„tendenziell, nein“*. Es komme aber auch darauf an, wie ich als Journalist gestrickt bin, und aus welchem Medienhaus ich komme. Er versichert, dass bei PRESSE und STANDARD das ethische und moralische Verständnis, Toppriorität hat.

Für Bichler liegt der Unterschied darin, ob die Medien beim Presserat dabei sind, oder nicht. Die die dabei sind, nehmen auch Rücksicht auf Betroffene und die nicht dabei sind, haben einen Grund dafür.

Föderl-Schmid nennt als Beispiel, dass sie beim STANDARD nie den Namen von Fritzl ausgeschrieben haben, sogar das NEWS Inserat mit dem Titelblatt „Fritzl spricht“ wurde auf „F. spricht“ für den Standard ausgebessert. Sie begründet dieses damit, dass der Schutz der Kinder Vorrang hat.

2. Welche ethische Grenzen sind für Journalisten bedeutsam?

Bei dieser Frage war es interessant zu sehen, dass doch jeder ein individuell, persönliches, ethischen Verständnis von dem besitzt, was er tut.

Käfer nennt als ethische Grenzen das Medien Recht und den Ehrenkodex.

Reischl findet, typisch für sein Ressort, das Korrektiv der Masse via Twitter, Facebook und Kobuk, entscheidend.

Das persönliche ethische Verständnis von Jergitsch beinhaltet, dass man über keine geschäftsschädigenden Angelegenheiten schreibt, weder Rufschädigung, noch Ehrenbeleidigung betreibt und negative Folgen oder Schäden für betroffene Person vermieden werden. Man sollte auch keine Meinungen manipulieren.

Für Bischofberger sind die Grenzen der Menschenwürde und der Privatsphäre, außer die Person steht im öffentlichen Interesse, bedeutsam. Sie erachtet es dennoch als schwierig, Verbrechern Menschenwürde zuzugestehen. (*Vergleich mit Antwort von Bischofberger auf erste Frage dieses Kapitels*)

Rosenberger betont, er sei mit dem Schutz der Privatsphäre und dem Personenschutz, am besten gefahren.

Die wichtigsten ethischen Grenzen für Fahrnberger sind immer noch der Ehrenkodex, persönliche Erfahrung und sein eigener Hausverstand, denn wenn man nach seinem Bauchgefühl geht, kann man nicht so falsch liegen.

Kaltenbrunner erachtet das Einhalten des Medienrechts als bedeutsamste ethische Grenze.

Czaja ist der Meinung, dass man hierbei zwischen Privat und Öffentlich ein Verständnis entwickeln sollte und nennt als Beispiel einer ethischen Grenze die des STANDARDS, der zum Beispiel keine Gesichter von Leichen zeigt.

Für Bichler ist es wichtig zwischen Boulevard und nicht Boulevard zu unterscheiden. Seiner Meinung nach, sollten Täterfotos immer verpixelt sein und er beanstandet, dass niemand den ausländischen Tätern sagt, dass sie dies einklagen können. Er staunt darüber, wie gut in Österreich persönliche Beziehungen von Politikern vertuscht werden, da ja sonst nichts so gut funktioniert. Außerdem macht er sich Sorgen über die Zunahme der Werbe und PR Artikel in Qualitätsmedien.

Ethische Grenzen für Förderl-Schmid, bestehen in den Persönlichkeitsrechten und in generell rechtlichen Fragen. Sie stelle sich oft die Frage, welche Bilder zumutbar sind.

3. Welche rechtlichen Auswirkungen können Fehler in der Berichterstattung haben?

Käfer befürchtet, dass Geldstrafen oft in Kauf genommen und einkalkuliert werden.

Reischl nimmt weder Gegendarstellungen, noch Geldstrafen in Kauf. Denn Gegendarstellungen, bedeuten für ihn auch immer, dass man als Journalist unseriös gearbeitet hat, und Geldstrafen sind teuer.

Jergitsch hat noch nie ein Anwaltsschreiben wegen einer seiner satirischen Artikel bekommen. Er ist aber der Meinung, dass es sehr wohl einen Unterschied macht, ob man etwas schreibt bzw. ob es die Leute tatsächlich glauben. Zum Beispiel, dass Strache ins Dschungelcamp einzieht, oder dass nach der Colorado Marihuana Legalisierung laut der Satire Plattform, „dailycurrant.com“, siebenunddreißig Menschen an Marihuana gestorben sind.

Bischofberger nennt die Klagsandrohung und eine gerichtliche Verurteilung als rechtliche Auswirkung, und ist überzeugt davon, dass Fellner diese mitbudgetiert.

Laut Rosenberger ist die Entgegnung eine rechtliche Möglichkeit, mit der man eine Tatsachenbehauptung entkräften kann. Kritiken sind hingegen Meinungsäußerungen, diese sollten aber nicht in das Persönliche gehen oder beleidigend sein.

Fahrnberger versteht die Frage für sich so, als dass er erfahrungsgemäß einschätzen kann, was an rechtlichen Auswirkungen, Medien weh tut und was nicht. Er behauptet, dass Geldstrafen punkto Persönlichkeitsrechtverletzungen den Medien, nicht weh tun. Was sie aber schmerzt, sind Entgegnungen, diese sind nämlich peinlich und brauchen Platz. Weiters von befreundeten Journalisten schief angedet zu werden und Klagen von Mitbewerbern, das sollte man nicht unterschätzen. *„Was am Meisten weh tut, ist wenn Inserenten abspringen. Auch Klagen von Mitbewerbern auf unlauteren Wettbewerb, können teuer werden. Meines Erachtens sind in manchen Rechtsbereichen die Konsequenzen viel, viel, viel zu gering. Vor allem was den Persönlichkeitsschutz betrifft und auch die ganzen medienrechtlichen Bestimmungen rund um Schleichwerbung sind zu schwammig.“*

Warzilek verweist auf den Presserat und darauf, dass es einen Unterschied gibt, zwischen Recht und Medienethik. Der Presserat hat keine Sanktionskeule, sondern soll nur zur Diskussion anregen.

Bichler behauptet, dass die Fritzl Familie auf dem NEWS Titelblatt kalkuliert war und schätzt den Schaden auf ca. 50.000 Euro. Dann erinnert er sich, dass die „Eissalon Mordgeschichte“ auch unverpixelt war. Er ist der Meinung, dass im Zusammenhang mit den rechtlichen Auswirkungen, Themen wie Urheberrechtsgeschichten und die Vorverurteilung von mutmaßlichen Täter, sehr heikel sind.

4. Welche Richtigstellungskulturen gibt es in Österreich?

Beinahe alle Befragten, haben bei dieser Frage, die Richtigstellungskultur des Erratums erwähnt.

Käfer bemängelt, dass ihr Korrekturboxen oder Errata, immer seltener auffallen. Ihrer Meinung nach, wäre es wünschenswert, wie in der New York Times, eine detaillierte Onlinekorrektur oder Aktualisierung zu machen. Nur leider ist das aus Platzmangel im Print nicht möglich.

Bischofberger nennt das Erratum bei Qualitätszeitungen und hat sich immer gefragt, warum das Latein geschrieben wird, nämlich „wir haben geirrt“. Dann erklärt sie, dass Richtigstellungen immer die selbe Titelgröße, wie die Meldung, die beanstandet wurde, haben sollte. Auf Fälle wie die falschen Fotos der ukrainischen Hunde in der KRONEN ZEITUNG, wird gerne mit einem Charity Projekt reagiert, wie zum Beispiel *„Mit Tierärztin im Kampf gegen das Hundeleiden. Das „KRONE“ Team ist gelandet: Hilfe vor Ort“*.

Rosenberger fällt, auf die Frage nach den österreichischen Richtigstellungskulturen, Erratum und Gegendarstellung, ein.

Fahrnberger nennt auch die Kultur der Errata und kritisiert, dass viele Medien keine Fehlerkorrekturkultur haben, besonders im Boulevard Bereich.

Kaltenbrunner antwortet, dass es medienrechtlich klar geregelt sei, denn wenn geklagt wurde, gibt es eine Entgegnung.

Czaja nennt die gerichtlich erzwungene Gegendarstellung und dass der Standard eine Erratum Kolumne zu schreiben pflegt. Außerdem kommen ihm auch immer wieder übertriebene Beschwerden unter, wo sich dadurch der Beschwerdeführer, eine korrigierende Berichterstattung in einem Folgebericht, erwartet.

Für Bichler ist es die rechtliche Pflicht, wenn man verurteilt wurde, eine Gegendarstellung zu bringen. Weiters findet er es bedauernd, dass es keine Kultur der Nachvollziehbarkeit von Fehlern im Onlinebereich gibt.

Föderl-Schmid hat 2007 als sie als Chefredakteurin angetreten ist, die Erratum Kolumne eingeführt. Einen „Correction Corner“ gibt es jeden Samstag. Jedoch werden Falschmeldungen, die unmittelbare Folgen haben können, gleich am Folgetag korrigiert.

5. Sind Richtigstellungen ein Qualitätsmerkmal oder genau das Gegenteil?

Für Käfer sind Richtigstellungen ganz klar ein Qualitätsmerkmal und ein zusätzliches Transparenzkriterium. Sie ist der Meinung, dass man den Lesern gegenüber aufrichtig sein sollte und das auch als positiv erachtet wird. Leider ist einer Zeitung ein Fehlereingeständnis auch oft peinlich.

Wenn Reischl in der Futurezone vom Kurier ein schwerwiegender Fehler unterläuft, wird sofort richtiggestellt, damit die Leser sehen, dass man nichts böswillig macht.

Jergitsch würde einen seiner Artikel nicht so leichtfertig von seiner Seite nehmen.

Bischofberger gibt zu, dass Journalisten tendenziell nicht gerne freiwillig richtigstellen.

Fahrnberger verdeutlicht, dass Richtigstellungskulturen selbstverständlich ein Qualitätsmerkmal darstellen. Er sagt auch: *„Fehler zu machen ist absolut ok, es stellt sich dann natürlich die Frage, wie man damit umgeht. Man muss sich intern natürlich überlegen, wie man Fehler in Zukunft vermeidet. Aber zu viele Richtigstellungen gibt es nicht, es gibt nur zu viele Fehler.“*

Für Warzilek sind Gegendarstellungen oder Entgegnungen, die rechtlich erwirkt worden sind, kein Qualitätsmerkmal. In manchen Fällen, kann es sogar problematisch sein, die ganze Geschichte nochmal aufzuwärmen. Auch wenn es um die Privatsphäre geht, sollte man Richtigstellungen vermeiden. Er meint aber auch, dass bei nicht so gravierenden Fällen, Richtigstellungen sicher auch ein gute Lösung darstellen können.

Kaltenbrunner findet, dass ein Medium zu seinen Fehlern stehen sollte, das ist man seinen Lesern schuldig.

Laut Czaja, ist es ein Qualitätsmerkmal, sich Fehler einzugestehen, aber bei Boulevardmedien, die Grenzen bewusst überschreiten und dann richtigstellen, ist dies kein Qualitätsmerkmal, sondern „Tagesgeschäft“.

Bichler sieht die Richtigstellung prinzipiell als Qualitätsmerkmal. Europäische Journalisten denken jedoch, dass wenn es um Korrekturen geht, dass es etwas Schlechtes ist, denn ihr Selbstverständnis lautet, dass sie die Welt erklären und wer die Welt erklärt, muss nicht korrigiert werden.

Föderl-Schmid ist auch der Meinung, dass es ganz wichtig ist, dass man sich Fehler eingesteht und korrigiert, denn das erhöht die Glaubwürdigkeit des Mediums und das Vertrauen des Lesers.

6. *Wo liegen die Grenzen der freien Meinungsäußerung?*

Prinzipiell trennen die befragten Experten zwischen Bericht und Kommentar bzw. Kritik.

So liegen die Grenzen der freien Meinungsäußerung für Käfer, in der Trennung von Bericht und Meinungselementen.

Reischl meint zu diesem Thema, dass in einem Kommentar nichts behauptet werden darf, was nicht den Tatsachen entspricht.

Auch Jergitsch betont den Unterschied zwischen Beitrag und Kommentar. Er ist grundsätzlich der Meinung, dass jeder Journalist zur Wahrheit verpflichtet ist.

Für Bischofberger regelt das Gesetz die Grenzen der freien Meinungsäußerung. Im Interview sagt sie dazu folgendes: *„Wenn es per Gesetz verboten ist, Leute zu deformieren oder zu beleidigen, dann darf ich es auch in der Zeitung nicht machen.“*

Auch die Onlineforen werden in der KRONEN ZEITUNG streng kontrolliert, wenn zum Beispiel jemand „Dekadente Saubande“ postet, dann wird das von dem Forenmanager sofort heraus genommen.

Für Rosenberger ist freie Meinungsäußerung ein Kommentar oder eine Kritik und diese ist immer gebunden an eine gute Argumentation.

Laut Fahrnberger reicht die freie Meinungsäußerung soweit, solange sie den Tatsachen entspricht. Man darf niemanden ein Vergehen oder eine Straftat unterstellen.

Warzilek ist der Meinung, dass die Grenzen der freien Meinungsäußerung dort liegen, wo der Ehrenkodex und die Rechtsordnung entsprechende Vorgaben macht. Im Bereich des Persönlichkeitsschutzes kommt es auf den Einzelfall an. Es geht aber meist um die Frage des öffentlichen Interesses.

Für Kaltenbrunner stehen die Relevanz und die Aktualität des Informationsgehaltes im Vordergrund. Er ist der Meinung, dass es in der Demokratie keine Grenzen in dem Sinn gibt, solange es medienrechtlich gedeckt ist.

Bichler kritisiert, dass der Unsinn, der in Facebookgruppen verbreitet wird, nicht geklagt werden kann. Eine wichtige Grenze der freien Meinungsäußerung ist für ihn die Trennung zwischen Werbung und Inhalt. Außerdem muss seiner Meinung nach an der Bildethik im Chronikbereich gearbeitet werden.

7. Ist die medienrechtliche Gesetzeslage fallweise zu eng, was Recherchetechniken betrifft?

Für Käfer ist das Amtsgeheimnis und die dadurch fehlende Auskunftspflicht, ein großes Problem, *„weil in Österreich von der Tradition her, in Ämtern und Ministerien, sich die Beamten sehr oft auf das Amtsgeheimnis berufen. Also sie können angeblich Informationen an Journalisten nicht herausgeben, die eigentlich öffentlich sein müssten, weil sie sagen, es gibt das Amtsgeheimnis.“* Sie verweist dabei auf die Plattform www.transparenzgesetz.at, die sich gegen das Amtsgeheimnis ausspricht und auf mehr Transparenz plädiert.

Reischl gesteht, dass er oft ein Tonband bei Interviews verdeckt mitlaufen lässt, nur um sicher zu gehen, dass er auch richtig zitiert.

Jergitsch ist der Meinung, dass es gestattet sein sollte, verdeckt zu recherchieren. Außerdem ist für ihn Informantenschutz von großer Bedeutung. Aber grundsätzlich findet er, dass österreichische Journalisten genügend Freiheiten genießen.

Bischofberger meint dazu folgendes: *„Ich halte es eher für eine gefährliche Drohung, wenn man den Journalisten noch mehr Instrumente in die Hand geben würde, weil ich glaube, die die man wirklich einbremsen sollte, die halten sich sowieso nicht daran, die machen eh was sie wollen.“* Ihr wäre nicht aufgefallen, dass die Gesetzeslage zu eng sein könnte.

Laut Rosenberger ist keine weitere Regelmaßnahme notwendig. Wichtig ist es, die Privatsphäre zu schützen. Seine Grundregel lautet, *„wenn der Andere weiß, dass ich Journalist bin, dann kann ich alles verwenden, außer er sagt: Das bleibt unter uns.“*

Fahrnberger sieht auch ein Problem in der Informationsbeschaffung: *„Es gibt ein ganz, ganz großes Problem in Österreich, das ist die Auslegung des „Amtsgeheimnisses“. Hier wäre ein Informationsfreiheitsgesetz nach amerikanischen Vorbild notwendig. Jede behördliche Information ist der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen, außer der persönliche Datenschutz oder die nationale Sicherheit würden dagegensprechen.“*

Warzilek findet die medienrechtliche Gesetzeslage nicht zu eng, aber er meint auch, dass man dazu die Judikatur des OGH im Bereich des Medienrechts kennen müsste, um sich gut auszukennen. Er meint die österreichische Gesetzeslage sei ein Wildwuchs. Zum Thema *„Investigativer Journalismus“* wurde im Ehrenkodex nachjustiert, dass man bei besonderem öffentlichen Interesse auch verdeckt

recherchieren darf. Er warnt aber davor, dass Journalisten dieses Instrument dosiert einsetzen sollten.

Kaltenbrunner glaubt nicht, dass die Gesetzeslage in Bezug auf Recherchetechniken zu eng ist. Es gibt Graubereiche, wie die Aktenauskunft. Aber jedes Medium muss für sich selbst beantworten, wie weit es gehen kann.

Czaja hat das Gefühl, wenn er etwas recherchieren will, stehen ihm alle Möglichkeiten offen.

Bichler bedauert es, dass zur Recherche keine Drohnen verwendet werden dürfen. Außerdem ist auch für ihn das „Amtsgeheimnis“ ein großes Problem.

Föderl-Schmid ist nicht der Meinung, dass Journalisten mehr dürfen sollten. Aber in Bezug auf verdeckte Recherche, meint sie folgendes zu der *„berühmten Judensager am Burschenschaftlerball [laut einem Artikel des STANDARDS von 29.1.2012 soll Strache auf dem WKR-Ball im kleinen Kreis „Wir sind die neuen Juden“ und „Das ist wie in der Reichskristallnacht“ gesagt haben] von vor einem Jahr von Strache. Das war ein STANDARD Kollege, der im Gespräch das aufgeschnappt hat, wo uns dann auch vorgeworfen worden ist, der hätte sich klarer als Journalist in dieser Gesprächssituation identifizieren müssen. Da haben wir viel darüber diskutiert, fanden es aber trotzdem vertretbar, zumal auch Zeugen da waren. Also dieser Sager ist so gefallen, ist auch nicht in Abrede gestellt worden. Die von Strache angekündigte Klage ist auch nie eingetroffen.“*

III.2.1.3 Rechercheverhalten und Verantwortung

1. Was ist angemessene Recherche?

Wie soll recherchiert werden, um Falschaussagen vermeiden zu können?

Grundsätzlich steht für die Interviewpartner, das Prüfen der Quellen auf ihren Wahrheitsgehalt, mittels „Check und Recheck“, im Vordergrund.

Käfer muss das Gefühl haben, ein Thema einer Geschichte ausrecherchiert zu haben. Wichtig für sie ist es abzuwägen, ob es sich um eine verlässliche Quelle handelt. Es muss sich immer gefragt werden, wie viel Zeit und welche Ressourcen zur Verfügung stehen.

Für Reischl ist die beste Recherche ein persönliches Interview mit ausreichendem Hintergrundwissen zu bestimmten, relevanten Themen. *„Wenn ich ein Interview führe, spreche ich direkt. Wenn ich ein Produkt sehe oder teste, werden diese direkt miteinander verglichen. Also nie theoretisch, sondern immer praktisch.“*

Bischofsberger ist der Meinung, dass angemessene Recherche möglichst umfassend angelegt werden sollte. Check, Recheck und Doublecheck stehen für sie im Vordergrund, auch wenn es sich oft als schwierig herausstellt, wenn man in fünfzig Minuten fertig sein muss. Aber im Prinzip, muss es immer soviel Recherche wie möglich sein, und man sollte sich mit so vielen Menschen wie möglich über das Thema unterhalten.

Laut Rosenberger müssen die Fakten stimmen, diese werden mittels Check und Gegencheck geprüft. Bei heiklen Themen, sollte der Fakt von zwei unabhängigen Seiten bestätigt werden.

Fahrnberger empfindet es für wichtig, die Gegenseite anzuhören. Es sollte jedoch aufgepasst werden, Geschichten nicht totzurecherchieren. Hypothesen sollten solange falsifiziert werden, bis sich Belege dafür finden, erst dann kann man eine Geschichte daraus machen. Es ist wichtig, dass eine Geschichte einer kritischen Betrachtung standhält.

Für Warzilek ist es von besonderer Bedeutung, dass möglichst umfassend recherchiert, konzentriert und genau gearbeitet wird. Bei schweren Vorwürfen muss der Betroffene kontaktiert werden. Informationen zu einem Thema müssen hinterfragt werden. Journalisten sind das „Sprachrohr der Bürgerinnen und Bürger“ und sollten dementsprechend gewissenhaft und verantwortungsbewusst handeln.

Kaltenbrunner meint dazu, dass jede Information doppelt abgesichert sein muss.

Für Czaja ist angemessene Recherche, vor Ort zu sein, Interviews zu führen und Internetquellen zu verifizieren. Man sollte außerdem unterschiedliche Meinungen zu einem Thema miteinbeziehen, involvierte und auch außenstehende Personen. Je mehr, desto besser, damit sich der Leser ein eigenes Bild machen kann.

Auch Bichler plädiert auf eine umfangreiche Prüfung der Quellen mittels Doublecheck und Recheck. Es sollen ebenfalls viele Seiten beleuchtet werden. Außerdem weist er darauf hin, dass „Copy-and-Paste“ aus der APA keine Recherche ist.

2. Ist journalistische Selbstkontrolle heute mehr oder weniger notwendig?

Grundsätzlich sind sich die befragten Experten einig, und meinen, dass journalistische Selbstkontrolle immer schon notwendig war, aber durch das Internet auch immer notwendiger wird.

Käfer meint dazu folgendes: *„Karmasin zu Folge, wäre Medienselbstkontrolle ein wichtiger Schritt, um an Qualität zu kommen. Zum Beispiel ich lege fest, wie die BBC in einem Public-Value-Bericht, was sind meine eigenen Qualitätsansprüche, also für mich als Medienunternehmen. Was ist unser Qualitätsmanagement? Also wir wollen die Leser so informieren, dass sie sich selbst eine Meinung bilden können. Im Prinzip stellt man sich selbst Regeln auf, die veröffentlicht werden. Das ist für Medienunternehmen sehr wichtig, da sie ja im öffentlichen Interesse handeln und sich danach richten. Quasi ein Leitbild. Ehrlich und transparent.“*

Reischl sieht die besondere Relevanz der Selbstkontrolle darin, zu wissen, welchen Quellen man vertrauen kann.

Jergitsch ist der Meinung, dass man für seinen Artikel gerade stehen muss, damit man mit gutem Gewissen seinen Namen darunter setzen kann.

Bischofberger findet, dass sich Journalisten daran gewöhnen müssen, dass sie durch das Internet nicht mehr auf einem Podest stehen, sie bestimmen auch nicht, was geschrieben wird. Dadurch wird die journalistische Selbstkontrolle umso nötiger.

Rosenberger sieht dieses Thema als grundsätzliches Selbstverständnis und ist der Meinung, dass man in jedem Beruf Verantwortung übernehmen muss.

Für Fahrnberger war die journalistische Selbstkontrolle immer schon notwendig, doch heute ist sie leichter möglich. Zum Beispiel wäre KOBUK ohne das Internet nicht zustande gekommen. Der Zugang zur Öffentlichkeit ist leichter geworden.

Warzilek ist der Meinung, dass der Presserat eine gute Einrichtung zur Medienselbstkontrolle ist. Er hat sich gut entwickelt, denn es gelangen immer mehr Mitteilungen ein. Durch ethische Kontrolle, wird die Glaubwürdigkeit eines Medienunternehmens gesteigert.

Auch für Czaja ist die Medienselbstkontrolle notwendiger geworden. Es muss verifiziert, nachgehakt und überprüft werden.

Bichler ist der Meinung, dass man sich schleunigst damit auseinandersetzen sollte, wie Journalisten im Social Web (Twitter, Facebook u.a.) agieren. Einerseits wie sie

auf Postings reagieren und andererseits wie sie mit Nutzern umgehen und sich selbst präsentieren. Es muss mehr Verantwortung im Sinne von Transparenz übernommen werden. Viele Medien geben ihre Quellen überhaupt nicht an. Quellentransparentes Arbeiten sollte gefördert werden. Aber auch Entscheidungsprozesse sollten transparent gemacht werden.

Föderl-Schmid erachtet journalistische Selbstkontrolle als immer schon notwendig und aus diesem Grund, hat sie um den Presserat gekämpft.

III.2.1.4 Internetrecherche

1. Welche Gefahren und welche Chancen bietet das Internet als Rechercheinstrument?

Zusammenfassend sind sich fast alle Interviewpartner einig, dass die Chancen des Internets überwiegen, oder sich die Chancen und Gefahren zumindest die Waage halten.

Käfer ist der Ansicht, dass das Internet als Rechercheinstrument viele Informationen und Quellen bietet, welche verifiziert werden müssen. Dennoch erachtet sie, dass die Chancen des Internets mit kritischem Verantwortungsbewusstsein überwiegen.

Für Fischer bietet das Internet eine Chance, was die schnelle Verfügbarkeit von Information als Nachschlagewerk oder die schnelle Bildübertragung betrifft. Das Internet verändert die Inhalte der Printprodukte, ersetzt aber nicht die Recherche. Er ist der Meinung, dass sich der Redaktionsdruck durch das Internet erhöht hat. Leider ist es aber auch oft der Fall, dass seit dem Internet, Fotos gestohlen und missbraucht werden. Dadurch kommt es auch zu Verwechslungen, wo falsche Fotos in den Beiträgen verwendet werden.

Laut Reischl liegen die Chancen des Internets in der Information und der Kommunikation, jedoch ist das Internet eine Müllhalde und die Kunst liegt darin, aus dieser Müllhalde die richtige Information herauszusuchen. *„Die Chancen überwiegen, aber du musst, um die Chancen nützen zu können, über die Gefahren Bescheid wissen.“*

Jergitsch ist sich sicher, dass das Internet auch Gefahren bietet, aber in erster Linie überwiegen die Chancen, durch die Informationsverbreitung und dem Zugriff auf viele Quellen. Er ist außerdem der Meinung, dass der Journalismus durch das

Internet demokratisiert wird. Jeder kann einen Wordpress Blog einrichten und sofort darauf los schreiben. Gute Artikel finden viel mehr Leser als vor fünfzig Jahren. Dennoch ist es wichtig, die Internetquellen zu verifizieren.

Bischofsberger meint auch, dass die Vorteile überwiegen. Besonders durch die schnelle Informationsbeschaffung und die „Schwarmintelligenz“, womit sie zum Beispiel durch einen Twitter-Post Interviewfragen generieren kann, indem sie ihre Leser danach fragt. Man sollte aber dennoch Respekt vor dem Internet haben und vertrauensunwürdige Quellen meiden.

Rosenberger ist gegenüber der Internetrecherche grundsätzlich positiv gestimmt, weil es ein breites Spektrum an Informationen liefert. In den Gefahren sieht er wiederum auch Chancen: *„Informationen sind unglaublich schnell, überall in den elektronischen Medien abrufbar. Das ist eine für Printmedien zeitliche unschlagbare Konkurrenz. (...) Wenn alles als schnelle Information ohnehin im Internet abrufbar wird, muss jedes Printmedium seinen eigenen Weg finden. Also die Produktgestaltung in der Vielfalt ist dann umso wichtiger. Es kann nicht nur Sinn und Zweck sein, die APA und andere Agenturmeldungen zu übernehmen. (...) Das heißt die Chance liegt in der Vielfalt und das ist das Paradoxon. Mit Vielfalt lässt sich ein besseres Produkt machen, das sich am Markt besser platzieren kann.“*

Auch Fahrnberger wägt zwischen seriösen und nicht seriösen Quellen ab. Eine große Chance des Internets liegt in der gewaltigen Informationsmenge.

Warzilek betont ebenfalls die Fülle an Informationen im Internet, daraus muss die Richtige gefunden und hinterfragt werden. Bei einer Google-Suche sollten nicht nur die ersten zehn Ergebnisse berücksichtigt werden. Dabei entsteht die Gefahr, Dinge zu übersehen. Eine weitere Gefahr im Internet stellt auch Überwachungsgeschichte dar, die besonders heikel bei Informantenschutz wäre. Den Journalisten ist oft nicht bewusst, dass es sich dabei um eine Gefahr handelt, die sie auch kontrollieren kann. Dennoch ist Warzilek der Meinung, dass das Internet als Recherchemittel sowohl Gefahren als auch Chancen bietet.

Kaltenbrunner haltet, zum Beispiel, nichts von Wikipedia als Rechercheinstrument. Das Internet ist nur bedingt für Recherche nutzbar, man muss alles auf seine Vertrauenswürdigkeit prüfen.

Czaja meint, dass die Chancen überwiegen und die Gefahren lauern. Es ist klar, dass je mehr Daten, desto mehr Falschheit und Verzerrung gegeben ist.

Für Bichler steht fest, *„(...) es macht Alles schneller ist die größte Gefahr und es macht Alles schneller ist auch die größte Chance“*. Das Internet ist sinnvoll für einen schnellen Googlecheck, um zum Beispiel Aussagen eines Politikers zu prüfen. Jedoch ist es nicht sinnvoll, wie es viele Journalisten zu tun pflegen, nur noch mit Google zu suchen und dort nur die ersten Treffer zu verwenden. *„Deutsche Studien haben gezeigt, dass Journalisten 1,3 oder 1,7 Googletreffer anklicken.“* Ein noch größeres Problem stellt die Verifizierung von Onlinequellen dar, daraus ergibt sich auch die Urheberrechtsproblematik. Andererseits ergibt sich durch das Internet eine große Informationsvielfalt, man kann Firmenbuchauszüge einsehen, Geschäftsberichte lesen etc.. Er ist zusammenfassend der Meinung, dass Chancen und Gefahren sich in Waage halten.

2. Recherchieren Printjournalisten anders als Onlinejournalisten?

Laut Käfer kommt es stark auf das Medium an, ob Printjournalisten anders recherchieren als Onlinejournalisten. Die Macher von www.DOSSIER.at publizieren nur online und recherchieren sehr in die Tiefe.

Reischl ist der Meinung, dass Printjournalisten eher traditionell recherchieren. Die Futurezone ist eine integrierte Redaktion, jeder der Journalisten schreibt für Print und Online, daher ist Reischl davon überzeugt, dass für Print- und Onlinemedien gleich recherchiert werden sollte.

Jergitsch glaubt nicht, dass im Print- und Onlinebereich gleich recherchiert wird, denn Online werden auch Zitate aus dem Social Web gebracht, was ihm im Print noch nicht aufgefallen wäre.

Bischofberger verneint die Frage ebenfalls. Sie ist der Meinung, dass Journalisten vom alten Schlag, sich noch raus bewegen und mit Leuten reden. Onlinejournalisten bewegen sich nur im World Wide Web.

Rosenberger hingegen sieht darin keinen Unterschied.

Fahnberger sagt: *„Leute nutzen oft nur die Recherchemethode, mit denen sie sozialisiert wurden und sind außer ein bisschen zu googlen nicht in der Lage, online wirklich kompetent zu recherchieren.“* Jedoch sollte es keinen Unterschied geben. Für ihn handelt es sich dabei um eine Generationenfrage. Aber prinzipiell meint er, Schreiben ist Schreiben.

Warzilek befürchtet, dass unterschiedlich recherchiert wird, weil Onlinejournalisten da hinein gewachsen sind und mit dem Internet und den technischen Möglichkeiten entspannter umgehen.

Für Kaltenbrunner ist es egal, ob digital oder gedruckt publiziert wird. Es sollte keine Unterschiede geben. Das kommt aber sehr stark auf die Qualität des Journalisten an. Czaja sieht einen Unterschied darin, dass Onlinejournalisten vielleicht früher die Möglichkeiten des Internetzes genutzt haben.

Bichler meint, dass es solche und solche Onlinejournalisten gibt. Manche kopieren nur die APA Meldungen und dabei findet kein Storytelling statt. Er befürchtet, dass durch den Zeitdruck, online schneller und ungenauer gearbeitet wird.

3. Besteht die Gefahr, da ohnedies bereits alles im Internet zu finden ist, im Onlinebereich unzureichend recherchiert wird?

Käfer findet dass Onlinejournalisten nicht anders als Printjournalisten recherchieren.

Reischl beantwortet diese Frage folgendermaßen: *„Künftig wird es eher der Fall sein, damit du unverwechselbar bist, musst du eher auf Recherche pochen und deine eigene Geschichten daraus machen, als abzuschreiben. Einen Einheitsbrei liest keiner. Zum Beispiel, man geht auch lieber in ein Spezialitätenrestaurant. Genauso wird es im Journalismus sein, dass du dich nur mit eigenen Geschichten über Wasser halten können wirst.“*

Bischofsberger bezweifelt nicht, dass im Onlinebereich unzureichend recherchiert wird und ist der Meinung, dass ein guter Journalist einmal am Tag mit einem richtigen Menschen reden sollte.

Rosenberger empfindet, dass der wirtschaftliche Druck auf allen Medien gleichermaßen liegt. Egal ob Print oder Online.

Fahrnberger meint, dass der Umgang mit der Informationsmenge und dessen Informationsverarbeitung eine Herausforderung für jede Berufsgruppe darstellt. Für Kaltenbrunner könnte es möglich sein, dass im Onlinebereich unzureichender recherchiert wird, aufgrund der schnellen Verfügbarkeit der Information.

Czaja kann es sich nicht vorstellen, dass unzureichend recherchiert wird. Allerdings hätte er einmal einen Guardian Essay aus dem Englischen übersetzen und als

eigene Geschichte verkaufen sollen. Dazu hat er sich geweigert, da dies für ihn keine angemessene Recherche darstellt.

4. Werden Recherchemängel durch Social Media Initiativen häufiger kritisiert als früher?

Ein Großteil der Befragten beantworteten diese Frage damit, dass sehr wohl Recherchemängel durch Social Media Initiativen häufiger kritisiert werden als früher, als es noch kein Internet gab.

Käfer befürwortet zum Beispiel die Onlinekommentarfunktion, womit Journalisten auch auf kleine Fehler hingewiesen werden, die sie dann gleich korrigieren können.

Fischer ist derselben Meinung, dass auf STANDARD.at, auch kleine Rechtschreibfehler sofort kritisiert werden.

Reischl ist von Social Media Initiativen, wie KOBUK.at begeistert und meint, dass das super Portale seien. Sein Ziel ist es, nie auf KOBUK zu stehen.

Auch Jergitsch findet, dass Recherchemängel dadurch sicherlich schneller ersichtlich werden, als vor dem Internet, denn da mussten erst hundert Leute Leserbriefe schreiben, bis die Redaktion reagiert hat.

Bischofberger ist auch der Meinung, dass dadurch nichts mehr unkommentiert bleibt.

Rosenberger hingegen verfolgt Social Media Initiativen nicht. Ihm fällt nur auf, dass Twitter und Facebook deutlich weniger im Gespräch sind, als vor zwei Jahren. Er meint, wenn ein Fehler passiert, wird man eher durch Leserbriefe oder Leser-E-Mails darauf aufmerksam gemacht, als durch Social Media Initiativen.

Fahrnberger, der Gründer von KOBUK, ist davon überzeugt, dass viele Augen mehr sehen. Er meint außerdem: *„Früher, im TV sagte man, das versendet sich. Du hast einen schwerwiegenden Fehler gemacht, aber das versendet sich. Heute landet es auf Youtube. Es versendet sich nichts mehr so einfach.“*

Auch Warzilek ist der Überzeugung, dass dadurch Recherchemängel häufiger kritisiert werden und sieht Social Media Initiativen als gute Ergänzung zu den Presseräten. Leserkommentare und die dadurch entstehende Interaktion, fördern auch die Leserbindung.

Kaltenbrunner sieht darin auch, dass Watchblogs eine gewisse Kontrollinstanz der Leser sind. Bei Kommentaren wird es komplizierter, da alles was sich hinter der Anonymität versteckt, schwierig wird.

Für Bichler stellen Watchblogs eine Bereicherung für Medienunternehmen dar, allerdings nur, wenn die Kritik auch angenommen wird. Denn einigen österreichischen Boulevardmedien ist es leider egal. Onlinekommentare hingegen, sind großteils nicht konstruktiv. Bichler hat sich das Lesen von Kommentaren abgewöhnt, nachdem er 2010 zu einem STANDARDartikel zweihundertsiebzig Kommentare gelesen hat, wo sich Leser über „Wurstpapier“ aufregten. Er ist der Meinung, dass selten wirklich sinnvolle Kommentare geschrieben werden, sondern die Leute lieber über Wurstpapier diskutieren

Föderl-Schmid findet die Medienbeobachtung von KOBUK gut, da man auf Fehler aufmerksam gemacht wird.

III.2.1.5 Bildrecherche

1. Wie wird bei der Bildrecherche sichergestellt, dass es sich um verlässliches, nicht gefälschtes Material handelt?

Grundsätzlich wurde diese Frage damit beantwortet, dass es sich dann um verlässliches Bildmaterial handelt, wenn dieses von bezahlten Agenturen kommt oder von eigens beauftragten Pressefotografen gemacht wurde.

Fischer behauptet, dass bei STANDARDfotografen kein Schummeln möglich wäre. Außerdem kann man sichergehen, dass es sich um verlässliches Bildmaterial handelt, wenn dieses von Agenturen stammt oder von Bildredaktionen, die für die Internetrecherche verantwortlich ist und Quellen verifiziert.

Laut Reischl fährt man am Besten mit Originalfotos vom Hersteller. Bei Spekulationsgeschichten, zum Beispiel über das Iphone 7, muss genau nachvollziehbar sein, wo das Foto herkommt.

Jergitsch ist der Meinung, dass man es schwer feststellen kann, wenn ein Profi eine Photoshoppingmontage macht. Er persönlich versucht Copyright Verstöße zu vermeiden und wenn er ein Bild verändert, kennzeichnet er dieses mit „Montage“.

Für Bischofberger ist es wichtig, dass Fotos aus dem Internet ausreichend überprüft werden, ob es sich um eine Fälschung handelt.

Rosenberger versichert, dass es im Kulturressort keine gefälschten Fotos gibt, denn aus dem Internet dürfen Fotos prinzipiell nicht geladen werden, aufgrund des Copyrights. Meistens kommt das Bildmaterial von den jeweiligen Produzenten, der APA oder von der Presseabteilung einer Ausstellung oder Veranstaltung.

Fahrnberger berichtet von Bildsuchmaschinen, die den digitalen Ursprung des Bildes mitsuchen. Damit wurden auf KOBUK die ukrainischen Hundefotos der **KRONEN ZEITUNG** geprüft. Er meint, das ist immer eine Frage des Könnens und des Wollens. Czaja macht die Fotos entweder selbst oder kauft sie an, überprüft aber genau, ob es sich dabei um richtig bezeichnete Fotocredits handelt.

2. Wie weit dürfen Bilder typischerweise bearbeitet werden und wo beginnt eine Manipulation bzw. eine Falschaussage?

Allgemein betrachtet, wurde diese Frage, überwiegend damit beantwortet, dass Fotos inhaltlich nicht verändert werden sollten. In den Qualitätsmedien wird hauptsächlich die Bildqualität, Helligkeit und Schärfe betreffend, zur besseren Erkennbarkeit, verändert.

Laut Käfer dürfen in Tageszeitungen Fotos nicht verändert werden und in Magazinen wird zur Inszenierung der Geschichte viel manipuliert. Laut Fischer sollten Fotos nur farblich bearbeitet werden, besonders der **STANDARD** steht vor einer täglichen Herausforderung mit seinem rosa Papier. Werbefotografie hingegen ist manipulativ. Er ist auch der Meinung, dass jeder Freisteller, für ihn ein zerstörtes Foto ist. Personen dürfen nicht verfremdet oder vor einem anderen Hintergrund gesetzt werden, wie es zum Beispiel in **NEWS** oft der Fall ist. Auch ein Foto zu spiegeln ist für ihn eine unzulässige Manipulation und eine Falschaussage. Da ein gespiegeltes Gesicht völlig anders aussieht, als das täglich wahrgenommene.

Reischl bearbeitet Bilder nur, was Helligkeit, Format und Schärfe anlangt. Heraus oder dazu retuschieren stellt eine Falschaussage dar und macht man einfach nicht.

Jergitsch meint, dass besonders die Text-Bild-Schere berücksichtigt werden sollte. Auch die Reaktionen einer Person auf einem alten Foto sollte nicht für eine neue Reaktion dieser Person verwendet werden.

Bischofberger erachtet es als wichtig, dass zum Beispiel zwei ineinander kopierte Fotos, als „Fotomontage“ gekennzeichnet werden. Allerdings sollten Fotos nur soweit

bearbeitet werden, dass man mit Hilfe von Licht und Filter, halbwegs normal aussieht. Demnach sollten Bilder nur leicht kosmetisch verändert werden. Sie erzählt außerdem, dass **WOMAN** unlängst das Muttermal von Vera Rußwurm wegretuschiert hat, dabei muss bewusst sein, dass Fotos manchmal einfach nicht die ganze Wahrheit zeigen.

Rosenberger versichert ebenfalls, dass beim **KURIER** Fotos nur farblich geändert werden, damit die Bildqualität passt. Er ist ebenfalls der Meinung, dass Fotomontagen gekennzeichnet werden müssen.

Laut Fahrnberger sind bei manchen Verlägen bereits ein stärkerer Kontrast und Farben von Fotos unzulässig. Manipulation beginnt, wenn eine Aussage des Bildes verändert wird. Er bedauert, dass wir uns zu sehr an Fotomontagen gewöhnt haben.

Czaja korrigiert Wölbungen, Kanten, Lichteinfälle und bearbeitet manchmal Freisteller, nach Rücksprache mit dem Hersteller des Fotos. Er ist der Meinung, dass Fotos von Gebäuden nicht gespiegelt werden sollten, vor allem nicht, wenn sich darauf ein Schriftzug befindet.

III.2.2 Lösungsvorschläge

Folgende Lösungsvorschläge, haben sich aus den Experteninterviews ergeben:

Fahrnberger würde die Konsequenzen in manchen Rechtsbereichen verschärfen und Geldstrafen erhöhen, besonders was den Persönlichkeitsschutz betrifft. Auch Bichler meint, dass Geldstrafen in der Höhe von 50.000 Euro nicht hoch genug sind, um abzuschrecken. Außerdem ist Fahrnberger der Meinung, dass die medienrechtlichen Bestimmungen rund um Schleichwerbung zu schwammig sind. Für Warzilek, wäre die Überlegung bei einer bewussten Grenzüberschreitung, um Profit zu steigern, den erzielten Mehrgewinn des Artikels, abzuschöpfen. Bichler fände es sinnvoll, wenn Presseförderung und Inserate mit einer Mitgliedschaft des Ehrenkodex verbunden wären, allerdings meint er auch, dass ein solcher Beschluss wahrscheinlich mit den aktuellen Politikern nicht möglich wäre und sich auch die Inseratenvergabe als problematisch herausstellen würde. Fahrnberger sieht auch eine Notwendigkeit eines Informationsfreiheitsgesetzes nach amerikanischen Vorbild. Außerdem ist er der Meinung, dass sich die Gesellschaft zu sehr an Fotomontagen gewöhnt hat und ist daher für eine prominente gesetzliche Kennzeichnung jener. Warzilek ist außerdem dafür, dass die Gesetze zum Medienrecht und besonders zum Persönlichkeitsschutz

zusammengefasst werden sollten, um eine generelle Bestimmung zu finden, die alles abdeckt. Er meint auch, dass es Aufholbedarf betreffend des „Amtsgeheimnis“ gibt. Der Presserat beteiligt sich bereits an der Initiative „Transparenzgesetz.at“, immerhin herrscht eine Informationspflicht gegenüber den Bürgern und den Journalisten. Laut Bichler wäre es wünschenswert, eine Nachvollziehbarkeit der Fehler im Onlinebereich zu gewähren, wie NEW YORK TIMES oder WASHINGTON POST, aber auf wesentliche Dinge beschränkt, wie Zahlendreher oder falsche Zitate. Um den zeitlichen Druck in den Redaktionen zu verringern, schlägt Bichler vor, nicht ständig Online Artikel zu aktualisieren, denn nur 40% aller Österreicher haben Internet am Arbeitsplatz und der Rest hat nicht alle 15 Minuten Zeit die Nachrichten zu lesen. Seiner Meinung nach, würde es völlig ausreichen, zweimal am Tag, vielleicht in der Früh und am Abend, zu aktualisieren.

III.3 Conclusio und Ausblick

Zusammenfassend ist anhand von Theorie und Experteninterviews festzuhalten, dass grundsätzlich unterschieden werden muss, zwischen Medien die sich dem Presserat verpflichten und jenen Medien die dies nicht tun. In weiterer Folge zwischen Qualitätsmedien und Boulevardmedien. Qualitätsmedien liegt es allgemein am Herzen, dass sie transparent und glaubwürdig ihren Lesern gegenüber treten. Boulevardmedien hingegen, emotionalisieren, nehmen Persönlichkeitsschutz in den seltensten Fällen ernst und nehmen Grenzüberschreitungen in Kauf, um die Sensationsgier ihrer Leser zu befriedigen. Leider war es trotz E-Mailverkehr nicht möglich zum geplanten Zeitraum mehrere Boulevardmedien in die Expertenbefragung miteinbeziehen zu können, dies müsste im Zuge einer weiterführenden Forschung auf jeden Fall beherzigt werden. Auch die Sicht der Opfer von Falschmeldungen wäre interessant miteinzubeziehen. Weiters ist festzustellen, dass die befragten Journalisten und auch der Fotograf, allesamt sehr loyal ihren Medienhäusern gegenüber eingestellt sind. Bedauerlich aber unübersehbar und hörbar sind die Konkurrenzkämpfe und Feindseligkeiten der Medien untereinander, hier wieder besonders verstärkt im Boulevardbereich. Grundsätzlich reißen sich offensichtlich auch in der Fehlerkorrektur die Qualitätsmedien mehr zusammen als der Boulevard.

Fest steht, dass solange am Grundproblem des zeitlichen Drucks in den Redaktionen, nichts maßgeblich verändert wird, es auch schwierig sein wird, sowohl die ethischen Verstöße, erkennbar anhand der Fallstatistiken des Presserats der letzten Jahre, als auch allgemeine Falschaussagen, zu reduzieren.

Das Internet wächst in rasender Geschwindigkeit und beschleunigt alles, da sollten besonders die Medien als Schlüsselstelle des Vermittlers bzw. des Senders, ein Zeichen der Entschleunigung setzen.

Es ist zu betonen, dass sich die Verarbeitung und Nachbearbeitung der Interviews als schwieriger herausstellte als erwartet. Einige Interviewpartner verlangten nicht nur Änderungen der sprachlichen Form, sondern auch, dass Namen und ganze Textpassagen, die mit „das bleibt unter uns“ oder „das ist inoffiziell“ erwähnt wurden, gestrichen bzw. verallgemeinert werden. Der Inhalt änderte sich dadurch nicht

maßgeblich. Aber es entstand schnell eine Situation des Unbehagens. Gefangen zwischen zwei Stühlen. Einerseits die Wahrheit zu schreiben und auf Transparenz zu plädieren, wofür die Arbeit auch stehen sollte, und somit nichts zu ändern, da dies auch auf Tonband gesichert ist, andererseits das Vertrauen der Interviewpartner zu missbrauchen und somit den Informantenschutz zu untergraben. Es wurde mit dem Gedanken gespielt, gestrichene Textteile zu schwärzen nach dem Buch „Interrogator. In den Verhörkellern der CIA“ (Rowohlt Verlag, 2012) von Glenn Carle, aber letztendlich wurde dann doch der Weg des geringsten Übels gewählt. Sicherlich wurde durch diese Situation, mehr denn je, verdeutlicht, unter welchem täglichen Druck, selbst mit harmlosen Interviews, Journalisten stehen. Jeder versucht sich, so gut wie möglich, selbst zu inszenieren und niemand traut sich auf den Tisch zu schlagen und seine Meinung frei zu äußern, denn man könnte ja Missfallen erregen. Dazu kommen natürlich noch weitere Faktoren, wie der enorme wirtschaftliche Druck. Es ist bedauerndswert, in einer solch verlogenen Informationsgesellschaft zu leben. Fahrnberger bringt auf den Punkt, was die Verlogenheit der Medienunternehmen ausmacht, *„zum einen ist es das eigene Weltbild, der beliebte Kampagnenjournalismus. Man möchte etwas bewegen, die KRONEN ZEITUNG macht das immer ganz gerne. Sie hat das mit dem Bundesheer und zum Beispiel mit Zwentendorf und diversen Atomkraftwerken gemacht. Sie macht das mit der EU und mit den Ausländern. (...) Also die eigene Weltansicht vertreten. Zweiter Grund ist die Auflagensteigerung. Ich kann mit einer Nachricht, dass die Statistik explodiert, mehr Aufmerksamkeit und damit auch mehr Auflage erzielen, als beispielsweise mit einer Nachricht, dass die Kriminalitätsstatistik in Wahrheit zurück geht. Der dritte Grund sind kommerzielle Hintergründe. Sehr oft sind Verlage und Unternehmen verbunden. Seien es Unternehmen, die in irgendeiner Form am Verlag beteiligt sind oder noch viel häufiger Anzeigenkunden. „System Faymann“ zum Beispiel, Faymann war Wohnbaustadtrat und später Kanzler, der gewisse Medien mit Inseraten überschüttet und sich damit eine wohlwollende Berichterstattung erkaufte. Wenn jetzt irgendwo ein kleines Skandalchen in einer Firma aufpoppt und diese Firma gerade blöderweise Großinserent ist, dann gibt es sehr oft die Schere im Kopf, die bewirkt, dass manche Dinge etwas anders beschrieben werden. Es gibt noch einen weiteren Faktor, der ist ein bisschen schwieriger, die Abgrenzung. Es gibt Medien und auch Journalisten, die eine ideologische Nähe zu einer Gruppierung hat und sich besonders eifrig und*

kritisch mit dieser Gruppierung auseinandersetzt, um sich die eigene Unabhängigkeit zu beweisen.“

Die folgende Grafik (Abbildung 6) fasst die Problematiken und Lösungen nochmal zusammen.

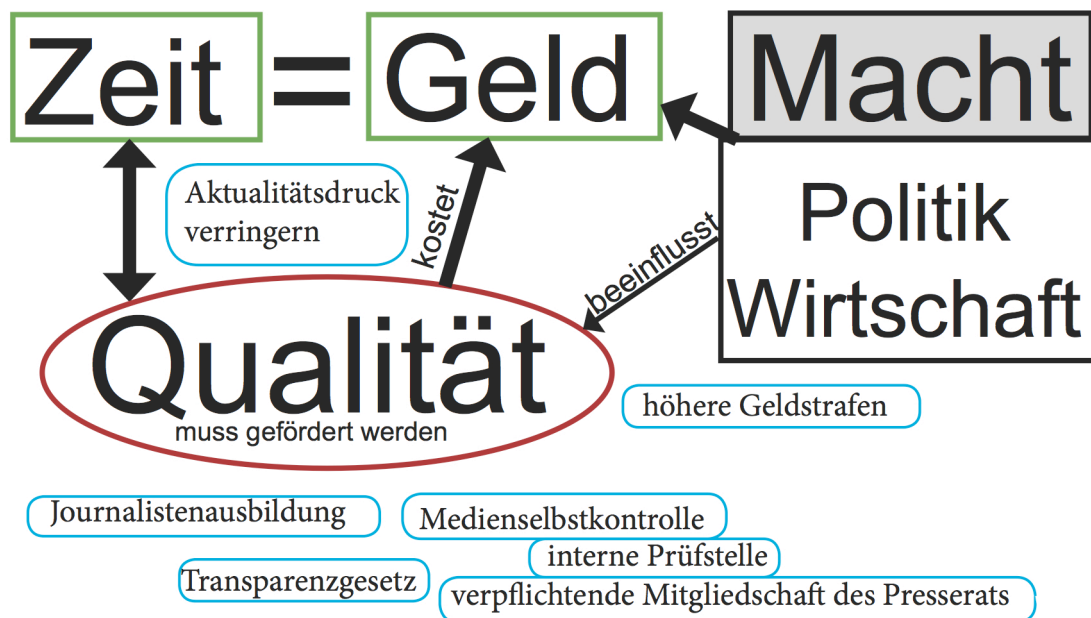


Abb.6: Conclusio: Problematiken und Lösungen der Informationsgesellschaft [Entworfen in Kooperation mit Andrea Seelich.2014]

Als zentrales Problem ist der Faktor der Zeit zu nennen. Zeit ist Geld und Geld kommt meist von Politik und Wirtschaft. Aber Zeit ist für Qualität unerlässlich. Qualität kostet Geld, somit beeinflusst Politik und Wirtschaft auch die Qualität und darunter leidet diese. Daher gilt es die Qualität verstärkt zu fördern.

Zum einen muss der Aktualitätsdruck und somit der zeitliche Druck im Onlinebereich verringert werden, indem nicht ständig aktualisiert wird. Schneider und Raue unterstreichen dieses Thema folgendermaßen: „Das Internet macht einen Traum wahr, den Traum der Unendlichkeit von Raum und Kommunikation. Ist der Raum auf einer Zeitungsseite endlich, so sind die Räume im Internet unendlich. Jeder schreibt so lange und viel wie er will. (...) Die meisten Leser wollen gar nicht mehr lesen, sie verzweifeln vor der Masse der Information und wenden sich im Internet gleich den Vergnügungen und Zerstreuungen zu.“ [Schneider,Raue.2012.S.27]

Zum anderen müssen Journalisten, besonders in Hinblick auch „*ethische Kompetenzen*“, ausgebildet werden. Aber auch, was die „*Online Recherche*“ betrifft, sollte mit der Ausbildung nicht gespart werden. Der „Journalisten-Report III“ hat ergeben, dass Google mit Abstand die beliebteste Suchmaschine unter Journalisten ist und laut Bichler werden höchstens 1,7 Googletreffer angeklickt, somit ist eine vorsortierte Meinung à la Google unumgänglich. Außerdem ist es wichtig, in den „*Stil*“ der Journalisten zu investieren. Seibt schreibt in seinem Buch „Deadline“ (Kein & Aber, 2013): „*Sich der Gegenwart zu stellen, heißt sich der Komplexität zu stellen. Um die aufs Papier zu bringen, braucht es Stil. Oder genauer: mehrere Stile, je nach Sachlage. (...) Ohne raffiniertes Handwerk ist die Welt nicht mehr zu begreifen.*“ [Seibt.2013.S.22]

Auch Reischl meinte im Interview, keiner liest einen APA-Einheitsbrei gerne, somit muss unverwechselbar recherchiert und geschrieben werden.

Ein weiterer wichtiger Lösungsansatz, wäre eine forcierte „*Mediensebstkontrolle*“. Strenge und detaillierte Redaktionsstatuten schaffen Sicherheit für Journalisten und Qualität der Arbeitsergebnisse. Außerdem sollten alle österreichische Medienunternehmen verpflichtend Mitglieder des Presserats sein. Es wäre laut Nawratil „*eine interne Prüfstelle (...) mithin die einzige Möglichkeit, die Verbreitung falscher Informationen zumindest zu minimieren. Das Prüfgebot gilt um so mehr für Informationen aus redaktionsfremden Quellen.*“ [Nawratil.2002.S.322]

Wie auch schon in den „Lösungsvorschlägen“ erwähnt, sollten die „*Geldstrafen*“, besonders den Persönlichkeitsschutz betreffend, erhöht werden. Ansonsten wäre es von großer Bedeutung, die Schleichwerbung und den Kampagnenjournalismus mit einer klaren Regulierung, in den Griff zu bekommen.

Als abschließenden Punkt ist ein dringend notwendiges „*Transparenzgesetz*“ zu nennen. Damit das „*Amtsgeheimnis*“ nicht mehr den Journalisten und Bürgern den Weg zu wichtigen, öffentlichen Informationen versperrt. Laut DATUM: „*Zypern, Luxemburg und Österreich sind die letzten EU-Staaten ohne Informationsrecht für die Bürger.*“ [Huter.2014.S.32]

Status quo zum Thema Transparenzgesetz und der von staatlicher Seite erschwerten Recherchebedingungen laut Josef Barth, ein ehemaliger PROFIL-Journalist zu DATUM: „*Mehr als 12.000 Unterschriften hat die Initiative (www.transparenzgesetz.at) dafür schon gesammelt. Angesichts des medialen Drucks griff auch die große Koalition dieses Thema auf und präsentierte Ende März*

einen Vorschlag für ein neues Verfassungsgesetz zur Abschaffung des Amtsgeheimnisses. Allerdings: Der Regierungsvorschlag würde wohl noch größere Unklarheiten verursachen, sagt Barth. Denn der Entwurf der Regierung sieht vage formulierte Zugangsbeschränkungen zu öffentlicher Information vor. Zwischen einzelnen Ländern und dem Bund gäbe es dann unterschiedliche Regelungen für amtliche Auskünfte und wohl auch kreativere Verweigerungsgründe der Behörden, sagt Barth. „Wenn es so kommt, wie es jetzt vorliegt, wäre die Situation fast schlimmer als zuvor.“ [Huter.2014.S.34]

Das Ziel scheint klar, der Weg jedoch vernebelt.

IV Literaturverzeichnis

Altmeppen, Klaus Dieter; Greck, Regina (Hrsg.) (2012): Facetten des Journalismus. Theoretische Analysen und empirische Studien. Springer VS: Wiesbaden

Atteslander, Peter (2003): Methoden der empirischen Sozialforschung. 10. Neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Walter de Gruyter GmbH & Co KG: Berlin

Bichler, Klaus (2010): Medienkontrolle in Österreich im Web 2.0- Wie Blogs, Twitter und Co. Den Journalismus in Österreich beobachten, reflektieren und kritisieren. Dipl.: Universität Wien

Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. 4. Auflage. Böhlau Verlag GesmbH und Co KG: Wien, Köln, Weimar

Carle, Glenn L. (2012): Interrogator. In den Verhörkellern der CIA. Rowohlt Verlag: Reinbek bei Hamburg

Debatin, Bernhard (1998): Verantwortung im Medienhandeln. Medienethische und handlungstheoretische Überlegungen zum Verhältnis von Freiheit und Verantwortung in der Massenkommunikation. In: Wunden, Wolfgang (Hrsg.): Freiheit und Medien. Beiträge zur Medienethik Band 4. Gemeinschaftswerk der evangelischen Publizistik, Abt. Verlag: Frankfurt am Main. S.113-130

Durchdenwald, Thomas (2012): Informationsmanagement – die passive Recherche steht am Anfang. In: Mast, Cluadia (Hg.): ABC des Journalismus. Ein Handbuch. 12., völlig überarbeitete Auflage. UVK Verlagsgesellschaft: Konstanz. S. 199-203

Haller, Michael (1983): Recherchieren. Ein Handbuch für Journalisten. Lenos Verlag: Basel

Han, Byung-Chul (2005): Was ist Macht? Reclam: Stuttgart

Herman, Edward S.; Chomsky, Noam (2002): Manufacturing Consent. The Political Economy of Mass Media. Pantheon Books: New York

Holoubek, Michael; Kassai, Klaus; Traimer, Matthias (2010): Grundzüge des Rechts der Massenmedien. Vierte, neu bearbeitet Auflage. Springer: Wien

Hopf, C. (1978): Die Pseudo Exploration. Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung In: Zeitschrift für Soziologie. Heft 2, Jg.7, S 97-115

Huter, Matthias (2014): Die verschlossene Republik. In: Datum. Seiten der Zeit. Heft 6/2014, S.32-36

Kaltenbrunner, Andy; Karmasin, Matthias; Kraus, Daniela (2010): Journalisten-Report III. Politikjournalismus in Österreich. Facultas Verlags- und Buchhandels AG: Wien

Karmasin, Matthias (1993): Das Oligopol der Wahrheit. Medienunternehmungen zwischen Ökonomie und Ethik. Böhlau Verlag: Wien, Köln, Weimar

Karmasin, Matthias (2005): Journalismus: Beruf ohne Moral? Von der Berufung zur Profession. Facultas Verlags- und Buchhandels AG: Wien

Keeble, Richard (2001): Ethics for Journalists. Media Skills. Routledge: NY

Koszyk, Kurt; Pruys, Karl Hugo (1981): Handbuch der Massenkommunikation. Deutscher Taschenbuchverlag: München

Lackner, Herbert (2010): Macht, Übermacht, Ohnmacht. Wie schräg Journalisten manchmal ihre eigene Branche sehen. In: Kaltenbrunner, Andy; Karmasin, Matthias; Kraus, Daniela (Hg.): Journalisten-Report III. Politikjournalismus in Österreich. Facultas Verlags- und Buchhandels AG: Wien. S. 135-138

Ludwig, Johannes (2002): Investigativer Journalismus. Recherchenstrategien – Quellen – Informanten. UVK Verlagsgesellschaft: Konstanz

Mast, Cluadia (Hg.) (2012): ABC des Journalismus. Ein Handbuch. 12., völlig überarbeitete Auflage. UVK Verlagsgesellschaft: Konstanz

Nawratil, Ute (2002): Echt falsch? Zur Klassifikation von Enten, Grubenhunden und verwandten Spezies. In: Nawratil, Ute; Schönhagen, Philomen; Stakulla jr., Heinz (Hsg.): Medien und Mittler sozialer Kommunikation. Beiträge zu Theorie, Geschichte und Kritik von Journalismus und Publizistik. Festschrift für Hans Wagner. Leipziger Universitätsverlag: Leipzig. S. 307-327

Nawratil, Ute; Schönhagen, Philomen; Stakulla jr., Heinz (Hsg.) (2002): Medien und Mittler sozialer Kommunikation. Beiträge zu Theorie, Geschichte und Kritik von Journalismus und Publizistik. Festschrift für Hans Wagner. Leipziger Universitätsverlag: Leipzig

news aktuell (2012): Wie Journalisten im Social Web recherchieren. Recherche 2012. URL: <http://www.online-investorrelations.de/2012/03/07/umfrage-wie-journalisten-im-social-web-recherchieren/> (14.07.2014)

Oe24 (2013): Wilderer tötet vier Menschen im Bezirk Melk. Vom 17.09.2013 URL: <http://www.oe24.at/oesterreich/chronik/niederoesterreich/Wilderer-toetet-vier-Menschen-im-Bezirk-Melk-FOTOS-VIDEO/116231459> (24.06.2014)

OGH (2013): Ermordete Prostituierte. Urteil vom 13.11.2013. URL: <http://www.eurolawyer.at/pdf/OGH-15-Os-11-13a.pdf> (24.06.2014)

OGM Österreichische Gesellschaft für Marketing (2013): Journalistenstudie Österreich. ÖJV Österreichischer Journalisten Verband. Hauptergebnisse Jänner 2013. URL: http://www.oejc.at/fileadmin/user_upload/Dokumente/Journalistenstudie_OEsterreich_-_PK.pdf (12.07.2014)

Österr. Presserat (2013): Der Tätigkeitsbericht 2013. URL: http://www.presserat.at/rte/upload/pdfs/taetigkeitsbericht_2013.pdf (23.06.2014)

Österr. Presserat (2013): Die Fallstatistik der Jahre 2011 bis 2013. URL: http://www.presserat.at/rte/upload/pdfs/fallstatistik_presserat_2011-2013.pdf (20.06.2014)

Österr. Presserat (2013): Grundsätze für die publizistische Arbeit. Ehrenkodex für die österreichische Presse. Fassung vom 02.12.2013. URL: http://www.presserat.at/show_content.php?hid=2 (23.06.2014)

Österr. Presserat (2014): Liste teilnehmender Medien (A-Z). URL: http://www.presserat.at/show_content.php?sid=38 (23.06.2014)

Österreich (2014): „U-Bahn-Bande“: Klage gegen Jeannée. Vom 10.01.2014 URL: <http://www.österreich.at/nachrichten/U-Bahn-Bande-Klage-gegen-Jeannee/127423539> (24.06.2014)

Österreichischer Presserat (2014): Aufgaben. URL: <http://www.presserat.at> (23.06.2014)

Pürer, Heinz; Rahofer, Meinrad; Reitan, Claus (HG.) (2004): Praktischer Journalismus. Presse, Radio, Fernsehen, Online. 5. Auflage. UVK Verlagsgesellschaft: Konstanz

Ramonet, Ignacio (1999): Die Kommunikationsfalle. Macht und Mythen der Medien. Zürich: Rotpunktverlag

Schimmeck, Tom (2010): Am besten nichts Neues. Medien, Macht und Meinungsmache. Westend Verlag: Frankfurt am Main

Schneider, Wolf; Raue, Paul-Josef (2012): Das neue Handbuch des Journalismus und des Online Journalismus. Rowohlt Taschenbuch Verlag: Reinbek bei Hamburg

Schnell, Rainer; Hill Paul B.; Esser, Elke (2005): Methoden der empirischen Sozialforschung. 7. Aufl. Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH: München

Schütz, Arthur (1996): Der Grubenhund : Experimente mit der Wahrheit. Hrsg. und eingeleitet von Walter Hömberg. Fischer: München

Seibt, Constantin (2013): Deadline. Wie man besser schreibt. Kein & Aber AG Zürich: Berlin

Shannon, Claude; Weaven, Warren (1976): Mathematische Grundlagen der Informationstheorie. München.

Soltani, Neda (2012): Mein gestohlenen Gesicht. Die Geschichte einer dramatischen Verwechslung. Kailash Verlag: München

Standard (2012): Strache auf WKR-Ball: „Wir sind die neuen Juden“. Vom 29.01.2012 URL: <http://derstandard.at/1326504047903/STANDARD-Bericht-Strache-auf-WKR-Ball-Wir-sind-die-neuen-Juden> (15.07.2014)

Ulfkotte, Udo (2001): So lügen Journalisten. Der Kampf um Quoten und Auflagen. C. Bertelsmann Verlag: München

Wagner, Hans (1996): Das Fach-Stichwort: Das Grubenhund-Gesetz: Die Rationalität der sozialen Orientierung. In: Schütz, Arthur: Der Grubenhund. Experimente mit der Wahrheit. Hrsg. und eingeleitet von Walter Hömberg. Fischer: München. S.119-192

Wolf, Armin (2013): Journalistische Macht hat nur, wer sie missbraucht. Interview im Standard mit Oscar Bronner. URL: <http://derstandard.at/1381368793895/Journalistische-Macht-hat-nur-wer-sie-missbraucht> (22.10.2013)

Wunden, Wolfgang (Hrsg.) (1998): Freiheit und Medien. Beiträge zur Medienethik Band 4. Gemeinschaftswerk der evangelischen Publizistik, Abt. Verlag: Frankfurt am Main

IV.1 Abbildungsverzeichnis

Abb.1: Kommunikation als Signalübertragung [Shannon.1976.S.44].....	19
Abb.2: Journalistische Kompetenz [Haller.1983.S.207].....	22
Abb.3: Arten von Fehlinformationen und ihre Urheber [Nawratil.2002.S.308].....	25
Abb.4: Fallstatistik 2013 des österreichischen Presserats [Österr.Presserat.2013.Fallstatistik].....	38
Abb.5: Verfahren zur Textkontrolle [Haller.1983.S.189].....	52
Abb.6: Conclusio: Problematiken und Lösungen der Informationsgesellschaft [Entworfen in Kooperation mit Andrea Seelich (www.seelich.eu) 2014].....	87

V Anhang

V.1 Interviewleitfaden

Der Interviewleitfaden wurde auf den jeweiligen Interviewpartner angepasst und die eingerückten Fragen wurden nur gestellt, wenn sie nicht schon beantwortet wurden und in den Kontext passten. Der Themenblock rund um das Selektionsverhalten wurde im Zuge der Forschungsarbeit gestrichen, da dies den Rahmen der Arbeit sprengen würde.

1. Allgemeines

Das Thema meiner Diplomarbeit lautet „Medienmacht und Medienverantwortung“.

Darf ich das Interview aufzeichnen?

Bitte stellen Sie sich, Ihren Beruf und Ihren Werdegang kurz vor.

Kobuk/die Tagespresse:

Wie lange betreiben Sie schon...?

Welche Motivation steckte dahinter, ... zu starten?

2. Falschmeldungen und ihre Auswirkungen

- Ist Ihnen eine folgenschwere „Falschmeldung“ aus Österreich bekannt? Wenn ja, welche?
 - Welche Auswirkungen können nicht ausreichende Recherche, auf vermeintliche Opfer und deren Angehörige, haben?
 - Mit welcher Art von Missständen im Pressewesen, hat der Presserat am häufigsten zu tun?
 - Welcher folgenschwere Verstoß gegen den Ehrenkodex ist Ihnen bekannt?
- Nehmen Journalisten Rücksicht auf Betroffene, wenn es um eine gute Story geht, die möglicherweise eine Falschmeldung sein könnte? Bzw. wird bei einer reißerischen Story, weniger darauf geachtet, ob es sich möglicherweise um eine Falschmeldung handeln könnte?
 - Welche Medienunternehmen halten sich mehr und welche weniger an den Ehrenkodex? Aus welchen Gründen?
- Welche ethischen Grenzen sind für Journalisten bedeutsam?
 - Sind Falschmeldungen ethisch vertretbar, wenn sie sich auf geringe rechtliche Auswirkungen belaufen?
 - Welche Medien besitzen detaillierte und strenge redaktionelle Richtlinien/Redaktionsstatuten?
 - Sie sind freier Journalist. Haben sie für sich selbst, redaktionelle Richtlinien auferlegt, an welche Sie sich halten?
 - Sind redaktionelle Richtlinien sinnvoll?

- Welche rechtlichen Auswirkungen können Fehler in der Berichterstattung haben? Welche dieser Konsequenzen werden eher in Kauf genommen?

3. Richtigstellung

- Welche journalistischen Richtigstellungskulturen gibt es in der österreichischen Medienlandschaft? Zum Beispiel Korrekturbox
- Sind Richtigstellungen ein Qualitätsmerkmal oder genau das Gegenteil?
- Wird erst richtiggestellt, wenn dies per Klage erwirkt wird?
 - Wenn abhängig vom Medium, welche Unterschiede gibt es?
Einschätzungsfragen:
- Was schätzen Sie, wie oft werden durchschnittlich jährlich Klagen wegen Falschmeldungen bei Gericht in Österreich eingereicht?
 - Bzw. wie oft werden durchschnittlich jährlich in den Medien Gegendarstellungen von Anwälten erwirkt?
 - Was sind die häufigsten Klagegründe?
 - Wie viele Beschwerden, also Verstöße gegen den Ehrenkodex, gehen jährlich beim österreichischen Presserat ein?
- Wie oft wurde in den letzten zehn Jahren in „Ihrer Zeitung“ geklagt? Seit 2004? Zum Beispiel DATUM: 0 laut Dezember 2013 Ausgabe – Jubiläumsausgabe

4. Selektionsverhalten

- Welche Informationen veröffentlicht typischerweise der Standard nicht, die die Krone, Heute etc. sehr wohl veröffentlicht?
Und umgekehrt: Welche Informationen veröffentlicht typischerweise die Kronen Zeitung, Heute etc. welche der Standard möglicherweise weglässt?
 - *Welche Informationen werden, in welchem Medium, gezielt reingenommen bzw. weggelassen?*
- Was ist für „Ihre Zeitung“ typischerweise eine Sensation, was ein Boulevardblatt/ Qualitätsmedium möglicherweise nicht bzw. kleiner bringt.
 - Wonach wird selektiert? *Ist das Selektionsverhalten je nach Sensation gesteuert?*
- Wo liegen für Sie die Grenzen der freien Meinungsäußerung im Journalismus? Bzw. wo überschreitet die freie Meinungsäußerung meist die gesetzlichen Grenzen?
 - Ist die Gesetzeslage fallweise zu eng und wenn ja, wo? *Zum Beispiel: Kritik an Religion → nicht zeitgemäß*
- Gibt es Bereiche, in denen Journalisten mehr dürfen sollten, als sie dürfen, z.B. bzgl. Ihrer Recherchetechniken?
 - Was sollen Journalisten und was dürfen sie?

5. Berichterstattung und Rechercheverhalten

- Was ist angemessene Recherche?
 - Schreiben Journalisten heute mehr voneinander ab als früher?
- Ist journalistische Selbstkontrolle heute mehr oder weniger notwendig?
 - Ist der österreichische Presserat eine sinnvolle Selbstregulierungseinrichtung?

6. Internetrecherche

- Wir wissen bereits aus verschiedenen Studien, dass es üblich ist, im Internet mit Hilfe von Suchmaschinen, Web 2.0 Plattformen oder Wikipedia zu recherchieren. Welche Gefahren und welche Chancen bietet das Internet als Rechercheinstrument dem Journalismus? Was überwiegt?
- Recherchieren Printjournalisten anders als Onlinejournalisten?
- Sind Sie der Meinung, dass weil sowieso bereits alles Online verfügbar ist, sich besonders für den Onlinejournalismus die Gefahr ergibt, dass unzureichend recherchiert wird?
- Werden Recherchemängel durch Social Media Initiativen, Z.B. *Kobuk Ö*, *BILDblog D*, die breiter aufgestellt sind, schneller und häufiger kritisiert, als früher?
- Sind Watchblogs und die Onlinekommentarfunktion ein Erschwernis oder eine Erleichterung für Medien-Unternehmen?

7. Bildrecherche

- Wie wird bei der Bildrecherche sichergestellt, dass es sich um verlässliches, nicht gefälschtes Material handelt?
- Wie weit dürfen Bilder typischerweise bearbeitet werden und wo beginnt Manipulation bzw. eine Falschaussage?

8. Abschluss

- Abgesehen vom bisher Besprochenem, haben Sie Ihre ganz persönliche „goldene Regel“ (für Journalisten), um sich (selbst) vor Falschmeldungen zu schützen?
 - Forschungsbezogen - Medienhaus: An welchen Grundsatz halten sich Journalisten generell, um Falschmeldungen vermeiden zu können? Abhängig vom Medium? Welchem?

V.2 E-Mailvorlage: Interviewanfrage an Experten

Die E-Mails wurden auf den jeweiligen Adressat und seinem Themengebiet angepasst. Im Allgemeinen sah die Vorlage wie folgt aus:

Sehr geehrte/r Frau/ Herr ...,

ich arbeite gerade an meiner Diplomarbeit am Institut der Publizistik und Kommunikationswissenschaft in Wien mit dem Titel "Medienmacht und Medienverantwortung", in der es hauptsächlich um die korrekte Recherchearbeit und die tragischen Folgen unzureichender Recherche geht, dazu zählen auch Medienethik und Medienselbstkontrolle. Dazu würde ich gerne Experteninterviews durchführen, um mir einen Einblick in die redaktionelle Routinearbeit und einen Überblick über die österreichische Medienlandschaft zu verschaffen. Selbstverständlich erhalten Sie die Studie vorab, welche von Prof. Dr. Friedrich Hausjell betreut wird, sobald sie fertig ist. Über eine Terminvereinbarung, würde ich mich sehr freuen!

Mit freundlichen Grüßen,
Lisa Schilowsky

V.3 Transkription

Bei den meisten Interviews entstand schnell eine vertraute Situation und daher wurde sich mit „Du“ angesprochen. Die Interviews wurden in ihrer sprachlichen Form leicht abgeändert, um eine leichtere Lesbarkeit zu erzielen.

V.3.1 Interview 1: Patricia Käfer, Medienhaus Wien.

POC Café, 16.01.2014., 10-11 Uhr

I: Bitte stelle dich, deinen Werdegang und deinen Beruf kurz vor.

P: Ich habe an der FH Wien, Journalismus und Medienmanagement, studiert und 2007 abgeschlossen und bereits 2005 bei der Presse als freie Mitarbeiterin gearbeitet. Während dem Studium habe ich ein paar Praktika gemacht, bei Pro7 Austria News, Profil, Horizont 1-2 Monate. Bei der Presse war mein erster ernsthafter Job, hat sich relativ schnell zu einem Fulltime Job entwickelt, zuerst als Pauschalistin und zuletzt angestellt, zuerst im Feuilleton habe dort Medienberichterstattung gemacht und dann auch bisschen Kultur. 2010 bin ich gewechselt zum Medienhaus Wien, bin dort wissenschaftliche Mitarbeiterin, mach dort internationales Projektmanagement und betreue einen internationalen Masterstudiengang, IMIM, heißt International Media Innovation Management. Aktiv journalistisch tätig bin als freie Mitarbeiterin für die Salzburger Nachrichten und bin sonst in erster Linie Medienbeobachterin. Mein Fokus hat sich insofern geändert, dass ich mich für die Presse hauptsächlich auf den österreichischen Medienmarkt konzentriert habe und jetzt hat sich dieser ein Bissl verlagert, dadurch, dass wir durch den Studiengang auch Module in Amerika, Deutschland und Spanien anbieten und unsere Studierenden aus Brasilien und Namibia kommen. Ich kann nicht jeden einzelnen Geschäftsführer von jedem einzelnen österreichischen Medienunternehmen nennen, aber die größere Perspektive ist daraus geworden.

I: Fallen dir irgendwelche folgenschweren Falschmeldungen aus Österreich ein?

P: Puh, folgenschwere Falschmeldungen. Da fällt mir im Moment gar nichts ein. Es sind immer wieder kleinere Sachen, wo zum Beispiel ein Teil davon nicht stimmt, was voreilig rausposaunt wird. Es ist ja oft so, wenn man sich anschaut, dass Journalisten an einer Zwischenstelle sitzen, also Vermittler sind, dann ist es häufig so, dass oft Missverständnisse passieren. Da kommt es, meiner Meinung nach, drauf an, ob diese Missverständnisse zufällig oder absichtlich passiert sind. Also wenn diese Missverständnisse absichtlich passiert sind, um z.B. die politische Agenda zu manipulieren.

Das gravierendste Problem ist, dass heutzutage, sehr viel abgeschrieben wird. In vielen Redaktionen wird Personal gespart, sieht man jetzt aktuell bei der Presse und Wirtschaftsblatt Zusammenlegung, die müssen, weiß nicht wie viel Prozent, der gesamten Redaktionsmannschaft abbauen, wollen aber beide Zeitungstitel beibehalten. Also diese verkleinerte Mannschaft soll zwei Zeitungen füllen. Keine Ahnung wie das gehen soll. Aber dieser Druck in den Redaktionen führt dazu, dass die Leute weniger Zeit haben, weniger Zeit, um selber etwas zu recherchieren und die schauen sich dann – also nur die Agenturmeldungen kann man auch nicht abschreiben, sonst schaut jede Zeitung gleich aus – im Internet an, was es sonst noch so gibt und schreiben dann teilweise auch ab, also nicht Copy-and-Paste, sondern um- bzw. ausschmückend und verkaufen sie dann als eigene Geschichte.

Das ist ein Grund, ein zweiter Grund ist, dass viele Zeitungen Korrespondenten abgebaut haben in den letzten Jahren. Gerade in der internationalen Berichterstattung, taucht dann das Problem auf, dass du dort keinen vor Ort hast, der dir Dinge bestätigen kann und du dich auch damit auf fremde oder freie Journalisten verlassen musst. Teilweise wie es im Iran oder in Kairo ist, musst du dich auf Bürgerreporter verlassen oder auf irgendwelche Videos, die im Internet auf Youtube auftauchen, wo du nicht genau sagen kannst, ob sich da jemand einfach mit einem ägyptischen oder iranischen Namen eingeloggt hat und keine Ahnung, ob das echt oder gefälscht.

I: Nehmen Journalisten Rücksicht auf Betroffene, wenn es um eine gute Story geht, die möglicherweise eine Falschmeldung sein könnte? Bzw. wird bei einer reißerischen Story, weniger darauf geachtet, ob es sich möglicherweise um eine Falschmeldung handeln könnte?

P: Das kommt sehr stark darauf an, von welchen Medien wir da reden, es gibt ja Medien, wie die Bild Zeitung, die dezidiert Propaganda in eine bestimmte Richtung macht. In Bezug auf Falschmeldungen, der Klassiker ist ja „Die Verlorene Ehre der Katharina Blum“ von Heinrich Böll, der auch im Vorwort schreibt, die Zusammenhänge sind nicht zufällig, sondern er wollte, dass die Geschichte mit der Bild Zeitung assoziiert wird. Daran sieht man, dass sich einige Medien in die Agenda drängen, in die politische bzw. gesellschaftspolitische Agenda. Da würde ich in Österreich schon auch die Kronen Zeitung dazu zählen und meiner Meinung nach auch die Heute, zumindest die letzten paar Jahre, da merkt man schon, dass die versuchen mit Schlagzeilen, Geschichten so zu drehen, dass das mit den Fakten nicht so wahnsinnig viel zu tun hat.

I: Welche ethischen Grenzen sind für Journalisten bedeutsam? Oder sind Falschmeldungen irgendwie ethisch vertretbar, wenn sie wenige rechtliche Auswirkungen nach sich ziehen?

P: Naja aus meiner Sicht als Journalistin, die immer in Qualitätsmedien gearbeitet hat, ist es für mich auf keinen Fall vertretbar und auch sonst nicht vertretbar. Aber offensichtlich ist es für manche Journalisten vertretbar. Im Prinzip gibt es ja abgesehen vom Mediengesetz auch den Ehrenkodex. Für jeden Journalisten, der eine entsprechende Ausbildung hat, sollten Falschmeldungen ein Tabu sein. Da ist halt auch wieder das Problem, ist es wirklich eine absichtliche Falschmeldung, wo ich mir vorsätzlich denke, ich schreibe jetzt Das, damit Das in der Politik passiert. Oder hab ich etwas versehentlich falsch gemacht, sei es aus Zeitdruck oder ich hab zwar für mich nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt, stellte sich aber dann leider als falsch heraus. Das wird es im Journalismus auch immer geben, dass so etwas passiert. So etwas ist dann natürlich auch ethisch vertretbar.

I: Welche rechtlichen Auswirkungen können Fehler in der Berichterstattung haben? Welche dieser Konsequenzen werden eher in Kauf genommen?

P: Also welche Auswirkungen sie haben, muss man sich in den Gesetzestexten anschauen, das kann ich nicht konkret sagen. Das kommt auch wieder drauf an, weniger Falschmeldungen, dass Opfer von Verbrechen, z.B. der Fall von diesem „Wilderer in NÖ“ im Bezirk Lilienfeld, der ein paar Polizisten und Zivilisten erschossen hat, wo dann am nächsten Tag in der, bin mir ziemlich sicher, dass es Österreich war oder vielleicht in der Heute, war ein Foto von ihm und seinen Kindern gedruckt. Eine kleine Einschränkung gab es, entweder nicht der volle Nachname oder Vorname, jedoch die Kinder waren kenntlich ohne Querbalken abgebildet. Das

sind halt Dinge, womit die Medien normalerweise sicher nicht durchkommen, weil sie geklagt werden müssen. Wo sie aber ganz offensichtlich damit rechnen und dementsprechend kalkulieren, da der Gesetzesrahmen leider nur eine gewisse Höchststrafe vorsieht. Da denken sie sich, wenn bei uns die Auflage raufschnalzt, da sind uns die 10000 oder 20000 Euro egal. Das ist jetzt weniger eine Falschmeldung, jetzt nicht etwas, das ich absichtlich falsch darstelle, wo ich aber absichtlich meinen eigenen Ehrenkodex untergrabe.

I: Welche journalistische Richtigstellungskulturen gibt es in der österreichischen Medienlandschaft?

P: Korrekturbox würde mir als erstes einfallen oder ein Erratum, das ist ein bisschen ein altertümlicher Ausdruck dafür. Den ich aber immer seltener in den Zeitungen sehe. Ich kann jetzt nur sagen, wie wir es damals in der Presse immer gemacht haben, da haben wir halt, wenn in irgendeiner Geschichte ein Fehler aufgefallen oder aufgefliegen ist (lacht), haben wir als Kurzmeldung, Erratum, was weiß ich „Hartman ist Burgdirektor und nicht Direktor des Volkstheaters. Wir entschuldigen uns für den Fehler.“ Manchmal auch Tippfehler, Sinnfehler oder Zahlen die vertauscht worden sind. Also das war üblich, bis ich 2010 die Zeitung verlassen habe und mittlerweile fällt mir so etwas immer seltener auf, auch in anderen Zeitungen. Im anglosächsischen Raum oder deutschen ist es immer mehr so, dass es Onlinejournalisten oder Medien mit starker Onlinepräsenz haben, dass man Online die Fehler transparent macht. Du stellst einen Artikel online und dann steht darunter, mit Fußzeile oder Sternchen, z.B. es ist richtigzustellen, dass aufgrund neuerer Erkenntnisse usw. Manchmal sind es auch nur Aktualisierungen und manchmal eben auch Richtigstellungen. Das hat im anglosächsischen Raum eine ganz andere Kultur, in der New York Times zum Beispiel, da habe ich jetzt auch schon lange keine Print Ausgabe mehr in der Hand gehabt, aber letztes Jahr noch haben die wirklich extrem detailliert korrigiert, da haben sie jemanden eine falsche Haarfarbe zugeschrieben und da ist im Erratum gestanden, das war ein Auszug aus einer Reportage, sie haben eben versehentlich diese Frau mit kurzen blonden Haaren dargestellt als mit gelockten Braunen.

I: Und das würde jetzt zum Beispiel ein österreichisches Qualitätsmedium nicht machen?

P: Kann ich mir nicht vorstellen, abgesehen davon, ist halt dann auch der Platz zu knapp. Platz ist ja extrem wichtig, was sehr umstritten ist in einer Zeitung. Wo man natürlich auch schaut, dass man den Platz so gut wie möglich auch ausnützt und da wird dann oft dreimal überlegt, ob man da jetzt ein Erratum bringt oder doch vielleicht – wobei ein Erratum nur wenig Platz wegnimmt – aber eben wenn man es so gesammelt darstellt, dann nimmt es eben nun mal viel Platz weg.

I: Aber eine Gegendarstellung bzw. Richtigstellung steht schon für Qualität?

P: Würde ich schon sagen. Für mich ist es einfach ein zusätzliches Transparenzkriterium. Das zeigt mir ja auch, dass die Journalisten aufrichtig mir gegenüber als Leser sind, das würde ich als sehr positiv werten. Da kann ich davon ausgehen, dass die nicht absichtlich Fehler beeinflussen oder Meldungen so drehen, dass sie ihnen halt besser in den Kram passen, sondern dass sie wirklich nach bestem Wissen und Gewissen handeln und schreiben und wenn mal ein Fehler passiert und es kann immer ein Fehler passieren, dann muss man sich das auch eingestehen.

I: Würde die Qualität sinken, je mehr Richtigstellungen erscheinen würden?

P: Naja, oft ist es den Zeitungen peinlich, sich Fehler einzugestehen. Es ist ja auch nichts so alt, wie die Zeitung von gestern, die ist dann eh schon im Müll. Also die

Gefahr, dass es zu viele Richtigstellungen gebe, vor allem wenn man auf den österreichischen Zeitungsmarkt schaut, die kann ich nicht so ganz sehen. Nur so im Einzelfall könnte es vor kommen, wenn es etwas Gravierendes war.

I: Wird erst richtiggestellt, wenn Klage erwirkt wurde?

P: Nein. Meiner persönlichen Erfahrung nach, nein.

I: Einschätzungsfragen: Was schätzt du wie oft werden jährlich Klagen eingereicht wegen Falschmeldungen in Österreich?

P: Hab ich echt keine Ahnung. Da es ja auch oft deutsche Medien betreffen könnte. Oder ich hab auch überhaupt keine Ahnung von den ganzen Klatsch Magazinen, Neue Post oder so. Keine Ahnung.

I: Wie war's in der Presse? Wurde da oft geklagt?

P: Weiß ich auch nicht. Bis da wirklich geklagt wird. Oft sind das nur Fehden die da ausgetragen werden. Bei uns war's eher üblich, zum Beispiel ich hab mal etwas geschrieben über den ORF und eine Organisation die sich aufbegehrt hat und ich habe dort niemanden erreicht und dann habe ich in den Text hinein geschrieben eben „es war dort niemand erreichbar“ und habe mir dazu gedacht „wie immer“ und da hat mich der Chefredakteur geholt und hat gesagt, dass bei ihm jemand angerufen hat und der hat sich furchtbar beschwert. Oft einmal werden solche Dinge intern geklärt und wenn es so schlimm ist, dass man sagt, das ist wirklich eine Falschaussage, die in der Zeitung stand, dann macht man eher gleich ein Erratum, als dass man auf die Klage wartet. Klagen kenn ich dann eher nur – was dann auch zu Recht passiert – wenn es um Verbrecher oder Opfer geht, sei es dass – wie es auch im Fall Grassler war mit Profil usw. – sich Politiker verunglimpft fühlen, da wird dann geklagt oder eben wenn etwas dargestellt wird, was nicht dargestellt werden soll. Aber, wenn es wirklich eine Falschmeldungen war, gesteht es sich das Medium selber sowieso ein. „Ok, tut uns leid, das müssen wir aufklären...“

I: Selektionsverhalten. Welche Informationen veröffentlicht typischerweise der Standard nicht, welche die Krone sehr wohl veröffentlichen würde. Also welche Informationen werden, abhängig vom Medium, gezielt hinein genommen und welche nicht?

P: Weiß nicht ob es so sehr dann Geschichten sind, die in der Heute oder in der Österreich stehen und im Standard nicht. So prinzipiell, müsste man einschränken, in welchem Ressort. Ein Beispiel ist der Schuhmacher Fall, wo sich viele Medien in den letzten Tagen oder Wochen in Deutschland gesagt haben, sie berichten nicht mehr darüber, solange es nicht wirklich etwas Neues gibt. Da habe ich dann in einem Watchblog gesehen, wo jemand einen Screenshot gemacht hat von der Bild Website, die haben auch so eine Art Webblog gemacht zum Fall Schuhmacher, da war dann eben 09:47: Die Frau von Michael Schuhmacher trifft im Krankenhaus ein, 09:58: Der Vater von Michael Schuhmacher trifft ein, 12:50: Der Bruder von Michael Schuhmacher holt Pizza für die Familie, 18:57: Die Frau von Michael Schuhmacher verlässt das Krankenhaus. Das ist doch verrückt. Da haben sich dann viele seriöse Medien ausgesprochen, dass sie nicht mehr darüber berichten werden und die Bild Zeitung hat aber sehr wohl darüber berichtet. Jedes Mal noch ein Foto dazu und beschreibend, ob sie verheult ist oder eine Brille auf hat und eben reine Sensationsgier. Solche Dinge schlachtet der Boulevard, mehr oder weniger aus. Seriöse Medien unterdrücken dann meistens solche Dinge, solange es eben nichts Neues gibt. Gerade, wenn es den Privatbereich von Personen anbelangt, wo das

menschliche Leid ausgeschlachtet wird, das kann es einfach nicht sein. Da gibt es einen guten Watchblog für die deutsche Klatschpresse, www.topfvollgold.de. Da findet man viel zum Thema Falschmeldungen. Aber auch, was nicht alles hinein interpretiert wird, wenn ein Promi ohne Lebensgefährtin irgendwo auftaucht. Also auch die harmloseren Falschmeldungen, die aber auch eine relativ große Reichweite haben.

I: Was ist für die Presse zum Beispiel typischerweise eine Sensation, was für Boulevard nicht bzw. kleiner gehalten wurde.

P: Naja, üblicherweise halt dann , da bin ich ein bisschen beeinflusst, weil ich im Kulturressort war, aber so kulturpolitische Skandale. Wie zum Beispiel, die Museumsdirektoren der Herr Matt und so, die dann außerhalb ihres Handlungsspielraum agiert haben oder auch die Debatte ums Burgtheaterbudget, das sind halt dann Dinge, die für die jeweilige Zielgruppe bzw. die Zielgruppe eines Qualitätsmediums potentiell interessanter sind als halt für Österreich – für die Kronen Zeitung wäre es auch noch interessant, weil die das dann wieder anders drehen. Ja und bei denen wird es halt dann wieder so dargestellt, die „Kulturgroßkopfer“ und was sie sich da wieder geleistet haben, also einfach anders dargestellt. Traditionell sind halt solche Sachen eher Themen für Qualitätsmedien. Auch eine Inszenierung von irgendeinem Regisseur, die man nicht erwartet hätte. Solange da nicht irgendwo Nackte auftreten oder so, dann ist das für Heute und Österreich womöglich weniger interessant.

I: Wo liegen die Grenzen der freien Meinungsäußerung im Journalismus? Bzw. wo überschreitet die freie Meinungsäußerung meist die gesetzlichen Grenzen?

P: Also prinzipiell würde ich da auch mal klären, da ist die freie Meinungsäußerung der Journalisten gemeint. Weil in der Zeitung ja relativ streng getrennt werden soll zwischen Bericht und Meinungselementen. Auf den Kommentarseiten ist dann immer die Frage, was ist wirklich die persönliche freie Meinung des jeweiligen Journalisten und was ist das, was der Blattlinie entspricht und ich dann eben dementsprechend etwas schreiben muss. Also ist die freie Meinung redaktionsintern oder freie Meinung gegenüber äußerer Einflüsse gemeint?

I: Gegenüber äußerer Einflüsse. Ich ziele ein bisschen auf „Einschleichungsjournalismus“ ab, ergibt sich dann aus den nächsten Fragen.

I: Ist die Gesetzeslage fallweise zu eng, wenn ja wo? In Bezug auf Recherchetechniken? Oder sollen Journalisten generell mehr dürfen?

P: Naja, teilweise... Da gibt's eine Plattform namens, ich glaube "Amtsgeheimnis", wo auf mehr Transparenz plädiert wird. Weil in Österreich von der Tradition her, in Ämtern und Ministerien, sich die Beamten sehr oft auf das Amtsgeheimnis berufen. Also sie können angeblich Informationen an Journalisten nicht herausgeben, die eigentlich öffentlich sein müssten, weil sie sagen, es gibt das Amtsgeheimnis und laut Amtsgeheimnis, dürfen sie das nicht heraus geben. Zuletzt waren da die Dossier Leute, www.dossier.at, die haben recherchiert zum Thema kleines Glücksspiel, wo gibt es so kleine Glücksspielautomaten. Das sieht man relativ oft in Wettbüros etc. Da gibt es Aufzeichnungen darüber, weil man sich die vom Amt genehmigen lassen muss. Die wollten das dokumentieren und wollten recherchieren, wie groß die Marktdurchdringung für Wien ist und im Rathaus hat man ihnen gesagt, dass sie die Daten nicht herausgeben dürfen, weil die fallen unter das Amtsgeheimnis. Was aber nicht stimmt. Gerade bei solchen Dingen, wäre erwünscht, dass da eine gewisse Auskunftspflicht herrscht. Da gibt es auch im englischsprachigen Raum eine ganz

andere Tradition in Bezug auf Offenheit und Transparenz. Durch solche Dinge wird die Berichterstattung behindert.

Das heißt jetzt auch nicht, dass wenn die Regierung auf Klausur ist, dann sollen sie dort besprechen, was sie wollen, ist ja eine Klausur und basta. Aber Dinge die der Bevölkerung zugänglich sein müssten, sollen dann einfach auch offengelegt werden. Da gibt's eben diese „Gegen das Amtsgeheimnis“ Initiative.

I: Was sollen Journalisten und was dürfen sie?

P: Investigativen Journalismus, finde ich bis zu einem gewissen Grad ganz gut. Wenn du zum Beispiel Interviews verdeckt aufnimmst, dürftest du das eigentlich nicht verwenden. Weil es verboten ist. Aber es kommt immer darauf an, worum es geht. Ich glaube, dass man sich das echt im Einzelfall anschauen muss. Wenn ich jetzt nur wo anrufe und einen falschen Namen angebe, um an eine Information zu gelangen, ist das was anderes als wenn ich, was viel Gravierenderes mache. Es ist schwierig da eine konkrete Grenze auszumachen. Aber bis zu einem gewissen Grad sollte bzw. ist es ja in Österreich auch möglich.

I: Berichterstattung und Rechercheverhalten. Was ist angemessene Recherche? Und das hast du zu Beginn schon erwähnt, schreiben Journalisten heutzutage mehr voneinander ab als früher?

P: Das kommt wieder auf den Einzelfall darauf an, aber im Prinzip angemessen... Es ist so, dass man selber, derjenige, der die Geschichte verfasst, also der hauptverantwortlich ist für eine Geschichte, das Gefühl haben muss, die Geschichte ist ausrecherchiert. Also alles was in unseren Bereich hineinfällt, haben wir uns angeschaut und wir sind dem nachgegangen. Kommt jetzt aber auch wieder darauf an, ob ich eine Kurzmeldung schreibe, wo ich im Prinzip den Agenturtext zusammenkürze, weil da ist die Quelle eine relativ verlässliche, ich zahle für die Quelle, die APA ist eine Genossenschaft, wo die Zeitungen Teilhaber sind. Vielleicht kann man es anhand dessen erklären. Also es kommt auf die Quelle an, wie verlässlich ist die Quelle? Wie viel Zeit hab ich? Wie viele Ressourcen stehen mir zu Verfügung? Das ist auch im Tagesjournalismus sehr wichtig. Und welchen Stellenwert und somit Platz hat die Geschichte in der Zeitung. Im Prinzip kann man es auf diese drei Faktoren herunter brechen. Wenn ich mir ein Video auf Youtube anschau, habe ich überhaupt keine Ahnung, wer die Quelle ist. Auch wenn dort steht z.B. „Christoph Käfer“, muss es ja nicht heißen, dass es der „Christoph Käfer“ ist.

Demnach recherchiere ich dann. Wenn ich für eine Magazingeschichte recherchiere, fürs Datum, ein Monatsmagazin, ist das auch etwas anderes, wenn ich jetzt akut eine Geschichte für eine Tageszeitung schreibe. Kann auch das gleiche Thema sein, aber es sind einfach andere Ausmaße. Auf die Zeit, die mir zu Verfügung steht, kommt es eben auch sehr stark an. Aber, wie gesagt, kann man es auf diese drei Faktoren runter brechen.

I: Ist journalistische Selbstkontrolle heute mehr oder weniger notwendig?

P: Die journalistische Selbstkontrolle ist ein Thema mit dem wir uns auch im Medienhaus sehr stark beschäftigt haben, in den letzten Jahren. Mein Kollege, der Klaus Bichler, hat da an einem EU Projekt teilgenommen. Er ist spezialisiert auf dieses Thema. Ich habe es nur so ein Bisschen parallel mitbekommen. Aber im Prinzip geht das aus von Matthias Karmasin, der auch Gesellschafter ist bei uns im Medienhaus ist, der sagt, im Prinzip ist die Selbstkontrolle der Medien, die richtigste Kontrolle, wenn man so will. Weil er sagt, eine Kontrolle durch den Staat ist in einer

Mediendemokratie nicht sinnvoll und auch einer Kontrolle durch den Markt, wie es in einer Marktwirtschaft der Fall ist, da hätten wir dann in Österreich nur die Kronen Zeitung und alle anderen würden eingehen, weil sie einfach zu wenig verkaufen. Wenn Standard und Presse keine Presseförderung bekämen, weiß ich echt nicht, wo sie wären. Karmasin zu Folge, wäre Medienselbstkontrolle ein wichtiger Schritt, um an Qualität zu kommen. Zum Beispiel ich lege fest, wie die BBC in einem Public-Value-Bericht, was sind meine eigenen Qualitätsansprüche, also für mich als Medienunternehmen. Was ist unser Qualitätsmanagement? Also wir wollen die Leute so informieren, dass sie sich selbst ihre Meinung bilden können. Oder wir wollen, wie es sich der ORF von der BBC abgeschaut hat, für jedes Programm oder Sendung, die wir neu einführen, wird ein Qualitätstest durchgeführt. Der verläuft in 3 Schritten oder so und das befolgen wir auch. Im Prinzip stellt man sich selbst Regeln auf, die veröffentlicht werden. Das ist für Medienunternehmen sehr wichtig, da sie ja im öffentlichen Interesse handeln und sich danach richten. Quasi ein Leitbild. Ehrlich und transparent.

I: Internetrecherche. Wir wissen, dass es üblich ist, mit Hilfe des Internets zu recherchieren, wie mit Suchmaschinen, Web 2.0, Wikipedia. Welche Gefahren und welche Chancen bietet das Internet als Rechercheinstrument dem Journalisten?

P: Da kommt es sehr stark darauf an, wie gut die Journalisten die „Media Literacy“ beherrschen, dafür gibt es keinen 1:1 deutschen Ausdruck dafür, aber wie gut man eben mit Informationen aus dem Internet oder woher auch immer, einschätzen kann. Also wenn ich jetzt in der Presse etwas lese, wie „SPÖ ist scheiße“, dann muss ich das relativieren, weil die Presse eine eher katholisch konservative Schlagseite hat oder eher der Verlageigentümer der Presse muss man korrekter Weise sagen. Dass die vielleicht dadurch der SPÖ oder der Linken Reichshälfte skeptisch gegenüber stehen. Das Bewusstsein im Hintergrund bzw. das Medienwissen zu haben, ist die „Media Literacy“. Also was haben die für Interessen, hinter denen sie stehen.

Die Chancen der Internetrecherche sind auf jeden Fall, dass du heutzutage die Möglichkeit hast, so viele Informationen wie nie zu vor zu holen, weil eben wahnsinnig viele Daten und Fakten online sind. Die Schwierigkeit dabei ist aber, herauszufinden, was ist das Richtige und was ist das Falsche. Und wie sind die Sachen, die ich lese oder online aufnehme, einzuschätzen. Die Kunst, eine Quelle richtig einzuschätzen. Wenn ich von Journalisten ausgehe, überwiegt auf jeden Fall die Chance. Dass man zumindest über ein gewisses Verantwortungsbewusstsein verfügt und wenn ich darüber verfüge, sind meiner Meinung nach, die Chancen deutlich größer als die Gefahren der Internetrecherche. Weil ich davon ausgehe, dass sich die Leute davor damit kritisch auseinandersetzen, bevor sie irgendetwas 1:1 abschreiben ohne darüber nachzudenken. Wenn wir über Schüler oder so sprechen, schaut das wieder ganz anders aus.

I: Recherchieren Printjournalisten anders als Onlinejournalisten?

P: Das kann ich nicht so genau sagen, ich glaube aber schon. Weil ich selber nie dezidiert in einer Onlineredaktion gearbeitet hab. Das kann man aber im Prinzip auch nicht mehr unterteilen, weil zum Beispiel die Dossier Leute publizieren nur online und recherchieren wiederum sehr in die Tiefe gehend. Kommt wieder ganz auf das Medium und die Medienmarke an.

I: Bist du der Meinung, dass gerade weil sowieso bereits alles Online verfügbar ist, sich besonders für den Onlinejournalismus die Gefahr ergibt, dass unzureichend recherchiert wird?

P: Es recherchieren ja auch sehr viele Printjournalisten online, praktisch alle Journalisten recherchieren online heutzutage. Kommt auch auf die Praxis des jeweiligen Medienunternehmens an. Eine Zeit lang war es ja so, dass die Online Journalisten nur die Print Texte online gestellt haben. Also nicht wirklich journalistisch gearbeitet haben. Oder nur eine Slideshow mit 15 Fotos hinzugefügt hat. Der Filmredakteur für die Zeitung, hat den Bericht über die Oscar Nacht geschrieben und der Online „Journalist“ hat eine Slideshow mit 15 Fotos und Bildtexten dazu gemacht. In diesem Modell macht der Onlinejournalist ja eigentlich nichts. Wie es im Standard auch schon üblich ist, ist es ja so, dass die Onlineredakteure sehr wohl auch schon Geschichten schreiben und recherchieren und die recherchieren meines Wissens nicht anders als die Print Journalisten. Die rufen halt an, wenn's notwendig ist oder sie googlen etwas oder sie gehen wohin und machen einen Lokalausweis. So weit ich's weiß.

I: Werden Recherchemängel durch Social Media Initiativen, z.B. Kobuk in Österreich oder der BildBlog in Deutschland, die breiter aufgestellt sind, schneller und häufiger kritisiert, als früher?

P: Auf jeden Fall. Also schon allein durch die Kommentarfunktion, die man in vielen Medienunternehmen hat, wird gleich darunter geschrieben „Liebe Leute, das ist etwas falsch...“ Das beobachte ich auch nur beim Standard, da schreiben oft Redakteure dazu „Danke für den Hinweis, haben wir ausgebessert...“ wenn es um etwas Kleineres geht. Bei richtigen Falschmeldungen, ist es dann gut, dass es solche Watchblogs, die nicht umsonst so heißen, gibt.

I: Bildrecherche. Wie wird bei der Bildrecherche sichergestellt, dass es sich um verlässliches, nicht gefälschtes Material handelt?

P: Das weiß ich ehrlich gesagt zu wenig. Bei Tageszeitungen ist es in erster Linie so, dass die Bilder von Agenturen kommen. Bei den Agenturen geht man davon aus, weil man für den Dienst bezahlt, dass es auch verlässliche Quellen sind oder sie selber verlässliche Quellen haben.

I: Wie Weit dürfen Bilder typischerweise bearbeitet werden und wo beginnt Manipulation?

P: Meiner Meinung dürfen Bilder überhaupt nicht bearbeitet werden, es wird aber sehr wohl gemacht. Zumindest auch, weniger in Tageszeitungen aber in Magazinen, wo es dann stärker auch um die Inszenierung von Geschichten geht, also auch die visuelle Inszenierung von Geschichten. Da wird auch einiges manipuliert, aber da weiß ich auch zu wenig.

I: Abgesehen vom bisher Besprochenem, was ist deine „Goldene Regel“, um sich vor Falschmeldungen zu schützen?

P: Na im Prinzip, was ich ja schon gesagt hab, man muss selber das Gefühl haben, man hat die Geschichte ausreichend recherchiert. Also man muss sich mit dem Gedanken konfrontieren, das steht morgen in dieser Zeitung oder online, aber Online ist es nicht ganz so greifbar. Aber bei der Zeitung, hat man doch noch ein bisschen einen Respekt davor, was dann am nächsten Tag schwarz auf weiß gedruckt vor mir liegt und was so vielleicht 100000 andere Leute auch sehen. Mit dem muss man sich halt schon vorab konfrontieren und darüber nachdenken, ob ich das, mit meinem

Namen darüber, verantworten kann. Wenn ich dabei guten Gewissens sagen kann, dass ich es ausreichend recherchiert hab, dann ist es in Ordnung, meiner Meinung nach.

I: Vielen Dank für das Interview!

V.3.2 Interview 2: Christian Fischer, Pressefotograf

Café Drechsler. 16.01.2014 18-19 Uhr

I: Bitte stelle dich, deinen Werdegang und deinen Beruf kurz vor.

C: Also ich bin seit Mitte 1990 beim Standard zur Fotoredaktion gestoßen. Die Fotoredaktion ist so aufgebaut, dass wir einen angestellten Fotografen haben und fünf bis sechs Freie. Ich bin einer der fix freien, selbständigen Fotografen. Wir arbeiten eigentlich nur auf Auftrag. Natürlich stellt man Featurefotos auch bei, aber der Alltag besteht eigentlich darin, dass du kurzfristig angerufen wirst: „Du, da ist ein Termin, fahr bitte hin und mach Fotos...“ Von einer Pressekonferenz, von dem Wasserrohrbruch, von dem Konzert, was auch immer. Die Wertigkeit, wie mit den Bildern umgegangen wird, hat sich im Laufe der zweieinhalb Jahrzehnte sehr geändert. Die ersten sieben Jahre bis acht Jahre waren nur schwarz-weiß Fotografie, wo wir die Filme selber entwickelt und gedruckt haben und die fertigen Bilder dann dem jeweiligen Redakteur vorgelegt haben. Die sind dann ins Layout gegangen, wurden belichtet, also es waren mindestens 10 Arbeitsschritte, bis das Foto in das Layout gehängt wurde.

I: Also zu dieser Zeit waren kaum Bearbeitungen von Bildern möglich?

C: Der Standard hatte von Anfang an, sehr hohe Qualitätsansprüche mit Bildern und wie Bilder präsentiert werden. Da gab es schon mal Diskussionen, wenn ein Bild gekontert wurde, weil es besser ins Layout passte.

Alles andere, wie Bildmontagen, Retuschen, Gesichter raus retuschieren, Blumen woanders hinrücken, gibt es nicht. Gab es im Standard nie und wird es auch nie geben. Das spielt es einfach nicht. Auch mit den Text-Bild-Scheren, wird total aufgepasst, dass der Textaufmacher zur Bildaussage passt. Zum Beispiel, du siehst ein lachendes Kind und schreibst, dass das Kind stirbt. Ich meine, es ist vom Ausdruck her möglich, aber es muss auch alles zusammenpassen.

Bleiben wir bei Schwarz-Weiß. Ende der 80er Jahre war ja die digitale Revolution in der Textverarbeitung. Also Mitte der 80er Jahre, gab es die Schreibmaschinen mit dem Blaupapier in den Redaktionen. 87/88 kamen die ersten Desktops, ein IBM PC mit einem 80486 Prozessor, die mit den grünen Bildschirmen und ich bin, so zu sagen genau zu dieser Generation dazu gekommen. Für die Bildverarbeitung, war alles viel zu langsam. Du hast keinen Speicherplatz gehabt, die Rechner waren nicht leistungsfähig und die Scanner, die es aus der Filmindustrie gegeben hat, waren einfach nicht zu bezahlen. Sieben, acht Jahre später, hat es dann funktioniert, da war der Markt gesättigt mit der Textverarbeitung und dann gab es die Zwischenstufe, also zuerst mal die Umstellung von Schwarz-Weiß auf Farbdruck, weil der Farbdruck leistungsfähig geworden ist, davor war es gang und gäbe, dass nur die Werbekunden Farbbilder bekommen haben und der Rest der Zeitung war schwarz-weiß. Was ich von der Ästhetik ja nicht so schlecht finde. Weil es einen Kontrast gegeben hat. Du hast auf der einen Seite, die Koalitionsverhandlungen der ÖVP und SPÖ oder was weiß ich, die Koalition bricht auseinander und dann hast das Foto von, was war damals, Klima oder Vranitzky und streitet sich mit dem Schüssel oder sonst jemanden und zwei Seiten später eine Anzeige über, ÖBB oder ÖVP in Farbe. Da hat sich die Redaktion auch abgehoben. Schwarz-weiß auf der einen Seite und die schöne bunte Werbewelt auf der anderen Seite und da hat man genau gewusst, worum es ging. Das war wichtig. Hat sich aber 97 schlagartig geändert, weil es egal war – es war zwar noch ein bisschen teurer, aber nicht mehr so relevant, ob die Fotos in Schwarz-Weiß oder in Farbe gedruckt wurden. Was uns natürlich weh getan

hat, weil schwarz-weiß Fotografie hat eine gewisse Ästhetik und hat auch eine ganz andere Bildsprache, finde ich. Mit Farbe ist es, in unserem Fall auf rosa Papier, ist es natürlich schwieriger mit Farbe als mit Schwarz-Weiß zu arbeiten. Aber auch gut, so wie sich eine Zeitung entwickelt, so entwickelt sie sich, ab 97 war die Zeitung fast durchgehend in Farbe, ab und zu war noch ein schwarz-weiß Bild dabei. Ich rede aber nicht nur vom Standard. Ich rede auch von der Presse und vom Kurier. Die Presse hat sich ein Jahr geweigert Farbfotos zu drucken und irgendwann sind alle nachgezogen. Jetzt findet man in keiner einzigen Zeitung mehr schwarz-weiß Fotos. Das ist traurig.

I: Wie kann ich mir so einen Auftrag als Pressefotograf vorstellen? Gibt es da genaue Anforderungen, was genau „eingefangen“ werden muss?

C: Nein. Da haben wir unsere eigene Bildsprache entwickelt. Das berühmte, viel zitierte, „andere Bild“. Da hat uns weder die Chefredaktion noch die Bildredaktion, irgendwelche Vorgaben gegeben. Die haben nur gesagt, macht's spannende Bilder und erzählt's was mit euren Bildern und wir lassen uns gerne überraschen. Es war nicht so, „mach ein hässliches Foto von dem oder ein schönes Foto von der oder fotografier die nur von hinten...“ Da haben wir wirklich sehr spielerisch mit dem Medium umgehen können. Das waren sozusagen auch ehrliche Lehrjahre für mich. Sozusagen der Klassiker, „learning by doing“, aber man wächst ja auch mit dem Medium zusammen, man bekommt Feedback, was gut ankommt und was jetzt nicht gut ankommt. Selbst bei brisanten Themen, wie zum Beispiel Ausländerwahlkampf vom Haider oder solche Geschichten. Da ist es nicht darum gegangen ein hässliches Foto zu machen, weil das wäre das Einfachste – jemanden scheußlich darzustellen oder wunderschön darzustellen. Sondern uns oder mir, ging es immer darum, zeig einfach das, wie es ist. Natürlich muss man sich als Fotograf auch ein bisschen zurücknehmen, um nicht jemanden als Witzfigur darzustellen. Aber mit der Zeit lernt man, der oder diejenige macht sich sowieso lächerlich, da braucht man nichts dazugeben – bisschen überspitzt gesagt. Für uns oder für mich, war es immer wichtig, das was da ist nicht zu verzerren, also die Wirklichkeit. Da denkt man sich nicht, super wie schön das Foto jetzt ist und wäre schön, wenn es halbseitig oder auf die Titelseite kommt. Ich denk dann, ich hab das Privileg, vor Ort zu sein und andere Menschen, die Leser und Leserinnen, wollen wirklich sehen, was da los ist und vielleicht nicht durch den Fernseher. Gedruckt ist gedruckt, das ist etwas anderes, als wenn du einen Film siehst oder eine zusammen geschnittene Nachrichtensendung.

Das sehen auch alle Fotografen beim Standard so, wir haben von allen Bildredaktionen in Österreich, die wenigste Fluktuation. Der Semotan ist 99 gegangen, da ist der Corn gekommen. Also einer ist gegangen und einer ist gekommen. Punkt. Von 6 Leuten. Das ist natürlich auch Grund dafür, dass der Bildsprache Platz gegeben wird.

Nur noch schnell ein Abriss von 1997-2001, da war der Zwischenschritt, dass wir Farbfilm, Negative entwickelt haben, wir hatten dann überhaupt keine Dunkelkammer mehr. Bei der schwarz-weiß Technik konnte man sehr viel machen, mit der Bildkomposition, mit dem Ausschnitt, wie die Lichter gesetzt sind usw. Da konnte man alles manuell super machen und dann kamen die Photoshopzeiten, wo es in Wirklichkeit, nur darum gegangen ist, technische Fehler, die aufgrund der Farbfotografie viel schwieriger auszubessern sind, wie z.B. Farbstiche. Also die Farbfilm waren damals nicht zu vergleichen mit den jetzigen Digitalkameras. Da gab es schlimme rot, magenta, grün Stiche. Selbst wenn zwei verschiedene Glühbirnen verwendet wurden, eine Ältere und eine Neuere, hat man das gesehen. Da hatte man sofort einen Stich drinnen. Da wird natürlich jetzt, um authentisch zu bleiben,

nur Available Light Photography machen, das heißt wir haben so selten wie möglich Blitz oder Scheinwerfer oder künstliches Licht verwendet. Wir haben einfach fotografiert, so wie es vor Ort einfach ist. Diese drei, vier Jahre waren schwierig. 2000 kam die digitale Revolution mit den ersten Digitalkameras. Das wird auch viel zu oft vergessen, dass die erste Digitalkamera eine Koproduktion von Kodak und Canon war. Das war praktisch das selbe Gehäuse, also der selbe Chip, nur für die verschiedenen Objektivsysteme angepasst. Das Gehäuse hatte eine Auflösung von 1,2Mio Pixel und kostete, damals hatte man noch Schilling, 240 000 Schilling, das sind 15-16 000 Euro, sagen wir 16000 Euro. Wenn man bedenkt, jetzt hat jedes 10 Euro Handy, eine 12Mio Pixel Kamera, da kannst du dir vorstellen, wie die Bildqualität war. Die Internetgeschwindigkeit ganz zu schweigen. Wir leben in einer Zeit, wo das alles selbstverständlich ist, ob du jetzt Videos hochlädst oder 1 GB runter ladest, alles egal. Das waren 28,8 kbps Modems zur analogen Übertragung von Daten und du hast für eine Bildübertragung, wenn du's komprimiert und druckfähig schickst, hat es ca. 400 KB und brauchte 13 Minuten zur Übertragung, für nur ein Bild. Und wenn ich vergleiche zu jetzt, kurz vor Weihnachten, war eine große Beamten demo am Heldenplatz. Eine Gewerkschaftsmacht Demonstration, da waren 50-60.000 Gewerkschafter am Heldenplatz und haben protestiert. Mittlerweile ist das Medium so schnell geworden, dass du online die Bilder mitschickst, quasi live. Also Print und Online sind nicht nur bei uns verschmolzen. Du hast die Anforderung, auf einem Event mit wahnsinniger Drängerei, nicht viel Platz, um bewegungsfrei Fotos zu machen, musst aber die Atmosphäre einfangen und die Onlineredakteure warten schon auf neue Ansichten. Da habe ich zum Beispiel in den 3 Stunden, wo das abgelaufen ist, neben dem Fotografieren, 80 Bilder gleich geschickt. Das wird sofort online veröffentlicht. Die Geschwindigkeit hat sich verzwanzigfacht im Vergleich zu vor 10 Jahren. 10 Jahre ist jetzt nicht so wahnsinnig lang. Aber das nur so rein technisch gesehen. Die Digitalkameras waren praktisch unbrauchbar in der ersten und zweiten Generation. Eine Katastrophe. Ich hab sie mir, Gott sei Dank, nicht gekauft, hätte sie mir auch nicht leisten können. 240000 für eine (...) vergiss es. Die haben nur die Agenturen genommen für Grand Prix, Skirennen, Fußball WM, wo es dann nach einer viertel Stunde nachdem es passiert ist, ein Bild gegeben hat, in einer jämmerlichen Qualität. Ich würde sagen ab 2003 oder 2004 sind halbwegs brauchbare Digitalkameras professionell am Markt gewesen, die aber derartig unterlegen waren von der Qualität, da habe ich mich fast geschämt, jetzt würde ich mich so etwas nicht trauen, solche Bilder abzuliefern. Fürchterlich. Es war keine Frage mehr, da haben wir schon die indirekte Vorgabe gehabt, so schnell und soviel als möglich. Die Dunkelkammer ist dann eingemottet worden. Und von der schwarz-weiß Fotografie war schon seit acht Jahren keine Rede mehr. Und jetzt, das weiß auch niemand im professionellen Bereich, wage ich zu behaupten, 2008 ist das erste, einer analogen Spiegelreflexkamera gleichbare, Modell herausgekommen. Alles was es davor gegeben hat, war Schwachsinn.

I: Rein generell, gibt es im Bereich der Fotografie, also in den Medien, irgendwelche folgenschweren Falschmeldungen, die dir bekannt sind?

C: Passiert ja ständig, durch den digitale Fortschritt, also der letzten 10 Jahren. Praktisch kann jetzt jeder Redakteur, jede Redakteurin, die eine halbwegs vernünftige Einschulung in Photoshop macht, Sachen anstellen.

I: Da hat der Fotograf kein Mitspracherecht mehr? Also was der Journalist dann damit macht...

C: Nein oder die Grafik. Wir liefern einfach bestmögliche Bildqualität, was dann in der Redaktion passiert, können wir nichts machen. Mit viel Pech, passieren da schon

Sachen aber das ist nicht im Standardbereich. Also nicht bei uns. Natürlich passiert es, dass mal eine Person falsch beschriftet wird. So im Tageszeitungsstress aber das ist nichts Beabsichtigtes. Also wenn ein Anwalt falsch beschriftet wird. Das sind nur Flüchtigkeitsfehler. Was aber zum Teil in der Österreich oder in der Kronen Zeitung aufgeführt wird, ist Hölle. Das letzte was mir aufgefallen ist, aber das wurde dann auch geklagt. Ein ganz bekannter Fall, vor drei bis vier Jahren. Das war eine Auseinandersetzung beim Burschenschaftler Ball, wo die Krone natürlich geschrieben hat, „schwere Auseinandersetzungen zwischen Demonstranten und Polizei“. Ich war dort auch anwesend, das war vor der Albertina, da war eine Straßensperre, Demonstranten werfen Farbbeutel, Polizisten sind mit ihren Schildern dort und lassen niemanden durch. Nicht wirklich gewaltvolle Geschichte. Wenn man viele Demonstrationen sieht, ist das Alltag, aggressive Stimmung, beide Seiten versuchen sich aufzuschaukeln, damit es wirklich los geht und ja (...) Ich hab auch einen verummten Werfer fotografiert, der vier bis fünf Meter vor der Polizeisperre steht und einen Farbbeutel wirft. Und was macht die Krone? Sie montiert zwei Fotos mit einem Werfer, einen halben Meter vor dem einem Polizisten mit rotem Farbbeutel und darüber steht „Blutige Auseinandersetzung vor der Albertina“. Wirklich zwei verschiedene Fotos von Polizist und Werfer ineinander kopiert. Das war sogar auf der Titelseite, wurde aber vom Presserat angezeigt. (...) Der ganze Missbrauch, der in den Boulevardblättern passiert, diese Verunglimpfungen, gerade was Asylpolitik betrifft. Sie schreiben nicht Asylwerber sondern Asylanten. Das sind so diese täglichen Verniedlichungen und Diskriminierungen eigentlich, die man als kritische LeserIn sehr wohl mitbekommt aber für die Mehrheit, die das konsumiert, ist das normal. Genau wie die Strache/Haider Partei, die sind genau auf einer Linie. Jetzt rein aus der journalistischen Arbeit, Familiendrama, du kennst die Geschichte, jedes Mal das Gleiche, was passiert, angesoffener Familienvater erschießt die Familie, ist ein Familiendrama. Super, oder? Bei Vergewaltigungen genau dasselbe. Was fällt mir noch ein, da kann ich mich auch noch mit meinem Kollegen kurzschließen. Aber ja, Gerichtsphotografie, nicht der mutmaßliche Täter sondern der Vergewaltiger vor Gericht und voll mit dem Gesicht drauf. Das machen sie einfach um Ausländerfeindlichkeit zu schüren, natürlich bekommen sie eine Klage vom Anwalt und Zahlen ihre 1000 Euro dafür, aber das nehmen sie in Kauf. Das ist genau der Punkt, dass sie bewusst die Regeln des Journalismus brechen, wegen der Leseraufmerksamkeit natürlich, dafür ihre Anwälte zahlen und auch die Strafe zahlen. Aber es hat nichts mehr mit ehrlichem Journalismus zu tun. Die Kronen Zeitung fühlt sich dem Ehrenkodex nicht verpflichtet. Da wird dir die Alexandra mehr dazu erzählen, damit kenn ich mich in Wirklichkeit gar nicht aus. (lacht) Aber das ist auf jeden Fall so ein Beispiel. Das Beste ist, ich mach das gerne täglich, im Kaffeehaus sitzen und Tageszeitungen Querlesen, ein bis zwei interessante Meldungen über alle Zeitungen Querlesen. Es ist wirklich interessant und wenn es um den der Telekom Skandal geht. Und was du jetzt aktuell hast, die Berichterstattung über diesen SPÖ Gemeinderat von dem sie nicht wissen, wie jetzt Mafia, Handgranate, erschossen usw. Was schreibt die Krone natürlich ‚Mafiamord‘, SPÖ Abgeordneter mit voll ausgeschriebenen Namen. Solche Geschichten, das geht einfach nicht. Das sind Persönlichkeitsrechte, die ständig und täglich verletzt werden. Das ist der Punkt. Das ist im Boulevard gang und gäbe. Ich verstehe nicht, was das bringen soll, den vollen Namen zu schreiben. Was hat das Medium davon? Wenn sie eh wissen, dass sie geklagt werden.

I: Dir ist es aber zum Beispiel noch nie passiert, dass du dein Foto irgendwo wieder findest, das dann ganz anders aussieht? Also total manipuliert und

bearbeitet.

C: Nein, das nicht aber gestohlen. Beispiel, beim Matthias Cremer, der ist bei uns angestellt, der hat einen Fotoblog. Vor zwei oder vier Jahren, hat es irgendein Jubiläum von Zwentendorf gegeben mit Führung durch das gesperrte Atomkraftwerk und er hat schöne Fotos gemacht und ganz geradlinige Architektur fotografie online gestellt. Drei Tage später, hat der Verbund kommentarlos seine Fotos verwendet, ohne ihn zu fragen. Die ganze Serie, 20 Fotos. Ein Standard.at Leser hat ihn darauf hingewiesen und dann folgte ein Anruf von der Anwältin. Wenn das irgendein Privater macht, dann ruft man an und sagt, „das geht so nicht“ aber der Verbund musste zahlen. Solche Dinge passieren erst seit dem Internet, da muss man wirklich aufpassen. Das ist einfach wieder ein gutes Beispiel für Missbrauch.

I: Es ist ja so, dass es Watchblog Initiativen gibt, überhaupt für den Journalismus, dass man auf Fehler schneller reagiert.

C: Ja genau oder bei Standard.at, wenn ein kleiner Rechtschreibfehler ist, die meisten meinen es gut und schreiben „ach übrigens, ihr habt da etwas falsch geschrieben...“ und dann gibt's natürlich die Trolle, die sich seitenlang darüber auslassen, wie dumm die Redakteurin ist und mit Beschimpfungen. Aber gut, das ist auch nicht mein Ressort. (lacht)

Aber bezüglich Bildmanipulation fällt mir noch etwas ein, (...) ich bilde mir ein, es war Österreich, ein Amokläufer, der in Melk die Polizisten erschossen hat, ca. Ende September, da haben sie den Namen gegooglet und den falschen Typen als Täter reingestellt. Das kommt vor, das ist Österreich. Bei einer Vergewaltigung ist das auch schon mal passiert. Die googlen dann Bilder und gehen davon aus, nur weil er vielleicht auch einen Jägerhut auf hat, dass das diese Person ist. Aber auch durch facebook. Du heißt z.B. zufällig wie ein Schiunfall Opfer, schon ist dein Foto als das Opfer ... tödlich verunglückt. Stell dir vor deine beste Freundin, dein Freund, deine Mutter sieht das, die bekommt den Schock ihres Lebens. Das ist gang und gäbe. Das kann man recherchieren, dass falsche Fotos häufig verwendet werden, ohne Rücksicht auf Verluste, Hauptsache, wir haben ein Foto. Ohne Balken, ohne nichts und mit vollem Namen. Online geht es natürlich schneller, da gibt es dann den Shitstorm, „was schreibt ihr für einen Müll?“, aber wenn mal was im Netz hängt, dann ist es so.

I: Die nächste Frage passt jetzt ganz gut dazu. Internet, ist das eine Chance oder eine Gefahr für die gesamte Medienlandschaft?

C: Das Internet verändert nicht nur unseren Alltag, sondern auch weitreichend die Zeitungslandschaften. Also wie Informationen in Zukunft konsumiert werden. Ich kann's jetzt nicht abschätzen, ich will jetzt nicht sagen, in 10 Jahren gibt's keine Zeitungen mehr. Also ich glaube es nicht. Es ist ja gerade ein riesen Umbruch, die letzten vier, fünf Jahre. Menschen deiner Generation haben ein ganz anderes Konsumverhalten, wie Leute die seit 25 Jahren in der Medienlandschaft, so wie ich, unterwegs sind. Aber da ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Ich würde sagen, es ist nicht abzuschätzen. Ich glaube nicht, dass Printprodukte die nächsten 15-20 Jahren abgeschafft werden. Es ist genauso sinnlos zu sagen ‚das Buch ist tot‘. Das Internet verändert den Inhalt der Printprodukte total. Allein die Information zu bringen, „gestern war große Regierungskoalitionssitzung in Waidhofen an der Ybbs“, damit macht man keine News heutzutage. Das was vor Ort passiert, steht auf Standard.at mehr oder weniger ‚live‘. Und was heute ist, ist eine Abschätzung, was sich die ausgemacht haben – das möchte ich jetzt wertfrei sagen, dazu kein Kommentar. (lacht)

I: Ja und recherchetechnisch, wie schaut's da aus mit dem Internet?

C: Ich sehe es nur bei den Kolleginnen, im Standard haben sie immer wieder Schulungen und Fortbildungen. Was ich super find, eben auch Recherchetechniken. In Wirklichkeit ist es so ähnlich wie bei mir, mit der Bildabnahme. Du hast die zehnfache Datenmenge, um die halbe Zeit, die du vor zehn Jahren hattest. Du kannst keine Statements bringen ohne Gegenrecherche. Interviewpartner A sagt das, Interviewpartner B sagt das, dann brauchst du die Stelle C, die dir das bestätigen kann oder nicht. Und das steht nicht in Google. Wenn es in Google drin steht, ist es keine Meldung mehr. Das ist der Punkt. Der Redaktionsdruck ist gestiegen. So um 1994, da gab es kein Google und kein Wikipedia, da gab es nichts. Aus den Universitäten konnte man sich viel holen, wissenschaftliche super Sachen. Früher ist man zur NASA gegangen, wegen irgendwelchen Satellitengeschichten. Aber Fotos anschauen, vergiss es. Das ist dann erst langsam ins Laufen gekommen. Also ich würde sagen, Internetrecherche, wurde erst Ende der 90er interessant. Natürlich erleichtert das Internet das Leben der Journalisten enorm. In so Dingen, wie schaut der Lebenslauf von Erwin Pröll aus, wann hat er Geburtstag. Da hat's damals Bücher dafür gegeben oder Lexika. Jetzt muss man nur auf die Parlaments-Homepage gehen und man sieht schon den halben Lebenslauf. Aber Aufdeckungsjournalismus passiert sicher nicht im Google. Das ist das Internet nur eine Unterstützung. Aber es geht nach wie vor über persönliche Kontakte, Kaffeehaus Gespräche, das sind auch sehr viele Vertrauensgeschichten. Also ich sehe in meinem Beruf, das Internet eher als Chance.

I: Einschätzungsfrage. Was schätzt du, wie oft werden jährlich Klagen wegen Falschmeldungen vor Gericht in Österreich eingereicht?

C: Locker 100. Österreich und Krone streiten sich ständig. Krone schreibt über Österreich, „das Revolverblatt“. Sorry, falsches Zitat vom Jeannée, „Krawallblatt“. Und wir sind das „Lachsrosablatt“. Da kannst du dir sicher sein, dass es 100 Klagen sind, ist sicher nicht zu viel geschätzt. Da geht's ja dann auch darum, wer hat zuerst die Meldung gebracht, wer wurde nicht zitiert, wer hat von wem abgeschrieben, wer hat wem verleumdet?

Hast du gemeint, nur die Medien untereinander oder auch Privatpersonen, die Klagen einreichen?

I: Generell.

C: Dann sind es mehr. 500. Mindestens.

I: Wie wird bei der Bildrecherche sicher gestellt, dass es sich um verlässliches und nicht gefälschtes Material handelt?

C: Der Großteil der Bilder, werden von uns „Standardfotografen“ hergestellt, bei uns ist kein Schummeln möglich. Ich kann mich auch nicht erinnern, dass ich jemanden Falschen fotografiert hätte und gesagt hätte z.B. „das ist jetzt der Spindelegger“. Ist noch nie passiert. Level zwei, viele Bilder kommen von den Agenturen. Die Agenturen sind auch dafür haftbar, dass sie richtig beschriftete Bilder bereitstellen und zum Beispiel nicht zu einer Überschwemmung in Nepal sagen, dass das ist in China oder so ist. Und die dritte Sache ist die Internetrecherche, da recherchiert die Bildredaktion, also die drei oder vier Bildredakteure. Die müssen auch Material recherchieren. Da gilt auch, wie viele Redakteure gegenchecken. Ist das derjenige wirklich und da hängt man halt dann am Telefon herum. Das ist auch bei Standard.at so. Es gibt natürlich immer wieder Pannen. Ich hab ja schon die Text Bild Schere erklärt. Es ist natürlich ein Unterschied, ob man von 500000 oder 50000

Demonstranten schreibt. Oder von 2000 verletzten Polizisten und dabei waren es 2. Das passiert, das ist Alltag.

I: Wie weit dürfen Bilder typischerweise bearbeitet werden und wo beginnt Manipulation?

C: Schwierige Frage. Sagen wir's so, Werbefotografie ist eine absolute Manipulation. Die Models schauen einfach nicht so aus. Die Darstellung auf den Bildern, haben nichts mit dem Menschen zu tun, der abgelichtet worden ist. Wenn du Zeit hast, dann schau dir die Ausstellung von Comte an, das ist ein Freizeitfotograf, der alle von Heidi Klum bis Naomi Campbell für die großen Pariser Modezaren ins Bild gesetzt hat. Das habe ich mir vor zwei Tagen angeschaut und ist total interessant. Er ist ehrlich und hat bei einem Shooting mit Uma Thurman für eine Parfumerie alle Photoshop-Schritte, die sie machen mit ihrem Gesicht, bevor das sozusagen zu einem Plakat wird, gezeigt. Und das sind Tausende. Das ist als Video neben dem fertigen Werbeposter gehangen. Da siehst du nur die Cursor, was da mit ihrem Gesicht aufgeführt worden ist. Das glaubst du nicht. Selbst ein mini roter Punkt, den man am Druck nicht mal sieht, wird ausgebessert. Die Kinnhärchen, jeder hat am Kinn einen Flaum, die werden auch wegretuschiert. Uma darf ja keinen Bart im Gesicht haben. Das hat aber mit Pressefotografie nichts zu tun. Jeder Freisteller ist für mich ein zerstörtes Foto. Ist natürlich manchmal vom Layout oder der Geschichte vorgegeben und natürlich ist es auch grafisch interessant, einen laufenden Politiker im Profil freizustellen und dann läuft er von einer Spalte zur anderen. Oder Faymann rennt nach links und Spindelegger nach rechts und es schaut so aus also würden sie gleich zusammenstoßen. Das ist Layout-Alltag, das passiert. Das hat nichts mehr mit Fotografie zu tun. Da werden die Fotos genommen, die am besten zueinander, von der Bewegung her, passen. Das ist der Grenzbereich. Wo es für mich aufhört, siehe News oder Profil. Auf einen nackten Männerkörper den Vranitzky Kopf setzen, „Kanzler ohne Hose, weil er kein Geld mehr hat.“ Das ist alles passiert. News macht das gerne. Wo Personen verfremdet werden. Auch die ganzen Geschichten dazu werden verändert und Personen in ein anderes Umfeld gesteckt. Das passiert im Standard zum Glück nicht. Oder Schuhmacher auf die Piste stellen als Fotomontage. Hundert mal passiert. Der hat einen Unfall und liegt im Koma und dann werden irgendwelche Fotos zusammen montiert, damit man Schuhmacher auf der Piste sieht. Bilder kontern ist auch so ein Thema. Also ein Bild spiegelverkehrt abdrucken. Der Standard hat sich das abgewöhnt oder vielleicht sehe ich das zu idealisiert. Vor 20 Jahren gab es da noch Diskussionen im Standard und heute wird nicht mehr gekontert. Deine linke Gesichtshälfte schaut ja völlig anders aus als deine Rechte. Wenn du dich selber fotografierst und dich im Spiegel fotografierst und diese Fotos nebeneinander legst, sind das 2 verschiedene Gesichter. Das eine kennst du, dein Spiegelfoto und bist du gewohnt, seit dem du in den Spiegel schaust und das andere bist du nicht so gewohnt, weil du dich nicht oft fotografierst oder oft fotografiert wirst. Genau das ist die Diskrepanz. Wenn du dein Foto, also nicht das Spiegelfoto nimmst und konterst, kommst du dir schon bekannter vor, aber bist es auch wieder nicht, weil das nicht dein Spiegelbild ist sondern eben das gekonterte. Es wurde oft für Einspalter verwendet, weil die Person nach links schauen musste und nicht nach rechts. Das waren aber Geschichten vor 20 Jahren.

I: Darüber wurde sich auch aufgeregt?

C: Intern wurde das häufig diskutiert. Irgendwann wurde es dann eingestellt. Es gab eine sehr gute Pressefotografin, Anna Blau in den 50er 60er Jahren, da war unlängst eine Ausstellung im Wien Museum, da wurde auch diese „Konter-Geschichte“ behandelt. Das war damals ganz normal. Da wurde gekontert was geht. Kontern ist

für mich eine unzulässige Manipulation. Eine Falschaussage ist der Vranitzky mit nacktem Oberkörper.

Jedes Foto wird bearbeitet, wenn du es druckfertig machen musst. Da veränderst du sämtliche Farben. Besonders beim Standard, weil du nicht auf weiß druckst, sondern auf rosa. Da musst du die Weißtöne am Bild so hinbekommen, dass sie auch weiß aussehen am rosa Papier. Die Grafikerinnen stehen täglich vor einer neuen Herausforderung, was das betrifft. Online mit einheitlichen Farbraum, schaut jedes Bild in jedem Browser super aus, da muss man überhaupt nichts machen. Deshalb lache ich immer so über die Leute, die mir über ihr Tablet ihre schönen Fotos zeigen. Da denke ich mir immer nur, ja drucke es mal aus, dann schauen wir weiter. Fotos auf Papier drucken, ist eine Kunst, weil du da Parameter hast, die du abstimmen musst, damit du wiederholbare Ergebnisse hast. So gesehen wird jedes Foto manipuliert, aber so manipuliert, dass es wieder normal aussieht. Wenn du ein Foto unmanipuliert in den Standard reinstellst, wirst du wahrscheinlich nichts erkennen. Das ist eher nicht im Sinne des Erfinders.

I: Als Abschluss, ein Satz oder „Goldene Regel“ wie du deinen Beruf ausübst und was dir wichtig ist, um eben auch Falschmeldungen zu vermeiden.

C: Meine Grundregel ist: „Bleib authentisch!“

I: Vielen Dank für das Interview.

V.3.3 Interview 3: Gerald Reischl, Kurier - Futurezone.

Kurier Redaktion. 17.01.2014 14:30-15-15:30 Uhr

I: Stellst du dich und deinen Werdegang bitte kurz vor?

G: Mein Werdegang. Ich habe begonnen als kleiner Lokaljournalist bei den Niederösterreichischen Nachrichten in Neunkirchen. Dann war ich vier Jahre bei der Presse. Zwei Jahre freier Mitarbeiter, zwei Jahre Redakteur. 1992 bin ich dann zum Kurier gekommen, dort war ich Reporter und hab Kriegsberichterstattung gemacht von Jugoslawien bis Iran und Kambodscha.

Dann habe ich 1998 mein erstes Buch geschrieben und bin dadurch zur Technologie gekommen und berichte eigentlich über Technologie seit 1999/2000 und bin dann irgendwann Ressortleiter geworden, von Kurier Digital hat das Ressort geheißen. Seit 2010 bin ich Ressortleiter plus Chefredakteur plus Prokurist der Futurezone GmbH. Dazwischen habe ich Bücher geschrieben. Ich bin 13facher Buchautor und Fernseh-TV Experte, da war ich sechs Jahre beim ORF und demnächst wieder, aber nicht beim ORF.

I: Welche folgenschwere Falschmeldungen gibt es in der Technologie Branche?

G: Es gibt in jeder Branche Falschmeldungen. Anfängen von Launch Starts, z.B. wurde gesagt, das iPhone 7 wird am soundso Vielten vorgestellt, was nicht stimmte. Bis zu Produktbeschreibungen, die nicht kommen. Folgeschwere haben wir auf der Futurezone nicht publiziert. Aber quer durch die Branche gibt es diese Falschmeldungen, weil eben das Problem der Journalisten ist, dass sie irgendwelche Informationen, die ein Blogger erstellt, einfach übernehmen. Dann natürlich nicht Rücksprache halten.

I: Nehmen Journalisten Rücksicht auf Betroffene, wenn es um eine gute Story geht, die möglicherweise eine Falschmeldung sein könnte?

G: Nein. Also bei einem seriösen Journalisten gibt es keine Falschmeldungen. Da muss man checken, rechecken, rechecken, rechecken. Zum Beispiel haben wir heute genauso ein Problem bei einer Geschichte. Die haben wir heute Abend im Print drinnen. Wir haben eine Information erhalten, von vier verschiedenen Quellen, die haben wir verifizieren lassen. Es kam aber keine Antwort des Netzbetreibers. Jetzt habe ich noch ein bisschen regecheckt bei zwei Leuten und habe auch eine halbseichte Antwort bekommen. Also ich weiß an der Geschichte ist was dran, aber ich weiß nicht, ob sie genau so ist, wie ich sie erfahren habe. Jetzt muss man von der Formulierung her es so machen, dass man immer wieder dieses Offene und Fragezeichen drinnen lässt. Konkret ist die Geschichte so, A1 soll den Vertrag mit Apple gekündigt haben. A1 sagt aber nichts dazu, weil in den Verträgen steht, dass sie nichts dazu sagen dürfen.

I: Welche ethischen Grenzen sind für Journalisten bedeutsam?

G: In der heutigen Zeit, gibt es das Korrektiv der Masse. Wenn du einen Blödsinn schreibst, hast du trotz allem die Twitter und Facebook Gemeinde, die sofort darauf aufmerksam macht. Ein Korrektiv der Medienbranche ist ja Kobuk.at. Das finde ich ein Top-Projekt und mein Ziel ist es nie auf Kobuk aufzutauchen.

I: Sind Falschmeldungen irgendwie ethisch vertretbar, wenn sie sich auf geringe rechtliche Auswirkungen belaufen?

G: Falschmeldungen sind überhaupt nicht ethisch vertretbar. Nur an einem Tag im Jahr sind sie erlaubt, nämlich am 1. April, wenn es sich um einen Aprilscherz handelt. Das machen viele Medien und dabei handelt es sich meistens um eine lustige Falschmeldung. Eine Falschmeldung sollte man sonst wirklich vermeiden. Natürlich kann es passieren, in der Geschwindigkeit, darf aber nicht passieren. Ich weiß nicht, ob es jemals passiert ist, dass wir eine Falschmeldung gehabt haben. Wir hatten vor ca. eineinhalb Monaten ein Problem mit einer Geschichte über einen Herzschrittmacher, den man von Außen umlegen kann. Das stimmt auch im Prinzip, wurde aber aus dem Englischen falsch übersetzt. Es wurde nämlich aus dem Herzschrittmacher ein Defibrillator. Da droht jetzt natürlich der Hersteller mit Schadenersatz, weil eine Falschmeldung verbreitet wurde.

Ich hatte ein Problem mit einem Universitätsprofessor, den ich vor 2 Monaten in Amerika interviewt hab. Der Norbert Bischofberger, der Tamiflu erfunden hat und ein Heilmittel gegen Hepatitis C. Darüber habe ich eine Geschichte geschrieben und dann meinte er, dass es sich dabei um eine Falschmeldung handelt, weil es bei den Patienten falsche Hoffnungen weckt und da steht dies und das nicht drinnen und das stimmt einfach nicht, was aber ein Blödsinn ist.

I: Welche rechtlichen Auswirkungen können Fehler in der Berichterstattung haben und welche dieser Konsequenzen werden eher in Kauf genommen?

G: Ich nehme überhaupt nichts in Kauf. Es kann sein, dass man eine Gegendarstellung schreiben muss oder einen Haufen Strafe zahlen muss. Ich will aber weder das eine, noch das andere. Weil das eine heißt, eine Richtigstellung und dass du ein unseriöser Journalist bist und oft Falsches behauptest. Das haben wir noch nie gehabt. Strafe zahlt man halt auch nicht gerne, weil das eben aufs Geld geht. Wir mussten erst einmal Strafe zahlen, wegen einem Foto, das wir verwendet haben. Wir haben nämlich aus einem Video ein Foto genommen und der Fotograf hat uns geklagt, dass das sein Recht ist. Bevor wir da lange herum diskutieren, hat er ein paar hundert Euro bekommen.

I: Welche journalistischen Richtigstellungskulturen gibt es in der österreichischen Medienlandschaft?

G: Wenn uns irrtümlich ein Fehler unterlaufen ist, dann schreibe ich am nächsten Tag, sobald ich sicher weiß, dass das ein Fehler von mir ist, dann schreibe ich sofort ein Erratum hinein. Zum Beispiel bei dieser Herz/Defibrillator Geschichte, war es so, dass wir ein Bild verwendet haben, als Symbolbild für die Geschichte, aber leider war die Hersteller-Seriennummer auf diesem Bild zu sehen und das hätten wir unkenntlich machen müssen, haben wir aber leider nicht.

Also ich bau sofort ein Erratum ein. Das haben wir sofort bei der Herzgeschichte auch gemacht, dass es uns leid tut, dass es nicht unkenntlich gemacht wurde und es hat nichts mit der Firma zu tun. Das machen wir von Haus aus, damit man sieht, dass wir das nicht böswillig gemacht haben. Andere Medien, die das halt nicht so ernst nehmen, die warten darauf, bis das Rechtsanwaltsschreiben kommt.

I: Einschätzungsfrage: Wie oft schätzt du, werden durchschnittlich jährlich Klagen wegen Falschmeldungen bei Gericht in Österreich eingereicht?

G: Keine Ahnung!

I: Und Klagen gegen den Kurier?

G: Ja da gibt's genug, aber da musst du mit dem Herbert Gartner sprechen. Der ist das Bindeglied zwischen Kurier Redaktion und Rechtsanwalt. Der ist mit jeder einzelnen Klage konfrontiert. Ich weiß nur, das ist inoffiziell, dass es mal 300 Klagen

der Zeitung Österreich gegen den Kurier gegeben hat. Der Fellner ist diesbezügliche ein Katastrophe. Aber da weiß der Herbert Gartner mehr.

I: Welche Informationen veröffentlicht der Standard typischerweise nicht, die die Krone oder Heute etc. sehr wohl veröffentlichen?

G: Boulevard ist immer Boulevard und die können nur auf Sensation sein. Es geht aber heutzutage nicht mehr nur um Sensation, auch jede Qualitätszeitung will einen griffigen und geschmackigen Titel haben. Jeder Titel sollte sensationell sein, egal ob Boulevard oder Qualitätsmedium.

I: Wo liegen für dich die Grenzen der freien Meinungsäußerung bzw. wo überschreitet die freie Meinungsäußerung meist die gesetzlichen Grenzen?

G: Ich schreibe Kommentare auch. Bin erst bei einem Kommentar geklagt worden, die dann wieder zurückgezogen wurde. Wenn du ein guter Journalist bist, darfst du deine Meinung kundtun und du weißt was erlaubt und was nicht erlaubt ist. Ich kann in einem Kommentar nichts behaupten, was nicht den Tatsachen entspricht.

I: Gibt es Bereiche, wo Journalisten mehr dürfen sollten, als sie dürfen, rechtlich gesehen, in Bezug auf Recherchetechniken?

G: Sie tun ja eh schon alles was sie können. Ich weiß, dass ich alle Möglichkeiten ausnutze bei einer Recherche. Ich lass oft ein Tonband mitlaufen, nur um mir sicher zu sein, dass ich auch richtig zitiere. Man muss halt sagen, dass man das macht. Hin und wieder lass ich auch verdeckt ein Tonband mitlaufen, ohne, dass ich es sage. Das ist lediglich ein Background für mich. Aber alles im Rahmen des Gesetzes ist erlaubt.

I: Was ist angemessene Recherche und schreiben heute Journalisten mehr voneinander ab als früher?

G: Ja, auf jeden Fall. Weil es heute leichter ist voneinander abzuschreiben. Du brauchst im Prinzip nur einen Text kopieren und einfügen. Das war früher sicher nicht der Fall, du musstest ja früher warten bis eine Abendausgabe da war und dann musstest du sie abtippen. Heutzutage musst du es nur rüber hängen. Die beste Recherche ist ein persönliches Interview, Gespräch, vier Augen, Telefon, E-Mail Interview oder schriftliche Kommunikation. Das ist eine gute Recherche. Natürlich benötigt eine gute Recherche, Hintergrundwissen, sich vorab oder vor Ort damit auseinander zu setzen. Wenn ich ein Interview führe, spreche ich direkt. Wenn ich ein Produkt sehe oder teste, werden diese direkt miteinander verglichen. Also nie theoretisch, sondern immer praktisch.

I: Ist journalistische Selbstkontrolle heute mehr oder weniger notwendig?

G: Was verstehst du unter journalistischer Selbstkontrolle?

I: Journalistisches Verantwortungsbewusstsein.

G: Nein, das hat es immer schon so gegeben, als haben sich einfach nur die Instrumente geändert. Früher hast halt telefoniert und vier Augen Gespräche geführt und heutzutage kannst sehr viel im Web recherchieren. Da hat sich natürlich die Verantwortung insofern gewandelt, dass du als Journalist wissen musst, welcher Quelle kannst du vertrauen, welcher kannst du nicht vertrauen.

I: Super, da komm ich gleich zur nächsten Frage: Welche Gefahren und welche Chancen bietet das Internet als Rechercheinstrument?

G: Das Internet bietet die Chance, dass du praktisch auf Knopfdruck zu Informationen kommst, die du dir früher einfach mühsam zusammentragen musstest. Du hast die riesen Chance, dass du mit einem Klick mehr oder weniger, mit einem wichtigen Interviewpartner und Informanten verbunden sein kannst, du kannst mit wichtigen Informanten und Interviewpartnern kommunizieren per E-Mail oder Skype oder was auch immer. Die Gefahr ist natürlich, dass du auf Grund des Internets und das Internet ist eine riesen Müllhalde und das Risiko ist, dass du aus dieser Müllhalde die richtige Information heraussuchst und findest. Da musst du natürlich als Journalist wissen, was ist eine Information und was ist Müll. Was ist eine gute Quelle und was ist im Prinzip eine Müllhalde. Das kannst du sehr wohl herausfinden, du weißt ja aus Erfahrung, was eine gute und was eine schlechte Informationsquelle ist. Da muss man aufpassen usw. Wenn ein Blogger etwas behauptet, muss man sofort checken bei der Firma, ob das stimmt oder nicht stimmt

I: Was überwiegt, Chance oder Gefahr?

G: Die Chancen überwiegen, aber du musst, um die Chancen nützen zu können, über die Gefahren Bescheid wissen. Auch für ein Kind bedeutet das Internet eine Chance, aber man muss wissen, als Elternteil, wo die Gefahren sind.

I: Recherchieren Printjournalisten anders als Onlinejournalisten?

G: Naja, natürlich recherchieren die Printjournalisten eher traditionell und greifen eher zum Telefonhörer. Nur glaube ich nicht, dass es den Printjournalisten mehr lange so als solchen geben wird. Ich habe zum Beispiel eine integrierte Redaktion. Jeder von uns schreibt für Print und für Online. Daher ist meine eine Vorzeige-Redaktion in Österreich. Eigentlich muss ein jeder Journalist gleich recherchieren. Man muss gleich zum Telefonhörer greifen und gleich recherchieren und seine Fakten zusammentragen. Ob der jetzt für eine Zeitung schreibt oder ein anderes Medium, ist völlig egal. Der Konsument entscheidet, wie er ein Medium genießen will. Egal ob ausgedruckt, auf einem Tablet, am Smartphone oder am Computer zum Lesen. Ein Papier ist auch nicht mehr als ein Display.

I: Bist du der Meinung, dass weil sowieso bereits alles Online verfügbar ist, sich besonders für den Onlinejournalismus die Gefahr ergibt, dass unzureichend recherchiert wird?

G: Künftig wird es eher der Fall sein, damit du unverwechselbar bist, musst du eher auf Recherche pochen und deine eigene Geschichten daraus machen, als abzuschreiben. Einen Einheitsbrei liest keiner. Zum Beispiel, man geht auch lieber in ein Spezialitätenrestaurant. Genauso wird es im Journalismus sein, dass du dich nur mit eigenen Geschichten über Wasser halten können wirst.

I: Werden Recherchemängel durch Social Media Initiativen, z.B. Kobuk oder der BILDBlog, die breiter aufgestellt sind, schneller und häufiger kritisiert, als früher?

G: Natürlich, ganz klar. Ich finde, dass das super Portale sind. Damit werden die Journalisten ein bisschen in die Pflicht genommen. Ich als Chef, will zum Beispiel nicht, dass mein Medium auf Kobuk steht. Ich finde es sehr gut, dass es dieses Korrektiv gibt. Wenn ein Mitarbeiter von mir eine Geschichte schreibt, die auf Kobuk aufscheint, wäre ich auf diesen Mitarbeiter ziemlich sauer. Ich hoffe auch, dass mir das nie passiert.

I: Wie wird bei der Bildrecherche sichergestellt, dass es sich um verlässliches, nicht gefälschtes Material handelt?

G: Also, das kannst du relativ schnell feststellen, wenn das Originalfotos sind vom Hersteller, die er selbst gemacht hat, dann ist es klar. Aber natürlich verwendest du hin und wieder, wenn du jetzt ein Foto, zum Beispiel von dem ersten Prototyp vom iPhone 7 brauchst, machst du einen Screenshot, weißt genau woher das kommt und schreibst das dazu, das soll so sein. Wir sind schon skeptisch, was solche Dinge angeht. Spekulationsgeschichten kommen nicht immer gut an. Wenn ich mir überlege, vom neuen iPhone 5, was sich da abgespielt hat, was das alles können soll usw. oder vom neuen Galaxy S4 von Samsung, da gibt es auch Spekulationen en masse. Da bekommt man zweimal in der Woche Meldungen, was es alles können soll und wie es ausschauen soll. Da muss man natürlich schon aufpassen, woher das kommt. Da muss man natürlich auch wieder checken und rechecken. Woher kommt die Quelle.

I: Wie weit dürfen die Bilder typischerweise bearbeitet werden und wo beginnt Manipulation bzw. eine Falschaussage?

G: Wir bearbeiten Bilder nur, was Helligkeit, Format und Schärfe anlangt. Wir retuschieren nichts heraus oder retuschieren etwas dazu. Was vielleicht die Kronen Zeitung oder die Anderen machen. Das tut man einfach nicht. Wenn wir selbst ein Bild schießen, das mache ich selber und es stört mich z.B. eine Stromleitung oder ich habe einen Kratzer oder Fusseln am Objektiv, natürlich tue ich das raus. Aber retuschier, so wie es im Prinzip in der Werbebranche üblich ist, machen wir sicher nicht.

I: Abgesehen vom bisher Besprochenem, hast du deine ganz persönliche "goldene Regel", um sich selbst vor Falschmeldungen zu schützen?

G: Es kommt immer auf die Quelle an. Es ist so wie beim Piloten im Flugzeug, da gibt es auch das "zwei Augen Prinzip" und genau so musst du im Prinzip jede Information rechecken und wenn es ganz heikel ist, musst du es 2fach, 3fach, 4fach rechecken. Man muss aber auch immer aufpassen, beim Rechecken, weil du dir dadurch auch eine Geschichte zusammenhauen kannst. Ich habe zum Beispiel in einem Vortrag auf der Publizistik, mal von meiner Festplattengeschichte erzählt. Ich hab vor einigen Jahren auf ebay 35 gebrauchte Festplatten gekauft und habe die Daten rekonstruieren lassen mit einem Datenretter. Da habe ich eine Festplatte aus dem Infrastrukturministerium gefunden. Der perfekte Vorgang wäre gewesen, ich schreibe die Geschichte und frage das Infrastrukturministerium um Stellungnahme dazu. Ich habe aber genau gewusst, wenn ich die vor dem Erscheinen des Artikels frage, gingen die sofort mit einer Vorabmeldung raus und hauen mir meine Geschichte somit zusammen. Also habe ich zuerst die Geschichte gebracht und erst in einer zweiten Folge deren Statement eingebaut, damit ich mir meine Geschichte nicht zusammenhau. Ich habe genau gewusst, mit der ersten Geschichte, bin ich in der ZIB usw., was auch der Fall war. Da muss man halt immer aufpassen. Aber da war ja das Faktum vorhanden. Das Faktum waren die Festplatten des Infrastrukturministeriums und ich hatte die Infos. Darum habe ich damals auf einen Recheck verzichtet. Aber sobald ein Gerücht hereinkommt, versuche ich immer jemanden dazu zu erreichen. Es gibt nichts schlimmeres als Gerüchtegeschichten.

I: Vielen Dank für das Interview.

V.3.4 Interview 4: Fritz Jergitsch, Die Tagespresse, Satire

Café Drechsler, 20.01.2014, 13 – 14 Uhr

I: Stellst du bitte dich und deinen Werdegang kurz vor?

F: Also, ich bin Fritz Jergitsch und schreibe die Tagespresse seit Mai 2013, das ist ein Satireblog. Im Wesentlichen werden dort politische Ereignisse durch den Kakao gezogen, wobei es mir hauptsächlich um Kritik geht. Ich habe den Anspruch, dass ich dabei ein bisschen Kritik einbaue. Daneben mache ich Pressearbeit für eine kleine Firma in Wien. Ab März würde ich mich gerne selbständig machen mit der Tagespresse. Studiert habe ich Volkswirtschaft, habe dabei den Bakkalaureat gemacht. Habe aber immer gerne geschrieben. Ich habe auch hobbymäßig neben meinem Studium für eine Theatergruppe geschrieben. Mit Satire habe ich aus einer Laune heraus begonnen, ich war mit der Bakkalaureatsarbeit fertig und mir war irgendwie langweilig und ich fand es immer schade, dass es so etwas wie "The Onion" in Österreich nicht gibt. Dann habe ich mich hingesezt und ein paar Texte geschrieben und das irgendwann mal begonnen online zu stellen. So ist dann die Tagespresse entstanden.

I: Das ist auch deine Motivation dahinter, Kritik auszuüben?

F: Ja, genau.

I: Ist dir eine folgenschwere Falschmeldung aus Österreich bekannt und wenn ja, welche?

F: Das ist schwierig zu definieren, ab wann eine Falschmeldung wirklich eine Falschmeldung ist. Alles was gesagt wird in einer Zeitung und redaktionell bearbeitet wird, geht ja meistens zurück auf irgendeine einzige statistische Zahl, Tabelle, Graphen und es geht ja darum, wie man das interpretiert. Man kann eine Zahl so oder eben ganz anders interpretieren. Ich glaube, das große Problem ist es, zu definieren, was überhaupt eine Falschmeldung ist. In England gibt es gerade ein sehr gutes Beispiel, da wird gerade über diesen Sozialtourismus diskutiert. Da geistern gerade Tabellen durch die Medien, dass der Sozialtourismus aus Osteuropa so gefährlich ist und es kommen so viele Tausende Menschen aus Polen und Rumänien und die beantragen Sozialleistung. Alle regen sich natürlich auf, weil jeder glaubt, die schnappen unsere Steuergelder weg. Dabei zeigt die Statistik ganz eindeutig, dass die Zuwanderer aus Osteuropa viel mehr einzahlen als sie eigentlich rausnehmen. Das geht aber komplett unter, weil es ein so emotional besetztes Thema ist, dass eine rationale Interpretation der Statistik nicht möglich ist. Das wäre ein gutes Beispiel für eine folgenschwere Falschmeldung. Für Österreich, fällt es mir schwer ein Beispiel zu finden. Letztens war ja diese Geschichte, wo der Jeannée in der Kronen Zeitung diese vier Fotos gezeigt hat.

I: Meinst du, dass Journalisten Rücksicht auf Betroffene nehmen, wenn es um eine gute Story geht, die möglicherweise eine Falschmeldung sein könnte?

F: Besonders in den Boulevardblätter, wo es hauptsächlich um die Auflage geht und reißerische Titeln, da wird halt oft mit Themen emotional gespielt, zum Beispiel, oft mit Zuwanderern oder auch Umweltschutz ist in der Heute Zeitung immer ein großes Thema. Wenn es besonders reißerisch aufbereitet wird, hat es selten was mit dem tatsächlichen Zustand zu tun.

I: Welche ethischen Grenzen sind für Journalisten bedeutsam? Oder sind Falschmeldungen ethisch vertretbar?

F: Das ist so eine Sache, ich finde, Falschmeldungen sind dann nicht vertretbar, wenn man sich selber als qualitativ, hochwertige und seriöse Zeitung bezeichnet, dann muss man sich auch daran halten. Ich finde wenn man vorgibt, die Wahrheit zu sagen, dann hat man eine Verpflichtung demgegenüber gerecht zu werden. Die Leute lesen dann die Tageszeitung und nehmen das auch wirklich ernst. Im Boulevard wäre es dann für mich ethisch vertretbar, wenn darunter stehen würde, "Achtung! Wir reißen Zitate gerne aus dem Kontext und interpretieren Zahlen, so wie wir wollen." Aber so wie es jetzt ist, ist es nicht ethisch vertretbar, weil viel zu sehr mit Vorurteilen gespielt wird und Sachen komplett uminterpretiert werden. Das hat oft nicht mehr viel mit der Realität zu tun. Tun aber so als wäre das jetzt die Wahrheit.

I: Welche rechtlichen Auswirkungen können Fehler und er Berichterstattung haben? Oder wie ist es bei Satire, warst du schon mit Klagen konfrontiert?

F: Bei Satire ist es so, Witze machen darf man sehr wohl, das ist nicht verboten. Problematisch wird es dann, wenn man zum Beispiel geschäftsschädigende Sachen schreiben würde. Zum Beispiel, wenn ich schreiben würde "Menschlicher Finger bei Mc Donalds im Cheeseburger gefunden." Dann bekomme ich sicher am nächsten Tag eine einstweilige Verfügung, weil es eben geschäftsschädigend für Mc Donalds wäre, wenn das wirklich Leute glauben würden. Damit muss man aufpassen. Das Zweite wäre Rufschädigung oder Ehrenbeleidigung. Rufschädigung ist wieder etwas anderes, aber Ehrbeleidigung ist ein großes Thema, wo ich aufpassen muss. Ich darf zum Beispiel nicht schreiben, "Faymann ist ein Arschloch", ich könnte aber sehr wohl schreiben "Faymann ist ein schlechter Politiker", das wäre rechtlich einwandfrei. Das Dritte wäre Rufschädigung. Ich glaub das ist ein Thema, wo ich als Satiriker am meisten exponiert bin, da kenn ich nicht genau die rechtliche Lage. Aber ich mache mir eigentlich wenig Sorgen um rechtliche Fragen, weil ich das Gefühl habe, dass man als Satireseite einem eine gewisse Narrenfreiheit zugestanden wird. Mit Satire muss man eben leben. Wenn man sich mit einer Satireseite anlegen will, ist es immer schwierig, zum Beispiel eine Partei verklagt mich, entsteht schnell so eine David gegen Goliath Situation, die PRtechnisch extrem explosiv ist. Für mich als kleine Satireseite, wäre es irrsinnig einfach, gegen die ÖVP auszuspielen, wenn ich jetzt verklagt werden würde. Das gilt nicht nur für die ÖVP, das gilt eigentlich für jeden, den ich mit der Satire durch den Kakao ziehe. Die würden sich wahrscheinlich nie oder nur in extremen Fällen trauen, irgendwas zu machen, weil sie wissen, dass sie PRmäßig fast nur verlieren können, auch wenn sie rechtlich auf der sicheren Seite wären.

I: Gab es da irgendwelche aktuelle Fälle?

F: Nein, also ich hab noch nie irgendein Problem bekommen. Hin und wieder bekommen ich natürlich negative Reaktionen. Zweimal haben Leute reagiert, die ich durch den Kakao gezogen hab, aber sonst nichts.

I: Glaubst du, dass erst richtiggestellt wird, wenn dies per Klage erwirkt wurde?

F: Vielleicht reicht schon die Drohung. Ich glaube aber, wenn Journalisten mit einer Klage gedroht wird, dann werden sie noch kämpferischer.

I: Ja und wie ist das jetzt bei dir, ich hab zum Beispiel heute gelesen "Strache zieht ins Dschungelcamp ein", wenn sich der Strache melden würde und sich beschwert. Gibst du es dann raus oder was machst du dann?

F: Wenn sich der Strache wirklich melden würde und er sagt, das geht nicht, weil ich hab dadurch negative Folgen. Ich könnte es mir zwar nicht vorstellen, dass er so etwas schreibt, weil er keine negativen Folgen haben wird. Aber wenn er sich wirklich melden würde, würde ich es nicht gleich runter nehmen und wenn er mir drohen würde mit Rufschädigung, würde ich zuerst mal zu einem Anwalt gehen und mich beraten lassen. Ich würde einen Artikel nicht so leichtfertig runter geben.

I: Hast du auch noch nie gemacht?

F: Oja, habe ich schon, aber nicht weil mir gedroht wurde, sondern weil ich ihn selber nicht gut fand. Oder einfach, weil sie nicht gut angekommen sind. Nicht gut angekommen, habe ich zwei Artikel runter genommen bzw. was ich oft mach, ich datiere sie nach hinten, dass sie niemand mehr sieht. Einmal habe ich einen gelöscht, weil er einfach nicht gut war. Am Anfang war es noch ein Bisschen anders, aber in den letzten Monaten waren es drei.

I: Einschätzungsfrage. Was schätzt du, wie oft werden Klagen wegen Falschmeldungen bei Gericht in Österreich eingereicht?

F: Ich würde schätzen 200, gegen Tageszeitungen in erster Linie. Ich glaube nicht, dass jemand gegen Blogs klagt. Ich glaube es betrifft Tageszeitungen und Nachrichtenmagazine.

I: Aber so richtig geklagt bist du noch nie geworden?

F: Nein. Ich habe auch noch keinen Anwaltsbrief bekommen. Gar nichts.

I: Du beziehst dich selektionstechnisch auf das Tagesgeschehen?

F: Versuche ich, ja. Ich schreibe in erster Linie, wenn mir etwas Gutes einfällt, dann schreibe ich es, aber mir fällt in erster Linie meistens etwas Gutes zum Tagesgeschehen ein. Bzw. das was ich gut finde. Würde mir mehr einfallen zu klassischer Comedy, würde ich sicher mehr klassische Comedy schreiben. Ich bin also sehr ideengetrieben, was das angeht.

I: Was ist für dein Medium eine typische Sensation, also Artikel die sehr gut ankommen?

F: Artikel die sehr gut ankommen, sind Artikel, die das Tagesgeschehen behandeln. Die vom Humor her, eher nicht zu tief gehen, sondern eher so platter Humor, der sofort einfährt, wenn man nur die Headline liest. Aber es muss trotzdem pointiert und kreativ sein. Dann kommt es am besten an.

I: Wie misst du, dass etwas gut ankommt? An den Likes?

F: Ja genau, an den Facebook-Likes. Ich habe mehrere verschiedene Sachen, auf die ich achte. Zum Beispiel, am aussagekräftigsten wären Likes pro Besucher, wenn ich zum Beispiel ein Like pro vier Besucher habe, das wäre schon sehr sehr gut. Das habe ich auf nur wenige Artikel. Standards sind so sechs bis sieben und schlechtere sind so zehn oder elf. Was auch aussagekräftig ist, wie entwickelt sich die Besucherzahl. Ich habe so eine Echtzeitmessung, da kann man sehen, wenn ich nichts gepostet habe, dann ist es total niedrig und wenn ich etwas auf die Facebookseite poste, dann geht es schlagartig nach oben und dann ist eben die Frage, bei mittelmäßigen Artikel geht es langsam über den Tag wieder hinunter und wenn etwas richtig einschlägt, dann geht es eben schlagartig nach oben und geht langsam noch weiter hinauf. Das ist immer total schön. (lacht)

I: Es wird ja auch total oft geteilt, dadurch bin ich darauf aufmerksam geworden.

F: Ja, wenn die Leute etwas glauben, dann wird es auch oft geteilt.

I: Wo liegen für dich die Grenzen der freien Meinungsäußerung im Journalismus? Bzw. wo überschreitet die freie Meinungsäußerung meist die gesetzlichen Grenzen?

F: Das müsste ein Anwalt beantworten, was die gesetzliche Grenze überschreitet. Ich kann es nur nach meiner eigenen Sicht beantworten. Ich würde generell sagen, als Journalist ist man der Wahrheit verpflichtet. Wenn man seine eigene Meinung abgibt, muss man darüber "Kommentar" schreiben. Und wenn man darüber Kommentar schreibt und sich an die geltenden Gesetze hält, keine Rufschädigung oder Lügen erzählt, dann hat man relativ große Freiheiten. Als Satiriker ist man ja nicht der Wahrheit verpflichtet, allerdings versuche ich nur Meldungen zu machen, die keinen Schaden anrichten können. Zum Beispiel die Strachemeldung von heute, der Strache hat keinen Schaden davon, wenn die Leute glauben, dass er ins Dschungelcamp einzieht. Das ist irgendwie ein seichter Lacher, aber mehr auch nicht. Hingegen gibt es in Amerika zum Beispiel diese Satireseite "dailycurrent.com", die haben am 1. Jänner geschrieben, das war kurz nach der Colorado Marihuana Legalisierung, "37 Menschen sterben an Marihuana Überdosis", der Artikel wurde 1,5 Millionen mal geteilt und aus meiner Einschätzung, würde ich sagen, dass er 15 Millionen mal gelesen wurde, weiß es aber nicht genau und er wurde wirklich oft geglaubt. Das ist so eine Sache, das könnte den gesamten Diskurs komplett manipulieren und wirklich beeinflussen. Vor allem, wenn es 15 Millionen Leute lesen und davon glauben 13 Millionen, dass wirklich 37 Menschen gestorben sind, das sind 13 Millionen Leute mehr, die glauben, aufgrund falscher Tatsachen, Marihuana dürfte nicht legalisiert werden. Das ist schon so eine Frage von Satire, es ist zwar nett, dass es so oft geteilt wird, sag ich als Kollege, aber das kann man nicht machen, weil da ja wirklich Meinungen manipuliert werden und zwar in eine ungute Richtung. Das ist so die Grenze an die ich mich zumindest halte.

I: Findest du, dass Journalisten mehr Freiheiten haben sollten, bezüglich ihrer Recherchetechniken?

F: Ich finde schon, dass sich Journalisten irgendwo einschleusen lassen sollen dürfen. Informantenschutz ist, finde ich, ganz wichtig. Ich weiß zwar nicht genau, wie es momentan ist, aber ich habe nicht das Gefühl, dass es große Probleme gibt. Ich bin der Meinung, dass Journalisten große Freiheiten haben. Ich finde es, so wie es jetzt in Österreich ist, ist es eigentlich gut.

I: Hast du das Gefühl, dass Journalisten heute mehr voneinander abschreiben als früher?

F: Ja, ich glaub schon. Ich persönlich finde es nicht so schlimm, außer es ist natürlich 1:1 angeschrieben und seinen Namen darunter gibt. Aber wenn sich der ORF auf ein Kurier Interview bezieht und darunter schreibt, "der Kurier berichtet, dass dies und jenes passiert ist.." Also so etwas finde ich schon ok. Aber generell finde ich, dass viel mehr abgeschrieben wird. So Sachen wie die APA Meldungen, 50% von orf.at kommt direkt von der APA und der Rest wird von einem Guardian Artikel zusammen geschrieben oder von der New York Post, wo sie irgendwelche Sachen zusammenfassen. Was ja auch ganz interessant ist. Ich finde das schon ok, weil so lesen viele Österreicher einen Artikel vom Guardian, den sie sonst nie gelesen hätten. Damit wird mehr Information verbreitet und solange es interessant ist, solange man immer die Quelle erwähnt, finde ich es schon ok, wenn man sich inspirieren lässt. Mach ich ja auch. Ich gehe oft auf standard.at ins Forum und schau halt wie der Tonus ist, welche Meldungen die Leute schieben und versuche halt darauf aufzubauen. Ich finde das ok, in Zeiten des Internets. Es lebt ja auch davon, dass

Leute auf andere Ideen aufbauen.

I: Ist journalistische Selbstkontrolle heute mehr oder weniger notwendig?

F: Bis zu einem gewissen Grad schon, ja. Es ist schon wichtig, dass man seinen eigenen Namen unter seinen Artikel schreibt und dafür gerade steht und die Verantwortung dafür trägt und wenn man etwas falsch berichtet oder verzerrt hat, dann muss man das auch ausbaden.

I: Hast du das Gefühl, dass das Internet als Rechercheinstrument für Journalisten eher Gefahren oder Chancen bringt? Was überwiegt?

F: Eher Chancen, sicher auch Gefahren aber in erster Linie Chancen. Erstens werden Informationen viel schneller verbreitet. Zweitens hat man Zugriff auf viel mehr Quellen, man ist nicht mehr abhängig von irgendwelchen Presseagenturen. Durch das Internet wird der Journalismus praktisch demokratisiert. Heute kann jeder Publizistik Student einen Wordpress-Blog einrichten und einfach darauf los schreiben. Man muss ja nicht mal Publizistik studiert haben, um einen Wordpress-Blog anzulegen, jeder 12-Jähriger kann einen Wordpress-Blog einrichten und einen Artikel schreiben. Durch das Internet wird einfach alles viel. Gute Artikel finden viel mehr Leser als vor 50 Jahren, finde ich. Wenn wir jetzt über Recherche sprechen, muss man natürlich immer im Hinterkopf behalten, dass es nicht stimmen könnte. Wikipedia wird zum Beispiel als Recherchetool viel zu unterbewertet. Ich finde es nicht schlecht, wenn etwas von Wikipedia ist, nehmen wir an, du liest einen Artikel über Zellteilung. Dieser Artikel ist ja nicht von irgendwelchen Trotteln geschrieben, das sind oft irgendwelche Universitätsprofessoren, die sich in ihrer Freizeit hinsetzen und diesen Artikel schreiben und dann lesen das andere Universitätsprofessoren und korrigieren die Fehler. Also es ist teilweise schon 100 mal korrigiert worden, was du da liest und wirklich von fähigen Leuten. Also Wikipedia finde ich vollkommen unterbewertet und wirklich viel verlässlicher als die Leute sagen. Journalisten, der sich seine Ideen von Wikipedia holt, sollte vielleicht noch die Quellen checken, aber im Wesentlichen sehe ich dabei kein Problem.

I: Glaubst du recherchieren Printjournalisten anders als Onlinejournalisten? Ich nehme gleich die nächste Frage dazu, um das zu verdeutlichen: Bist du der Meinung, dass sowieso bereits alles online verfügbar ist, sich besonders für den Onlinejournalismus die Gefahr ergibt, dass unzureichend recherchiert wird?

F: Ich glaube eigentlich nicht. Also wenn wir wirklich von seriösen Onlineplattformen sprechen, wie diepresse.com, derstandard.at oder orf.at, da wird sicher gut genug recherchiert, da hat man ja auch immer einen Chefredakteur. Ich glaube nicht, dass ein einziger Artikel von standard.at online geht, ohne dass der Chefredakteur nochmal drüber schaut. Ich glaube das Journalisten von Qualitätsblättern genau gleich recherchieren. Ich glaube die haben genau die gleichen Ansprüche. Ich glaube aber dass sie anders berichten. Man liest Online viel öfter Zitate von Tweets oder andere Aufarbeitung des Social-Netz, das sieht man im Print nicht, aber im wesentlichen glaube ich nicht, dass sie viel anders recherchieren. Die gehen bestimmt genauso zu Pressekonferenzen und Interviews.

I: Werden Recherchemängel durch Social Media Initiativen, z.B. Kobuk oder der BildBlog, die breiter aufgestellt sind, schneller und häufiger kritisiert, als früher?

F: Sie werden sicher schneller ersichtlich und die Meldung über Recherchefehler

verbreitet sich schneller, das glaub ich schon. Also vor dem Internet war es sicher so, da haben erst 100 Leute einen Leserbrief schreiben müssen, bevor die Redaktion erst reagiert hat.

I: Wie wird bei der Bildrecherche sichergestellt, dass es sich verlässliches, nicht gefälschtes Material handelt?

F: Kann man glaub ich gar nicht sicherstellen. Also wenn ein Profi irgendeine Photoshop Montage macht, dann kann man nicht erkennen, dass es nicht echt ist. Das geht glaub ich nicht.

I: Wie weit kannst du da gehen, mit deinen Bildern?

F: Also ich dachte auch, Copyrightverstöße zu vermeiden. Versuche ich zumindest, aber manchmal ist ein Bild einfach so gut, dass ich es nicht vermeiden kann. Wenn ich ein Bild verändere, dann schreib ich immer "Montage" darunter. Ich weiß aber nicht, ob man das machen muss, ich sehe das nur bei anderen Zeitungen und denke mir nagut, das muss sein, dann mach ich es eben auch.

I: Wie weit dürfen Bilder typischerweise bearbeitet werden und wo beginnt Manipulation bzw. eine Falschaussage?

F: Also bei Tageszeitungen sehe ich das immer kritisch, da bekommt man es ja nie wirklich mit. Was ich auch so bescheuert finde, wenn jetzt zum Beispiel die Österreich Zeitung über eine Affäre vom Hollande berichtet, dann würden sie typischerweise ein Foto nehmen von seiner Frau, wo sie gerade ziemlich schockiert drein schaut. Das Foto ist wahrscheinlich vier Jahre alt und wurde aufgenommen, als ihr irgendjemand ihr Essen serviert hat und sie war ganz erstaunt. Und heute wird ihr Gesicht verwendet, als sie feststellt, dass Hollande sie betrügt. 90% glauben, dass da wirklich ein Journalist dabei war, als sie das gehört hat. Das halte ich schon für sehr bescheuert. Der Scharm der dadurch bewirkt wird, ist natürlich nicht sehr hoch.

I: Du hattest noch nie Probleme mit irgendwelchen Fotomontagen?

F: Nein, hab ich nicht. Hätte ich fast bekommen. Ich habe mal im Juli geschrieben über das Känguru Keuschi, da ging es um ein enthaltsames Känguru, das die katholische Kirche in die Schulen schickt, um Enthaltbarkeit zu predigen. Da habe ich so ein Bild gehabt vom Schönborn, der hat so zwei Hefte von einem Jugendmagazin gehalten und ich habe das Känguru Keuschi draufgegeben. Das musste Kardinal Schönborn auf seiner Facebookseite dementieren und die Erzdiözese hat eine Presseaussendung geschrieben. Sie haben Gott sei Dank mit Humor reagiert. Ich habe das Foto einfach von Ihrer Website genommen. Ich habe es verändert. Also eigentlich zwei Verstöße. Aber die Kirche hat mit Humor reagiert und gemeint, es ist ein Fake, wir haben sehr gelacht, aber es ist nicht so (..) Aber irgend ein ORF Redakteur hat geschrieben, es wurde nämlich auch auf orf.at gebracht, "mit dabei war auch eine Fotomontage, die noch prächtige Folgen nach sich ziehen könnte." Aber ist dann nicht eingetreten.

I: Abschließend, auf was passt du auf, bei dem was du machst? Nach welcher "goldenen Regel" lebst du?

F: Ich versuche zumindest, dass jeder Artikel, den ich schreibe, zumindest ein bisschen lustig ist und ein bisschen Kritik eingebaut hat. Mir ist klar, dass nicht jeder Artikel super sein kann, das geht gar nicht. Ich kann auch nicht immer alles kritisieren, aber das sind so die Maßstäbe, an denen ich mich orientiere.

I: Vielen Dank für das Interview!

V.3.5 Interview 5: Conny Bischofberger, Kronen Zeitung

Krone Redaktion, 21.02.2014, 12-13 Uhr

I: Zu Beginn, stellen Sie sich und ihren Beruf bitte kurz vor.

B: Conny Bischofberger. Ich bin Journalistin bei der Krone und zwar mache ich die wöchentlichen großen Sonntagsinterviews und bin auch journalistische Beraterin vom Herausgeber und Chefredakteur, Christoph Dichand.

I: Ist Ihnen eine folgenschwere Falschmeldung aus Österreich bekannt? Wenn ja, welche?

B: Mir sind sicherlich einige Falschmeldungen bekannt, ich weiß aber nicht, ob mir die jetzt einfallen. Mir fallen auch eigene Meldungen sicher ein. Falschmeldungen (denkt nach) besonders viele naturgemäß von Österreich, weil sie da einfach sehr oft vorkommen. Zuletzt ein erschossener Weinbauer, wo zwei andere dann bei uns richtiggestellt haben, dass sie noch leben. Also da ist einfach ein Name und ein Foto verwechselt worden. Was mir noch aktuell einfällt, von uns, das war zwar keine Falschmeldung, aber es war sicher heikel, diese U-Bahn Bande, wo der Jeannée seine persönliche Meinung dazu geschrieben hat, was ihm natürlich unbenommen bleibt, aber das Trio hat sich in der Zwischenzeit gestellt, das haben wir verschlafen, aber das ist ja eigentlich keine Falschmeldung, sondern da hat sich einfach eine Geschichte weitergedreht und wir haben es leider nicht mitbekommen.

I: Wie ist es so generell, nehmen Journalisten Rücksicht auf Betroffene, wenn es um eine gute Story geht bzw. eine reißerische Geschichte?

B: Welche Betroffene meinen Sie?

I: Die involvierten Personen, also zum Beispiel die oder der Verwechselte.

B: Naja, eine Geschichte ist immer eine Geschichte und es sind immer Menschen involviert und natürlich ist es, wenn ich über jemanden etwas schlechtes schreiben muss, unangenehm. Es geht dann um Persönlichkeitsrechte, es geht natürlich auch um Mitgefühl, nur das nützt in dem Fall nichts. Wenn man die Geschichte schreibt, geht es in erster Linie mal um Fakten und dann natürlich sind immer Menschen involviert und die Frage ist eben, wie Journalisten mit diesen Menschen umgehen. Für mich persönlich ist es so, für mich bleibt und ist jeder immer ein Mensch. Also auch ein Verbrecher, wenn man so will, ist trotzdem ein Mensch, hat trotzdem einmal eine Mutter gehabt, die ihn großgezogen hat, er war einmal ein Kind, ist so geworden aus verschiedensten Gründen, die weiß man nicht, die liegen im Dunkeln. Er bleibt aber trotz allem immer ein Mensch. Diese Haltung ist für mich selbstverständlich aber vielleicht nicht bei allen so ausgeprägt. Also Rücksicht nehmen auf die Betroffenen, da müsste ich einen Fall haben, weil wenn ich jetzt schreibe, bleiben wir bei diesen vier mutmaßlichen U-Bahn Räufern, man weiß ja nicht ob es stimmt, es ist allerdings, wenn die Staatsanwaltschaft Fotos rausgibt zur Veröffentlichung. Damit man sie eben findet, schon so ein 90 prozentiges Indiz dafür, dass das zumindest nicht total erfunden sein kann, also jetzt untertrieben. Wenn die Staatsanwaltschaft einmal Fotos rausgibt, kann man davon ausgehen, dass es eine Tat gibt, die man aufklären muss und dass die halt gesucht sind, um sie einvernehmen zu können. Dann kann es vielleicht ein Missverständnis sein, dass die gestritten haben mit irgendeinem Drogenlieferanten oder Konsumenten, aber das macht es auch nicht besser oder schlechter. Rücksicht in dem Sinn, in diesem Fall, wenn man das Foto veröffentlicht, nimmt man offensichtlich keine Rücksicht. Ich kenne halt ganz viele Fälle, wo ich sehr wohl Rücksicht nehme. Mein letztes Sonntagsinterview war mit einer jungen Frau, die zwei kleine Kinder hat und bei der neun mal eingebrochen

wurde. Wie nimmt man jetzt auf so eine Frau Rücksicht? Indem man ihren Namen und ihre Adresse schützt, indem man ihr zusagt, die Nummer nicht weiterzugeben, weil sie vertraut sich uns an. Wir haben quasi eine Geschichte. Sie transportiert eine Geschichte, die irrsinnig viele Leute betrifft, weil wahnsinnig viele Einbrüche jeden Tag passieren. Sie liefert uns ihre Geschichte und vertraut uns und wir haben ihr dann zugesagt sie zu schützen. Da gibt es ganz viele Fälle. Es gibt aber natürlich auch viele negative Fälle, wo diese Sachen schief gehen oder wo einer nicht daran denkt, die Leute zu schützen, wenn man zum Beispiel über jemanden schreibt, vergisst man sehr oft, der hat eine Mutter, einen Vater, der hat Geschwister und die leiden ja dann trotzdem auch mit.

I: Welche ethischen Grenzen, sind für Journalisten bedeutsam?

B: Ich glaube immer dann, wenn es um Menschenwürde, um Privatsphäre geht, außer die Person steht im öffentlichen Interesse, dann sind diese Grenzen unumstößlich. Das ist natürlich oft schwierig, wenn ich einen hab, der jemanden ausraubt, um wieder bei der U-Bahn Bande zu bleiben, dem dann die Menschenwürde zuzugestehen, ist natürlich ein ganz schmaler Grad auf dem man sich da bewegt.

I: Das passt auch ganz gut zur nächsten Frage: Sind Falschmeldungen auf irgendeine Art und Weise ethisch vertretbar?

B: Eine Falschmeldung ist nie vertretbar. Weil eine Falschmeldung ist ein Fehler. So natürlich sind sie nicht vertretbar, wobei Falschmeldungen sehe ich gar nicht so als Problem, sondern ich glaub es ist viel diffiziler, es sind oft die Darstellungsformen, wie man etwas darstellt, viel schlimmer als wenn ich etwas falsches melde. Die Falschmeldung hat zumindest den Vorteil, ok es ist offensichtlich falsch gewesen, dann liegt es ja klar auf der Hand. Bei der U-Bahn Bande ist es nicht so klar, da gibt es so viele Aspekte, die man berücksichtigen muss. Falschmeldung finde ich fast noch das Harmloseste. Das wird im Normalfall korrigiert, klargestellt. Dann gibt man normalerweise zu, "das ist uns passiert, das tut uns leid". Ich habe täglich mit so Leserbriefen zu tun, also mit Briefen und Mails von Lesern, die sich beschwerten, über irgendwas, was ihnen eben nicht gefällt in der Zeitung und wenn es unser Fehler war, dann gebe ich es natürlich zu, "tut uns leid, das ist uns passiert, wir arbeiten daran, besser zu werden". Falschmeldungen finde ich gar nicht so problematisch.

I: Und so Leserbriefe beziehen sich oft auf Darstellungsformen?

B: Die Leute schreiben über alles Mögliche. Aber über richtige Falschmeldungen in den seltensten Fällen. Ganz harmloses Beispiel, ein Kollege hat geschrieben, über eine Pensionistin und im Titel war sie 60 und im Text war sie 70. Nagut, im Text war es falsch, das ist eine Falschmeldung. Aber das ist egal. Das ist relativ harmlos. Falschmeldungen haben den Vorteil, man sieht klar, was passiert ist und in der Regel wird richtig gestellt. Entweder den Betroffenen gegenüber oder auch in den Zeitungen, wenn das Sinn macht. Aber diffiziler sind so die anderen Sachen.

I: Welche rechtlichen Auswirkungen können Fehler in der Berichterstattung haben?

B: Naja, massive. Das geht von Klagsandrohungen bis zu gerichtlichen Verurteilungen. Es soll ja auch Chefredakteure und Herausgeber geben, die das bereits budgetiert haben. Also vom Wolfgang Fellner ist ja bekannt, dass er ein Anwaltsbüro beschäftigt zu einer Jahrespauschale und die müssen einfach alles durchboxen, was er sehenden Auges macht. Es macht das einfach, das ist ihm egal.

Das eine kostet halt 10 000 Euro und bei anderen kommt er mit einem blauen Auge davon. Also das kann ich wirklich sagen, dass es bei uns nicht so ist. Aber rechtliche Konsequenzen sind meistens teuer und unangenehm, weil es meistens Thema wird in den Medien. Er kann auch Verurteilungen vom Presserat zu Folge haben, was auch eher für das Image der Zeitung nicht zuträglich ist. Also die Konsequenzen sind schon sehr schwer.

B: Nochmal kurz zu den Leserbriefen. Da schreibt zum Beispiel eine Frau, "werden die Artikel nicht kontrolliert? In der Überschrift steht 61-jährige Pensionistin und im Text 70-jährige." So, das ist ein Fehler. Dann schreibt sie: "Es wurde in zwei Ausgaben der Krone berichtet, dass der koreanische Diktator, Kim Sung il, seinen Onkel hinrichten hat lassen, sie schreiben, dass sie aus Berichten aus China erfahren hätten, dass er seinen Onkel von soundso vielen Killerhunden zerfleischen habe lassen" usw. sie fragt dann, "wieso wir das nicht an Ort und Stelle recherchieren und ob das wirklich den Tatsachen entspricht, bevor wir tausende Leser" es sind aber fast drei Millionen Leser "so etwas lesen lassen und sie beunruhigen". Der habe ich natürlich zurück geschrieben, dass es so nicht stimmt, wir haben berichtet, dass er angeblich den Hunden zum Fraß vorgeworfen wurde und wir haben sogar dazu geschrieben, "aber wie man weiß, sind die Quellen höchst hinterfragenswert aber zuzutrauen ist es dem koreanischen Diktator soundso. Auf ihren Hinweis, dass man da hinfahren hätte sollen, habe ich geschrieben "ja, Nordkorea gilt nicht tun sonst als größtes Gefängnis der Welt". Aber es ist relativ harmlos, was die Leser uns dann schreiben. Wichtig ist nur, dass man jeden Brief auch beantwortet und den Kontakt hält.

I: Welche journalistischen Richtigstellungskulturen gibt es in der österreichischen Medienlandschaft?

B: Da haben alle Zeitungen verschiedene Sachen, die Qualitätszeitungen nennen das immer Erratum, "wir haben geirrt" auf lateinisch. Ich hab nie verstanden, wieso man das lateinisch schreiben muss. Aber bitte, dann schreiben sie halt von Spiegel bis Presse, "es ist uns ein Fehler unterlaufen blablabla" dann gibt es die Richtigstellung im klassischen Sinn, die dann immer darauf hindeutet, dass schon Feuer am Dach ist und schon ein Anwalt involviert ist, das muss dann immer in der selben Titelgröße wie die Meldung, die beanstandet wurde, passieren. Es gibt natürlich auch so kleinere Richtigstellungen (zeigt Zeitungsausschnitte), wie zum Beispiel "zu unserem Bericht über kroatische Geschäfte der Hypo Alpe Adria stellen wir richtig: Dipl. Ing. Vladimir Zagorec ist nie wegen Geldwäsche, sondern wegen Amtsmissbrauch verhaftet worden". Der ÖBB Huber, wollte von uns eine Richtigstellung, dass alles zum Besten gelaufen sei bei seinem Immobiliendeal, hat der Anwalt durchgebracht und am 16. Jänner ist er vor Gericht gestanden und die Klage wurde ausgeweitet. Also da sieht man, dass es nicht immer korrekt ist, wenn man Richtigstellungen bringt. Da gab es auch einen Fall, dass sie Maggie Entenfellner über das Hundeeleid in der Ukraine geschrieben hat und dazu Fotos von den 4Pfoten verwendet hat, die 4Pfoten uns zu Verfügung gestellt hat und irgendjemand hat dann aufgedeckt, dass sind gar nicht Hunde aus der Ukraine, sondern aus irgendeinem anderen Land und da haben wir dann zum Beispiel das geschrieben. (zeigt Zeitungsausschnitt: "Mit Tierärztin im Kampf gegen das Hundeeleid. Das "Krone"-Team ist gelandet: Hilfe vor Ort") Da braucht man auch nicht lange drum herum reden, die anderen sind schuld, sondern ja dann sagt man halt, wir haben es von 4Pfoten übernommen, wir haben es zu wenig kontrolliert und es sind keine Hunde aus der Ukraine. Solche Dinge passieren halt immer wieder. Ich

sage einmal bei Zeitungen, die täglich erscheinen, natürlich viel mehr als bei Wochen- oder Monatszeitungen. Alleine schon der tägliche Druck. Unglaublich, weil wir produzieren von halb vier bis Mitternacht, da laufen die Maschinen durch und für jede Ausgabe sind neue Artikel zu produzieren aus allen Bundesländern und da passiert halt wahnsinnig viel.

I: Wird erst richtig gestellt, wenn dies per Klage erwirkt wird oder wenn generell darauf reagiert wird?

B: Die Tendenz ist schon so, dass man freiwillig nicht gerne richtigstellt. Aber es kommt auch freiwillig vor. Per Klage ist dann nicht mehr die Frage, mach ich es, sondern da muss ich.

I: Einschätzungsfrage: Was schätzen Sie, wie oft werden durchschnittlich Klagen wegen Falschmeldungen bei Gericht eingereicht in Österreich?

B: Also ich würde jetzt nicht nur Falschmeldungen sagen, aber das habe ich eh schon dargelegt. Pro Jahr würde ich sagen, hunderte. So 500 schätze ich. Wahrscheinlich habe ich jetzt zu tief gegriffen weil der Fellner hat ja allein schon 50 pro Monat also können sich 500 gar nicht ausgehen, ich schätze aber trotzdem 500. Wobei bei Klagen muss man vorsichtig sein, weil die Anwälte finden an jedem Artikel etwas auszusetzen und wie gesagt, mit Leuten wie mit dem Herrn Huber habe ich kein Mitleid, die dann wollen, dass man irgendein Detail korrigiert und dann wird die Klage ausgeweitet. Ich weiß nicht wie es ausgeht, aber das ist auch nicht meine Sache, weil das soll der Richter entscheiden aber die mit guten Anwälten findet sich immer etwas, was man richtig stellen kann.

I: Was sind die häufigsten Klagegründe, ihrer Meinung nach?

B: Kommt auch auf die Zeitung an, bei People und Closer, ist die Verletzung der Privatsphäre ein Thema und insgesamt ja wahrscheinlich so gesehen dann doch Falschmeldung.

I: Wie oft wurde die Kronen Zeitung, in den letzten 10 Jahren, ungefähr geklagt?

B: Das weiß ich nicht und das würde mir der Anwalt auch nicht sagen. Ich glaube das unterliegt der Geheimhaltung. Aber zur Klage kommt es ja in den seltensten Fällen eigentlich, weil man sich eh immer vorher irgendwie einigt mit dem Anwalt. Also Klagen werden es gar nicht so viele sein, aber die Zahl könnte ich jetzt nicht mal schätzen.

I: Welche Informationen werden, in Abhängigkeit des Mediums, gezielt reingenommen bzw. weggelassen?

B: Eine sehr allgemeine Frage. Prinzipiell, unterliegt jede Frage, die Sie mir stellen, einem einzigen Grundsatz und zwar: Ist es eine Geschichte? Und wenn es eine Geschichte ist und sie kommt von der FPÖ, wo man aufpassen muss mit den Informationen, die sie oft Journalisten geben. Aber wenn sie stimmt und eine Geschichte ist, dann kommt sie rein. Natürlich muss man die Quellen überprüfen aber die Richtlinie oder der Grundsatz ist immer, "ist es eine Geschichte für unser Klientel?"! Für den Standard sind es natürlich andere Themen als für die Krone-Leser. Wir bedienen ja ein ganz breites Feld mit auch zum Teil in Sektoren, die die anderen Zeitungen nicht einmal anrühren, wo wir bewusst sagen, "ja, aber die Sorge, dass eingebrochen wird, bei 21 Anzeigen von Einbrüchen in Privatwohnungen in Wien pro Tag, ist berechtigt"! Die Polizei sagt immer, die Zahl sinkt und der Klenk vom Falter sagt, "ja das ist Hetze gegen die Ostmafia und Ausländer." Entschuldigung, (..) aber wenn es so ist, dann berichten wir auch

darüber, auch wenn man uns vorwirft, das ist jetzt Hetze. Nur das ist nicht Hetze, sondern eine Tatsache, dass das stattfindet und die Leute nicht mehr wissen, was sie tun sollen. Also das einzige für mich und jeden Journalisten ist eben die Frage, ob es eine Geschichte ist und wenn es eine Geschichte ist, dann kommt sie auch rein. Weglassen tue ich das, was keine Geschichte ist und was zu langweilig ist.

I: Also geht es eigentlich schon prinzipiell um Sensation?

B: Nein, also Sensation würde ich gar nicht sagen.

I: Wann ist es dann eine Geschichte?

B: Wenn es möglichst viele Leute interessiert und möglichst relevant ist, möglichst außergewöhnlich, möglichst skurril. Es muss etwas Außergewöhnliches sein und es muss die Leute berühren, es muss ein Thema sein und man muss darüber reden. Spätestens wenn der Artikel erscheint, muss man darüber reden. Aber Sensation würde dem nicht gerecht, weil vieles ist keine Sensation. Wir haben 600.000 Euro für "Ein Funken Wärme" gesammelt im Advent für Leute, die sich das Heizen nicht leisten können. Das ist keine Sensation, überhaupt nicht. Das ist einfach eine tolle Geschichte, dass es Leute gibt in diesem Land, die ihre Wohnung nicht warm heizen können und dass es eine Stelle gibt, mehrere natürlich, auch die Caritas usw., aber auch die Krone mit der Barbara Stöckl, die diesen Leuten hilft. Die 600.000 Euro, dank eben der großen Leserschaft, die die Kraft haben, dann auch so einen Erfolg einzufahren. Natürlich, wenn man drei Millionen hat, die einen lesen, dann spenden auch mehr. Das ist zum Beispiel keine Sensation. Es ist auch keine Sensation, wenn ich zur amerikanischen Botschafterin gehe und ein Interview mache und dann wieseln plötzlich ein paar Katzen durch ihre Wohnung und ich frage sie, "woher sind die Katzen? Aus Amerika gekommen?" und sie sagt, "nein, die habe ich aus dem Tierschutzheim geholt" und dann habe ich ein Foto gemacht, sie mit dem einen Kätzchen und natürlich ist das keine Sensation, sondern einfach süß, dass die amerikanische Botschafterin, in Wien aus dem Tierschutzheim für ihre Kinder, die Heimweh haben, zwei Katzen holt. Das ist eine super Geschichte. Es wird natürlich Sensation von den anderen gerne genannt.

I: Wo liegen für Sie, die Grenzen der freien Meinungsäußerung im Journalismus? Bzw. wo überschreitet die freie Meinungsäußerung meist die gesetzlichen Grenzen?

B: Das Gesetz ist eigentlich die Grenze. Wenn es verboten per Gesetz ist, zum Beispiel Wiederbetätigung, dann darf ich es in der Zeitung auch nicht machen. Und wenn es per Gesetz verboten ist, Leute zu deformieren oder zu beleidigen, dann darf ich es auch in der Zeitung nicht machen. Das wird ja auch kontrolliert, zum Beispiel auch in den Onlineforen. Wenn dort Leute beschimpft werden, ein Beispiel von Gestern, der Norman Schenz hat geschrieben, die Desiree Treichl freut sich schon auf den Opernball und sie hat eine neue Frisur, kann man jetzt sagen, das ist eine Sensation oder nicht, die Leute interessiert es. Sie wollen sogar wissen zu welchem Friseur sie gegangen ist, da könnte ich vielleicht auch hingehen. So banal ist es manchmal, was Sensation genannt wird. Dann hat einer gepostet, "dekadente Saubande". Ja natürlich, wenn der Forenmanager das sieht, nimmt er das sofort raus, weil der wird geklagt, die Zeitung wird geklagt, es geht einfach nicht. Das sind eigentlich die Grenzen.

I: Ist die Gesetzeslage fallweise vielleicht zu eng? Und wenn ja, wo?

B: Zu eng in dem Sinn, dass man zu wenig darf?

I: Ja genau. Zum Beispiel Kritik an Religion, ist das noch zeitgemäß?

B: Ist das ein Gesetz? Wir sind da sehr vorsichtig mit Religionen. Weiß ich jetzt nicht,

das kommt darauf an. Ein gutes Beispiel ist der Spiegel Islamexperte, Peter Scholl-Latour. Er ist Islamwissenschaftler und sehr kritisch dem Islam und den Auswirkungen von Islamismus gegenüber und was er schreibt ist manches mal Kritik am Islam. Aber das kommt sowieso auf die Einzelfälle an. Gesetz ist sowieso Gesetz. Gut, dass wir es haben.

I: Gibt es Bereiche in denen Journalisten mehr dürfen sollten, als sie dürfen? Bezüglich ihrer Recherchetechniken?

B: Ich finde, da sind sie relativ, durch das Redaktionsgeheimnis, geschützt. Das Beispiel vom Strasser zeigt eigentlich, dass sie eh alles dürfen. Man darf sogar jemanden bewusst reinlegen und ihn filmen und ihn anschließend stürzen. Da könnte der Klenk wahrscheinlich mehr dazu sagen, aber mir wäre noch nicht aufgefallen. Ich halte es eher für eine gefährliche Drohung, wenn man den Journalisten noch mehr Instrumente in die Hand geben würde, weil ich glaub, die die man wirklich einbremsen sollte, die halten sich sowieso nicht daran, die machen eh was sie wollen. Jüngstes Beispiel, Michael Schuhmacher, liegt im künstlichen Koma, ein Journalist verkleidet sich als Priester und will rein. Natürlich alles verboten, aber so ist das. Ich glaube nicht, dass strengere oder weniger strenge Gesetze da viel ändern würden. Ich glaube der Journalist kann relativ viel machen, ich hab da jetzt ein Beispiel, wir haben recherchiert, dass in Wien bei einer Behörde, Pässe gefälscht werden, also der Vorwurf steht im Raum, dass Pässe gefälscht werden und da ist jetzt die Frage, dürfte man sich jetzt als Journalist jemanden nehmen, zum Beispiel eine Ukrainerin, die dann dort hingehet zu diesen Männern, die das angeblich vermitteln, und sie sagen lassen, sie braucht einen österreichischen Pass bzw. sie begibt sich da möglicherweise in Gefahr und alles und da arbeitet man dann mit der Polizei zusammen. Da sagt man der Korruptionsbehörde, "passt's auf, wir recherchieren das und das" das wird quasi angekündigt, das hätte der Strasser auch tun sollen. Wenn ich vorsätzlich, die aufs Eis legen wollte, dann muss ich doch vorher zu einem Notar oder zu einer Behörde gehen und sagen, "passt auf, ich treffe mich da mit ein paar Journalisten vom Guardian, ich glaub dass die etwas Böses im Schilde führen und ich lass mich jetzt einmal darauf ein." Hätte er das gemacht, wäre alles nicht passiert. Aber das im Nachhinein zu behaupten, ist natürlich zu wenig.

I: Was ist angemessene Recherche, wie soll die ausschauen?

B: Möglichst umfassend, und der alte Grundsatz, check, recheck, double check. Geht nicht immer von der Zeit her. Geht einfach oft nicht, weil oft, kommt der Ressortleiter um 14 Uhr und sagt, ich hab noch die und die Geschichte und dann muss man halt in 50 Minuten fertig sein, dann geht halt nicht so viel Recherche. Aber im Prinzip, muss es immer soviel Recherche wie möglich sein mit so vielen Menschen wie möglich, sich über das Thema unterhalten. Das gilt für ein Interview genauso, wie für so eine harte Korruptionsgeschichte.

I: Sind Sie der Meinung, dass heute Journalisten mehr voneinander abschreiben als früher?

B: Ja. Jetzt gibt es ja das wundersame Internet und viele Journalisten vergooglen sich da komplett und glauben sie müssen nur den Computer aufdrehen und haben damit schon alles recherchiert. Und der Leser merkt das und es ist eine Fehlentwicklung, weil echte Informationen kann ich nur von echten Menschen kriegen. Weil alles was im Internet steht, kann ich eigentlich nicht überprüfen. Alles was per Mail kommt, weiß ich nicht ob der Absender auch wirklich der ist. Wenn ich jetzt ein Mailinterview mach, mit irgendwem, weiß ich dann, dass es nicht ein

Pressesprecher geschrieben hat? Das ist nicht sein O-Ton, das sind nicht seine Gedanken, er war vielleicht gar nicht beteiligt, mit dem ich unter Anführungszeichen "das Interview gemacht habe". Also da muss man wahnsinnig aufpassen und abschreiben ist eigentlich zum Teil von Journalismus geworden. Leider. Man sieht ja was Österreich jeden Tag abschreibt, das ist eine riesige Abschreibanstalt. Und Zitate werden oft einfach dazu erfunden. Der vom Österreichischen Fußballnationalteam hat ja gezeigt, dass jetzt erstmals und ich habe mich echt gewundert, dass das Sportler waren, die das gewagt haben. Leute auch aufgestanden sind und gesagt haben, "passt's auf, ihr habt's nie mit uns geredet, wir haben nie ein Interview gegeben" und das passiert Prominenten und Österreich tut mir überhaupt nicht leid, jeden Tag. Die Koller wird dauernd zitiert und hat nie geredet. Das funktioniert so, man nimmt ein altes Interview und ein fremdes Interview und eines das es vielleicht auch nie gegeben hat und vermixt alles und dann schreibt man, dass man ein Interview hat. Das ist grauenvoll, was da passiert.

I: Ist journalistische Selbstkontrolle heute mehr oder weniger notwendig?

B: Viel viel mehr. Also was heißt viel mehr, es war immer notwendig, aber eben mit diesen ganzen Einflüssen von diesen sozialen Netzwerken. Ist schon aus Selbstschutzgründen mehr gefordert, weil es ist ja nicht mehr so leicht ungestraft Fehler zu machen in der heutigen Zeit. Gott sei Dank, weil dann sagt der Faymann einen Blödsinn und auf Twitter gehts los und er wird fertig gemacht innerhalb einer Stunde. Auch die Leser sind im Prinzip andauernd online, mit ihrem Handy unterwegs, die machen oft bessere Fotos als wir. Also ich glaub die Journalisten müssen sich daran gewöhnen, sie stehen nicht mehr auf einem Podest und sie bestimmen auch nicht, was geschrieben wird und sie wählen die Artikel nicht aus. Das ist ja schon lange nicht mehr so, sondern das ist ja ganz breit geworden und da ist Selbstkontrolle umso nötiger. Außer die ganz Blöden, die machen es nicht. Die ganz Blöden und die ganz Skrupellosen, machen es nicht, alle Anderen nur.

I: Welche Gefahren und welche Chancen bietet das Internet als Rechercheinstrument und was überwiegt?

B: Ich glaube da überwiegen schon die Vorteile, wenn ich eben sorgfältig damit umgehe, kann ich mir heute in kürzester Zeit, in ein paar Sekunden, die notwendigsten Informationen, über fast alles und fast jeden, außer es ist ein Einbruchopfer, das noch nie irgendwo in den Medien war, holen und bin dann eigentlich informiert und kann dann leichter eine Geschichte schnell schreiben. Also das ist ein unglaublicher Vorteil. Die Nachteile eben, ich muss wissen, dass die Quellen nicht immer vertrauenswürdig sind und muss es dann vielleicht auch noch eher checken als wenn mir das halt ein Präsident von einem Verein persönlich gesagt hat, am Telefon. Man kann jederzeit der Verfälschung hereinfliegen. Das muss man im Hinterkopf haben und eben den nötigen Respekt auch vor dem Internet. Ich glaube aber schon, dass die Vorteile klar überwiegen. Nicht nur Recherche auch bezüglich der Schwarmintelligenz ist ja auch toll, ich kann auf Twitter schreiben, ich hab in zwei Stunden ein Interview mit Frank Stronach, will irgendwer noch irgendwas wissen von ihm und dann hab ich wahrscheinlich 10 Kommentare, die mir schon wieder helfen mich darauf einzustimmen. Ich lese auch immer online was die Leute posten zu Themen, da hab ich dann eigentlich alle Aspekte, die ich für ein Gespräch brauche. Die Pros und Contras und die hasserfüllten und die anbetungswürdigen Statements zu einer Person, da findet man alles. Ich glaube die Vorteile überwiegen.

I: Recherchieren Printjournalisten anders als Onlinejournalisten?

B: Ich fürchte, nein. Also ich glaube die vom alten Schlag recherchieren noch, so wie es früher war, nämlich seinen Arsch rauszubewegen und mit Leuten zu reden, das kommt ja schon komplett aus der Mode. Die Onlinejournalisten, das ist vielleicht ein Vorurteil, bewegen sich halt in ihrem Raum, nämlich im World Wide Web hauptsächlich naturgemäß.

I: Genau da nehme ich gleich die nächste Frage dazu. Sind Sie der Meinung, dass weil sowieso bereits alles Online verfügbar ist, sich besonders für den Onlinejournalismus die Gefahr ergibt, dass unzureichender recherchiert wird?

B: Ja das kann schon sein, aber das habe ich eh schon vorher gesagt. Wer sich nur auf den Computer verlässt, das ist für mich kein Journalist. Ein Journalist sollte einmal am Tag mit einem richtigen Menschen, das muss man schon dazu sagen, weil alle sind nur noch auf Facebook und auf Twitter und im Netz und per Mail. Wer führt noch ein Gespräch und wer fragt noch den Taxifahrer, was halten sie von allem dem? Wer lasst denn die noch schimpfen oder sagt, nageh das war ungerecht von dem Profijournalisten, um so viel hat er sich auch nicht verschätzt, um 3000 oder 2000 ist doch egal. Wer macht das noch? Journalisten müssen das aber machen.

I: Werden Recherchemängel euch Social Media Initiativen, z.B. Kobuk oder der BildBlog, die breiter aufgestellt sind, schneller und häufiger kritisiert als früher? B: Ja, absolut. Das kann innerhalb von ein paar Minuten losgehen und wie gesagt, es bleibt nichts mehr unkommentiert. Die Zeit ist einfach vorbei und ich finde es auch gut.

I: Wie wird bei der Bildrecherche sichergestellt, dass es sich um verlässliches, nicht gefälschtes Material handelt?

B: Das ist eine gute Frage, das ist oft schwierig. Wir haben zum Beispiel den Fall, also gefälschtes Material, ich muss wissen, wenn ich aus dem Internet ein Bild nehme, kann es mir erstens viel Geld kosten und es kann zweitens gefälscht sein. Also verhindert tut man es hauptsächlich, indem man zu 90% mit den eigenen Fotografen, egal ob angestellt oder frei zusammen arbeitet. Mit verlässlichen vertrauenswürdigen Agenturen. Und immer wenn Bilder aus anderen Quellen kommen, muss man sowieso checken, ob sie nicht gefälschte Fotos sind.

I: Wie weit dürfen Bilder typischerweise bearbeitet werden und wo beginnt Manipulation bzw. eine Falschaussage?

B: Wir haben so einen Fall gehabt, in der Außenpolitik, da hat der Kurt Seinitz einen Artikel geschrieben über Syrien, vorne war eine Frau mit einem Kind, Frau auf der Flucht und hinten war ein Foto, also das waren zwei Fotos ineinander kopiert, von einer Stadt, aber es war nicht die Stadt, wo die Frau geflüchtet ist. So ist ein unzulässiges Bild entstanden, nämlich in der Kombination, wurde auch sofort aufgedeckt von irgendjemanden, keine Ahnung. Seither stellen wir sicher, dass wenn zwei Fotos zusammen kopiert sind, dass da dann "Fotomontage" dabei steht. Damit man weiß, das ist nicht das Bild, wo hinten die Häuser noch brennen vom Bombeneinsturz, sondern das sind zwei Fotos und natürlich wird jedes Bild bearbeitet, das weiß man. Man lässt nicht, den Freund mit hochrotem Kopf erscheinen, weil oft ist es ein Fehler vom Fotograf und seinem Filter und manchmal sollen die Leute einfach halbwegs normal ausschauen. Man weiß auch, dass Frauenmagazine Falten wegretuschieren oder Muttermale, oft bis zur Unkenntlichkeit. Da fällt mir ein, da war ja die Vera Rußwurm auf dem Woman

Cover, glaube ich, da haben sie sogar ihr Muttermal wegretuschiert. Also ihr Markenzeichen. Da kann man jetzt darüber diskutieren, ob das zulässig ist oder nicht. Ich glaube, man muss einfach wissen, dass Fotos manchmal einfach nicht die ganze Wahrheit zeigen. Aber wenn es jetzt nicht eine bewusste Fälschung ist, würde ich kein Problem sehen, wenn mir jemand ein Muttermal wegretuschiert. Ich meine, wir machen uns nicht die Mühe. Aber in Frauenmagazinen und Werbung ist das natürlich gang und gäbe. Es sollte natürlich nicht sein, aber mir ist es persönlich egal, ob die eine Falte hat oder nicht. Aber natürlich darf man Bilder nicht fälschen. Aber Fälschungen (...) man darf natürlich nicht eine andere Aussage hinein legen oder zum Beispiel so Situationsfotos, wenn da etwas weggeschnitten wird. Das darf man natürlich nicht. Aber es fällt mir jetzt leider kein gutes Beispiel dazu ein, wenn mir noch eines einfällt, dann schick ich es Ihnen noch.

I: Super Danke!

B: Aber man darf sie nicht verändern, die Bilder. Außer halt ein bisschen kosmetisch. Aber man dürfte jetzt nicht eine Aussage wegnehmen. Man dürfte zum Beispiel auch nicht dieses Foto nehmen und den Wrabetz reinkopieren. Das wäre dann eine Falschaussage, aber das ist ja eh logisch. Das würde auch jetzt keiner mehr machen, weil es wie gesagt sofort auffallen würde.

I: Abgesehen, vom bisher Besprochenem, haben Sie eine ganz persönliche "goldene Regel", um sich selbst vor Falschmeldungen zu schützen?

B: Ich folge immer meinem Gespür und lass mich nicht von Mainstream und von Kollegen usw. in die Irre führen. Sondern man muss selber wissen, was man schreiben will, wie man es schreiben will und dem soll man eigentlich treu bleiben, glaube ich. Sich nicht verleiten lassen, etwas zu schreiben, weil es vielleicht gut ankommt oder vielleicht die Kollegenschaft toll finden würde. Meine goldene Regel bleibt: "Was ist die Geschichte?" Und zwar nicht für mich und auch nicht für den Standard, der es gut oder schlecht findet und der Drechsler schreibt dann das war Scheiße oder so. Sondern für meine Leser. Meine goldene Regel ist und jetzt sag ich sie, letztgültig: "*Ich schreibe für meine Leser!*" Für niemand anderen, weder für eine Partei, noch für eine bessere Welt oder irgendwas, ich schreib für die, die mich auch lesen wollen!

I: Super, vielen Dank für das Interview!

V.3.6 Interview 6: Werner Rosenberger, Kurier Kultur und Medien

Kurier Redaktion, 22.01.2014, 11:30-13:00 Uhr

Werner Rosenberger erläutert einleitend das Berufsfeld und die Schattenseiten des Journalismus.

R: Man ist in der Redaktion einer Tageszeitung noch mehr unter Zeitdruck als bei vielen anderen Medien, weil man nicht mehr in Wochen oder mehreren Tagen kalkuliert, sondern in Stunden. Die Bezahlung ist zum Teil erschreckend schlecht. Also vor 15 Jahren hat man als Journalist noch wirklich gut verdienen können, da war das ein gut bezahlter Beruf. Aber jene, die heute anfangen, verdienen nahezu nichts. Man hat zwar täglich mit interessanten Themen und interessanten Menschen zu tun. Das ist schon ganz toll. Aber die Leute sagen zum Beispiel oft: "Großartig, du bist beruflich in London, Paris, Berlin!" Aber die Realität schaut so aus, dass man zum Beispiel zeitig in der Früh mit der ersten Maschine nach München fliegt, von München weiter nach Genf, dort den Tag verbringt mit Warten bis zur Pressekonferenz und zum Interview. Am Abend, weil die Direktmaschine nach Wien schon weg ist, nach München zurück fliegt, mit dem Bus von München spät abends nach Salzburg fährt, dort um ein Uhr nachts todmüde ins Hotelbett fällt, und man am nächsten Tag mit dem Zug zurück nach Wien fährt. Dafür war man in Genf und hat außer dem Flughafen und einen Raum, in dem Pressekonferenz und Interviews stattgefunden haben, nichts gesehen. Bei Dienstreisen für Geschichten in Berlin und Paris schaut es nicht viel anders aus. Sie fliegen hin, haben dort eng gestaffelt Termine, am Abend vielleicht eine Show oder ein Konzert und danach noch Gespräche. Dann müssen Sie, etwa in New York durch die Zeitverschiebung, oft in der Nacht noch die Geschichte fertig schreiben und am nächsten Tag wieder zurück zum Flughafen. Also das ist so der wahre Glanz und Glamour des Journalisten, wo viele sagen: "Ah, toller Beruf!" Aber wenn man einmal zwei Tage irgendwo Zeit hat, ist es schon wunderbar. Also das sind die Schattenseiten des Berufs: Stress, ständiger Zeitdruck, geringe Bezahlung, Fremdbestimmung ...

I: Stellen Sie sich bitte kurz vor, Ihren Beruf und Ihren Werdegang.

R: Mein Name ist Werner Rosenberger, ich bin Jahrgang 1957. Ich bin seit Juni 1994 in der Kulturredaktion des "Kurier" angestellt und in diesem Ressort als Allrounder eingesetzt. Ich mache hauptsächlich Interviews im Musik- und Theaterbereich, schreibe Kritiken, recherchiere zu kulturpolitischen Themen. Nebenbei mache ich viele Reisereportagen für die Wochenendbeilage "Freizeit" des "Kurier". Ursprünglich habe ich freiberuflich in den späten 70er-Jahren beim Wirtschaftsverlag angefangen, war 1978 bis 1981 in einem Fachzeitschriftenverlag zuerst Redakteur bei einer Zeitschrift für den Elektro-Radio-Handel, dann bei einer Musikzeitung. Außerdem habe ich für Ö1 Radio-Kultur-Beiträge gestaltet, Konzertkritiken für die "Kronenzeitung" geschrieben und für die Wiener Festwochen gearbeitet. Dann war ich zuerst im Sparkassenverlag tätig, anschließend Mitbegründer und Chefredakteur der Wochenzeitung "Ärzte Woche". 1994 bin ich nach zehn Jahren im Medizin- und Wissenschaftsjournalismus wieder in die Kultur zurückgekehrt, weil ich auch eine Musikausbildung habe und weil beim "Kurier" ein Redakteursjob ausgeschrieben war.

I: Ist Ihnen eine folgenschwere Falschmeldung aus Österreich bekannt und ihre Auswirkungen? Wenn ja, dann welche?

R: Wenn ich auf 20 Jahre zurückblicke, dann war die spektakulärste Falschmeldung die vom Tod des Pianisten Friedrich Gulda. Und zwar kamen da ein paar Zufälle zusammen. Gulda war ja schon immer ein Exzentriker. Er hatte ein Cello-Konzert geschrieben, das der ehemalige Kultur-Ressortleiter der "Presse" und dann des "Kurier" in einer Kritik als "Furz" bezeichnete. Worauf Gulda in Wien zehn Jahre lang nicht mehr live aufgetreten ist. Er hatte mit den Medien in Wien große Probleme. An einem Samstag oder Sonntag kam über Ö1 am Nachmittag in den Nachrichten die Meldung: Friedrich Gulda ist gestorben. Ich fuhr in die Redaktion. Die APA hatte gemeldet, sie hätte ein Fax von einem Flughafen in der Schweiz erhalten, dass Gulda dort plötzlich gestorben sei. Wir haben dann nachrecherchiert, während zeitgleich der damalige Ressortleiter, der gerade nicht in Wien war, schon den Nachruf schrieb. Wir erfuhren von der Person am Schweizer Flughafen, die Bescheid weiß, wenn dort jemand zusammenbricht und einen Arzt braucht, dass es einen solchen Vorfall wie im Fax geschildert überhaupt nicht gegeben hatte. Außerdem war das Fax merkwürdig, also handgeschrieben und sehr komisch formuliert. Also entschieden wir uns kurz vor Redaktionsschluss um ca. 17 Uhr, den fertigen Nachruf im "Kurier" doch nicht zu veröffentlichen. Drei Wochen später ist Gulda dann - kurz vor Ostern - auf einer sogenannten Resurrection-Party - Auferstehungsparty - wieder öffentlich aufgetreten. Er sagte dann später in einem Interview: Er habe sich Nachrufe von seinen Kritikern, er sagte "den Lemuren in Wien", verboten. Und die hätten sich daran gehalten. Ich dachte mir damals: Wenn er gewusst hätte ... Unser Nachruf war fertig, aber wir sind ihm nicht auf den Leim gegangen. Im Gegensatz zu anderen Kollegen. Das Problem war, dass das Mail aus der Schweiz kurz vor den Radionachrichten zur vollen Stunde an die APA ging, da hatten die am Wochenende nur Journaldienst, der Kollege aus der Chronik musste auch die Kultur mitmachen. Und der schickte die Meldung ungeprüft hinaus, Ö1 übernahm sie Minuten später, ebenfalls ohne Re-check. Also das war in meinem Metier vielleicht die peinlichste Geschichte. Und sonst? Im "Standard" ist einmal über einen Jazz-Bassisten ein Nachruf erschienen, der Künstler aber dann erst drei Wochen später wirklich gestorben. In den "Oberösterreichischen Nachrichten" ist vor vielen Jahren die Kritik eines Rod Stewart Konzertes erschienen, das - weil kurzfristig abgesagt - nie stattgefunden hat. Wirklich peinlich war der Bericht in "Österreich", einer dieser sogenannten "Krawallzeitungen", über die "Wetten, dass ..." - Sendung, in der ein Teilnehmer einen schweren Unfall und eine Querschnittlähmung erlitten hatte. Die Sendung wurde abgebrochen, aber in "Österreich" war zu lesen über den Auftritt einer Band, die durch das Unglück gar nicht gespielt hatte, und über die tolle Show. Die Zeitung mit dem Bericht war offenbar schon in Druck, bevor die Sendung lief und der Unfall passierte. Und in einer anderen Tageszeitung stand ein Bericht über ein George-Michael-Konzert, das ebenfalls wegen einer schweren Lungenerkrankung des Sängers abgesagt werden musste. Tja, shit happens.

I: Also ist es üblich, dass vorausproduziert wird?

R: Ich würde sagen, das ist eine schlechte Angewohnheit in der Branche, die unter einem starken Konkurrenzdruck steht. Aber solche Pannen dürften nicht sein. Der Kollege von der APA hätte durch die von Gulda selbst inszenierte Todesmeldung fast seinen Job verloren. Check, Re-Check sind ganz wichtig. Wer kann eine Information bestätigen? Aber natürlich werden von Zeit zu Zeit Nachrufe vorbereitet, bei denen dann nur noch das Sterbedatum eingesetzt wird.

I: Nehmen Journalisten Rücksicht auf Betroffene, also im Fall verwickelte, wenn es um eine gute Story geht, die aber möglicherweise eine Falschmeldung sein könnte?

R: Das kann man so allgemein nicht beantworten. Das ist individuell, medienabhängig und auch abhängig vom einzelnen Journalisten. Ich halte mich prinzipiell immer daran, wenn in einem Interview jemand sagt: "Das bleibt jetzt unter uns." - "Off records." - Dann bleib das auch unter uns. Bei mir läuft bei Interviews auch meist ein Tonband mit, und so kann ich nachher präzise zitieren. Ich habe noch nie das Vertrauen eines Gesprächspartners missbraucht. Wenn mir jemand etwas im Vertrauen erzählt und mir haben schon viele Leute an Hintergrundinformation einiges "off records" erzählt, was man hätte schreiben können oder wollen, was interessant in der Story gewesen wäre - aber das macht man einfach nicht. Ich kenne andere Fälle auch. Aber ich will den Leuten, mit denen ich zu tun habe, auch morgen noch ins Gesicht schauen können ...

I: Welche ethischen Grenzen sind für Journalisten bedeutsam?

R: Naja, ethische Grenzen gibt es meiner Meinung nach unter anderem dort, wo es ins Private geht. Wir reden im Kulturreport ja immer beruflich miteinander, also ein Künstler redet über seine Kunst, seine Arbeit, seine Pläne, Gedanken Visionen ... Ich persönlich will zum Beispiel nicht Gesellschaftsjournalist sein. Das könnte ich nicht. Beim Klatsch und Tratsch, beim Wer-mit-wem, den Geschichten, mit denen normalerweise niemand in der Zeitung stehen möchte, beim Sehr-Privaten der Leute, die durch ihren Beruf ohnedies öffentlich sehr exponiert sind, da wird's heikel.

I: Sind Falschmeldungen auf irgendeine Art und Weise ethisch vertretbar?

R: Nein, überhaupt nicht, eine Falschmeldung bleibt eine Falschmeldung! Wie heißt es so schön: Es gibt kein richtiges Leben im falschen. Eine Falschmeldung ist eine Falschmeldung - ein Fehler, der zu korrigieren ist! Also bei schweren Fällen muss man sogar ein Erratum oder eine Berichtigung machen.

I: Dazu kommen wir noch. Welche rechtlichen Auswirkungen können Fehler in der Berichterstattung haben?

R: Naja, es gibt ja das medienrechtliche Instrument der "Entgegnung". Also man kann eine Tatsachenbehauptung entgegnen. Dabei wird nicht der Wahrheitsgehalt geprüft. Wenn zum Beispiel geschrieben wurde: Herr X hat eine grüne Krawatte getragen. Dann kann Herr X medienrechtlich eine Entgegnung fordern: "Nein, ich habe eine gelbe Krawatte getragen". Das geht aber nicht bei Kritiken, denn das sind Meinungsäußerungen und auch als solche deklariert. Da kann man nichts machen, da gibt es höchstens "Watschen". Also es gibt einen Theaterveranstalter und Schauspieler in Wien, der sehr vom Wiener Bürgermeister gefördert wird, der hat einem Kritiker nach einem Verriss einer Aufführung schon einmal eine "Watschen" angedroht. Und eine berühmte Schauspielerin hat einst den Theaterkritiker Hans Weigel geohrfeigt ...

I: Rein rechtlich kann man bei einer Kritik aber nichts machen?

R: Sie sollte halt nicht persönlich und beleidigend sein. Heikel wird es medienrechtlich vor allem, aber das betrifft die Kultur weniger als die Wirtschaft - bei einem Vermögensnachteil, also einer Kredit- oder einer Rufschädigung. Also zu

schreiben, "die Firma X ist eh schon insolvent", und die Firma geht dann wirklich in den Ausgleich oder in Konkurs, das kann für ein Medium sehr teuer werden ...

I: Welche rechtliche Konsequenzen werden eher in Kauf genommen?

R: Naja, mitunter werden schon Dinge veröffentlicht, bei denen die Verantwortlichen von vornherein wissen, dass sie nicht stimmen. Aber da geht es in der Art der Darstellung meist um persönliche Fehden auf der Ebene der Chefredaktion. Da wird Stimmung und Blattpolitik gemacht, und dabei wird es mitunter mit der Wahrheit nicht allzu ernst genommen. Man kann diese Art der Darstellung auch Polemik nennen.

I: Welche journalistischen Richtigstellungskulturen gibt es in der österreichischen Medienlandschaft? Korrekturbox oder Erratum.

R: Ja, ein Erratum gibt es immer wieder. Auch Gegendarstellungen. Aber weniger in der Kultur. Eher in der Wirtschaft und Politik etwa von einem ehemaligen Finanzminister, der seit Jahren Schlagzeilen macht. Meistens hat das aber nichts mit dem Wahrheitsgehalt zu tun. Das muss eben rein formalrechtlich durchgeführt werden. Wie der vor einer rechtswirksamen Verurteilung nötige Zusatz: "Es gilt die Unschuldsvermutung."

I: Und wann wird richtiggestellt, zum Beispiel mit der gelben Krawatte, wird da erst richtiggestellt, wenn geklagt wird?

R: Nein, nein, das läuft meist im Hintergrund ab. Da kommt meist ein Schreiben vom Rechtsanwalt an die Chefredaktion, dann gibt es eine Rückfrage an den zuständigen Redakteur: Wie ist das, wieso und warum kam das zustande? Da muss man dann ein Statement an den Chefredakteur abgeben. Und dann einigen sich der Firmenanwalt der Zeitung und der Anwalt des Beschwerdeführers meistens außergerichtlich. Zu Klagen kommt es relativ selten. Aber es gab auch schon Beschwerden von Personen, die - auf einem Bild gezeigt - in einem missverständlichen Zusammenhang erscheinen. Wenn etwa über einen Kriminalfall berichtet wird, illustriert mit einem Bild irgendeiner Person, die aber damit gar nichts zu tun hat. Da muss man aufpassen, das darf nicht sein. Da sagen Medienrichter auch: Personenschutz! Da könnte ein Medium leicht dazu gezwungen sein, fest- oder richtig zu stellen, dass die abgebildete Person mit den geschilderten Ereignissen nichts zu tun hat.

I: Einschätzungsfrage. Was schätzen Sie, wie oft werden durchschnittlich jährlich Klagen wegen Falschmeldungen bei Gericht in Österreich eingereicht?

R: Das kann ich nicht sagen, das weiß ich nicht, da müsste man einen Medienanwalt fragen. Der hat da sicher mehr Einblicke und den notwendigen Überblick. Ich kann als Redakteur da keine Zahl nennen.

I: Und beim Kurier, kommt es da oft zu Klagen?

R: Im Zuge der Berichterstattung ist mir nicht viel bekannt. Manchmal gab es durch das verwendete Bildmaterial - zum Beispiel aus dem Internet - Probleme ...

I: Welche Informationen werden, in welchem Medium, gezielt reingenommen bzw. weggelassen? Was ist zum Beispiel für den Kurier typischerweise eine

Sensation?

R: Naja, das kann man so allgemein nicht beantworten: Was ist eine Sensation? Wir versuchen natürlich das Kulturgesehen abzubilden. Eine Geschichte ist für uns immer, wenn es einen Konflikt gibt. Das schlägt fast jede andere Geschichte: Wenn ein Theaterdirektor sagt, er hat kein Geld mehr und muss das Theater zusperren. Oder wenn es bei den Salzburger Festspielen kracht, weil Intendant und Festspielkuratorium streiten. Das sind alles Geschichten. Da ist jede Kritik von irgendeinem Theater untergeordnet. Jeden Morgen sitzen wir zusammen und sagen: Was muss ins Blatt. Und dann ist die Frage: Wie viel redaktionellen Platz haben wir aktuell? Meist ist es schwierig, das ganze Spektrum abzubilden - Kulturpolitik, Film, bildende Kunst, klassische Musik, Show, Pop, Medienthemen ...

I: Wo liegen für Sie die Grenzen der freien Meinungsäußerung im Journalismus? Wo überschreitet die freie Meinungsäußerung die gesetzlichen Grenzen?

R: Naja, eine freie Meinungsäußerung ist ein Kommentar oder eine Kritik. Die freie Meinungsäußerung ist meiner Ansicht nach immer gebunden an eine Argumentation. Also ich kann einen ganz bösen Verriss schreiben über eine Musicalproduktion, aber ich muss sie argumentativ untermauern. Dann kann noch immer einer einen Leserbrief schreiben: "Aber die Leute haben doch gejubelt." Aber ich kann sagen, das war trotzdem schlecht, aus diesem und jenem Grund. Aufgrund meiner Meinung, weil ich soundso viele Musicalproduktionen über viele Jahre gesehen habe, mich also auskenne und einen guten Überblick habe. Dann schreiben manchmal Leser vorwurfsvoll: Sie sind nicht objektiv. Aber Kritik ist immer subjektiv und nie objektiv. Muss sie sein.

I: Ist die Gesetzeslage fallweise zu eng und wenn ja, wo?

R: Nein, die ist überhaupt nicht zu eng. Was ich überblicke, finde ich sie nicht zu eng. Es gibt ja bekanntlich im Bereich des Gesellschaftsjournalismus exemplarische Urteile, auch in Deutschland, weil so Prominente ihre Privatsphäre geschützt haben wollen. Und da gibt es natürlich schon Grenzen. Ich kann nicht einfach in ein Krankenhaus hinein gehen, um eine öffentlich bekannte Person auf der Intensivstation zu fotografieren. Da gibt es schon Grenzen, und die werden zum Teil auch ausjudiziert, aber das betrifft uns nicht in unserer alltäglichen Arbeit.

I: Gibt es Bereiche, in denen Journalisten mehr dürfen sollten als sie dürfen bezüglich ihrer Recherchetechniken?

R: Meiner Ansicht nach, sind keine weiteren Regelmaßnahmen notwendig. Es ist alles ausreichend geregelt. Man muss sich sowieso deklarieren. Ich kann jetzt nicht mit irgendwem reden, und der äußert sich, und am nächsten Tag steht er damit in der Zeitung. Die Grundregel ist, wenn der Andere weiß, dass ich Journalist bin, dann kann ich alles verwenden, außer er sagt: „Das bleibt jetzt unter uns.“ Also wenn ich sage, ich bin von der Zeitung X, dann kann ich auch verwenden und zitieren, was mir erzählt wird. Bei der Recherche kann ich überall anrufen und fragen. Selbst wenn die Antwort ist: Dazu sage ich nichts. Dann ist das auch eine Antwort. Aber manchmal gibt es ja auch von verschiedenen Seiten Interesse, Informationen weiter zu geben, sonst würden in verschiedenen Medien von "Falter" über "Profil" bis zum "Kurier" nicht viele Details aus Gerichtsakten stehen, hätten die das Material nicht von Insiderquellen bekommen. Aber sie haben es ja nicht unrechtmäßig gekriegt. Und es

ist schon gut, dass es bei uns den Schutz des Informanten gibt. Abhören dürfen wir Journalisten nicht. Und auch heimliche Tonbandaufnahmen wie damals beim Wiener AKH-Skandal in den 80er Jahren sind nicht legal. Ich lasse bei heiklen Gesprächen, Telefonaten und Interviews meist ein Tonband mitlaufen - aber nur aus dem Grund, dass ich präzise zitieren, einfach genau schreiben kann. In 35 Jahren hat sich hinterher auch nur ein Einziger aufgeregt, dass er etwas so nicht gesagt hätte. Und dem hab ich geantwortet: Soll ich Ihnen das Tonband vorspielen? Das war's dann auch. Genau zu zitieren, das ist schon wichtig. Man darf nicht jemandem etwas in den Mund legen, was er nicht gesagt hat.

I: Was ist angemessene Recherche? Wie soll das ausschauen?

R: Die Fakten müssen stimmen, und da gibt es den Grundsatz im Journalismus: Check und Gegencheck. Im Optimalfall, also bei heiklen Dingen unbedingt, braucht man den Fakt von zwei unabhängigen Seiten bestätigt.

I: Wie handelt man unter Zeitdruck?

R: Da muss man abschätzen. Wir sind wahnsinnig unter Zeitdruck. Wir sitzen um 11 Uhr zusammen und besprechen, wie das Blatt morgen aussehen wird. Da wird bestimmt, welche Geschichten erscheinen werden. Manchmal sind in einer Sache die Dinge im Fluss, wo man die Entwicklung verfolgen und recherchieren muss, vor und nach einer Sitzung. Man muss die notwendigen Teilnehmer erreichen. Da ist oft die Frage: Erreiche ich die Personen, die ich brauche? Rufen die zurück? Da muss man in den Sekretariaten und bei den Assistenten mitunter Druck machen, die Dringlichkeit vermitteln. Einige wie der Stadtrat, der gerade in einer Gemeinderatsitzung ist, sind aber so professionell, dass sie meistens auch zurückrufen, weil sie wissen, dass wir Redaktionsschluss haben. Wenn ich spüre, dass von der Seite, von der ich unbedingt ein Statement oder Informationen brauche, abgeblockt wird, sage ich auch manchmal: Okay, wir machen die Geschichte auf jeden Fall. Wenn ich bis 15 Uhr zurückgerufen werde, haben sie ihr Statement in der Geschichte. Sonst eben nicht. - Es gibt ein Layout um halb eins, eins und Redaktionsschluss ist im äußersten Falle um 17 Uhr. Aber eigentlich sollten wir um 16 Uhr fertig sein. Dann wird aber noch oft alles geändert, wenn kurzfristig eine Todesmeldung hereinkommt oder aktuell akut etwas passiert. Zum Beispiel der Burgtheaterdirektor gefeuert wird. Da muss man schon relativ rasch umdisponieren und reagieren. Dann kommt noch leider eine Unsitte dazu: Dass schon fast jeder Interview-Partner - und sei es ein drittklassiger Comedian - noch einmal gegenlesen will, was er gesagt hat. Was im Stress der Tageszeitungsproduktion kaum bis nicht mehr machbar ist. Das ist oft auch eine Zumutung des Managements dieser Künstler und Presseabteilungen von manchen Kunst- und Kulturinstitutionen, die ihre Daseinsberechtigung scheinbar damit legitimieren, die Medien total kontrollieren zu wollen. Aber das geht sich zeitlich schlichtweg nicht aus. Also dieser Druck auch von Institutionen wie Vereinigte Bühnen Wien, Burgtheater etc. steigt, das war früher nicht so.

I: Das Management darf dann schon sagen, "Okay, wenn wir nicht gegenlesen dürfen, dann wird der Beitrag nicht veröffentlicht"?

R: Eigentlich nicht. Das Interview hat ja stattgefunden, wurde dokumentiert und korrekt wiedergegeben und zitiert. Ich habe kürzlich dem Management eines bekannten deutschen aber erstaunlich zickigen Sängers gesagt: Okay, dann

vergessen wir das Ganze. Ich habe genug andere interessante Gesprächspartner, die weniger mühsam sind. - Und da die Künstler ja Öffentlichkeit und in den Medien vorkommen wollen, wird's am Ende doch nicht so heiß gegessen wie gekocht.

I: Schreiben Journalisten heute mehr voneinander ab also früher?

R: Naja, mit Vorbehalt sage ich "ja" und zwar aus dem Grund, weil natürlich viel mehr möglich und obendrein der Druck in der Redaktion hoch ist. Was über Google an Konkurrenzbeobachtung möglich ist, ist unglaublich. Ich komme innerhalb kürzester Zeit an Informationen, die man vor 20 Jahren nicht hatte oder nur mit großem Aufwand bekommen konnte. Ich kann heute ganze Bücher im Netz nachlesen, die man früher mühsam in Bibliotheken suchen und bestellen musste. Also da ist heutzutage schon sehr viel möglich. Direkt abgeschrieben wird natürlich nicht. Aber auch die Ressortleitung und Chefredaktion schauen genau, was die anderen Medien haben und fragen nach: Warum hat die Konkurrenz eine Geschichte, und warum haben wir sie nicht? Die Redaktionsleitungen orientieren sich immer mehr, was die anderen haben und wertschätzen leider weniger, was wir selber produziert haben. Wir haben auch exklusive Geschichten, aber man orientiert sich allzu oft an den Konkurrenzmedien. Wer bei uns Spätdienst hat, muss deshalb auch schauen bis Mitternacht, was über die Agenturen kommt, und was "Standard", "Presse" usw. aktuell berichten.

I: Ist journalistische Selbstkontrolle heute mehr oder weniger notwendig?

R: Was ist mit Selbstkontrolle gemeint?

I: Verantwortung übernehmen.

R: Das ist ja ein grundsätzliches Selbstverständnis. Ich muss ja Verantwortung übernehmen, ob als Koch, als Journalist oder auch als Arzt. Da noch mehr, weil der Patient tot sein kann. Verantwortung muss man natürlich immer übernehmen, für das, was man tut, und wie man etwas schreibt. Man muss ja auch nach außen vertreten können, warum man etwas so und nicht anders schreibt.

I: Welche Gefahren und welche Chancen bietet das Internet als Recherche-Instrument?

R: Ich sehe es grundsätzlich positiv. Weil man ein breites Spektrum sieht. Also ich weiß z. B. was in New York oder in Italien passiert, innerhalb kürzester Zeit. Also in meinem Arbeitsfeld, dem kulturellen Bereich. Die Gefahren? Informationen sind unglaublich schnell, überall in den elektronischen Medien abrufbar. Das ist eine für Printmedien zeitlich unschlagbare Konkurrenz. Und in jeder Zeitung muss man sich fragen: Was ist in der großen Konkurrenzsituation bei unserem Produkt der „Unique Selling Point“? Warum kauft jemand ausgerechnet diese Zeitung? Oder sollte sie kaufen auf Grund welcher Qualitäten. Wenn alles als schnelle Information ohnehin im Internet abrufbar wird, muss jedes Printmedium seinen eigenen Weg finden. Also die Produktgestaltung in der Vielfalt ist dann umso wichtiger. Es kann nicht nur der Sinn und Zweck sein, die APA und andere Agenturmeldungen zu übernehmen, weil die Informationen ohnedies alle anderen auch übernehmen - und das oft noch schneller. Profan gesagt: Wenn ich den "Kurier", den "Standard" und die "Presse" aufschlage, und da steht überall das Gleiche, dann braucht niemand mehr den "Kurier". Das heißt, die Chance liegt in der Vielfalt - und das ist ein Paradoxon. Mit Vielfalt lässt sich ein besseres Produkt machen, das sich am Markt besser platzieren kann.

I: Recherchieren Printjournalisten anders als Onlinejournalisten?

R: Nein, glaube ich nicht, da ist kein Unterschied. Es der Unterschied ist nur die Art des Mediums. Wo und wie eine Geschichte erscheint. Ob sie auf Papier gedruckt wird. Oder online gestellt und vom Leser abgerufen wird. Die Aufbereitung ist zum Teil unterschiedlich.

I: Habe ich im Onlinebereich eigentlich auch so etwas wie Platzmangel?

R: Die haben eher mehr Platz. Witzigerweise hat sich mittlerweile als falsch erwiesen, dass es früher hieß, Texte online müssten kürzer sein als bei Printmedien, weil die Leute am Bildschirm weniger lesen. Das stimmt so nicht: Die Leute lesen auch längere Texte am Schirm. Nicht Bücher, aber durchaus auch längere Interviews. In der Zeitung habe ich für ein Interview vielleicht 120 Zeilen, und online kann ich eventuell eine Langversion stellen.

I: Wenn sowieso bereits alles online verfügbar ist, ergibt sich besonders für den Onlinejournalismus die Gefahr, dass unzureichend recherchiert wird?

R: Das liegt jetzt nicht am Onlinestellen, es ist immer nur eine Frage des Mediums, ob auf Pergament, Schiefertafeln, in einer Zeitung gedruckt oder Online gestellt, da ist jetzt nicht die Frage, ob weniger oder mehr recherchiert wird. Der wirtschaftliche Druck auf die Medien bewirkt, dass sich immer mehr Kollegen beschweren und ich auch: Wir haben oft zu wenig Zeit für die Recherche zu einer Geschichte. Früher konnte man einen Kollegen im investigativen Journalismus auf etwas ansetzen, der hat zwei Wochen lang recherchiert und dann unter Umständen gesagt, da ist nichts dran, das wird keine Geschichte. Das kann sich heute kein Medienunternehmen mehr leisten. Wir sind - auch durch mehrfache Personaleinsparungen - dermaßen unter Druck, zu schreiben und zu produzieren wie am Fließband, weil man jederzeit auf Knopfdruck von der Geschäftsführung und der Chefredaktion via Computer auswerfen kann, wie viel der einzelne Redakteur im letzten Monat geschrieben hat. Der Druck ist so groß, dass einer täglich mindestens eine, manchmal auch drei Geschichten schreiben muss, außerdem Korrektur lesen, fremde Texte einrichten, Konferenzen besuchen, Termine wahrnehmen, Layouts besprechen, Wochenendausgaben vorbereiten, Abend-, Produktions- und Wochenend-Dienste leisten, Sonderproduktionen abwickeln ... Das ist also kein grundlegendes Onlineproblem, sondern der wirtschaftliche Druck bei den Medien insgesamt ist groß, dass mit sehr viel weniger Personal als früher wesentlich mehr Output erwartet wird.

I: Werden Recherchemängel durch Social Media Initiativen, z.B. Kobuk Ö, BILDBlog D oder auch die Onlinekommentarfunktion, die breiter aufgestellt sind, schneller und häufiger kritisiert als früher?

R: Ehrlich gesagt, ich verfolge das nicht. Es hat unter uns rund 15 Kollegen noch nie eine Rolle gespielt. Ich weiß, dass es das gibt, aber es war noch nie Thema in der Redaktion. Twitter ist im Gespräch und Facebook ist - aber deutlich weniger als noch vor ein, zwei Jahren - im Gespräch, wie z.B. da gab es einen Shitstorm dort, und dies und jenes wurde getwittert.

I: Und diese Fehler werden nicht online aufgedeckt, sondern durch Leserbriefe?

R: Ja, Fehler werden natürlich online so rasch wie möglich korrigiert. Reaktionen auf Geschichten in der Zeitung sind sonst bei uns kein Thema. Das ist noch immer auf der Leserbrief- oder Mailebene, wenn ein Fehler passiert ist. Wenn Leser schreiben: Da haben Sie einen Beistrich vergessen. Oder sich aggressiv auskotzen in

Beschimpfungen. Was auch vorkommt.

I: Wie wird bei der Bildrecherche sicher gestellt, dass es sich um verlässliches und nicht gefälschtes Material handelt?

R: Gefälschtes Material ist mir nie irgendwo untergekommen. Gibt es in der Kultur nicht. Ich weiß schon, dass man mit Bildbearbeitungsprogrammen viel manipulieren kann. Prinzipiell gilt in der Redaktion als selbstverständliche Anweisung: Aus dem Internet ist aus Urheberrechtsgründen nichts zu übernehmen. Es gibt ein Copyright, und ohne das zu klären, darf man keine Bilder verwenden. Sonst wird es tatsächlich teuer. Das kann viel Geld kosten. Das ist mir übrigens sogar selber einmal passiert. Dass meine Fotos von einer Pressereise nach Indien plötzlich in einem kommerziellen Inserat als Illustration und in einem Reisekatalog und online aufgetaucht sind, nachdem ich sie einer Reiseteilnehmerin zur Erinnerung privat auf einer CD gegeben hatte. Da habe ich eine sehr hohe Rechnung gestellt ... Werden ungerechtfertigt Fotos aus dem Internet in der Zeitung gedruckt, kann das unter Umständen bis zu 1000 Euro pro Foto kosten. Im Fall einer Klage würde der Fotograf den Prozess gewinnen. Also man muss immer genau wissen, welche Bilder man verwendet, und woher sie kommen. Zu Veranstaltungen oder Ausstellungen bekommt man normalerweise über die Presseabteilung eine gewisse Zahl an Bildern zur Verfügung gestellt, die sind "honorarfrei" aber nur verwendbar, solange die Ausstellung läuft. Später sind die Bilder nicht mehr "frei", sondern kostenpflichtig wie jedes andere Foto, und die Rechte und das Honorar müssen vor Abdruck geklärt werden. Über "gefälschte" Fotos ist mir kein aktueller Fall aus meinem Arbeitsumfeld bekannt.

I: Wie weit dürfen Bilder typischerweise bearbeitet werden? Und wo beginnt Manipulation bzw. eine Falschaussage?

R: Der "Kurier" bearbeitet keine Fotos, außer technisch für den Druck, damit die notwendige Bildqualität passt. Aber eine inhaltliche Manipulation, dass man einen Dünnen dick macht oder umgekehrt, das passiert nicht. Es gibt schon auch Fotomontagen auch, aber die sind dann als solche gekennzeichnet.

I: Abgesehen vom bisher Besprochenem, haben Sie Ihre ganz persönliche "goldene Regel", um sich selbst vor Falschmeldungen zu schützen?

R: Check, Recheck, Check, Recheck. Man muss sehr genau arbeiten, immer präzise recherchieren. Lieber dreimal überlegen und nachprüfen. Aber man entwickelt auch aus der Erfahrung ein Gefühl, was stimmen kann oder was von vornherein dubios ist. Das hängt auch vom Gesprächspartner ab. Wenn man etwa konfrontiert ist mit einer Aussage, mit einer heiklen Geschichte, muss ich mich fragen, warum erzählt mir jemand das so und nicht anders? Welche Interessen verfolgt der Informant, wo steht er? Weil das natürlich auch eine Färbung der Sache gibt. Also wenn man etwas weiß, oder glaubt etwas zu wissen, fängt man an Hand der Fakten wie bei den Ringen eines Baumstamms von außen nach innen zu recherchieren an. Erst am Schluss konfrontiert man direkt den oder diejenigen, um die es geht, mit den Fakten und Informationen, die man gesammelt hat. Man muss aber vorher eine Geschichte vollkommen ausrecherchieren und möglichst viel, möglichst alles darüber wissen. Man weiß von einer Geschichte im Optimalfall 150 Prozent, um dann vielleicht nur einen Bruchteil davon zu schreiben, aber das mit fundiertem Hintergrundwissen. Und wenn einem der Gesprächspartner am Ende sagt: "Sie sind aber gut informiert",

dann weiß man: Man hat einen guten Job gemacht.

I: Vielen Dank für das Interview.

V.3.7 Interview 7: Helge Fahrnberger, KOBUK Gründer

Sektor 5, 17.02.2014, 16:00-16:45 Uhr

I: Stellst du dich bitte kurz vor.

H: Ich bin nicht einschlägig journalistisch vorbelastet, weder beruflich, noch was die Ausbildung betrifft. Ich verstehe mich als interessierten Medienkonsumenten. Ich habe eine kleine Technologiefirma, also ich bin nicht im Medienbereich tätig und unterrichte auf der Uni Wien am Publizistik Institut, mehr oder weniger Onlinejournalismus als - aus Sicht der Uni wahrscheinlich - jemand, der Onlinejournalismus ein bisschen anders interpretiert als die klassischen Onlinemedien, die Leute, die dort arbeiten, als jemand der schon relativ früh zu bloggen begonnen hat etc.

I: Wie früh hast du zu bloggen begonnen?

H: Ich hab Ende 1999 angefangen zu bloggen, im Nachhinein hat sich das sozusagen als Blog herausgestellt. Ich kannte den Begriff damals noch nicht und ich glaube so richtig unter der Domain, die es jetzt auch noch gibt, habe ich dann 2003, zu bloggen begonnen. Aber ich habe 1999 eine Reise dokumentiert in Blogformat und die steht immer noch auf meinem Blog online. Ich blogge also schon relativ lang aber immer wieder mit Pausen dazwischen. Jetzt aktuell, gab es auch mal wieder 1-2 Jahre, wo ich nicht dazu gekommen bin.

I: Seit wann gibt es Kobuk und wie ist das entstanden, was war die Motivation dahinter?

H: Kobuk gibt es seit Februar 2010. Die Uni Wien hat mich gefragt, ob ich eine Lehrveranstaltung machen möchte und ich hab mir überlegt, was ich mache und bin relativ schnell auf Gruppenblog. Also ein Gruppenblog ist ein Blog, der von einer Gruppe gefüllt wird und nicht von einer Einzelperson. Medienkritik kam einfach als Thema heraus, von dem ich mir gedacht habe, dass muss bei Publizistik Studierenden doch ziehen. Dass das Öffentlichkeit bekommt, war grundsätzlich geplant, weil mein Verständnis über Onlinejournalismus impliziert Interaktion mit dem Publikum. Aber dass es so groß wird, war vollkommen unvorhersehbar. Ich war eigentlich darauf eingestellt, dass ich um Aufmerksamkeit kämpfen muss. Also Kobuk entstand im Zuge dieser Lehrveranstaltung und wird seit dem Sommersemester 2010 jedes Semester aufs Neue fortgeführt. Es gibt aber auch ein paar ständige Gastautoren. Einer der Ehemaligen Studenten ist sogar jetzt Co-Lehrbeauftragter, Yilmaz Gülüm.

I: Ist dir eine folgenschwere Falschmeldung aus Österreich bekannt. Wenn ja, welche?

H: Eine? Wie viel Zeit hast du? Es gibt viel Kampagnenjournalismus, zum Beispiel wie die Kronen Zeitung gegen vermeintliche Türkenbanden Stimmung macht. Es gibt viel Persönlichkeitsrechtsverletzungen, vor allem von Österreich, die sind da der Vorreiter. Es gibt sehr sehr viel Schleichwerbungsgeschichten, da sind überhaupt viele betroffen. Was mich persönlich am meisten aufregt ist immer noch die Geschichte, die auch medial dann unterging, nämlich der sogenannte Inzest Opa, wo über Wochen ein über 80jähriger, der angeblich seine Töchter missbraucht hätte, hauptsächlich durch die Zeitung Österreich und die Boulevard Medien, geschleift wurde. Mit vollem Namen, mit Foto und ich erinnere mich an die Schlagzeile vom Österreich Titelblatt "Das sind die Fotos des Inzest Opas". Der arme Mann hat sich

dann als unschuldig herausgestellt und er verstarb auch kurz nach dieser Geschichte, demnach gab auch, meines Wissens, keine medienrechtliche Aufarbeitung der Geschichte. Eine gigantische Sauerei. Aber solche Geschichten in dieser Größenordnung, gibt es ungefähr 10 auf kobuk.at.

I: Aber worauf konzentriert sich Kobuk genau? Wie ist das definiert?

H: Wir sind im Prinzip eine Gruppe von MedienkonsumentInnen, die sich im Selbsthilfverfahren insofern wehren, als dass sie journalistische Verfehlungen oder Fehler dokumentieren. So dokumentieren, dass sie nachvollziehbar sind aus einer kritischen Sichtweise. Wir sind keine Journalisten aber wir arbeiten journalistisch.

I: Also journalistischer Verfehlungen aller Art?

H: Ja wobei, wir kümmern uns hauptsächlich um etablierte Medien, nicht um Blogs, nicht um Presseaussendungen von politischen Parteien. Das ist schon deutlich abgegrenzt. Aber ob online, elektronisch, Papier, alles. Österreich, Ausland. Mit Schwerpunkt auf Österreich.

I: Nehmen Journalisten Rücksicht auf Betroffene, wenn es um eine gute Story geht, die möglicherweise eine Falschmeldung sein könnte?

H: Manche ja, manche nein.

I: Wo liegen da die Unterschiede?

H: Es ist erstens eine Frage der persönlichen Ethik, des persönlichen Gewissens und es ist zweitens eine Frage des Drucks und der Gepflogenheiten des Verlags. Also von Wolfgang Fellner ist bekannt, dass er ethische Grenzüberschreitungen fordert. Da muss ich aufpassen was ich sage, wenn du das dann zitierst in einer Diplomarbeit aber dazu steh ich.

I: Welche ethischen Grenzen sollen für Journalisten bedeutsam sein und sind Falschmeldungen ethisch vertretbar, wenn sie sich auf geringe rechtliche Auswirkungen belaufen?

H: Im Endeffekt gibt es den Pressekodex des österreichischen Presserats und es gibt ein paar ähnlich Kodice, die alle noch nicht die journalistische Ethik ausreichend definieren, meines Erachtens. Viel lernt man glaub ich mit der Zeit, manches sagt einem der Hausverstand. Zum Beispiel, ob man sich einladen lassen kann, wenn ja, zu welchem Ausmaß, solche Dinge, sind oft nicht definiert. Die Frage ob etwas verfolgbar ist oder nicht und ob etwas teuer kommt oder nicht, ist eine Frage, die sich nur Grenzgänger, wie Fellner, überhaupt stellen sollten. Weil bevor man ein Gerichtsverfahren verliert, verliert man sehr lange vorher die persönliche Reputation als Journalist und auch als Medium. Das heißt, sehr viele legale Verfehlungen, richten der eigenen Reputation hoffentlich und zu Recht großen Schaden an.

I: Welche rechtlichen Auswirkungen können Fehler in der Berichterstattung haben und welche Konsequenzen werden eher in Kauf genommen?

H: Ich verstehe die Frage mal so, was tut weh und was tut nicht weh. Was üblicherweise nicht weh tut, sind Strafen, Geldstrafen, punkto Persönlichkeitsrechtverletzungen etc. was schon weh tut, sind prominent abzudruckende Entgegnungen, die sind erstens peinlich und zweitens brauchen sie Platz. Was auch weh tut, ist von befreundeten Journalisten schief angesprochen zu werden, das sollte man nicht unterschätzen. Also soziales Feedback im Berufsstand, das ist auch etwas, wo Kobuk eine gewisse Wirkung hat, weil es von Journalisten gelesen wird. Was am Meisten weh tut, ist wenn Inserenten abspringen. Auch Klagen von Mitbewerbern auf unlauteren Wettbewerb können teuer werden. Meines

Erachtens sind in manchen Rechtsbereichen die Konsequenzen viel viel viel zu gering. Vor allem was Persönlichkeitsrecht betrifft und auch die ganzen Medienrechtliche Bestimmungen rund um Schleichwerbung sind zu schwammig.

I: Welche journalistischen Richtigstellungskulturen gibt es in der österreichischen Medienlandschaft?

H: Manche Zeitungen wie Falter und Standard haben Errata. So konsequent, wie ich es mir eigentlich wünschen würde, wie die New York Times zum Beispiel macht, wo es vollkommen egal ist, was falsch geschrieben/berichtet wurde, es wird korrigiert, gibt es bei uns nicht. Das würde ich mir wünschen. Sehr viele Medien haben überhaupt keine Fehlerkorrekturkultur. Ich erinnere mich bei Heute an eine Richtigstellung, das war sogar eine Entschuldigung des Chefredakteurs, ist aber eine große Ausnahme. Es gab sich noch ein paar mehr, aber eher selten. Bei Österreich erinnere ich mich an gar nichts und bei der Konen Zeitung könnte ich es fast ausschließen. Bei der Kronen Zeitung gab es einmal einen Punkt, wo wir der Kronen Zeitung nachgewiesen haben, dass sie eine Täter Opfer Umkehr gemacht haben, bei einem berühmten jodelnden Steirer, der nicht rasenmähen durfte am Freitag und verurteilt wurde. Da waren plötzlich drei Artikel zu diesem Thema auf Krone.at nicht mehr erreichbar. 404 page not found, impliziert ein Schuldeingeständnis. Mehr bekommt man von der Kronen Zeitung nicht. Wir hatten auch mal eine heftige Richtigstellung bei ORF Konkret, die sich in einer Anmoderation und in einem Beitrag entschuldigt haben, aber dieser ganze Beitrag war wiederum so daneben, dass diese ganze Korrektur irgendwie umsonst war. Da ging es um diese ukrainischen Hundefotos und Filmaufnahmen. Haben sich sehr expliziert entschuldigt und dann einen Beitrag gebracht, der gezeigt hat, dass sie es nicht verstanden haben.

I: Als Antwort auf Kobuk?

H: Ja, genau. Sie haben uns auch erwähnt und Stellung genommen aber der Beitrag dann, hat irgendwie gezeigt, dass sie den Punkt eben nicht ganz verstanden haben. Und bei der Kronen Zeitung selbst hat das System, das sind ja keine Ausrutscher.

I: Sind Richtigstellungen ein Qualitätsmerkmal oder genau das Gegenteil?

H: Selbstverständlich sind Richtigstellungen ein Qualitätsmerkmal. Fehler zu machen ist absolut ok, es stellt sich dann natürlich die Frage, wie man damit umgeht.

I: Und wenn zu viele Richtigstellungen auftauchen würden, wirft das dann nicht irgendwie ein schlechtes Bild auf das jeweilige Medium?

H: Man muss sich intern natürlich überlegen, wie man Fehler in Zukunft vermeidet. Aber zu viele Richtigstellungen gibt es nicht, es gibt nur zu viele Fehler.

I: Wird erst richtig gestellt, wenn dies per Klage erwirkt wurde?

H: Nein, dann ist es eine Entgegnung. Manchmal de facto ja. Das hängt sehr vom Medium ab.

I: Wo liegen darin die Unterschiede?

H: Unterschiedliche Fehlerkulturen. Also ganz grob kann man sagen, dass die Qualitätsmedien, sich da mehr zusammenreißen als der Boulevard.

I: Einschätzungsfrage: Wie oft schätzt du werden durchschnittlich jährlich Klagen wegen Falschmeldungen bei Gericht eingereicht?

H: Ich glaube Falschmeldungen kann man gar nicht klagen, weil lügen ist nicht verboten. Was verboten ist, sind Dinge wie üble Nachrede, Erkennbarkeit von Menschen nicht öffentlichen Zeitgeschehens bzw. nicht öffentlichen Interesses, also spricht Persönlichkeitsrechtsverletzungen. Aber eine Falschmeldung ist nicht

einklagbar solange sie keine Persönlichkeitsrechte verletzen. Und wie viel klagen, ich habe keine Ahnung. Ich vermute, dass es nicht über 1% der Verletzungen hinaus geht. Ich glaube, dass mehr Persönlichkeitsrechtverletzungen passieren, als tatsächlich geklagt werden. Ein sehr geringer Bruchteil wird geklagt, weil das für den Einzelnen oft ein zu großes Risiko darstellt, sich da jetzt gegen die teuren Anwälte des großen Verlages aufzulehnen. Üblicherweise klagen nicht nur die Medienprofis. Politiker klagen manchmal, die Journalisten untereinander. Aber dass Bürger klagen, ist nicht so häufig, im Verhältnis zu den Verletzungen. Viel wird geklagt im Wirtschaftsbereich.

I: Was sind die häufigsten Klagegründe?

H: Da könnte ich nur mutmaßen und das will ich nicht. Keine Ahnung.

I: Welche Informationen werden in welchen Medien gezielt reingenommen und welche weggelassen?

H: Ich glaube da gibt es eine Reihe an Triggermechanismen, zum einen ist es das eigene Weltbild, der beliebte Kampagnenjournalismus. Man möchte etwas bewegen, die Kronen Zeitung macht das immer ganz gerne. Sie hat das mit dem Bundesheer und zum Beispiel mit Zwentendorf und div. Atomkraftwerken gemacht. Sie macht das mit der EU und mit den Ausländern. Sie hat es ganz massiv mit dem Hans Peter Martin gemacht, der im Prinzip zweimal ins EU Parlament gewählt wurde, weil die Kronen Zeitung ihn gepusht hat. Also die eigene Weltsicht vertreten. Zweiter Grund ist die Auflagensteigerung. Ich kann mit einer Nachricht, dass die Statistik explodiert, mehr Aufmerksamkeit und damit auch mehr Auflage erzielen, als beispielsweise mit einer Nachricht, dass die Kriminalitätsstatistik in Wahrheit zurück geht. Der dritte Grund sind kommerzielle Hintergründe. Sehr oft sind Verlage und Unternehmen verbunden. Seien es Unternehmen, die in irgendeiner Form am Verlag beteiligt sind oder noch viel häufiger Anzeigekunden. System Faymann zum Beispiel, Faymann war Wohnbaustadtrat und später Kanzler, der gewisse Medien mit Inseraten überschüttet und sich damit eine wohlwollende Berichterstattung erkaufte. Wenn jetzt, irgendwo ein kleines Skandalchen in einer Firma aufpoppt und diese Firma gerade blöderweise Großinserent ist, dann gibt es sehr oft die Schere im Kopf, die bewirkt, dass manche Dinge etwas anders beschrieben werden. Es gibt noch einen weiteren Faktor, der ist ein bisschen schwieriger, die Abgrenzung. Es gibt Medien und auch Journalisten, die eine ideologische Nähe zu einer Gruppierung hat und sich besonders eifrig und kritisch mit dieser Gruppierung auseinandersetzt, um sich die eigene Unabhängigkeit zu beweisen. Das sind so Mechanismen die vorkommen können.

Die ökonomischen Gründe gehen hinaus bis zur Erpressung. „Wir haben da eine arge Geschichte über dich, ein 50 000Euro Inserat und die Geschichte ist vergessen.“ Das ist in Österreich Gang und Gebe.

I: Wo liegen die Grenzen der freien Meinungsäußerung im Journalismus bzw. wo überschreitet die freie Meinungsäußerung, meist die gesetzlichen Grenzen?

H: Ich bin kein Jurist. Ich kann im Endeffekt zum Ausdruck bringen, dass ich etwas nicht gut heiße aber ich kann schreiben "ich vertraue dieser Person nicht, deshalb wähle ich sie auch nicht" aber ich kann nicht schreiben, dass ich vermute, dass diese Person, etwas geklaut hat, dann müsste ich das belegen können. Ich kann niemanden eine Vergehen oder eine Straftat unterstellen.

I: Gibt es Bereiche in denen Journalisten mehr dürfen sollten als sie dürfen, in Bezug auf Recherchetechniken?

H: Definitiv. Informationsbeschaffung. Es gibt einen ganz, ganz großes Problem in Österreich, das ist die Auslegung des "Amtsgeheimnisses". Hier wäre ein Informationsfreiheitsgesetz nach amerikanischen Vorbild notwendig. Jede behördliche Information ist der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen, außer der persönliche Datenschutzes oder die nationale Sicherheit würden dagegensprechen. Bei uns ist es genau umgekehrt, man muss immer einen guten Grund vorbringen, warum man diese Daten braucht. Da gibt's atemberaubende Beispiele.

I: Was ist angemessene Recherche?

H: Das hängt vom Fall ab. Hängt extrem vom Fall ab. Also es gibt ein paar so Grundsätze. Die andere Seite zu hören zum Beispiel. Die Gegenseite zu hören. Viele wollen sich die Geschichten nicht "totrecherchieren", die Geschichten schauen recht schön aus, wenn man nicht genau hinschaut. Wenn man genauer hinschaut, sind sie tot, also schaut man nicht genau hin. Das ist eigentlich recht menschlich. Das es ist leider nicht klar, dass man die Geschichten ausrecherchiert. Man stellt meistens eine Hypothese auf und dann muss man versuchen, diese Hypothese zu falsifizieren. Wenn das nicht gelingt, sondern sich im Gegensatz, Belege für diese Hypothese finden, die man auch zitieren kann, dann kann man die Geschichte machen. Es gibt schon ein paar Tools, wie zum Beispiel such dir Jemanden skeptischen oder stell ihn oder sie dir vor, leg derjenigen Person deine Geschichte dar und verteidige sie. Viele werden dabei nicht weit kommen, dann weißt du, die Geschichte ist noch nicht rund. Also eine Geschichte muss einer kritischen Betrachtung standhalten können.

I: Scheiben Journalisten heute mehr voneinander ab, als früher?

H: Keine Ahnung. Ich kann es nicht vergleichen.

I: Ist journalistische Selbstkontrolle heute mehr oder weniger notwendig?

H: Ich glaub, die war immer notwendig. Sie ist heute leichter möglich, weil so etwas wie Kobuk, nur jetzt möglich ist. Wir hätten uns früher einen Verlag suchen müssen, der uns druckt, mit Geld. Also der Zugang zur Öffentlichkeit ist leichter geworden und damit kann jeder publizieren, jeder kann seine Geschichte erzählen, aber die Notwendigkeit ist glaub ich die Gleiche.

I: Welche Gefahren und welche Chancen bietet das Internet als Rechercheinstrument im Journalismus und was überwiegt?

H: Ich glaube die Chancen und Gefahren von Quellen in Richtung seriös und nicht seriös, sind immer die Gleichen. Es hat immer schon seriöse und nicht seriöse Quellen gegeben und es war immer die journalistische Aufgabe, diese abzuwägen und zu überprüfen. Da hat sich glaub ich nichts geändert. Chancen, die ich schon sehe, ist das Thema, überwältigende Menge an Quellen und an Information, die die Möglichkeiten der Recherche sind so stark gestiegen, dass das glaube ich, dass es herausfordernder geworden ist zu recherchieren. Weil die Möglichkeiten sind da.

I: Recherchieren Printjournalisten anders als Onlinejournalisten oder sollten sie anders recherchieren?

H: Nein, sie sollten nicht. Ob sie es tun, weiß ich nicht. Ich glaube das ist eine Generationenfrage. Ich glaub, dass es eine Generation gibt, die von denen viele nicht, jenseits des Internets, recherchieren, die sich nicht bewusst sind, dass man auch ins Grundbuch schauen kann oder andere Dinge oder eben hinget und mit Leuten redet oder fragt. Ebenso umgekehrt. Leute nutzen oft nur die Recherchemethoden, mit denen sie sozialisiert wurden, und sind außer ein

bisschen zu googlen nicht in der Lage, online wirklich kompetent zu recherchieren. Aber grundsätzlich sehe ich keinen Unterschied, Schreiben ist Schreiben.

I: Bist du der Meinung, weil sowieso bereits alles online verfügbar ist, dass sich besonders für den Onlinejournalismus, die Gefahr ergibt, dass unzureichender recherchiert wird?

H: Das ist keine Gefahr für den Onlinejournalismus, sondern der Umgang mit der Informationsmenge, ist die Herausforderung nicht nur von Online- und Printjournalisten, sondern auch von jeder Berufsgruppe. Es gibt ganz allgemeine Herausforderungen. Das Thema Medienkompetenz. Die Medienkompetenz ist durch den Medienumbruch, eine Andere, die man sich aneignen muss, um damit fertig zu werden. Aber es ist relativ egal, um welchen Beruf es geht, die Informationsverarbeitung ist die Selbe.

I: Werden Recherchemängel durch Social Media Initiativen, wie zum Beispiel Kobuk oder der BILDBlog, die breiter aufgestellt sind, schneller und häufiger kritisiert als früher.

H: Wenn viele Augen auf eine Sache schauen, ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Fehler entdeckt wird, höher. Es ist aber auch gar nicht durch die Anzahl der Augen bestimmt, die darauf schauen, aber die Anzahl der Augen, die auch die Möglichkeit haben, das zu dokumentieren, ist massiv gestiegen. Also das ist sicher ein Phänomen. Früher, im TV sagt man, das versendet sich. Du hast einen schwerwiegenden Fehler gemacht, aber das versendet sich. Heute landet es auf Youtube. Es versendet sich nichts mehr so einfach.

I: Sind Watchblogs oder die Onlinekommentarfunktion ein Erschwernis oder eine Erleichterung für Medien-Unternehmen?

H: Beides. Für solche, die sich ihre Gatekeeper-Rolle absolutistisch ausgelegt haben, da ist es eine Erschwernis, weil es ihnen diese streitig macht. Für solche, die diese dominanten Gatekeeper-Rollen herausfordern, ist es eine große Chance.

I: Wie ist das Echo von Medienunternehmen an Kobuk?

H: Wir haben ein extrem positives Echo von JournalistInnen, ab und zu mit einer kleinen Ausnahme, wo jemand einen Einzelbericht bekrittelt. Aber in Summe, sind alle, klar gibt es welche, die sich nicht äußern, wo man sich denken kann, was sich die denken, aber die meisten empfinden es glaub ich, als Bereicherung. Auch wenn sie nicht in allem 100% zustimmen, das ist ja ihr gutes Recht. Wenn jemand sagt, sein Ziel ist nie auf Kobuk zu stehen, dann wissen wir, wir haben eine Katalysefunktion.

I: Wie wird bei der Bildrecherche sichergestellt, das es sich um verlässliches, nicht gefälschtes Material handelt?

H: Oft viel zu wenig. Es gibt halt, Bildsuchmaschinen, die nach dem digitalen Ursprung des Bildes auch suchen kann. Das ist relativ simpel, man muss nur wissen, wie es geht, das kann Google auch. Wir haben auf diese Weise herausgefunden und zwar innerhalb von 30 Sekunden, dass die Fotos, die die Kronen Zeitung mit den ukrainischen Hunden verwendet hat, irgendwie 5 Jahre davor im Internet schon aufgetaucht sind und nicht zweifelsfrei beweisen, woher sie stammten, mutmaßlich aus Bosnien. Aber zweifelsfrei kann man sagen, dass sie schon fünf Jahre vor dieser Geschichte schon online standen und das ist eigentlich eine Kulturtechnik wiederum, die man sich von professionellen und gut bezahlten Journalisten erwarten dürfte. Das sind nicht jetzt Studenten von der Uni Wien und irgendwelche ZeitungsleserInnen,

bei denen man Kulturtechnik und Rechertechnik voraussetzt. Zum einen ist das eine Frage des Könnens und zum anderen aber auch des Wollens.

I: Wie weit dürfen Bilder typischerweise bearbeitet werden und wo beginnt Manipulation bzw. eine Falschaussage?

H: Sehr individuell zu beurteilen, es gibt Verlage, die das extrem strikt auslegen. Wo auch stärkerer Kontrast und bessere Farben, nicht mehr ok sind. Manipulation beginnt spätestens dann, wenn die Aussage eines Bildes verändert wurde. Also wenn die Kronen Zeitung, den Hintergrund eines syrischen Flüchtlingspaar durch eine verwüstete Trümmerstadt ausbaut, um die Szenerie zu verschärfen, dann ändert das die Aussage. Fast noch ein "harmloses" Beispiel. Ich finde auch, dass wir uns viel zu sehr an Fotomontagen gewöhnt haben. Also ich wäre da für prominente gesetzliche Kennzeichnung mindestens. Ich würde es jetzt nicht verbieten, die Freiheit des Journalismus sollte nicht mutwillig eingeschränkt werden, aber ich würde sie einfach Kennzeichnungspflicht einführen.

I: Abgesehen vom bisher besprochenen, was sollten alle Journalisten berücksichtigen?

H: Dass sie sich am nächsten Tag noch in den Spiegel schauen können.

I: Super, vielen Dank für das Interview!

V.3.8 Interview 8: Alexander Warzilek, österreichischer Presserat

Büro Presserat, 19.02.2014, 17:00-17:45 Uhr

I: Stellen Sie sich bitte kurz vor?

W: Mein Name ist Alexander Warzilek und ich habe die wertvolle Aufgabe, seit ca. drei Jahren die Geschäftsstelle des österreichischen Presserats zu betreuen und durfte quasi am Aufbau und der Wiedereröffnung bzw. Wiedereinrichtung des Presserats mitwirken. Habe mich schon über längere Jahre hindurch mit medienrechtlichen Fragen beschäftigt, da ich ausgebildeter Jurist bin. Ich habe in Graz Jus studiert, war dort an der Uni am Institut für Zivilrecht und hab mich dort im Bereich des Persönlichkeitschutzes spezialisiert. War dann noch bei den Akademien der Wissenschaften in der Schweiz an einer Uni und habe zusammen mit dem Professor Koziol ein Buch zum Thema Massenmedien und Persönlichkeitsschutz herausgegeben und so bin ich ein bisschen bei diesem Thema gelandet. Also ich bin über die Theorie dem Thema näher gekommen. Meine letzte Station vor dem Presserat war Finanzmarktaufsicht, ich bin also von einer Aufsicht zur anderen Aufsicht gesprungen, wobei man sagen muss, dass die Finanzwelt ganz anders ist als die Medienwelt und ich fühle mich in der Medienwelt wohler. Ich freue mich, dass ich sozusagen mein altes Steckenpferd wieder hervorholen konnte und dass ich es auch noch in eine spezifische Richtung verfeinern durfte. Im Rahmen der Arbeit hier und als Geschäftsführer, bin ich quasi Mädchen für alles in der Geschäftsstelle. Wir sind nur zwei Personen, das heißt das Büro ist sehr überschaubar. Wir haben jetzt seit Kurzem jemanden geringfügig beschäftigt, also sind wir sozusagen mittlerweile zu dritt und achten darauf, dass die Arbeit in den Senaten gut funktioniert und arbeiten aber auch gleichzeitig dem Trägerverein zu, der ein-zweimal im Jahr tagt. Die Alltagsarbeit findet in den Senaten statt und in der Geschäftsstelle bereiten wir die Fälle vor, haben Kontakt zu Beschwerdeführern und Mitteilenden und betreuen die Eingaben die bei uns einlangen.

I: Mit welcher Art von Missständen im Pressewesen hat der Presserat am häufigsten zu tun?

W: Die Entscheidungsgrundlage für die Senate ist der Ehrenkodex für die österreichische Presse, der umfasst 12 Punkte, die eher generell gehalten sind und am wichtigsten sind, wenn man sich die Zahlen genauer anschaut, die gewissenhafte Recherche, ist bald mal Thema, eigentlich bei jedem Artikel, dass ordentlich und gewissenhaft recherchiert wurde, aber auch die Informationen ordentlich wiedergegeben wurde, das kann man bald mal prüfen. Die Bestimmungen zum Persönlichkeitsschutz, die Bestimmung zur Trennung von redaktionellen Beiträgen und Werbung und ein vierter wichtiger Bereich ist unsere Anti-Diskriminierungsbestimmung. Diese vier Punkte kommen am Häufigsten vor. Wichtig ist zum Beispiel auch noch die Bestimmung zur Suizidberichterstattung.

I: Welcher besonders folgenschwerer Verstoß gegen den Ehrenkodex ist Ihnen bekannt?

W: Naja, Mehrere, leider Gottes. Wir haben manchmal sehr gravierende und schwerwiegende Fälle. manchmal aber auch eher skurrile und zum Teil auch wieder lustige Fälle. Also es geht in alle Richtungen. Bei den schwerwiegenden Fällen, fällt mir zum Beispiel, aus dem letzten Jahr ein Fall ein, wo es um einen Bericht über den Suizid eines 13 jährigen Mädchens gegangen ist und in der Kronen Zeitung geschrieben wurde, dass das Mädchen in ihrer Schulklasse gemobbt wurde und sich

deshalb umgebracht hat. Es wurde aber nie ein Kontakt zu den Mitschülern aufgenommen. Dieser Vorwurf ist einfach im Raum gestanden, ohne, dass man dazu recherchiert hat. Bedenklich ist es auch gewesen, dass sehr viele Details zur Suizidmethode gebracht worden sind, also wie sich das Mädchen genau umgebracht hat wurde beschrieben und da besteht halt immer die Gefahr einer Nachahmung von anderen gefährdeten Personen, die sich in einer persönlichen Krise befinden. Das war ein wirklich sehr schwerwiegender Fall. Ein weiterer ganz schlimmer Fall aus dem letzten Jahr von der Österreich, die hat in der Onlineausgabe und auch im Print, Bilder gebracht über ein Mordopfer in Simmering. Eine Frau ist von ihrem Mann auf offener Straße niedergestochen und umgebracht worden und da wurde ein Bild gezeigt, wo das Opfer leblos und mit gespreizten Beinen auf der Straße liegt und ein weiteres Bild hat die Haare gezeigt und eine Blutspur, die zum mutmaßlichen Täter geführt hat und ein blutverschmiertes Bein und eine blutverschmierte Hand. Das war sicher eines der gravierendsten Verstöße überhaupt bisher, aus meiner Sicht. Der Senat hat dadurch auch schnell sehr deutlich dazu Stellung genommen und hat gesagt, es geht hier um den Persönlichkeitsschutz des Opfers eines Verbrechens, es geht um den Schutz der Angehörigen, es geht um deren Trauerarbeit und Pietätsgefühl und außerdem ist es nicht erforderlich gewesen, um den Mordfall zu schildern, diese Bilder zu bringen. Also die waren außergewöhnlich sensationell und offenbar sind hier bewusst Grenzen überschritten worden, um die Sensationsinteresse des Publikums zu befriedigen. Ein Fall betrifft Diskriminierung und zwar von Menschen mit muslimischen Glauben, da hat die Tageszeitung Heute anlässlich eines Mordfalls in Klagenfurt, wo aber niemand mit Migrationshintergrund beteiligt gewesen ist, geschrieben, dass solche Täter, also Mordverdächtige aus Ländern kommen, wo beim Beten das Gesäß höher ist als das Gesicht. Also das war auch ein schlicht krasser Fall. Das waren so ziemlich die drei schlimmsten Fälle im letzten Jahr aber es gibt dann auch noch andere, wie zum Beispiel einen Fall mit einem Liveticker auf oe24.at zu einem Begräbnis eines 7 jährigen Buben, auch Opfer eines Gewaltverbrechens, der von seinem Vater aus Eifersucht zur Mutter umgebracht wurde. Österreich hat dann live getickert, obwohl die Familie darum gebeten hat via APA Aussendung, dass die Medien nicht teilnehmen am Begräbnis. Der Liveticker wurde dann gestoppt, weil es so große Empörung gegeben hat bei den UserInnen. Aber wir haben den Fall dann trotzdem aufgegriffen und gesagt, das ist ein schwerwiegender Verstoß gegen den Ehrenkodex gewesen.

I: Erfahrungsgemäß, nehmen Journalisten somit wenig Rücksicht auf Betroffene, wenn es um eine gute Story geht?

W: Das würde ich so nicht sagen, ich glaube dass es da unterschiedliche Zugänge gibt, es gibt Journalisten, die nehmen das sehr ernst und versuchen möglichst ethisch ordentlich zu handeln und dann gibt es Andere die Grenzen manchmal vielleicht sogar gezielt überschreiten, um dann besonders sensationell in Erscheinung zu treten.

I: Ist das von Journalist zu Journalist unterschiedlich oder geht es da schon um ganze Medienhäuser?

W: Naja, beider würde ich sagen, zum einen wählen die Journalisten ihren eigenständigen Zugang aber es hängt natürlich schon ein bisschen davon ab, welche Signale von der Chefredaktion oder von den Herausgebern kommen. Also die können da auch schon sehr stark beeinflussen und steuern. Aber wenn jemand ein großes Rückrat hat, dann wird es sich unter Umständen auch einmal weigern es so zu schreiben. Aber es sollte bei beiden ein Bewusstsein vorhanden sein, bei den Journalisten selbst und auch bei den Verantwortlichen in der Medien. #00:10:28-3#

I: Welche Medienunternehmen halten sich mehr und welche weniger an den Ehrenkodex?

W: Ich halte mich da zurück bei einer generellen Bewertung, weil wir ja im Einzelfall entscheiden und aus der Fallstatistik ist sowieso ersichtlich, welche Medien mehr zum Ertrag kommen und welche weniger. Aber bei uns ist es bewusst so strukturiert, dass wir sagen, wir bewerten einen einzelnen Artikel und schauen uns an, ob dieser Artikel vereinbar ist mit Ehrenkodex ist oder nicht. Aber wir sagen nicht pauschal, diese oder jene Zeitung ist böse oder schlecht. Wie gesagt, aus unseren Statistiken, kann man eh schon einiges ablesen.

I: Welche rechtlichen Konsequenzen werden erfahrungsgemäß eher in Kauf genommen?

W: Man muss klar unterscheiden zwischen Recht und Medienethik. Es gibt natürlich Überschneidungen aber in vielen Fällen greift die Medienethik weiter, weil es auch weichere Sanktionen gibt. Wir sind ja in erster Linie ein Mahner und jemand, der etwas anprangert aber wir haben nicht die große Sanktionskeule. Es gibt keinen Schadenersatz oder es gibt auch keine Zahlungsmaßnahmen, also insofern geht es uns in erster Linie, um eine Diskussion über das Thema. Die Entscheidungen eines Presserats sollen in erster Linie der Anfang einer solchen Diskussion sein mit der Branche und mit der Allgemeinheit. Natürlich mag es vorkommen, dass manche Medien das bewusst einkalkuliert und sagt, "ich steigere jetzt meine Auflagen bei der Auflagensteigerung bin ich sowieso besser dran, auch wenn ich einen Schadenersatz leisten muss." Da gibt es die Überlegung der Wissenschaft unter den Juristen, dass man bei Gewinn abschöpft, den man erzielt mit so einem Artikel, aber das ist jetzt im Moment in Österreich noch nicht anerkannt. Aber es gibt Diskussionen in diese Richtung, ob es sinnvoll wäre, wenn ein Medium bewusst eine Verletzung begeht, ob man dann nicht auch den Gewinn abschöpfen sollte, damit das nicht mehr lukrativ ist. Aber das ist eher eine rechtliche Diskussion.

I: Bei der Gesetzesschließung hat der Presserat aber auch Mitspracherecht?

W: Naja, wir können allgemein Stellung nehmen, auch zu Gesetzesvorschlägen etc. aber in erster Linie geht es uns, wie schon gesagt, um die Medienethik und nicht um das Recht. Aber wenn es jetzt eine Novellierung zum Persönlichkeitsschutz in Österreich gäbe, dann könnte es sein, dass wir auch unsere Meinung einfließen lassen.

I: Ich habe morgen ein Interview mit dem Chefredakteur vom Datum und bin bei der Vorbereitung dazu, über deren sehr strenge "redaktionelle Richtlinien" gestolpert. Welche Medien haben strenge redaktionelle Richtlinien, die sehr stark den Ehrenkodex widerspiegeln?

W: Es mag da zu Überschneidungen kommen, weil es da auch strengere Regeln gibt an die man sich selbst bindet, umso besser. Das ist dann quasi eine Ergänzung zum Ehrenkodex. Ich habe da überhaupt nichts dagegen, wenn man sich redaktionsintern dazu noch etwas überlegt und manche werden sich auch speziell für das Medium Regelungen ausdenken, die der Presserat möglicherweise gar nicht berücksichtigen kann, weil er ja für alle Medien zuständig ist. Ein Medium das vielleicht nur Wirtschaft- und Finanzberichte bringt, ist dann vielleicht bei der Finanzberichterstattung noch strenger als unsere allgemeinen Vorgaben.

I: Aber es ist nicht üblich?

W: Das ist unterschiedlich, beim Standard gibt es so etwas zum Beispiel. Es gibt auch Regelungen in den Redakteursstatuten, wie beim Kurier, da gibt es gewisse

Punkte, die Richtung Medienethik gehen. Das hängt ganz vom Medium ab. Ich glaube es ist wünschenswert, dass man sich Gedanken macht. Je öfter man sich mit Medienethischen Fragen beschäftigt, desto besser, desto mehr Feingefühl wird man aufbauen.

I: Sind Richtigstellungen ein Qualitätsmerkmal oder genau das Gegenteil?

W: Es hängt davon ab, also wenn es Gegendarstellungen sind, Entgegnungen, die rechtlich erwirkt worden sind, dann kann das auch einen negativen Effekt haben, weil die so verklausuliert formuliert sind, dass die Leser dem nicht folgen können bzw. muss man sich auch überlegen, in manchen Fällen, kann es auch problematisch sein, dass die ganze Geschichte nochmal aufgewärmt und wiederholt wird. Auch wenn da dabei steht, das war nicht so. Gerade wenn es um Privatsphäre geht, dann ist eine Richtigstellung möglicherweise nicht sinnvoll. Aber ansonsten ist es ein Instrument, das man nützen soll. Man muss sich halt den Fall dazu genau ansehen. Und wenn es um Richtigstellungen geht, die die Medien freiwillig bringen, dann ist das natürliche ein probates Mittel, um etwas auszugleichen oder vielleicht sogar auszumerzen. Gerade in nicht so gravierenden Fällen, ist das oft eine sehr gute Lösung.

I: Wird erfahrungsgemäß erst richtiggestellt, wenn dies per Klage erwirkt wurde?

W: Das ist auch unterschiedlich und hängt vom Medium ab. Ich kann mich erinnern, wir hatten einen Fall, bei den Salzburger Nachrichten, da ist es um die Kärntner Landespolitik gegangen und da ist etwas falsch dargestellt worden, was verfassungsrechtlich gar nicht so möglich war. Ich weiß jetzt den genauen Sachverhalt nicht mehr auswendig und da hat dann die Zeitung von sich aus richtiggestellt, weil sie durch einen Leser informiert wurden und somit war der Fall dann abgeschlossen und gegessen. Selbst die Tageszeitung Österreich, die ja doch eher einen wenig zimperlichen Umgang hat mit Medienethik, wenn man es jetzt mal so salopp formulieren will, die hat auch schon mal etwas richtiggestellt auf Vermittlung einer unserer Ombudspersonen.

I: Die geben Hinweise auf medienethische Missstände?

W: Ja genau, wir haben Ombudsleute, die versuchen eine einvernehmliche Lösung zu finden und da kann es durch aus sein, dass diese Ombudsperson vorschlägt, dass man richtigstellt im Medium. Es kann aber auch eine Richtigstellung in Form eines Folgeberichts erfolgen. Da bringt man die Geschichte noch einmal aber aus einer anderen Perspektive oder man bringt ein Interview mit dem Betroffenen, der nicht zu Wort gekommen ist im ursprünglichen Artikel. also da gibt es auch eine Bandbreite. Das muss nicht unbedingt als Richtigstellung deklariert sein. Kann sein, muss aber nicht.

I: Wie viele Verstöße gab es letztes Jahr?

W: Wir sind gerade dabei die Statistik aufzuarbeiten. Also wir hatten im letzten Jahr 156 Fälle, wie viele Verstöße weiß ich jetzt nicht. Meine Kollegin ist gerade dabei es auszuarbeiten und wir werden die Präsentation der statistischen Daten am 5. März veröffentlichen. Es werden so 13-14 Verstöße sein, schätze ich. Aber ich habe sie noch nicht durchgezählt.

I: Wo liegen die Grenzen der freien Meinungsäußerung im Journalismus?

W: Das muss man sich auch wieder im Einzelfall anschauen. Die Grenzen liegen dort, wo der Ehrenkodex bzw. die Rechtsordnung entsprechende Vorgaben macht.

Nur ist das gerade im Bereich des Persönlichkeitsschutzes sehr Einzelfallbezogen, also sehr stark vom einzelnen Fall abhängig und da muss man immer eine Interessensabwägung durchführen und sagen, überwiegen die Veröffentlichungsinteressen oder überwiegen die Interessen des Betroffenen? Naturgemäß reichen bei einem Kommentar reicht die freie Meinungsäußerung und die Pressefreiheit weiter als bei einem neutralen Bericht. Wenn es um politische Vorgänge geht oder um Vorgänge oder um Vorgänge die von allgemeinen Interesse sind, zum Beispiel eines Wirtschaftsunternehmen, wie die Hypo Alpe Adria, dann gibt es sich um ein großes öffentliches Interesse daran und dann reicht die Meinung der Leute auch weiter. Dementsprechend wird es gewichtet. Wenn es hingegen um ein Thema geht, wo das öffentliche Interesse nicht so im Vordergrund steht, sondern es um irgendwelche Unterhaltungsinteressen geht, dann reicht die freie Meinungsäußerung nicht so weit.

I: Ist die Gesetzeslage fallweise zu eng?

W: Zu eng würde ich nicht sagen, also wie gesagt, es hängt halt vom Einzelfall ab. Man muss halt die Judikatur des OGH kennen im Bereich des Medienrechts, damit man sich richtig gut auskennt. Ich glaub eher, dass die Gesetzeslage in Österreich ein Wildwuchs von einzelnen Bestimmungen ist, die sich teilweise überschneiden. Es gibt Bestimmungen zum Persönlichkeitsschutz im Mediengesetz, im Urheberrechtsgesetz, im Allgemein Bürgerlichen Gesetzbuch und Anspruchsvoraussetzungen sind jeweils andere und auch die Konsequenzen sind andere Sanktionen und das finde ich schlecht. Ich glaube, man sollte das zusammenfassen und da eine generelle Bestimmung finden, die alles abdeckt. Momentan ist es sehr unübersichtlich und schwierig zu durchschauen, selbst für einen Juristen. Man sollte ja kein Experte sein müssen, damit man den Überblick bewahrt und das finde ich schlecht. In dem Bereich muss immer ein Ausgleich stattfinden, da gibt es nicht die perfekte Lösung. Da gibt es eine unterschiedliche Interessensfrage und da muss man halt sagen, in dem Fall überwiegen die Interessen des Mediums, dass man an die Öffentlichkeit geht und in einem anderen Fall überwiegen die Interessen der Betroffenen. Das hängt sehr stark von den Richtern ab, wie es dann auch angewandt wird. Der Gesetzgeber macht da eher generelle Vorgaben und wie dann entschieden wird, hängt stark von der Medienkultur und der Rechtskultur ab.

I: Gibt es Bereiche in denen Journalisten mehr dürfen sollten, als sie dürfen in Bezug auf Recherchetechniken zum Beispiel?

W: Naja, wir haben da nachjustiert beim investigativen Journalismus, haben wir geschrieben, dass es in Ausnahmefällen in Ordnung ist, dass man sich nicht als Journalist zu erkennen gibt, das ist vorher nicht so dezidiert im Ehrenkodex drinnen gestanden. Aber ich glaube, man sollte dieses Instrument sehr wohl dosiert als Journalist einsetzen. Das soll jetzt nicht ein dauerhaftes Instrument sein, sondern sich wirklich auf die Ausnahmesituationen beschränken. Wenn die öffentlichen Interessen so stark im Vordergrund stehen und man anders nicht an diese Informationen herankommen kann, dann kann man auch verdeckt recherchieren und da haben wir ein bisschen nachgebessert, wenn man so will. Ich glaub, wir hätten auch schon vorher eine verdeckte Recherche in manchen Fällen zugelassen, aber ich glaube es war nicht schlecht, das klarzustellen und so zu formulieren.

I: Viele Journalisten, die ich schon interviewt habe, haben immer wieder das "Amtsgeheimnis" gekrittelt. Was sagen Sie da dazu?

W: Ja, das ist auch etwas verwachsen in Österreich. Wir sind ein Verwaltungsstaat und ein obrigkeitstgläubiger Staat und deswegen ist es traditionell so, dass die Behörde die Anfragen von Bürgern aber auch von Journalisten gleich mal vom Tisch schiebt und mit dem "Amtsgeheimnis" daher kommt. Da besteht sicher ein Aufholbedarf. Auch der Presserat ist bei dieser Initiative "Transparenzgesetz.ag" involviert, also wir unterstützen diese Initiative und ich glaube, dass es da zu einer Änderung kommen sollte. Es muss alles transparenter gemacht werden, oft wird ja nur gesagt, "wir sagen nichts, weil es das Amtsgeheimnis gibt", es gibt aber auch eine Informationspflicht gegenüber den Bürgern und den Journalisten. Auch da müsste man abwägen und das ist eher, manchmal zumindest, eine billige Ausrede, um Informationen nicht herausgeben zu müssen.

I: Was ist Ihrer Meinung nach angemessene Recherche?

W: Ja man sollte möglichst umfassend recherchieren, was halt sehr oft schwierig ist im journalistischen Alltag, weil die Zeit einfach nicht zu Verfügung steht. Aber wir haben zum Beispiel eine Bestimmung im Ehrenkodex drinnen, die besagt, dass bei schweren Vorwürfen der Betroffenen zu kontaktieren ist. Es muss versucht werden, der Betroffene dann auch Stellung nimmt zu dem Ganzen. Da hatten wir auch schon ein paar Fälle im Presserat, wo es um dieses Thema gegangen ist. Möglichst konzentriert und genau zu arbeiten, möglichst umfassend Informationen einzuholen, möglichst Informationen zu hinterfragen und möglichst viele Quellen nutzen. Das macht es aus, aber ich weiß schon, dass es im Alltag nicht so leicht ist, diese Vorgaben auch einzuhalten. Aber Ausgewogenheit ist das große Stichwort, würde ich sagen. Und versuchen die Dinge auch aus einer anderen Perspektive zu sehen und nicht eine eigen Agenda zu verfolgen bzw. nur bis zu einem gewissen Grad, die eigene Agenda verfolgen und dann eher in einem Kommentar und nicht in einem Bericht. Man ist ja als Journalist das "Sprachrohr der Bürgerinnen und Bürger" und deshalb sollte man da auch dementsprechend vorsichtig umgehen mit den Privilegien, die man auch genießt. Nicht um sonst gibt's eben auch die Pressefreiheit und besondere Vorrechte der Journalisten, die gibt es aber nur deshalb, weil man eben als 4. Gewalt des Staates fungiert und das sollte man möglichst gewissenhaft und genau machen und sich auch selber an ethische Vorgaben halten, weil man da an einer Schlüsselstelle in der Gesellschaft steht.

I: Schreiben Journalisten heute mehr voneinander ab als früher?

W: Ich glaube nicht, dass sie voneinander abschrieben, aber ein Problem ist natürlich, dass die Redaktionen zu wenig Mitarbeiter haben und ausgedünnt worden sind aufgrund der Wirtschaftskrise aber auch aufgrund der Medienkrise und deshalb halt die APA Meldungen adaptiert übernommen werden und das ist kein klassischer Journalismus, wenn man bloß die Meldungen aus dem Internet adaptiert, manchmal ist es eben erforderlich, weil die Kapazitäten nicht da sind, um jeden Artikel eigenständig zu schreiben und zu recherchieren. Aber ob Journalisten mehr gegenseitig voneinander abschreiben das weiß ich nicht und glaub ich nicht. Noch dazu, wo es heutzutage im Internet leicht möglich ist, so etwas abzudecken. Über kurz oder lang, ein gegenseitiges Abschreiben findet glaub ich nicht statt. Also zumindest nicht in dem Sinn, dass man 1:1 den Text übernimmt, dass man sich inspirieren lässt oder ein Thema aufschreibt oder übernimmt, das ist eine andere Sache.

I: Ist journalistische Selbstkontrolle heute mehr oder weniger notwendig?

W: Naja, Selbstkontrolle ist mehr notwendig denn je. Ich glaube, dass es gut ist, dass es diese Einrichtung wie den Presserat wieder gibt. Ich glaube er hat sich in den ersten Jahren auch gut entwickelt und man sieht auch, dass mehr Mitteilungen und Beschwerden eingegangen sind, also es gibt einen Aufwärtstrend, eine Aufwärtsentwicklung. Ich glaub, dass es sowieso irgendwo vielleicht unsere Zeit ist, viele Bereiche ethisch zu hinterfragen oder ethisch abzarbeiten und gerade Journalisten, die ja quasi den Politikern oder den Mächtigen Vorgaben machen oder etwas predigen, sollten sich an ethische Standards halten und nach ihnen richten, weil sonst verlieren sie ihre Glaubwürdigkeit, wenn sie das nicht tun. Ich glaub es dient wirklich zur Steigerung der Glaubwürdigkeit, wenn man aus der Branche heraus eine ethische Kontrolle einführt.

I: Welche Gefahren und welche Chancen bietet das Internet als Rechercheinstrument im Journalismus?

W: Ja, also das Internet bietet eine Fülle an Informationen und man hat Zugriff auf viele Dinge, auf die man früher nicht so leicht zugreifen konnte. Die Gefahr besteht darin, dass man nicht die richtige Information findet aufgrund der Fülle der Informationen, das ist jetzt aber auch keine neue Weisheit. Die Gefahr liegt auch darin, dass man etwas nicht hinterfragt, nämlich man sollte auch Dinge auf Wikipedia hinterfragen oder vielleicht auch bei Google nicht nur die ersten 10 Klicks oder Ergebnisse einer Suche berücksichtigen. Also die Gefahr besteht, dass man Dinge übersieht, die vielleicht doch auch von großer Relevanz sind oder vielleicht eine bessere Information wären, als die Dinge die man jetzt auf die Schnelle findet.

I: Und Chancen?

W: Chance ist, dass man auf Dinge zugreift, auf die man früher niemals hätte zugreifen können. Man kann jetzt zu amerikanischen oder arabischen Webseiten gehen, also man hat wirklich die Möglichkeit da weltweit nachzuboahren, wenn man so will. Aber auch auf der Unternehmensseite eines Unternehmens anzusteuern und sich da Informationen runter zu holen und je nachdem was man grad noch so recherchiert, man sich etwas ansehen aber auch in die Tiefe gehen, das kostet halt auch wieder sehr viel Zeit, weil es mit einem großen Aufwand verbunden ist, weil eben soviel aufscheint. Man kann sich aber auch vernetzen, man kann auch aus dem Ausland investigative Recherche betreiben. Da gibt es auch verschiedene Instrumente über das Internet, was früher nicht denkbar gewesen wäre. Man kann auch im Rahmen von Datenjournalismus, ganz präzise und interessante Statistiken hervorzaubern. das ist sich auch eine große Chance, der Datenjournalismus oder die Aufarbeitung der Daten über den Computer aus dem Internet. Man kann auch kommunizieren mit den LeserInnen und sich da inspirieren lassen. Also Stichwort Bürgerverteidigung. Das sind eh so die gängigen Trends heutzutage, wenn man so will in der Medienwelt.

I: Also ist es jetzt eine Gefahr oder eine Chance?

W: Beides, würde ich sagen, so wie viele Dinge mittlerweile, man kann das Internet für Gutes nutzen oder für Schlechtes nutzen, um so banal philosophisch zu argumentieren.

I: Recherchieren Printjournalisten anders als Onlinejournalisten?

W: Wahrscheinlich, aber da fragen sie besser die Print- oder Onlinejournalisten. Aber ich gehe mal davon aus, weil die Onlinejournalisten da mit hinein gewachsen sind, wahrscheinlich auch jüngere Generationen sind, die mit dem Internet und den technischen Möglichkeiten entspannter umgehen.

W: Eine Gefahr, die mir zum Internet noch einfällt, ist natürlich die ganze Überwachungsgeschichte. Das bedenken viele Journalisten nicht, dass Dinge geknackt und abgespeichert werden können und es geht dann natürlich auch um den Informantenschutz, das ist ja doch sehr geheim. Also ich glaube, das sind Großgefahren, die da auf uns zukommen und die von den Journalisten vielleicht jetzt langsam wahrgenommen werden durch die ganze Diskussion rund um Ed Snowden. Ich glaub aber, das ist auch eine große Gefahr, die die Journalisten quasi kontrollieren kann, als Staat nämlich auch. Es könnten ja unter Umständen auch Informationen von Außenstehenden gehackt werden.

I: Werden Recherchemängel durch Social Media Initiativen, wie zum Beispiel Kobuk oder der BildBlog, die breiter aufgestellt sind, schneller und häufiger kritisiert als früher?

W: Ja bestimmt, weil die sind ja fast tagesaktuell. Ich schätze diese Webseiten sehr. Kobuk und auch der BildBlog.de sind sehr gut gemachte Webseiten und da setzen sich die Leute ein und die sind auch eine gute Ergänzung zu den Presseräten, weil beim Presserat gibt es ein strukturiertes Verfahren und da hat das Medium die Möglichkeit Stellung zu nehmen und da dauert es auch eine gewisse Zeit dieser Prozess und auf diesen Seiten geht es mehr um Meinungen der Autoren, die etwas aufgreifen und kritisieren und das auf eine rasche Art und Weise. Das kann man nur unterstützen. Das ist auch keine Konkurrenz für den Presserat aber eine gute Ergänzung und einige Dinge die auf Kobuk kritisiert worden sind, sind dann auch bei uns gelandet.

I: Sind diese Watchblogs oder auch die Onlinekommentarfunktion eher ein Erschwernis oder eine Erleichterung für Medienunternehmen?

W: Naja, das ist wiederum auch dieses Internet per se eine Chance. Da sich oft schwerwiegende Beleidigungen in Postings abspielen, da ist es halt schwierig, was man zulässt und wie man etwas zulässt, aber irgendwo ist es für die Medien interessant, weil dadurch Internetverkehr lukriert wird und das ist natürlich wichtig für das Medium, dass die Leute auf der Seite bleiben und sich da vielleicht auch einbringen. Das ist auch eine Art von LeserInnenbindung, das ist natürlich interessant. Manchmal gibt es ja auch lustige bzw. gute Kommentare mit ergänzenden Informationen, andere sind dann wiederum zu vergessen. Da muss halt das Medium dafür sorgen, dass es und eigener Form auch eingreift, zumindest spätestens dann eingreift, bevor aufmerksam gemacht wird, dass da etwas aus den Fugen gerät.

I: Abgesehen vom bisher besprochenem, haben Sie ihre ganz persönliche "goldene Regel" für Journalisten, wie sie sich vor Falschmeldungen oder Verstöße gegen den Ehrenkodex schützen können?

W: Ich glaube ein guter Anfang, ist es schon mal, wenn man sich den Ehrenkodex in einer ruhigen Minute genau durchliest. Davon kann man sich schon einiges ableiten. Ich denke mir, wenn man sich gewissenhaft verhalten will, dann sollte man sich auf sein eigenes Gewissen hören und manchmal auch das Bauchgefühl miteinbeziehen. Da liegt man dann gar nicht so falsch. Viele Dinge, auch ethische Fragen, lassen sich mit Hausverstand klären. Man sollte halt dann auch an die Konsequenzen für den/die Betroffenen/Angehörigen denken. Man soll nicht nur an die "klasse Gschicht" denken, sondern auch an die Betroffenen.

I: Vielen lieben Dank!

V.3.9 Interview 9: Stefan Kaltenbrunner, Chefredakteur Datum

Datum Redaktion, 20.02.2014, 11-11:30 Uhr

I: Stellen Sie sich bitte kurz vor?

K: Stefan Kaltenbrunner, Chefredakteur vom Datum.

I: Und ihr Werdegang?

K: Ich habe studiert, war 10 Jahre freier Journalist im News Verlag und danach sechs Jahre bei Datum.

I: Ich habe die "Redaktionellen Richtlinien" vom Datum gelesen und finde das richtig gut und finde es traurig, dass das viele Redaktionen nicht haben.

K: Wir waren die ersten die ein Redaktionsstatut gehabt haben und haben das angelehnt an die New York Times.

I: Aber in Österreich?

K: In Österreich hat es das nicht gegeben, sie haben jetzt angefangen vor 1-2 Jahren, dass einige Medien auch Redaktionsrichtlinien haben. Bei uns ist das eine richtige "Group of Ethics".

I: Und ist ja auch stark angelehnt an den Ehrenkodex?

K: Ja.

I: Wie streng werden diese Richtlinien behandelt?

K: Sehr streng. Jeder Redakteur, der bei uns anfängt und Geschichten schreibt, muss sich daran halten.

I: Gab es da schon krasse Verstöße?

K: Nein. Es gibt nur immer wieder Dinge, die man diskutieren muss.

I: Ist Ihnen eine folgenschwere Falschmeldung aus Österreich bekannt? Wenn ja, welche?

K: Dutzende! Es gibt einfach viel zu viele. Da muss man beim Presserat nachfragen, um Genaueres zu erfahren.

I: Nehmen Journalisten generell Rücksicht auf Betroffene, wenn es um eine gute Story geht?

K: Naja, es kommt darauf an, welches Medium das ist.

I: Welche unterscheidet gibt es da?

K: Ich glaube, dass der heimische Boulevard, der ja kein Boulevard ist, soll ja auch nichts Schlechtes sein, es nicht tut.

I: Welche ethischen Grenzen sind für Journalisten bedeutsam, die auch eingehalten werden?

K: Das kommt darauf an, wie du Journalisten definierst. Es gibt relativ klar, das Medienrecht in Österreich, das jeder Journalist kennen sollte und sich daran hält, was jeder tut, dann gibt es keine Verstöße.

I: Ich habe in der Jubiläumsausgabe des Datums gelesen, dass es noch nie eine Klage gegen das Datum gegeben hat.

K: Ja genau.

I: Dann sind wir schon beim nächsten Punkt und zwar bei der Richtigstellung. Welche journalistische Richtigstellungskulturen gibt es in Österreich?

K: Das ist auch wieder eine rechtliche Geschichte. Wenn es eine Klage gibt, also bei Verstöße gegen das Medienrecht, kommt es zu Entgegnungen. Aber ich glaube das ist klar geregelt.

I: Ihr hattet 105 Erraten in den letzten 99 Ausgaben, wann wird richtiggestellt?

K: Immer eine Ausgabe danach.

I: Ja klar, aber wann kommt es überhaupt zu einer Richtigstellung uns was genau wird richtiggestellt? Detailgetreu?

K: Wenn ein Jahreszahl oder ein Name falsch geschrieben ist zum Beispiel.

I: Auch wenn eine Haarfarbe zum Beispiel falsch ist?

K: Ja klar.

I: Alles?

K: Ja alles wird richtiggestellt.

I: Sind Richtigstellungen ein Qualitätsmerkmal oder genau das Gegenteil für ein Medium?

K: Ich glaube ein Medium muss zu seinen Fehlern stehen. Es gibt kein Medium, das so agieren kann, dass sie perfekt sind und daher ist man das den Lesern auch schuldig. Wenn ein Fehler gemacht wird, geloben wir Besserung und das steht für Qualität.

I: Welche krassen Richtigstellungen gab es bei euch?

K: Uns ist es einmal passiert, da war in der Kronen Zeitung ein Portrait des Nimmerrichters, Staberl, da wurde er im Zuge dieses Portraits von seinem Neffen "Nazi" genannt, soweit ich mich erinnern kann, das haben wir übernommen und er hat dann behauptet, das nie gesagt zu haben. Mussten das dann richtigstellen, obwohl es eigentlich korrekt zitiert war.

I: Was schätzen Sie, wie oft werden Klagen wegen Falschmeldungen in Österreich eingereicht?

K: Keine Ahnung, da muss man wirklich den Presserat fragen.

I: Was ist für das Datum typischerweise eine Sensation, was für ein Boulevardblatt zum Beispiel keine ist?

K: Wir sind kein Sensationsheft. Wir wollen nur gute Geschichten erzählen.

I: Wo liegen für Sie die Grenzen der freien Meinungsäußerung im Journalismus?

K: Die frage habe ich vorher auch schon beantwortet. Im Prinzip, gibt es in der Demokratie keine Grenzen in dem Sinn, solange es eben medienrechtlich gedeckt ist bzw. für uns ist es auch wichtig, dass der Informationsgehalt eine Relevanz und eine Aktualität hat.

I: Ist die Gesetzeslage fallweise zu eng für die Journalisten?

K: Nein, glaub ich nicht.

I: Gibt es Bereiche in denen, Journalisten mehr dürfen sollten zum Beispiel in Bezug auf Recherchetechniken?

K: Es gibt sicherlich Graubereiche, die diskutiert werden müssen, sei es Aktenauskunft oder sonstiges. Das ist eine schwierige Frage, ich glaube, dass das im Medium jeder selbst beantworten muss, wie weit sie gehen können und was sie

dürfen und wenn es sich im Rahmen der gegenwärtigen Gesetzeslage befindet. Recherchetechniken des investigativen Journalismus befinden sich im Graubereich. Man muss einfach für sich entscheiden, wie weit man geht, in Bezug auf Quellenangabe und von wem man Unterlagen und Informationen bekommt.

I: Was ist angemessene Recherche?

K: Es gibt keine angemessene Recherche.

I: Wie soll man recherchieren?

K: Das ist eine ganz normale persönliche Grundregel. Im Prinzip muss jede Information, die ich bekommen, doppelt abgesichert werden. Das ist ein journalistisches Handwerk, wie man recherchiert. Schlechte Recherche ist tödlich. Das ist auch wieder diese Sorgfaltspflicht.

I: Schreiben Journalisten heute häufiger von einander ab, als früher?

K: Sicher sogar, alleine durch das Internet.

I: Ist Journalistische Selbstkontrolle heute mehr oder weniger notwendig?

K: Mehr natürlich.

I: Welche Gefahren und welche Chancen bietet das Internet als Rechercheinstrument den Journalisten?

K: Ich halte null von Wikipedia als Rechercheinstrument. Das Internet ist nur bedingt für Recherche nutzbar. Es ist schon nutzbar, aber man muss alles gegenchecken lassen, dass die Information, die ich heraus bekommen, ganz gleich ob Internet oder andere Publikationen, auch vertrauenswürdig ist.

I: Überwiegen die Chancen oder die Gefahren?

K: Mit Gefahren kann man umgehen, natürlich überwiegen die Chancen.

I: Recherchieren Printjournalisten anders als Onlinejournalisten?

K: Im Prinzip sollten sie das nicht. Also in der Praxis sieht es natürlich anders aus. Das kommt auch immer auf die Qualität der Journalisten an. Es gibt gute Print, gute Online und schlechte Print und schlechte Onlinejournalisten. Es ist ja egal ob es digital oder gedruckt publiziert wird, es sollte keine Unterschiede geben.

I: Ich will darauf hinaus, dass weil generell schon alles online verfügbar ist, ob sich dadurch die Gefahr ergibt, dass Onlinejournalisten unzureichender recherchieren?

K: Ja, das kann sein. Das hat aber auch mit der Schnelligkeit zu tun, dass Informationen schneller verfügbar ist. Oder generell, man hat sehr wenig Zeit für die Recherche, abgesehen davon, ob das jetzt gut ist oder nicht gut ist.

I: Werden Recherchemängel durch Social Media Initiativen, Wie zum Beispiel Kobuk oder der BILDBlog, die breiter aufgestellt sind, schneller und häufiger kritisiert als früher?

K: Ja klar.

I: Sind Watchblogs oder die Onlinekommentarfunktion eine Erschwernis oder eine Erleichterung für Medienunternehmen?

K: Die Kommentare im Standard zum Beispiel?

I: Ja, genau.

K: Watchblogs finde ich total ok, weil es eine gewisse Kontrolle der Leser unter anderem darstellt. Die Kommentarschiene finde ich (..) durch die Anonymität hinweg, ist es relativ schwierig mit Kommentaren richtig umzugehen. Es ist ja im Prinzip wie ein Leserbrief, alles was hinter der Anonymität versteckt ist, wird schwierig.

I: Wie weit dürfen Bilder typischerweise bearbeitet werden und wo beginnt Manipulation oder eine Falschaussage?

K: Bilder sollten gar nicht bearbeitet werden, außer was das Licht betrifft. Außerdem gibt es da klare Regelungen der Kennzeichnung, wenn es eine Montage ist.

I: Abgesehen vom bisher Besprochenem, haben Sie Ihr ganz persönliche "goldene Regel", wie sich Journalisten vor Falschmeldungen schützen können?

K: Ordentlich Recherchieren. Gegenchecken von Quellen. Es ist nicht blöd für einen Journalisten, wenn er ein Hintergrundwissen hat, damit er nicht blindlings in eine Recherche hinein geht, sondern vorher, Bücher und Magazine dazu liest und sich darüber unterhält.

I: Vielen lieben Dank für das Interview.

V.3.10 Interview 10: Wojciech Czaja, freier Journalist

On Market, 21.02.2014, 12-13:00 Uhr

I: Stellst du dich und deinen Werdegang bitte kurz vor?

W: Ich bin 1978 in Polen geboren und als ich drei Jahre alt war, sind meine Eltern nach Österreich gekommen. Ich habe Architektur studiert an der TU Wien. Habe ein ziemlich untypisches Studium deshalb gehabt, weil ich schon seit dem 2. Semester zu arbeiten begonnen hab. Ich hab in einem Architekturbüro gearbeitet, hab dann irgendwann begonnen meine eigenen Architekturprojekte zu machen als Selbständiger. Dann irgendwann durch Zufall auch noch begonnen journalistisch tätig zu sein. Zuerst für die Zeitschrift H.O.M.E., das war mein aller erster Auftraggeber, dann relativ bald für das Architektur- und Bauforum und später auch noch für die Presse. Ich habe dann insgesamt acht Jahre lang studiert und das hat mich begleitet. Vom Schreiben konnte ich nie leben, damals noch vom bauen. Nach dem Studium habe ich Zivildienst gemacht und in diesem Jahr, hab ich mir gedacht, war spannend und lustig, aber so will ich und kann ich nicht weiter machen und ich brauche irgendeine Entscheidung. Ein Monat vor dem Zivildienst, kam ein Anruf vom Standard, die wollten mich von der Presse abwerben und da hab ich mir gedacht, "ok, Schicksal, passt wunderbar". Es war absolut die Tendenz, wo ich hinwollte, weil ich mir gedacht habe, beim Bauen, mach ich einfach keine Fortschritte. Das ist ein schöner, netter Job, aber ich entwickle mich nicht weiter. Beim Schreiben hab ich mir gedacht, da entsteht was. Das hat Potential und da bin ich mit Herz dabei. So kam es dann auch.

I: Und beim Standard bist du jetzt fix angestellt?

W: Ich bin freier Mitarbeiter. Auf eigenen Wunsch hinauf, weil ich viele Medien beliebere. Bin beim Standard seit 2005 und kümmerge mich jetzt um Architektur und Immobilien. Schreibe auch für einige andere Verlage, also für Fachzeitschriften in Österreich und Deutschland. Gelegentlich auch für die FAZ und die NZZ, veranstalte Workshops, moderiere sehr viel, wobei das total unregelmäßig ist, mal mehr mal weniger. Halte Vorträge und habe eine Gastprofessur für insgesamt drei Jahre an der Angewandten. Das geht jetzt noch ein halbes Jahr und dann ist es aus. Da arbeite ich mit den Studenten und mein Fach nennt sich "Strategie und Kommunikation".

I: Ist es ein krasser Unterschied zum Beispiel für den Standard zu schreiben und für die Neue Zürcher Zeitung. Muss man sich da umstellen?

W: Wenn ich für die NZZ schreibe, lese ich mich noch vorher in ein paar Artikel ein. Ich merke schon, dass ich für die NZZ eine Spur trockener schreibe, weil die schweizerische Sprache einfach anders ist. Ich würde aber nicht soweit gehen, dass ich sage, ich leugne mich und meinen Stil. Aber die NZZ ist tatsächlich sachlicher, was sich auf die ganze Kultur auswirkt. Große Unterschiede sind wenn du für Lifestyle Medien oder für Tageszeitungen oder ein Architektur-Fachmedium schreibst. Da gibt es große inhaltliche Unterschiede, aber auch sprachliche Unterschiede, wie du so etwas aufbaust, wie du einen Leser eine Leserin durch den Artikel führst, wie man Atmosphären umgeht, mit Fachsprache und wie ein Artikel aufgebaut ist.

I: Ist dir eine folgenschwere Falschmeldung aus Österreich bekannt?

W: Das ist total schwierig. Symptomatisch fällt mir jetzt die Falschmeldungskultur der Kronen Zeitung und News ein. Die immer wieder Klagen und Richtigstellungen riskieren. Im Standard hab ich, glaube ich, zwei oder dreimal eine richtige, gerichtliche Gegendarstellung gesehen. Im Falter passiert das öfter. Der Falter agiert ähnlich wie die Krone, nur in die andere Richtung. Ich bin jetzt völlig blank, was ein konkretes Beispiel angeht, kommt vielleicht noch.

I: Nehmen Journalisten generell Rücksicht auf Betroffene, wenn es um eine gute Story geht?

W: Generell, sag ich nein. Im durchschnitt tendenziell, nein. Da wird es jetzt schwierig, weil da geht es jetzt genau darum, wo das eigene Verständnis von Ethik und Moral liegt. Ich denke, dass die Journalisten immer im Sinne ihrer Unternehmen arbeiten müssen, je nachdem, wie ich als Journalist gestrickt bin, von welchem Medienhaus, ich mich angesprochen fühle. Ich kann wirklich sagen, das war auch bei der Presse so, weil ich jetzt beim Standard wirklich viel Einblick habe, dass da das ethisch und moralische Verständnis, was man darf und was man nicht darf, top Priorität hab.

I: Haben Presse und Standard strenge redaktionelle Richtlinien?

W: Beim Ehrenkodex ist der Standard auch dabei. Da gibt es auch immer wieder Aussendungen an die MitarbeiterInnen vom Standard, woran man sich zu halten hat. Ich kann jetzt zum Beispiel sagen, wie ich es handhab, wobei ich halt jetzt mit Architektur und Immobilien Berichterstattung nicht, die Todesfälle und Mordgeschichten habe. Ich stelle am Anfang immer klar, was das für eine Geschichte sein wird, was meine Absicht ist, was ich Recherchieren möchte und welche Aussagen ich brauche und dann gehe ich mit unterschiedlichen Leuten, sehr unterschiedlich um. Mit einem CEO von einem Wirtschaftsunternehmen werde ich anders umgehen, als wenn ich ein Telefoninterview oder ein Interview mit einem Politiker führe oder mit einem Hausbewohner oder einem Architekten. Bei einem Hausbewohner oder einem Architekten, respektiere ich selbstverständlich, wenn gewisse Aussagen nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind, wenn ein Bewohner anonym bleiben möchte. Weil das Herzeigen seines Hauses, natürlich etwas sehr intimes ist. Bei einem Politiker kann ich diese Diskretion gar nicht anbieten, weil die politische Person an sich eine öffentliche Person ist. Da muss ich jedes Wort für bare Münze nehmen, weil das dieser Job ist. Wirtschaftsunternehmen ist so ähnlich in diese Richtung, aber natürlich bekommt man dann manchmal auch vertrauliche Informationen, die man auch dann bekommt, wenn man verspricht, die Quelle geheim zuhalten, da muss ich halt weiter recherchieren und versuchen das auch zu verifizieren. Das ist so mein Verständnis. Wenn ich jemanden verspreche, ihn anonym zu behandeln, dann ist das so. Wenn ich nicht nur über Architektur schreibe sondern auch über kulturelle Bereiche oder Geschichten in Richtung Sozial, wo man manchmal mit Krankheit oder Todesfall in der Familie oder sonst was konfrontiert ist, versuche ich das sehr vorsichtig anzusprechen und ich bespreche auch mit dem Gegenüber, ob das ein Thema für die Öffentlichkeit ist oder nicht. Ob man sich jetzt einigt, völlig auszuklammern oder ob es dem gegenüber Recht ist, das Thema anzusprechen oder man versucht es elegant zu umschreiben.

I: Wie sieht so ein "Auftrag" aus, heißt es dann, „wir brauchen diese und jene Information unbedingt“?

W: Aufträge in dem Sinn bekomme ich nicht. Ich engagiere mich um einen Artikel und sage, "habt ihr das gesehen, will der das machen?". Geh dann zur

Pressekonferenz oder schau mir das Bauwerk an. Ich schau dann immer wo, für mein Verständnis, die Grenze zwischen Privat und Öffentlich liegt. Manchmal ist es sogar so, kennst du das Format "Wohngespräch" im Immobilienstandard?

I: Nein.

W: Das haben wir seit vier Jahren, ein Interview über die persönliche Wohn und Lebenssituation. Da entsteht relativ rasch ein Vertrauensverhältnis und die Leute reden und reden und reden über ihr Leben und da sage ich meistens, "Stop!", das will ich eigentlich gar nicht wissen, das geht zu weit, das interessiert mich nicht, weil das ist ihr Leben und es interessiert die Öffentlichkeit schon gar nicht, kommen wir bitte wieder zurück zum Thema. Das passiert auch.

I: Welche Medienunternehmen halten sich mehr und welche weniger an den Ehrenkodex, aus welchen Gründen?

W: Also in erster Linie, redet man da von Tageszeitungen und Wochenzeitungen/zeitschriften, weil das sind so die Medien, die am ehesten mit einem Aktualität zu tun haben. Wie gesagt, vom Standard weiß ich es, das wird auch wirklich thematisiert. Ehrenkodex ist beim Standard zum Beispiel man zeigt von toten Menschen, von Leichen, keine Gesichter. Es ist einmal passiert, dass ein Gesicht zu erkennen war bei irgendeiner Berichterstattung über Kairo. Da wurde das dann wirklich thematisiert. Da haben die zuständigen Leute eine am Deckel bekommen. Es wurde einfach angesprochen, dass es nicht in Ordnung ist. Da wurde auch ausgemacht, so machen wir das nicht. Das wird wirklich kontrolliert und ist ein Thema im Haus.

I: Wie wird bei so einem Fall zum Beispiel richtiggestellt?

W: Es ist ja in dem Sinn nichts falsch gemacht worden. Daher gibt es auch keine Richtigstellung, aber wir besprechen dann, das und das ist passiert, woran liegt es. War das die Schuld vom Layout, vom Fotografen, vom Journalisten oder vom Redakteur ausgegangen, soll nicht mehr passieren. Das ist so eine hausinterne Regel, an die wir uns halten.

I: Sind Falschmeldungen ethisch vertretbar, wenn sie geringe rechtliche Auswirkungen nach sich ziehen?

W: (Lacht) Nein, ist nicht vertretbar. In welche Richtung denkst du hin?

I: ZB konkret provozieren überhaupt in der Politik, um diese und jene Auswirkung zu bekommen.

W: Geht nicht. No go. Ich muss immer auf meinen Kompetenzbereich und meine Komfortzone runterbrechen. Es geht sogar soweit, weil ich wirklich schon zwei dreimal richtig eingefahren bin, ohne dass es schlimm war, aber für mich schon. Ich schreibe über Projekte nicht, die ich nicht in Natura gesehen habe. Vielleicht in einer Sammelgeschichte, wo ich über das Phänomen zeitgenössischer Architektur in Tadschikistan schreibe, dann werde ich nicht nach Tadschikistan reisen, um mir 20 Projekte anzusehen, aber wenn ich über ein konkretes Bauwerk schreibe, dann schaue ich mir das gefälligst an und wenn der Aufwand zu groß ist, dann lass ich es bleiben und schau, dass ich einen Gastautor gewinnen kann. Ich bin wirklich schon eingefahren, in Lifestyle-Medien ist so etwas gang und gäbe. Kennst du den Ausdruck kalt und warm schreiben?

I: Nein.

W: Warm schreiben ist über etwas zu schreiben, wo du vor Ort warst, was du kennst, was du gesehen hast. Da schreibe ich jetzt eine Ausstellungskritik kalt und war. Kalt heißt Fernrecherche, also Internet, Telefon, PDF zuschicken lassen etc. In Lifestyle-Medien ist es gang und gäbe kalt zu schreiben. Ich habe leider schon Homestories

geschrieben von Häusern, die ich nie gesehen hab, ausschließlich anhand von Telefoninterviews, Fotos, Googlemaps und Googleearth. Das ist die Hölle. In einem Lifestyle-Medium kann man sagen, dass es egal ist. In einer Tageszeitung ist es mir nicht egal. Es wird nicht die Realität abgebildet, sondern das Klischee das entsteht. Das führt unweigerlich zu Falschheit. Beim Standard habe ich das ein einziges Mal gemacht und das hat zu einer Falschheit geführt und mir wurde mit einer Klage gedroht, was völlig überzogen war, gewissermaßen. Aber die Bauherren, wollten sich wichtig machen und haben eine Richtigstellung verlangt, wo man sich dann irgendwo wieder geeinigt hat. Aber das mache ich einfach nicht mehr, das ist unangenehm. Dass mit einer Klage gedroht wird oder wegen Rufschädigung oder sonst etwas, angerufen oder angemailt werde, oder gleich die Chefredaktion ein E-Mail bekommt, das passiert regelmäßig. Aber dann kann ich sagen, hören Sie zu, "ich war dort, ich habe den gefragt, ich habe es aufgezeichnet, ich habe es gesehen, ich habe es fotografiert, erzählen Sie mir nichts". Das ist eine völlig andere Ausgangsbasis. Mag sein, dass es da zu einem Missverständnis gekommen ist, bei mir nicht, ich habe das gesehen. Wie auch immer, das macht das Leben einfach komfortabler. Es ist auch der Öffentlichkeit gegenüber angemessener. Was heißt angemessener, die einzig angemessene Möglichkeit. Man schreibt in Lifestyle-Magazinen sogar Reiseberichte kalt, wo sie über irgendwelche Destinationen schreiben, wo sie nie waren. Ich finde das furchtbar, habe ich alles schon durchgemacht.

I: Bei Lifestyle ist es weniger ein Problem als bei Tageszeitungen?

W: Die Auswirkungen, sind nicht so fatal. Lifestyle ist so Schönwetter-Schreiberei, es ist total nett, es geht um Emotionen. Da ist natürlich der ethische Anspruch auch ein Anderer. Lifestyle ist kein Faktenjournalismus, das ist eine konsumtreibende „die-Welt-ist-schön-Schreiberei“.

I: Welche journalistischen Richtigstellungskulturen gibt es in der österreichischen Medienlandschaft?

W: Die Gegendarstellung, das ist meistens die, die gerichtlich erzwungen wird. Freiwillig passiert das nicht. Im Standard gibt es das Erratum, das ist der Otto Ranftl, der das schreibt, wo er die Fehler der letzten Woche, sehr schön aufbereiteten Text zusammenfasst. Was irrsinnig schön zu lesen ist, auch wenn man die Artikel nicht präsent hat.

I: Ist das wöchentlich zusammengefasst?

W: Ja, das wird wöchentlich zusammengefasst, ich glaube meistens wöchentlich, manchmal auch alle paar Tage. Das ist eine irrsinnig schöne Sache, auch wenn man die Artikel nicht vor Augen hat, man liest es und kann trotzdem etwas damit anfangen. Das ist Step eins würde ich sagen, Step zwei ist, was es immer wieder gibt, je nachdem, ob man als Journalist wirklich einen Fehler begangen hat oder nicht, wenn mich sozusagen eine Teilschuld betrifft und jemand gezwungenermaßen und unfreiwillig und leider zu einem Handkuss gekommen ist, der ihm nicht gebührt, dann überlegt man sich, was ist sozusagen, das geschickteste Prozedere, ist es ein Erratum oder sagt man zum Beispiel "ok, machen wir es so, wenn ich beim nächsten Mal zu diesem Thema schreibe, werde ich Sie anrufen und gebe Ihnen nochmal die Möglichkeit sich zu positionieren, um das Unternehmen nochmal in ein bisschen besseres Licht zu rücken. Das ist etwas wovon Leser und Leserinnen auch profitieren können. Oft ist es zum Beispiel auch so, dass Leute auch, das ist mir unlängst passiert, bei einem Artikel, ganz böse reagieren, weil sie genau so etwas erzielen wollen. Dass man gleich mal böse und beleidigt reagiert, gleich rausschießt und an die Chefredaktion und dem Herausgeber schreibt und gleich mit Klage droht und der Journalist und gehirnampuliert und wo hat er die Infos her und hin und her,

weil man genau da hin will. Weil der vermeintlich Geschädigte, gar nicht so weit denkt, dass er klagen möchte, er will einfach eine bisschen bessere korrigierende Berichterstattung mit dem Standard vereinbaren. Das war so ein Fall, ich war dort, habe es fotografiert, habe es mir angesehen, es war auf ihrer Homepage. Tut mir leid, wir können ein kleines Erratum machen, weil telefonisch habe ich Sie nicht erreicht, um es zu verifizieren, mein Fehler, habe es aber zwei Tage lang versucht, vielleicht ihr Fehler, das können wir ja nochmal ins Erratum schreiben, dass wir nicht zusammengekommen sind, aber was Sie verlangen, sicher nicht! Das passiert oft, also dass Leute sich dorthin spekulieren wollen. Mir passiert das ein paar mal im Jahr.

I: Sind Richtigstellungen ein Qualitätsmerkmal oder genau das Gegenteil?

W: Dass man sich einen Fehler eingesteht, wenn er einem passiert ist, finde ich ein Qualitätsmerkmal. Dass ab und zu Fehler passieren, ist normal, ist nun mal so. Selbst der Journalist, der von Zeitdruck und ich weiß nicht was getrieben ist und Redaktionsschluss, herumtelefonieren, es können nun mal Fehler passieren. Info falsch verstehen oder der falschen Person zuordnet. Eine "0" vergisst abzudrucken oder ein "nicht" vergisst, das ist ganz böse. Wenn man da einen Fehler eingesteht, gut. Wenn man nur darauf abzielt, so wie das eben manche Boulevardmedien oder Fellnermagazine machen, wir schreiben einfach was geht und notfalls machen wir dann einfach Richtigstellungen, das ist kein Qualitätsmerkmal.

I: Wird erfahrungsgemäß erst richtiggestellt, wenn dies per Klage erwirkt wird?

W: Also ich habe mal die FPÖ geklagt, gemeinsam mit dem Standard und die bezüglich meines Artikels von mir eine Gegendarstellung machen mussten, der drei Monate lang online war auf der Staatsseite. Das war super!

I: Worum ging es da?

W: Ich hatte eine Professorin interviewt, gebürtige Bosnierin, die eine irrsinnig aufwendige Doktor Arbeit geschrieben hat zum Serbisch-Bosnischen Krieg, die sozusagen die Moscheen aufgrund dieses Krieges in der Entwicklung und in der Bedeutung für die Bevölkerung ihre Rolle verändert haben. Ein unglaublich diffiziles Hirnthema. Das war aber ein tolles Interview, weil sie sich sehr weit aus dem Fenster gelehnt hat und natürlich als Bosnierin, auch sehr kritisch gegenüber Klischees und Konformismen argumentiert hat. das war wirklich ein sehr abgehobenes Interview mit für und wider. Und der Grazer Uhrturm, das ist so die Grazer FPÖ Zeitschrift, hat dann aus diesem Interview zitiert. Also hat nicht zitiert, sondern hat das Interview abgedruckt, ohne uns zu informieren, ohne die Quelle richtig anzugeben, hat das Portraitfoto aus dem Internet geklaut. Hat die Fragen umgeschrieben und die Antworten gekürzt, hat die Antworten teilweise auch noch ergänzt. Hat natürlich nur die kritischeren Antworten abgedruckt, die sie dann auch etwas hetzerischer gemacht haben, alles andere war rausgekürzt und der Titel wurde auch noch dazu erfunden. Also das war so ein Kollateralschaden. Dann haben wir sie geklagt, also der Standard und ich.

I: Und wie bist du auf den Artikel im Grazer Uhrturm aufmerksam geworden? Hast du den selber entdeckt?

W: Ich hab es leider nicht entdeckt, sondern die Professorin hat mich darauf aufmerksam gemacht, denn sie hat Bekannte in Graz, die das gesehen haben, die ganz empört waren. und sie gefragt haben, "was du hast so ein Interview gegeben?". Das war mein erster mal vor Gericht und ich war total aufgeregt. Aber ich freu mich, die mussten dann eben eine Gegendarstellung machen. Das ist wirklich das Äußerste. Richtigstellungen, ich glaub das muss man von Fall zu Fall abwägen. Es

hängt sicher von der Gesprächskultur zwischen dem Medium und dem vielleicht Geschädigten, ab. Also wenn man sagt, "hören Sie zu, das ist falsch, was ist da passiert, das und das ist richtig. Da ist Ihnen ein Fehler unterlaufen, können wir irgendetwas machen?", ist das etwas anderes, als wenn man irgendwie zornig, böse droht.

I: Eine Einschätzungsfrage: Wie oft werden durchschnittlich jährlich Klagen wegen Falschmeldungen bei Gericht in Österreich eingereicht?

W: Tatsächlich wie viele Fälle? In Österreich? Alle Medien?

I: Ja.

W: 2000-3000? Also Verstöße gegen den Ehrenkodex auf jeden Fall, Gericht würde ich niedriger einschätzen. Das ist aber schwierig, denn die Krone ist nicht Mitglied des österreichisch Ehrenkodex, die ist nicht Mitglied, deswegen. Ich bin jetzt total verunsichert. Also Verstöße gegen den Ehrenkodex, bleibe ich bei 3000, wobei die Frage ist, wie die Zahl aussieht gegenüber den Medien, die tatsächlich mitmachen oder nicht. Aber gerichtlich, dann würde ich ca. 500 sagen.

I: Selektionsverhalten: Welche Informationen werden in welche Medien gezielt reingenommen und welche weggelassen? Da nehme ich auch gleich die nächste Frage dazu, was ist eine typische Sensation für die Medien für die du schreibst?

W: Eine typische Sensation sind glaub ich in den Bereichen den Politik und Wirtschaft und bei Boulevard auch eher in so Bereichen wie Society und Sternchengeschichten. Es gibt ein Thema, das ist ein Abkommen mit ÖBB, Wiener Linien, Verkehrsbetrieben etc. an das sich, soweit ich weiß alle Zeitungen halten, dass über Selbstmörder nicht berichtet wird. Weil es immer wieder passiert und man sich gemeinsam darauf geeinigt hat, zu sagen, darüber schreiben wir nicht, um das Thema nicht präsent zu machen und nicht zu schreiben wie oft so etwas glückt oder nicht glückt, das wird totgeschwiegen. Was ich persönlich für eine sinnvolle Sache halte. Deshalb wird man in einem österreichischen Medium nie oder fast nie über "erkrankte Passagiere" lesen.

I: Ist die Gesetzeslage fallweise zu eng für die Journalisten, in Bezug auf Recherchetechniken?

W: Das kann ich nicht beurteilen.

I: Mein Beispiel wäre "Kritik an Religion", ist das noch zeitgemäß?

W: Das kann ich nicht beurteilen. Weil wenn ich etwas recherchieren will, dann habe ich das Gefühl, dass mir alle Möglichkeiten offen stehen. Da bin ich der falsche Ansprechpartner.

I: Es gibt auch keine Bereiche, in denen Journalisten mehr dürfen sollten, als sie dürfen? In Bezug auf investigativen Journalismus, verdeckte Aufzeichnungen.

W: Das ist spannend. Auch was der Wallraff alles aufgedeckt hat, das ist durchaus öffentliches Interesse. Auch wenn ihm angekreidet wird, hier und da ein bisschen etwas zu überzeichnet zu haben oder sonst was, ist der für mich schon ein Hero, dass er in seine Rolle schlüpft, dass er sich diese Arbeit antut. Einer der das so intensiv gemacht hat, ist er glaub ich der erste, der mir einfällt. Ich finde, dass der viel bewegt hat und das könnte es schon mehr geben. Ich glaube auch, dass das Spaß macht. So eine Art "Robin Hood der Ethik".

I: Was ist angemessene Recherche? Wie soll man recherchieren?

W: Hinfahren, Interviews, Google, Wikipedia verifizieren, ob das auf Wikipedia richtig war oder nicht. Bei meinen Geschichten, Reise, Kultur und Ausstellungen usw., da versuche ich immer unterschiedliche Meinungen miteinzubeziehen. Bei einem Haus, nie nur den Architekten interviewen, immer auch den Bauherren, bei einer Schule, immer auch die Kinder und die Lehrer. Bei einer Ausstellung, nie nur den Kurator, immer auch ein paar Besuchern das Mikro vor das Gesicht halten. Wenn ich irgendwo hinfliege und schaue mir ein neues Museum an, das eröffnet hat, nicht nur die Architekten, auch die Leute auf den Straßen, "da steht jetzt ein Ufo in ihrer historischen Altstadt, was halten Sie davon?" und dann einfach abwägen. Das sind meine Recherchen. Ich kann zum Beispiel Architekturartikel nicht ausstehen, wie es manchmal in der Presse zu lesen ist, wo der Journalist oder Publizist, einen ganzen Artikel über irgendein Bauwerk schreibt und niemanden zitiert, nicht den Museumsdirektor, nicht den Architekten, keinen Besucher, niemanden von der Straße, keine Kuratorin, niente. Das kann ich nicht nachvollziehen, das geht für mich völlig vorbei, weil es ist keine Darstellung, von dem was man vorfindet, sondern ein Verarbeiten des eigenen Sinns. So wichtig ist man als Journalist wirklich nicht. Mein Anspruch an einen Artikel ist, lebendig, Zitate, viele Leute zu Wort kommen lassen, widersprüchliche Aussagen abwägen. Je mehr desto besser und der Leser kann sich am Ende ein eigenes Bild machen.

I: Schreiben Journalisten heute mehr voneinander ab als früher?

W: (Lacht) Das sind Fragen. Abschreiben weiß ich nicht, aber was heute sicher mehr stattfindet, aufgrund der Vernetzung, ist dass man sich inspirieren lässt. Egal ob das Zeitungen oder Zeitschriften sind, die ich im Abo hab oder irgendwelche Blogs oder Internetrecherche. Man stößt natürlich auf Sachen, die einem aufgrund des normalen Recherchealltags nicht so leicht unterkommen und ich sehe dann in anderen Zeitungen und anderen Zeitschriften oder in Blogs, Themenmöglichkeiten, Gebäude, Ausstellungen, Reisetemen, irgendjemand hat sich die letzte Teeplantage in der Mongolei angeschaut und da denke ich mir dann, das ist schon wahnsinnig interessant. Ich sehe es als eine unglaublich große Recherche und Inspirationsquelle. Abschreiben (..) oja, was vielleicht passiert, ist dass man, also wenn du Personen zitierst, dass man schaut, was diesen Personen in anderen Medien mitgeteilt wird, an Zitaten. Dass man vielleicht, wenn meine Recherche mal unergiebig war, weil ich irgendeinen Architekten, nur in zwei Minuten zwischendurch ansprechen konnte und ich sehe, dass er vor zwei Jahren dem Lifestyle so und so ein ganzseitiges Interview gegeben, deshalb klau ich mir davon vielleicht ein oder zwei Zitate. Wenn das etwas ist, wo ich das Gefühl hab, das ist eine relativ allgemeine Aussage, dann übernehme ich es, wenn es aber eine Aussage ist, die sehr speziell nur im Gespräch zustande gekommen ist, dann schreibe ich, die Person so und so, hat in diesem Interview mit der Zeitschrift XY gesagt hat (..) Also wenn ich das Gefühl habe, wenn die interviewende Person, sehr viel herausgekitzelt hat, dann muss man auf jeden Fall die Quelle angeben. Wenn es eine Aussage ist wie, "Ich bin jetzt das erste mal in Oslo und habe mich von der Hafengegend inspirieren lassen", ja, das ist kein Heuler.

I: Ist journalistische Selbstkontrolle heute mehr oder weniger notwendig?

W: Als?

I: Ohne Internet.

W: Definitiv mehr. Die Leser und Leserinnen werden kritischer und mündiger. man ist prinzipiell viel informierter, als man je war und aufgrund der zugänglichen Daten

überall, besteht natürlich auch die Gefahr, dass man auf Blödsinn stößt. Verifizierung, Nachhaken, Überprüfen!

I: Ist der österreichisch Presserat, deiner Meinung nach, eine sinnvolle Selbstregulierungseinrichtung?

W: Auf jeden Fall.

I: Welche Gefahren oder welche Chancen bietet das Internet als Rechercheinstrument den Journalisten? Was überwiegt?

W: An sich würde ich schon sagen, die Chancen. Die Gefahren lauern. Je mehr Daten, desto größer natürlich auch auf Falschheit oder Verzerrung zu stoßen. Also ich schreibe erst, seit dem es Internet gibt, aber ich glaube es werden alle darin übereinstimmen, dass mit Internetvernetzung und mit leichteren Produktionsmethoden, das Leben leichter geworden ist. Es gibt von einem polnischen Autor, ich habe den Namen leider vergessen, der war Korrespondent bei der polnischen Tageszeitung, der hat viele Jahre seines Lebens, in Südamerika, Afrika und Asien verbracht, vor allem Afrika. Der hat halt in den 50ern, 60ern, 70ern, aus Unruheregionen aus Bürgerkriegen, berichtet. Vielfach prämiert. Der schreibt in seinen Büchern, über das was er erlebt hat und auch, wie er dann versucht hat, diese Informationen den Redaktionen zu vermitteln. Da ist das Leben wirklich einfacher geworden, weil mit irgendwelchen Postöffnungszeiten, Telegrammen und Morsealphabet, brauchen wir uns halt nicht mehr herum schlagen.

I: Recherchieren Printjournalisten anders als Onlinejournalisten?

W: Alle meine Aussagen, sind nur Vermutungen, vor allem die Letzten. Ich würde jetzt mal sagen, dass die Onlinejournalisten, aufgrund des Mediums in dem sie arbeiten, vielleicht früher diesen Wechsel vollzogen haben und früher die Möglichkeiten des Internets genutzt haben. Oder auch skypen und twittern, einfach früher begonnen hat und dass das bei Printjournalisten einfach später gekommen ist. Anders als vom heutigen Stand zu recherchieren, würde ich sagen, nein. Ich glaube, dass sich die Recherchearten angleichen und auch wir recherchiert wird und wie das genutzt wird.

I: Ich spekuliere auf die nächste Frage: Bist du der Meinung, dass weil sowieso bereits alles in irgendeiner Form Online verfügbar ist, sich besonders für den Onlinejournalismus die Gefahr ergibt, dass unzureichend recherchiert wird?

W: Kann ich mir nicht vorstellen. Da würde ich die Gefahr jetzt nicht zwischen Print und Online suchen, sondern zwischen Medien und unterschiedlichem Verständnis. Das war einer mein vorletzter Auftrag für die Zeitschrift H.O.M.E., da habe ich eine Geschichte beauftragt bekommen, zu irgendeinem Thema, das war ein Essay, da hat mir der Chefredakteur von irgendeiner Englischsprachigen Zeitung, ich glaub das war die britische Times, einen Artikel in die Hand gedrückt und gesagt, "übersetz das in zwei Stunden und mach einen Artikel für uns, das Thema ist interessant" und ich "nein, das mach ich nicht" und er "geh, schieß dich nicht an, rufst halt noch zwei Österreicher dazu an, damit es so klingt, als ob wir das gemacht hätten". Ähm ja, das passiert. Und ich hab mich geweigert das zu machen. Ich habe vorgeschlagen, dass sie mich gerne mit der Geschichte beauftragen können, weil ich das Thema interessant finde, aber ICH mach die Geschichte. Ich kann mich auf den Artikel stützen und die Leute nochmal durchtelefonieren, weil es ja total interessant ist. So schaut dann recherchieren aus.

I: Werden Recherchemängel durch Social Media Initiativen, wie zum Beispiel Kobuk oder der BildBlog, die breiter aufgestellt sind, schneller und häufiger aufgedeckt oder kritisiert als früher?

W: Ja, eindeutig ja.

I: Sind diese Watchblogs oder auch die Onlinekommentarfunktion, eine Erschwernis oder eine Erleichterung für Medienunternehmen.

W: Kein ja oder nein. Einerseits glaube ich eine Erleichterung, weil da eine Diskussion auf einer breiteren Ebene stattfindet, wovon glaub ich alle profitieren. Eine Gefahr von diesen ganzen Social Media Sachen, Blogs usw. sehe ich darin, dass alles immer, auch vom Konsumentenverhalten, nachdem das Angebot am Markt ist und die Konsumenten sehen, "ok, so geht es auch" und die Zeit die man für das Lesen eines Artikels immer kürzer wird, das man alles immer schneller und sofort haben möchte. Dass man nicht mehr in die Tiefe gehen will, dass man nur noch Titel, Schlagzeilen, fescche Bilder konsumieren möchte. Also, dass der klassische und vor allem der investigative Journalismus dann an Existenzgrundlage verlieren, weil ja eh schon alles kurz und bündig stehrund konsumiert werden kann. Ich merke das zum Beispiel bei den unzähligen Design und Architekturblogs international und es ist für mich auch eine Recherchequelle, die schreiben natürlich kalt, weil sie sich das nicht alles anschauen können, die bringen drei oder vier super coole Fotos und schreiben ein paar Sätze dazu, das war es. Ich recherchiere dann manchmal und merke, in einer Tageszeitung oder in einem Architekturmagazin wurde das Thema oder Projekt noch nie vorgestellt, ich mach das jetzt, weil das spricht mich an und dann höre ich manchmal so "aja, darüber haben wir eh schon gelesen, das war ja schon in Blogs usw.". Wo dann der Anspruch auf etwas Umfangreiches gar nicht mehr da ist, deshalb glaube ich, dass das eine Aufgabe für die Zukunft sein wird, vielleicht das Publikum auch dahingehend aufzuklären, was es für unterschiedliche Medien und Formate gibt und was in unterschiedlichen Medien und Formaten abgedeckt werden kann und was zu erwarten ist. Man muss das Publikum wirklich aufklären, dass ein Blog, ein Watchblog oder irgendwelche Onlinezeitschriften, dass die eine Bereicherung zum bestehenden journalistischen Medienmarkt sind, aber kein Ersatz und die bestehenden Medien nicht verdrängen, weil sie nicht das Gleiche bieten, die Gefahr besteht glaub ich, dass diese Medien als Substitut gesehen wird. Ich habe zum Beispiel das Gefühl, dass in dieser Richtung nicht viel getan wird. Dieses, "es gibt eh alles im Internet", jetzt kann ich das Abo abbestellen, ich bin jetzt eh nur noch Online und bekomme die wichtigsten Infos auf Twitter von Kollegen soundso.

I: Ich glaube die Bildrecherche wäre für die Architektur auch interessant. Wie wird bei der Bildrecherche sicher gestellt, dass es sich um verlässliches, nicht gefälschtes Material handelt?

W: Ist auch etwas, was mich nicht wirklich betrifft.

I: Wie kommst du zu deinen Bildern, machst du sie selbst?

W: Selten. Wenn es sich ergibt und ich die Spiegelreflex grad da hab, bei den Reiseberichten eher. Ansonsten lass ich lieber professionell fotografieren oder kauf bereits gemachte Fotos an. Ich schaue immer, dass die Fotocredits immer richtig bezeichnet sind. Manchmal bekomme ich Fotos direkt vom Architekten oder direkt vom Büro oder vom Designer oder von wo auch immer. Manchmal muss ich sie direkt beim Fotografen anfordern. Oft bekomme ich sie vom Architekturbüro, von der Pressestelle oder vom Sekretariat zugeschickt, ohne Hinweis auf Quelle, weil die nicht wissen, wer es fotografiert hat, dann rufe ich an und frage, "wer ist der

Fotograf?", "dann schauen sie bitte nach, muss man dafür zahlen, also liegen die Fotorechte bei Ihnen", "nein, nein, Sie müssen nicht dafür zahlen", "dann haben Sie die Fotorechte schon abgekauft?", "nein, aber das macht nichts, das geht schon" (lacht) Das passiert nicht oft, aber passiert auch. Selbst wenn es für mich ein Mehraufwand ist, wegen dieser Fotocredits, da muss man lange Leuten nachtelefonieren, um zu klären, ob das jetzt zu zahlen oder nicht. Natürlich freue ich mich, wenn ich mir denke, ok, gratis, besser für unser Budget. Andererseits, generell für die Fotografen sind in einer nicht lustigen Situation. Die sind zu einem großen Teil mitverantwortlich für das Gelingen von Geschichten, von Seiten, vom Kommunikationsmaterial der Leserinnen und Leser und fallen aber oft durch den Rost. Ich finde, das ist eine Urheberrechtsfrage, bei Fotografen ist es in Österreich noch nicht gut gelöst. Das ist ein ethisch und moralischer Bereich, wo echt noch etwas getan werden muss. Fotografen steigen eh schon alle auf die Barrikaden, aber es muss noch mehr aufgeklärt werden. Aber bis vor einigen Jahren, war es in einigen Medien gang und gäbe, Fotocredits nicht anzuführen, ob das jetzt ein Foto aus einer Fotoagentur oder von einem Pressefotografen, ist völlig egal, die Fotoquelle war nicht da. Bekanntermaßen auch bei solche Medien, die dann aus drei Pressefotos irgendwelche Montagen zusammengeschustert haben, die auch nicht als solche ausgewiesen wurden.

I: Wie weit dürfen Bilder typischerweise bearbeitet werden und wo beginnt eine Manipulation oder eine Falschaussage?

W: Bearbeitet vom Medium?

I: Ja, du bearbeitest gar nicht?

W: Manchmal schon. Ich beschneide sie manchmal oder wenn es in den Fotos irgendwelche Wölbungen gibt oder Kanten und ich mir denke, das ist jetzt für den Artikel störend, dann korrigiere ich es nach und manchmal Freisteller. Und wenn es aber ein Foto aus einer Datenbank ist oder von einem Hersteller, dann gebe ich es einfach weiter an die Grafik beim Standard und sag, macht bitte einen Freisteller und wenn es ein Foto von einem Fotografen ist und er will unbedingt einen Freisteller, dann halte ich telefonisch Rücksprache, ob ihnen das Recht ist. Wie gesagt, mit den Fotos mit denen ich zu tun habe, bei meinen Geschichten, sind es jetzt nicht diese ganz heißen Storys.

I: Ist es für die Architektur zum Beispiel eine Falschaussage, wenn ich ein Gebäude spiegel.

W: Ja, definitiv. Sagen wir mal so, du hast eine Seite und stellst irgendwo ein Foto hin, dann denkst du das Flugzeug fliegt in die falsche Richtung und fliegt aus der Seite raus, statt in die Seite rein und die Person schaut in die falsche Richtung, dann wird beim Standard das Layout umgezeichnet und bei H.O.M.E. die Fotos gespiegelt. Was irrsinnig peinlich ist, wenn irgendwo auf dem Gebäude ein Schriftzug ist. Spiegeln ist für mich definitiv ein no go. Was sich bei einer Landschaftsaufnahme noch am ehesten „ja“ sagen würde oder bei einer Tieraufnahme. Ein Palmenstrand und ein Boot, das gibts auch gespiegelt irgendwo, da hab ich keine Skrupel.

I: Hast du eine persönliche "goldene Regel" für jeden Journalisten, wie Sie sich vor Falschmeldungen schützen können.

W: Es gibt einen Satz, den ich immer wieder gehört hab und den ich selber versuche zu befolgen, obwohl ich mir eingestehen muss, dass es in der Qualität wie ich den Anspruch gerne an mich selber richte, es einfach nicht immer machbar ist. Und zwar, *"alles was man an Informationen erhält, egal von wem, egal was man liest, alles für falsch halten, bis man es bei allen möglichen Quellen bewiesen hat, dass*

man falsch gelegen ist". Bei Architektur nicht so relevant aber wenn ich an einer Immobiliengeschichte recherchiere, wo es auch viel um politischen Journalismus geht, wo man mit Lügen und Wahrheitsvorenthaltungen zu tun hat und du telefonierst mit vier verschiedenen Leuten und alle sagen dir unterschiedliche Meinungen, muss ich von allen ausgehen, dass sie mir nicht die Wahrheit sagen und dann muss ich so lange recherchieren, bis bewiesen werden kann, dass zum Beispiel einer von den vier richtig gelegen hat. Wirtschaftsjournalismus ist glaub ich böse, da muss man viel kämpfen.

I: Vielen, vielen lieben Dank!

V.3.11 Interview 11: Klaus Bichler, Medienhaus Wien

Arcotel Kaiserwasser, 07.03.2014, 15:00 Uhr

I: Stellst du dich und deinen Werdegang bitte kurz vor?

K: Mein Name ist Klaus Pichler, ich habe Publizistik und Germanistik studiert und schreibe gerade an meiner Dissertation in Publizistik. Ich arbeite im Medienhaus Wien, mache hauptsächlich Medienforschung und unterrichte an mehreren Unis und FHs in Wien und Österreich. Ich war in den letzten dreieinhalb Jahren an einem Forschungsprojekt zur Medienselbstkontrolle und Medienverantwortung beteiligt.

I: Ist dir eine folgenschwere Falschmeldung oder ein Verstoß gegen den Ehrenkodex aus Österreich bekannt? Wenn ja, welche?

K: Was mir auffällt in letzter Zeit, wo ich jetzt zwei Fälle kenne, sind gar nicht so Falschmeldungen sondern Falschfotos, du wirst es eh kennen, aus den tollen Zeitungen Österreich, Heute, Kronen Zeitung verweisen auf Internet- und Facebookquellen etc. Das findet man immer wieder. Da findet man immer wieder medienethisch und medienrechtlich problematisch zitieren. Medienrechtlich weiß ich von einem Fall, der jetzt geklärt wurde, Dezember oder November müsste das gewesen sein, von einer Studentin aus Bratislava, da ist 2010 eine Prostituierte ermordet worden, und die hatte den selben Namen und deren Foto ist in der Heute und in der Österreich aufgetaucht. Da sieht man auch das Problem des Medienrechts, weil 2013 das Urteil kam, das sind eben die generellen Probleme des Medienrechts, dass alles so lange dauert. Einen ähnlichen Fall gibt es auch noch, der sich an mich gewendet hat, dessen Foto wurde auch einfach genommen. Der hatte einen Namen der war in zwei österreichischen Boulevardmedien als Mordopfer und seine Eltern sind kontaktiert worden usw. Der hat sich damals an uns gewandt, weil er einfach nicht wusste, wo er da jetzt anfangen soll.

I: Solche vermeintliche Opfer wenden sich dann ans Medienhaus?

K: Ja genau, ich weiß auch nicht warum. Damals gab es den Presserat noch nicht und wie er auf uns gekommen ist, er hat vielleicht "Selbstkontrolle" gegooglet. Jedenfalls hat er sich bei uns erkundigt, in welche Richtung und wohin er sich wenden soll. Wie genau der Fall war, weiß ich nicht, ich hab auch nicht gehört, dass der irgendwie gelöst wurde bis jetzt. Der war, glaub ich, nach dem Fall mit der Studentin. Da findet man ein OTS dazu, dass die jetzt gelöst wurde. 20 000 Euro Schadenersatz ist ja immerhin etwas. Aber so zu den Falschmeldungen im Sportbereich passiert das immer wieder, aber das ist halt quasi part of the game, bei irgendwelchen Wechseln von Fußballspielern von A zu B. Da gab es ja auch die Geschichte mit dem ÖFB, der sich geäußert hat zu Österreich, wo alle Spieler des ÖFBs behaupten, dass Österreich alles nur erfindet. Unsauber gearbeitet wird halt immer wieder. Also mir fällt sehr stark auf, speziell in den Boulevardmedien, Problematiken mit den Fotos und der Privatsphäre. Ganz arg aktuell, dass schlecht recherchiert, Zahlen gedreht werden und so interpretiert werden, wie es der Kronen Zeitung passt, die Krone ist da sehr gut, sich die Sachen rausnehmen, die sie gerade braucht aber nicht die Wahrheit sind. Diese Geschichte war auch auf Kobuk, glaube ich, dass die Trafikanten in Niederösterreich um 300% expandiert sind, weil von einem auf drei im Jahr 2012, dementsprechend hat man da eine Mörder Prozentzahl, aber da ist nichts daran zu rütteln, da kann man nichts machen, das ist zwar journalistisch unsauber, aber mit Kalkül sozusagen.

I: Nehmen Journalisten Rücksicht auf Betroffene, wenn es um eine gute Story geht, die möglicherweise eine Falschmeldung sein könnte?

K: Ich glaube, dass die Medien, die beim Presserat dabei sind, durchaus darauf Rücksicht nehmen, ich glaub, dass die, die nicht dabei sind, einen Grund haben, nicht dabei zu sein. Dementsprechend haufenweise gerügt werden als Stellungnahmen, also nicht als Rüge, sondern als Stellungnahme. Also ich denke, dass Opferschutz in Österreich bei den Medien, die dabei sind, halbwegs funktioniert. Ich glaube, dass es problematischer ist, bei diesen Leserreportern Geschichten und so, dass da ziemlich viel, das betrifft auch Österreich Heute, mit Mordszenen, also mit Fotos vom Tatort etc. gespielt wird. Dementsprechend kann man Österreich in der Printlandschaft sehr gut teilen in die, die beim Presserat dabei sind und die, die nicht dabei sind. Bloß im Fernsehen sind es einfach andere Maßstäbe teilweise, wenn man das Bild dazu bräuchte und braucht und es nicht hat, ist es natürlich schwerer. Geschriebenen Online Inhalt hat ja ATV und Puls4 nicht, keine Newssection, dementsprechend ist es da problematisch und ich verfolge dafür die Nachrichten zu wenig, ehrlich gesagt, um zu sehen, ob sich die auch Fotos aus dem Internet ziehen.

I: Welche ethischen Grenzen sind für Journalisten bedeutsam?

K: Wenn man sich empirische Daten anschaut, ist es doch eher so, dass in Österreich die journalistische Ausbildung schlecht und gering ist, der Prozentsatz wird so bei 50% sein, aber viel mehr kann er nicht sein. Es waren 2007 40%, die eine abgeschlossene Ausbildung hatten. Also allein schon, dass die mit Medienethik in der Ausbildung konfrontiert waren, ist schon mal sehr gering. Das Zweite ist, in welchen Redaktionen werden die Journalisten sozialisiert? Wenn man natürlich in Boulevardmedien sozialisiert wird und keine ethische Ausbildung hat, ist die Chance natürlich relativ gering, festzustellen, woran es liegt. Das Publikum in Österreich ist glaub ich auch ziemlich passiv, was das betrifft. Es tut sich schon einiges, überhaupt mit Kobuk bildet sich eine Szene, da gibt es auch viel Interaktion und viele Follower und viel Traffic auf Facebook und so aber im Verhältnis, ist es ein Minderheitenprogramm, weil es einen aktiven Medienkonsum fordert, den es so nirgends in dem Ausmaß, also mehr als ein einstelliger Prozentbereich in Österreich, die das interessiert. Die ethischen Grenzen für Journalisten, also ich glaube, dass man es eben sehr gut teilen kann. In Österreich gibt es eben sehr stark die Boulevard und nicht Boulevardschiene. Mein Eindruck, das ist aber empirisch nicht belegt, dass Bilder von möglichen Tätern nicht verpixelt werden, sondern im Klاربild gedruckt und das ist medienrechtlich auch relevant, aber das ist natürlich, speziell bei ausländischen Verdächtigen, wer sagt denen, dass sie das einklagen könnten. Das ist einfach ein großes Problem. Da habe ich schon das Gefühl, also woran das liegt, ist die Frage, weil die Polizei dann zeitweise wieder Sachen veröffentlicht, unverpixelt. Die Medien regen sich auf, dass es die Polizei nicht verpixelt hat, das dürfen wir. Was sehr gut funktioniert in Österreich, was glaub ich selten wo so gut funktioniert, ist persönliche Beziehungen von Politikern zu vertuschen. Das ist etwas, was in Frankreich und in England nicht so gut funktioniert. Osteuropa auch nicht so, aber bei uns, weiß man kaum, wer mit wem. Spindelegger war eine Ausnahme, da ist die Frau jetzt zum europäischen Rechnungshof gewechselt, um ihren Mann zu kontrollieren, aber sonst weiß kaum wer über einen Politiker seine sexuelle Orientierung, noch Familienstatus, wenn nicht grad mal eine Homestory gezeigt wird, wie das der Strache gerne abhandelt. Ansonsten funktioniert das relativ gut und das ist etwas, was in Österreich sehr heilig ist und teilweise glaub ich auch zu heilig ist. Ich habe den Eindruck, dass es zum Beispiel immer schlimmer wird, Werbung, PR,

speziell bei Kronen Zeitung bis hin zur Ärztwoche oder so irgendetwas, da war das immer problematisch, was schon seltsam ist, sind die Verschlimmungen in den Qualitätsmedien, da wird sehr oft, besonders im Onlinebereich ohne Kennzeichnung, oder es hat Namen, wie "Editorial", Begriffe die außer im Medienbereich niemand kennt, als Werbung begriffen, bis hin zu Spezialbeilagen, die auch selten unabhängige Spezialbeilagen sind, sondern gekauft. Also das ist etwas, das hat auch unsere Untersuchung bei Mediaact gezeigt, dass in ganz Europa der ökonomische Druck das größte Problem für die Journalisten auf medienethischer Ebene ist. Das ist wirklich ein ein großes Problem. Meiner Ansicht auch in dem Qualitätsbereich immer mehr eine Rolle spielt. Das sind so Grenzen, die sehr stark überschritten werden. Also wenn man sich dem Ehrenkodex so entlang hantelt, illegale Beschaffung, Recherche etc. Das sind glaub ich kaum Probleme in Österreich. Schau dir mal an, wie viele Quellenangaben in den Zeitungen stehen. Mehr als zur Pressekonferenz fahren, ist eh auch aufgrund des ökonomischen Drucks nicht mehr drinnen. Die paar investigativen Journalisten, haben ein Glück, dass die relativ gut handeln können.

I: Sind klar definierte redaktionelle Richtlinien für die Medien notwendig?

K: Ich glaube es wäre gut, wenn jede Redaktion das hätte. Es gibt so ein Modell von vier verschiedenen Ebenen von Verantwortung und Ethik, ein Aspekt darin ist auch, dass man versucht, es heißt Modell der gestuften Verantwortung, mit den redaktionellen Statuten entlastet man das Individuum einfach. Ein Journalist kann in einer Extremsituation, wo er sagt, "ok, ich habe ein Problem mit der Quelle, wie handel ich und was gibt es da für Möglichkeiten?", das ist das Eine und das Zweite, man kann sich darauf berufen und es gibt Sicherheit, das heißt, wenn ich Probleme mit meinem Chefredakteur habe, wenn ich Kritik von einem Politiker bekommen, kann ich sagen "unser Ehrenkodex, unsere Statuten, verlangen das". Was auffällt ist, dass das in Österreich nicht kommuniziert wird, welche das sind, die sehr versteckt sind, wenn es überhaupt welche gibt. Ich glaube auf der Standardseite findet man sie, ich weiß nur nicht wo genau. Ich habe sie jedenfalls mal gefunden, weil ich mit einer Kollegin eine Studie gemacht habe, wo man die findet. Es ist wirklich schlimm. Der orf.at hat so eine Plattform, wo sie quasi auch den ORF theoretisch und kommunikationswissenschaftlich ganz gut untermauern wollen, das ganze ist nur etwas zu gut aufgeräumt, da findet man irgendwo, das Redaktionsstatut vom ORF und die Social Media Guidelines. Ich glaube man findet es aber schneller über Google als über die Website, das ist halt ein großes Problem, dass man die entweder nicht findet, oder sie haben es gar nicht und ich glaube es wäre irrsinnig wichtig, praktikable zu haben. Die ORF Social Media Guidelines, die sind sehr gut, finde ich, weil sie eine Mischung sind aus nicht zu provisorisch aber auch nicht zu spezifisch, man muss irgendwo nicht zu wage bleiben, also keine Kant'sche Abhandlung und auch keine, ich glaube Heute ist das, die haben eine von 72 Seiten und ich glaube die New York Times hat über 100 Seiten, da sind dann wirklich alle Details geregelt. Ob das einen Sinn macht, glaub ich nicht, weil das liest keiner. Als Nachschlagewerk sozusagen, von mir aus, aber ich glaub, dass Guidelines, die spezifischer sind, als der Ehrenkodex der österreichischen Presse und vor allem auf das Unternehmen herunter gebrochen, weil für den Standard eben andere Sachen relevant sind, als für den ORF. Das wäre natürlich nicht schlecht.

I: Welche rechtlichen Auswirkungen oder Konsequenzen werden eher in Kauf genommen, besonders im Boulevardbereich?

K: Ich glaube, dass News hat ja die Fritzl Familie drauf gehabt, das war glaub ich sehr stark kalkuliert, weil Schaden maximal 50.000 Euro Medienrecht vs. , ich weiß nicht ob es sich ausgezahlt hat, aber ich glaube, sie würden es wieder machen. Ich glaub, dass auch bei dieser Eissalon-Mordgeschichte, die war ja auch permanent unverpixelt, vor allem, als sie noch nicht verurteilt war und ich glaube, dort war es schon so, dass der Täter das schwer einklagt. Ich glaube, da werden die Grenzen ganz schnell überschritten und vor allem, was das heißt, wenn die Person nicht schuldig war, daran denkt keiner. Das sind dann schon Dinge, die da relevant sind. So Urheberrechtsgeschichten oder so, darauf lässt man sich eher nicht darauf ein, ich glaube gerade beim Bildrecht und der Vorverurteilung von mutmaßlichen Täter, das ist sehr heikel.

I: Aber wie kann man dem entgegen wirken, wenn so hohe Summen in Kauf genommen werden?

K: Ich glaube, dass 50.000 Euro an Geldstrafen nicht hoch genug ist, um abschreckend zu wirken. Das ist das Problem. Eine langjährige Forderung, auf die wir auch im Rahmen des Mediaact Projektes in einem Qualitybriefing draufgekommen sind, dass man Presseförderung einer Mitgliedschaft des Ehrenkodex verbinden sollte, idealerweise natürlich auch Inserate. Weil, wenn die Stadt Wien, sagen würde, sie inserieren nicht mehr in Heute, weil die dauernd Verfehlungen machen, brechen der Heute 50.000 Euro pro Tag weg. Das ist für diese Zeitung essentiell, das sind 20% der Einnahmen, das könnte man sich im Dossier genauer anschauen. Gerade öffentliche Einrichtungen als Inserenten, sind in Österreich die großen Geldgeber von Medien, der größte Geldgeber, wenn die sagen, sie inserieren nur in Medien, die gewisse Redaktionsstatuten haben, das ist natürlich die Frage, ob es sich dann nicht schnell ändert, ich glaube sie würden ein halbes Jahr versuchen es zu boykottieren. Das wäre ein Vorschlag, der sehr gut und schnell funktionieren würde, allerdings glaube ich nicht mit den aktuellen Politikern, vor allem nicht mit den Inseratenvergaben, Inserate sind doch das 10fache der Presseförderung, damit könnte man Druck ausüben oder auch nicht. Außer mit Ökonomie, so wie jetzt, dass man sagt " liebe Leute, macht das bitte nicht" sieht man eh wie das funktioniert.

I: Welche journalistische Richtigstellungskulturen gibt es in der österreichischen Medienlandschaft?

K: Also die Rechtlichen, also Pflicht, wenn man verurteilt werden würde, wie die Gegendarstellung. Was mir auffällt, ist dass, da war auch etwas auf Kobuk, glaube ich, da war eine Vorverurteilung, die war eine dreiviertel Seite und die Entkräftung war ein Fünfzeiler. Und was es nicht gibt, ist eine Kultur im Onlinebereich der Nachvollziehbarkeit der Fehler. Da werden Fehler entweder nicht geändert oder einfach geändert, ohne angemerkt zu werden. In der New York Times oder in der Washington Post, steht dann unten, wo man sich genau anschauen kann, was falsch war, teilweise auch Tippfehler, das ist wahrscheinlich nicht sinnvoll, aber bei inhaltlichen Fehler oder falsche Zahlen, die werden korrigiert. Das wäre etwas, was wünschenswert wäre, auch da transparent zu sein und sagen "ja, jeder macht mal Fehler und wir habe da auch einen Fehler gemacht und dazu stehen wir". Ich glaube dass ein Tipp- oder Layoutfehler oder so unnötig ist, ich würde es auf die wesentlichen Dinge beschränken, wie einen Zahlendreher oder ein falsches Zitat. das wird meistens stillschweigend geändert, ohne zu kommunizieren. Ich glaube, dass das auch zu vertrauensbildenden Maßnahmen führt beim Publikum, wenn man sieht, mein Medium arbeitet gescheit. Es ist halt auch immer eine Frage der Zeit, die

man zu Verfügung hat. Aber, dass nicht einmal ein Tool eingebaut wird, wo man das nachvollziehen kann, ist halt traurig.

I: Sind Richtigstellungen demnach ein Qualitätsmerkmal oder genau das Gegenteil?

K: Für mich prinzipiell ein Qualitätsmerkmal und ich würde auch sagen, dass die Leser das auch so wahrnehmen. Wenn mich die Zahlen nicht täuschen, glauben europäische Journalisten, eher nicht, dass das was bringt, in einem Mediaact waren so Forschungsdaten, ich könnte es dir genau sagen, aber ich glaube eher, dass die Tendenz eher dahin geht, dass die Journalisten denken, wenn es um Korrekturen geht, dass es eher schlecht ist. Das hat auch viel mit dem journalistischen Selbstverständnis zu tun, weil sie haben ein Problem damit, weil sie erklären die Welt und jemand, wer die Welt erklärt, muss nicht korrigiert werden. Das ist nicht bei allen so, aber ich habe schon den Eindruck, als wären sie schon so sozialisiert. Ich bin mir nicht sicher, wie groß die Kritikfähigkeit der österreichischen Journalisten ist. Ich habe den leisen Verdacht, dass die endenwollend ist. Was man ja auch verstehen kann, wenn man nur so letztklassige Postings unter seinen Artikel kriegt, beim Standard haben die ja zu 99% keinen Mehrwert, da verstehe ich schon, dass man da abgehärtet werden muss.

I: Wird erst richtiggestellt, wenn dies per Klage erwirkt wird?

K: Ich habe so den Eindruck, kommt darauf an, wenn es eine Gegendarstellung ist, die zu einem Kommentar mit politischen Aspekt ist, ist es eher so eine durch Klage erwirkte. Wenn es so etwas ist wie, der Falter hat auch ein Erratumkolumne, wir haben uns da bei einem Geburtstag geirrt, so Kleinigkeiten oder Dinge, die Privatpersonen betreffen, gehe ich davon aus, dass das leicht und schnell ohne Klage abläuft. Erfahrungsgemäß funktioniert das am Besten, wenn man sich als Beteiligter verstanden hat und man beschwert sich beim Presserat und manchmal kann man mit einem Telefonat ein Problem abwenden sozusagen.

I: Einschätzungsfrage: Was schätzt du, wie oft werden durchschnittlich jährlich Falschmeldungen oder Verstöße gegen den Ehrenkodex beim Presserat eingereicht?

K: Ich habe mit dem Alex (Warzilek) darüber im September oder Oktober darüber geredet, weil die Österreicher zählen ja anders als die Deutschen, glaube ich, in Deutschland gibt es zumindest auch eine Statistik zum Thema, wie viel Klagen eingereicht werden, egal welcher Sachverhalt. In Österreich ist es so, dass der Artikel, wegen dem beschwert wird, gezählt wird, und in Deutschland wird wegen einem missglückten Cover, 200 Beschwerden gezählt. Das verzerrt es natürlich extrem. Bei der Loveparade, gab es 230 Beschwerden zu Berichterstattungen von fünf Medien oder so. Das ist natürlich ein Problem, wie man die vergleichen kann. Ich weiß auch nicht, wieso die Deutschen (...) müsste man sich anschauen, wie die Deutschen zählen, das steht bestimmt im Jahresbericht drinnen oder sie beantworten dir das sicher gerne. Ich schätze so 100 im Jahr, das sind aber nur die Beschwerden, nicht wo es ein Verfahren gibt.

I: Wo liegen für dich die Grenzen der freien Meinungsäußerung im Journalismus?

K: Zum einen die rechtlichen Grenzen.

I: Und wo überschreitet die freie Meinungsäußerung meist die gesetzlichen Grenzen?

K: Was zum Beispiel nicht geklagt wird, ist der ganze Unsinn, der teilweise in Facebookgruppen gepostet wird, wo glaub ich es speziell am rechten Rand ordentlich zugeht, was natürlich rechtlich sehr schwer tragbar ist auch die Frage inwiefern es eine öffentliche Meinungsäußerung ist, das wird ja jetzt dann hoffentlich bald ausjudiziert, wo die Grenzen sind. Also eine Facebookgruppe, die gesperrt ist und öffentliche Meinungsäußerung beinhaltet. Ich glaube aber auch, dass es durchaus noch ethische Grenzen in Österreich gibt, auf vielen Ebenen und Bereichen. Bis auf diesen der Trennung von Werbung und Inhalt, die einfach nichts mit Journalismus zu tun hat. Das kann auf vielen Ebenen sein, das kann indirekt sein, wenn freiberufliche Redakteure für eine Pharmafirma Folder erstellen, das gibt es immer wieder. Also eben die Unvereinbarkeiten von mehreren Jobs, speziell bei den freien Journalisten, besonders die Bildethik besonders im Chronikbereich sind die Vorverurteilungen in Österreich ziemlich präsent. Ich glaube auch, dass das mit der Digitalisierung zu tun hat, dass die Journalisten glauben, sie müssen schnell sein. Laut Kollegen, werden die Beiträge alle Viertelstunden upgedatet, kein normaler Leser macht so etwas, man schaut einmal am Tag drauf, dementsprechend wäre es glaub ich gar nicht so relevant, so schnell zu sein und wie vor zwei Wochen der deutsche Minister zurückgetreten ist, konnte man richtig nachvollziehen, 15:55 gibt er eine Pressekonferenz, zwei Minuten später von einem anderen Medium, er gibt Pressekonferenz und verkündet wahrscheinlich Rücktritt, dann war ein nächstes Medium mit Pressekonferenz mit Rücktritt und dann schon Spiegelonline mit Minister tritt zurück, mehr dazu Pressekonferenz um 17:00. Also unsagbar viele Beiträge für etwas, wo sich nichts geändert hat. Es gab eine OTS und eine Aussendung, er gibt eine Pressekonferenz und innerhalb von 5 Minuten (..) ich hätte es ja lustig gefunden, wenn er nicht zurückgetreten wäre. Diese Beschleunigung ist etwas, was sich nicht sehr positiv auswirkt. Medienethische übers Ziel hinausschießen bei Formulierungen, das sollte nicht passieren, überhaupt bei zu scharfen Formulierungen und man irgendwelche persönliche Gruppen angreift, ich glaube auch, dass speziell die Diskriminierung in Österreich von Frauen und Minderheiten ein großes Problem ist. Sexismus in den Medien ist bei uns sehr weit verbreitet. Nicht zu offensiv in der Werbung vielleicht, aber eine ORF Schlagzeile für irgendeine Salzburger Regionalwahl, "Frau will Bürgermeisterin werden" oder so irgendwas. Erstens semantisch ein Blödsinn, zweitens inhaltslos und drittens würde man über keinen Mann schreiben, dass ein Mann Bürgermeister werden will. Die hat ja nicht mal einen elendslangen Namen, sondern einen relativ kurzen Namen. Das habe ich heute gesehen, auf salzburg.orf.at, da war ein Link zu der Geschichte. Das ist ja absurd. Das ist natürlich medienrechtlich kein Problem, aber halt medienethisch muss es nicht sein, glaube ich.

I: Gibt es Bereiche in denen Journalisten mehr dürfen sollten, als sie dürfen in Bezug auf Recherchetechniken?

K: Ich finde es interessant, dass man in Österreich keine „Drohnen“ starten darf als Privatperson. Ich glaube aber auch, dass sich der Mehrwert von Drohnen in Grenzen hält. Das hat mich eigentlich gewundert, als ich dafür mal etwas recherchiert habe, dass man mit Drohnen journalistisch nicht arbeiten darf. Was natürlich in Österreich ein großes Problem ist, ist dass der Staat so viele Informationen zurückhalten darf, das "Amtsgeheimnis". Das ist natürlich ein Problem, aber das betrifft nicht nur die Journalisten, sondern das betrifft auch Privatpersonen, dass man da ja relativ wenig Einblick welche Daten der Staat über einen und über seine Region hat. Das ist etwas, was in Österreich ein großes Problem ist, ein Problem, das man wirklich

schleunigst ändern sollte. Ansonsten, ich glaube Journalisten dürfen von Firmenbuch bis Grundbuch recherchieren.

I: Verdeckt aufzeichnen?

K: Ich finde, ja. Ich glaube es sind Einzelfälle, die man prüfen kann, aber das ist im Regelfall so.

I: Was ist angemessene Recherche? Wie soll man recherchieren?

K: Ich glaube diese ganz einfachen Prinzipien mit Doublecheck und Recheck, das sind einfach Dinge, die glaube ich, zu selten angewendet werden. Das Zweite wäre mehr Seiten zu beleuchten, es ist klar, dass man in einem ORF Beitrag, der nur 1:20 min dauert, alle Facetten abzudecken, ob man da nicht online mehr machen könnte, ist die Frage. Ich glaube, dass da ein großer Nachholbedarf ist, dass man auch an der Recherchefähigkeit und der Recherchezeit investiert wird. Das führt wieder zu einem ökonomischen Druck, der sich letztendlich in der Medienethik und der journalistischen Qualität ganz stark durchzieht. Es ist halt einfach so, dass Copy-and-Paste aus der APA keine Recherche ist oder auch einen OTS zu übernehmen.

I: Ist journalistische Selbstkontrolle heute mehr oder weniger notwendig?

K: Als?

I: Als es noch kein Internet gab.

K: Ich glaube auf journalistischer Basis noch mehr. Vor allem auf Medienunternehmensseite, weil ich glaube, dass das mit dem Presserat ganz gut funktioniert für die Medien, die mitmachen und ich glaube, trotz Startschwierigkeiten, dass er nicht so schlecht unterwegs ist. Ich glaube aber, dass man sich schleunigst damit beschäftigen sollte, wie Journalisten mit Social Web agieren, einerseits auf Postings reagieren, andererseits auf Twitter und auf Facebook mit Nutzern umgehen und sich selbst präsentieren. Das glaube ich, wissen viele Journalisten nicht, das ist die Frage ob das überhaupt Problem des Presserats ist und es ist natürlich auch die Frage, wie die Medienunternehmen mit ihren Mitarbeitern darüber reden. Ihren Mitarbeitern klare Regelungen, wie gesagt, wieder nicht ins Detail regeln, sondern einen Leitfaden vorgeben, was gibt es, was kann man machen. Ich glaube, was das betrifft, ist in Österreich auch mehr Verantwortung, Sinn für Transparenz notwendig, viele Medien geben ihre Quellen einfach überhaupt nicht an und das ist etwas, was besonders online super funktionieren würde. Das einzige, was beim Standard gehyperlinkt ist, sind die gekauften Keywords, von den Unternehmen. Das ist halt die Frage, ob das das Wahre ist. ORF macht das teilweise ganz gut, unten mit den weiterführenden Links, machen sie zwar auch nicht immer. Da ist zum Beispiel quellentransparentes Arbeiten, Entscheidungsprozesse transparent machen, das gehört meiner Ansicht nach, zum verantwortlichen Medienhandeln dazu, das ist aber etwas, wo Österreich ziemlich am Anfang steht. Da gibt es so coole Modelle und so coole Ansätze, aber das will keiner. Nicht einmal die Qualitätsmedien richtig.

I: Ist der österreichische Presserat eine sinnvolle Selbstregulierungseinrichtung?

K: Ja, ich finde schon. Unter dem, was ein Selbstregulierungsinstitut kann, macht er es gut und ich finde, die Neuerung seit einem Jahr, dass er sich zu nicht teilnehmenden Medien äußert, finde ich persönlich eine ganz charmante Lösung, um auch mal die Boulevardmedien zu kritisieren und sie machen es nicht oft, nur bei sehr schweren Verstößen und das finde ich ganz gut. Problematisch ist dieser Rücktritt von der Klagsgeschichte halt noch immer, vielleicht bringen sie die raus, dann wäre es glaub ich besser.

I: Welche Gefahren und welche Chancen bietet das Internet als Rechercheinstrument? Was überwiegt?

K: Eine sehr große Frage. Ich glaube, es macht Alles schneller, das ist die größte Gefahr und es macht Alles schneller ist auch die größte Chance. Ich kann natürlich für einen schnellen Googlecheck, den kann ich sinnvoll einsetzen und schnell eine Aussage eines Politikers überprüfen, ob die Zahlen stimmen. Ich kann natürlich genauso, wie es leider sehr viele Journalisten machen, nur mehr Google verwenden und nur mehr dort den ersten Treffer. Deutsche Studien haben gezeigt, dass Journalisten 1,3 oder 1,7 Googletreffer anklicken. Das ist nicht viel. Das ist natürlich ein Problem, das ich dort habe. Ein noch größeres ist die Verifizierung von Quellen online. Von Blogs bis User, ist das ein echter User, ist das ein Fakeuser, ist das ein echter Blog, woher hat er die Informationen. Das ist wirklich Hölle. Dasselbe ist die Urheberrechtsproblematik. Auf der anderen Seite natürlich, habe ich via Internet als Infrastruktur die Möglichkeit, heute mir einen Firmenbuchauszug anzuschauen, heute ins Firmen ABC reinzugehen, Geschäftsberichte lesen, ich kann ein PDF eines Geschäftsbriefs, der 200 Seiten hat mit einer Suchfunktion durchsuchen. Früher musste man das alles lesen und das richtige raussuchen. Man kann heute viel mehr und das sind natürlich gute Sachen. Man kann über Twitter und Facebook versuchen, Betroffene zu finden und Experten suchen, man kann natürlich auch nur Müll zurück bekommen. Also ich glaube es hält sich in Waage.

I: Recherchieren Printjournalisten anders als Onlinejournalisten?

K: Das musst du die Print und Onlinejournalisten fragen. Ich habe Erfahrung bei Radio und TV, also online auch ein bisschen...

I: Aber bist du der Meinung, weil sowieso schon alles online verfügbar ist, dass Onlinejournalisten einfach unzureichender recherchieren?

K: Ich glaube da gibt es die und die. Ich denke es gibt schon einen Teil der Onlinejournalisten, habe ich den Eindruck, die APA Meldungen kopieren, ich bezweifle aber, dass es die im Privatbereich nicht gibt. Im Privatbereich ist es nur manchmal so, dass du manchmal das Pech hast, die wirklich kürzen zu müssen, weil man weniger Platz hat. Dann hast du einfach das Problem, dass du die einfach übernehmen kannst. Eine APA Meldung ist natürlich eine APA Meldung und keine journalistische Darstellungsform, was natürlich für viele Rezipienten ein Wahnsinn ist. Da ist kein Storytelling und kein gar nichts dahinter, das ist eine komplette APA Meldung. Ich finde es auch ziemlich frech, wenn Medien einen Teil der APA Meldungen abschreiben und dann "red" darunter schreiben. Das ist auch kein Journalismus. Natürlich hast du dafür die Möglichkeit, möglichst viel zu bedienen. Also der Standard mit seinen Subblattformen bis hin zur Tiersection oder so. Die haben wahrscheinlich 200 Leser, die kannst du Print nicht bedienen, außer einmal im Monat mit einer halben Seite. Aber das sind natürlich sonst coole Sachen, die du online machen kannst. Ich glaube dass online, aufgrund des ökonomischen Drucks und der Zeitvorgaben einfach darauf hinweist, dass es verleitet einfach schneller zu sein und ungenau.

I: Werden Recherchemängel durch Social Media Initiativen, wie zum Beispiel Kobuk oder der BildBlog, die breiter aufgestellt sind, schneller und häufiger kritisiert als früher, als es sie noch nicht gab?

K. Das glaube ich schon, dass Mängel schneller und häufiger kritisiert werden, weil sich die Leute vernetzen können und auch vielleicht Fehler melden und Fehler hinschicken, die wirklich schlecht sind und es einfach Leute gibt, die sich wirklich

damit beschäftigen, dass so etwas publik wird. Wo konnte man früher einen Recherchemangel melden? Man konnte Leserbriefe schreiben und wenn der nicht abgedruckt wird, das war's.

I: Sind solche Watchblogs und die Onlinekommentarfunktion eine Erschwernis oder eine Erleichterung für Medienunternehmen?

K: Ich glaube, dass Watchblogs gut sind und eine Bereicherung sind und ich glaube auch, dass die für Medienunternehmen gut funktionieren, wenn man die Kritik annimmt. Allerdings glaube ich, dass es einigen Boulevardmedien in Österreich egal ist. Userkommentare, muss ich sagen, außer wenn ich selber mal etwas geschrieben habe, lese ich eher nicht. Also ich lese nur Kommentare zu meinen eigenen Artikeln. Dass ich Kommentare lese, habe ich mir abgewöhnt, weil es ist so selten etwas dabei, was wertvoll wäre. Wo ich wirklich viel gelesen habe, war ein Standardartikel aus dem Jahr 2010, glaube ich, dass Wurstpapier nicht mehr mitgezogen werden darf und der hatte 270 Kommentare. Wo die Leute auf einer Metaebene sich gegenseitig beschimpft haben, wieso sie das überhaupt noch kommentieren. Das war schon ein satirischer Beitrag, wo die Leute gesagt haben, jetzt hört endlich auf Kommentare dazuzuschreiben. Das hat wirklich gezeigt, wie wertvoll Kommentare sind, weil wenn der Binder Stefan einen super recherchierten, gut geschriebenen Artikel zum Syrien Konflikt online stellt und nach drei Stunden mal schreibt, "ja, ich hab mein erstes Kommentar.", dann sieht man einfach wo die Wertigkeit ist. Aber die Leute diskutieren einfach lieber über Wurstpapier. In den Bereichen, wo ich mich gut auskenne, die Medien, teilweise Politik und Literatur, da findet man einfach nichts, das ist echt wertlos zu 90%. Das was die SZ jetzt probiert mit dem quasi Zurückgehen auf ein Onlineleserbriefmodell. Würde ich besser finden, glaube ich. Also dieses darunter schreiben können, weil man darunter schreiben kann. Das ist natürlich auch ein Geschäftsmodell, das ist glaub ich auch der Hauptgrund, warum es der Standard hat, es gibt anscheinend Leute, die das lesen.

I: Abgesehen vom bisher Besprochenem, hast du eine persönliche "goldene Regel", was die Medienlandschaft machen sollte, um sich gut selbst zu regulieren und keine Falschmeldungen zu drucken?

K: Alleine wenn man es schon mal unterteilt in Boulevard, der es teilweise absichtlich macht und es einfach in Kauf nimmt. "Absichtlich macht" kann man bei dem ein oder anderen Medium durchaus sagen. Wäre es glaub ich prinzipiell wünschenswert, wenn alle Journalisten mehr Zeit zum Recherchieren und zum Gegenchecken hätten, wie auch die Zusammenlegung von Presse und Wirtschaftsblatt zeigt, wird es nicht in diese Richtung gehen. Ich glaube halt, dass mehr Zeit ein essentielles Tool wäre, wo Journalisten umdenken könnten und ein bisschen runter vom Gas könnten, wie ich schon gesagt habe, 40% der Österreicher haben Internet am Arbeitsplatz, der Rest steht in Fabriken oder im Einzelhandel und kann nicht den ganzen Tag im Internet sein und schaut nicht auf Twitter oder auf Facebook und schaut vor allem keine Nachrichten andauernd, das heißt dieses dauernd aktualisieren müssen und sonst irgendwas, ist unter Tags glaube ich, nicht unbedingt notwendig, Liveticker von Gerichtsprozessen etc. natürlich ausgenommen aber da dauernd die „Supergschicht“ zu bringen, ist glaub ich wirklich nicht notwendig. Es wäre notwendiger über die Nacht zu aktualisieren, was zum Beispiel der Kurier begonnen hat mit "was geschah in der Nacht" als quasi Geschichte auf Facebook, das glaube ich kommt schon ganz gut, weil ich glaube die Leute schauen, vor dem Schlafengehen oder am Abend einmal und in der Früh, wenn in der Früh natürlich die Website genau gleich ausschaut, wie am Abend, weiß ich nicht, dann schau ich zweimal am Tag hin und reduziere auf einmal und dann auf nie. Ich glaube, dass die Journalisten in ihrer

Blase leben und sich auch über Twitter und Facebook selber quasi selber den Druck machen, ich habe die Geschichte nicht da und ich glaube aber, dass das am Großteil der Leser vorbei geht. Dieser Zwang zum Aktualisieren und schneller und das muss raus und das muss raus, ich glaube es geht mehr darum sich intern zu vergleichen, dass sie sich mehr an sich selbst orientieren als am Leser. Ich glaube, dass der Leser lieber eine besser geschriebene Geschichte hätte, die eine selbst recherchierte Story hat, als 10 APA Meldungen. Da es zur Zeit niemand probiert, kann man diese These nur schwer untermauern, aber ich habe schon das Gefühl, dass Magazine wie das Datum oder der Falter sich daran halten, ist hauptsächlich deshalb, weil sie ein bisschen mehr in die Geschichten investieren an Zeit und ich glaube, dass das im tagesaktuellen Journalismus zu versuchen. Ich glaube einfach nicht, dass diese Updates irgendwer braucht. Ich glaube, dass die Journalisten da ein bisschen vorbeireduzieren. Ist aber eher ein Verdacht, der empirisch nicht belegt ist.

I: Super, danke für das Interview!

V.3.12 Interview 12: Alexandra Förderl-Schmid, Chefredakteurin Standard Standard Redaktion, 12.03.2014, 15:15-15:30 Uhr

I: Ist Ihnen eine folgenschwere Falschmeldung aus Österreich bekannt?

F: Ja, uns passieren ja auch immer wieder Fehler. Als ich 2007 als Chefredakteurin angetreten bin, war einer meiner ersten Taten, eine Erratum Kolumne einzuführen. Die heißt Errata und unser Leserbeauftragter, der im Moment leider erkrankt ist und jetzt haben wir auch noch einen "Correction Corner" jeden Samstag auf Kommentar der Anderen als Korrekturen also blank Meldungen die uns passiert sind, im Laufe der Woche korrigieren und ich finde es ganz wichtig, dass man Fehler eingesteht und korrigiert. Bei uns in der Redaktion war das auch durchaus umstritten, gebe ich zu. Aber ich glaub es erhöht die Glaubwürdigkeit, wenn man sagt "Hallo, wer arbeitet, kann Fehler machen und da haben wir etwas falsches berichtet". Wenn man Dinge, zum Beispiel bei Unternehmen, die an der Börse notiert sind, also Dinge, die auch unmittelbare Folgen haben können, da müssen wir das am gleichen Tag oder am Folgetag machen und nicht waren auf das Wochenende. Aber Prinzipiell ist das sehr sehr wichtig.

I: Und generell, wird Rücksicht genommen auf Betroffene, wenn es um eine gute Geschichte geht?

F: Sie meinen, ob man jetzt die Namen ausschreibt oder nicht?

I: Genau!

F: Ja, da diskutieren wir sehr viel und im Zweifel, wir sind das einzige Medium, ich glaube sogar im deutschsprachigen Raum, in Österreich ganz sicher, die den Namen von Herrn Fritzl nie ausgeschrieben haben. Mittlerweile dürfte man ja, weil er rechtskräftig verurteilt ist und die Kinder einen anderen Namen haben aber wir haben immer F. geschrieben und jetzt noch immer, obwohl wir es mittlerweile rechtlich dürften, weil einfach der Schutz der Kinder vorrangig war und die hießen halt Fritzl. Aus diesem Grund, haben wir das nicht gemacht und es ging sogar soweit, dass News damals ein Cover gemacht hat, "Fritzl spricht" und wir haben sogar für die Anzeige das Cover manipuliert und auf "F. spricht" ausgebessert, weil das einem Anzeigenverkäufer von uns aufgefallen ist, dass man das bei uns eben nicht ausschreibt. Der war so aufmerksam und hat News gebeten für diese Anzeige das eigene Cover zu manipulieren. Das haben sie auch gemacht.

I: Sollten sich alle Medien verpflichtend an den Ehrenkodex halten?

F: Ja! Absolut ja! Ich habe drei Jahre ja verhandelt, dass es den Presserat in Österreich wieder gibt und der Ehrenkodex ist natürlich ein wichtiger Punkt und ich bin natürlich sehr dafür.

I: Was für Vorteile bringt das?

F: Ich glaube, dass das einfach eine Sache der Hygiene ist. Medien kritisieren immer andere. Wir müssen selbst schauen, das ist auch der Titel meines Buches, dass wir "supersauber" sind. Da steht auch einiges zu dem Thema drinnen.

I: Welche ethischen Grenzen sind für Journalisten bedeutsam?

F: Persönlichkeitsrechte sind zum Beispiel eine entscheidende Geschichte und schon generell auch rechtliche Fragen, also wir diskutieren auch sehr viel darüber, welche Bilder zumutbar sind. Da finden Sie auch einen Fehler, wir haben damals ein Foto von Gaddafi genommen, zu dem Zeitpunkt war er noch nicht tot, aber sichtlich entstellt und da ist einfach der Punkt gewesen, dass wir das Foto nicht auf Seite 1

bringen hätten dürfen. Finde ich rückwirkend, dass wir da innen Fehler gemacht haben. Wir diskutieren oft, besonders nach Anschlägen, ist das zumutbar, dieses Bild zu nehmen, Leichen, ja oder nein, wie viel Blut ja oder nein. Mit solchen Dingen machen wir es uns auch nicht einfach.

I: Hat der Standard detaillierte und strenge redaktionelle Richtlinien?

F: Ja, sie können die Compliance Richtlinien auch nachlesen, bei uns auf der homepage unter derstandarddigital.at, da finden Sie sie unter Redaktionen und dann können Sie die nachlesen. Da sind aber auch Regeln drinnen, was zum Beispiel Einladungen betrifft oder Kennzeichnung von Berichten, die auf Reisen passieren. Wenn man zum Beispiel, was wir jetzt ein paar mal hatten, von der Hilfsorganisation XY, Flüchtlingslager in Jordanien, besuchen, dann gehört das ausgewiesen oder wie auch gerade geschehen, der Finanzminister Spindelegger, mitnimmt im Flieger nach Berlin, weil er den Schäuble besucht, seinen deutschen Amtskollegen, dann müssen wir das auch ausweisen. Solche Dinge eben. Auch das gehört zur Ethik. Wenn wir es nicht tun, müssen wir es korrigieren, dann gibt es ein Erratum und wird nachgeliefert.

I: Sind Richtigstellungen ein Qualitätsmerkmal oder genau das Gegenteil?

F: Ja, absolut ein Qualitätsmerkmal, da geht es auch um Glaubwürdigkeit.

I: Und wird erst richtiggestellt, wenn darauf aufmerksam gemacht wurde, entweder online oder im schlimmsten fall per Klage?

F: Sowohl als auch. Also viele Richtigstellungen erfolgen aufgrund dessen, was wir, wir machen ja jeden Tag eine sogenannte Blattkritik oder eine Print-Online-Kritik, da schauen wir uns in der ersten Konferenz an, was haben wir gut und was haben wir schlecht gemacht und da fallen uns ja auch schon Fehler auf. Das ist sozusagen eine Quelle oder das Kollegen sagen, da ist eine Zahl falsch oder was auch immer, natürlich gibt es auch manchmal die Notwendigkeit, dass uns juristisch jemand aufmerksam gemacht hat. Das muss nicht immer eine Klage sein, manchmal ist es auch der Brief eines Anwalts, dass man sagt, "ups, da ist uns was passiert, stellen wir richtig". Manchmal werden wir auch gerichtlich gezwungen, ja.

I: Und wie detailliert soll richtiggestellt werden?

F: Kommt ganz darauf an. Wir versuchen auch in einer humorvollen Errataform, zum Beispiel falsche Haarfarben richtig zu stellen.

I: Sollten Journalist mehr dürfen als sie dürfen?

F: Nein, ist nicht notwendig.

I: Was ist angemessene Recherche?

F: Sie meinen verdeckte Recherche? Da haben wir ein Thema, ich weiß nicht, ob Sie sich erinnern, diese berühmte Juden-Sager am Burschenschaftlerball (laut einem Artikel des *Standards* soll Strache auf dem WKR-Ball im kleinen Kreis "Wir sind die neuen Juden" und "Das ist wie in der Reichskristallnacht" gesagt haben.) von vor einem Jahr von Strache. Das war ein Standard Kollege, der im Gespräch das aufgeschnappt hat, wo uns dann auch vorgeworfen worden ist, der hätte sich klarer als Journalist in dieser Gesprächssituation identifizieren müssen. Da haben wir viel darüber diskutiert, fanden es aber trotzdem vertretbar, zumal auch Zeugen da waren. Also dieser Sager ist so gefallen, ist auch nicht in Abrede gestellt worden. Die von Strache angekündigte Klage ist auch nie eingetroffen. Ich fand es noch vertretbar.

I: Ist journalistische Selbstkontrolle heute mehr oder weniger notwendig?

F: Ja, war immer notwendig aber sonst hätte ich nicht für den Presserat gekämpft.

I: Ist das Internet eher eine Gefahr oder eine Chance als Rechercheinstrument?

F: Sowohl als auch, beides.

I: Ist die Onlinekommentar Funktion eine Erschwernis oder eine Erleichterung?

F: Zu Postings, habe ich keine Meinung. Kobuk ist etwas ganz anderes, ist eine Medienbeobachtung, wo man auch manchmal auf Fehler aufmerksam gemacht wird. Das finde ich gut. Postings kann auch dazu beitragen, dass man auf Fehler aufmerksam gemacht wird, ja. Ich würde es aber nicht im Sinne von Erleichterung oder Erschwernis, sondern ob es ein Instrument ist.

I: Haben Sie Ihre ganz persönliche "goldene Regel" für Journalisten, um sich vor Falschmeldungen zu schützen?

F: Recherchieren! Schlicht und einfach, gut recherchieren.

I: Vielen Dank!

VI Lebenslauf

Lisa Schilowsky

Zur Person

Geburtsdaten: 01. April 1987
in Neunkirchen (NÖ)
Staatsbürgerschaft: Österreich
Kontakt: lisa@schilowsky.at

Ausbildung

Seit Okt 2011 Magisterstudium Publizistik und
Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien
2007-2009 Wahlfächer in Betriebswirtschaftslehre an der
Wirtschaftsuniversität Wien
2005-2011 Bakkalaureatsstudium Publizistik und
Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien
1997-2005 Gymnasium Sachsenbrunn, Abschluss mit Matura
1993-1997 Volksschule Gloggnitz

Praktika und Berufserfahrung

Seit April 2014 Angestellte in der Schilowsky Baustoffe und
Baumarktfachhandel KG, zuständig für Marketing und
Medienarbeit
Mai 2011-Aug. 2011 Praktikum bei Ahead Mediaberatungs GmbH in der
Redaktion des Mode-Magazins flair Mondadori Austria
Sept. 2008-April 2011 Werksstudentin bei Hergovits & Pinkel Steuerberatungs
GmbH im Bereich der Buchhaltung
Aug. 2007 Praktikum bei Meth Media Verlagsgesellschaft mbH
Feb.-Juli 2006 Ticketverkauf bei Birdland Betriebs- und
Veranstaltungsservice GmbH
Juli/ Aug. 2006 und
Juli/ Aug. 2005 Eisverkauf bei „Gelateria di Jimmy“, Gloggnitz

Kenntnisse

Deutsch – Muttersprache
Englisch – fließend in Wort und Schrift
Maschinschreiben und Textverarbeitung
Microsoft Office
Führerschein B

VII Abstract deutsch

Medienmacht und Medienverantwortung wird oft unterschätzt, besonders in einer Zeit, wo das Internet als schnelle Informationsquelle dient. Durch Schnelligkeit und der allgegenwärtigen ökonomischen Druck wird ungenau gearbeitet und es passieren Fehler, Fehler richten Schäden an und diese gilt es zu verhindern.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, wie im Journalismus gearbeitet werden muss, um Falschmeldungen, medienrechtliche Verstöße oder Verstöße gegen den österreichischen Ehrenkodex zu vermeiden.

Weiters werden Themen behandelt, wie die angemessene Recherche von Journalisten, Falschmeldungen und deren Richtigstellungskultur der österreichischen Medienlandschaft. Dabei spielen auch die neuen Medien eine wichtige Rolle, wie der Onlinejournalismus und soziale Netzwerke oder Blogs und inwieweit dürfen diese neuen Medien als Quelle der journalistischen Recherchearbeit fungieren.

Die Arbeit soll eine Art Wegweiser darstellen, untermauert von medientheoretischen Grundlagen, Fachliteratur und zwölf Experteninterviews, wie recherchiert werden muss, um Fehlinformationen zu vermeiden, kritisch und frei schreiben zu können ohne zu manipulieren oder rechtliche Probleme zu bekommen.

VIII Abstract english

Media power and media responsibility is often underestimated, especially in a time where the Internet serves a quick source of information. Through the speed and the economic pressure mistakes happen, mistakes lead to damage and this must be prevented.

This work deals with the question of how to be worked in journalism in order to avoid false reports.

Further topics are covered, such as the reasonable research of journalists, hoaxes and their rectification culture of the Austrian media landscape. In this case, the new media plays an important role in how online journalism and social media or blogs and to what it leads when new media is used to be a source of journalistic research work. The work is intended as a kind of guide, underpinned by media-theoretical foundations, literature and twelve interviews with experts, how to research to avoid misinformation, to write critically and freely without manipulating or get legal problems.